



Goethe-Briefe

*herausgegeben von
Philipp Stein*

*Weimarer
Sturm und Drang*





Goethe im Jahre 1776

Nach dem Gemälde von G. M. Kraus gestochen von Chodowieski

Goethe-Briefe

Mit Einleitungen und Erläuterungen

Herausgegeben von

Philipp Stein

Band II

Weimarer Sturm und Drang

1775—1783



Berlin 1902

Verlag von Otto Elsner

Weimarer Sturm und Drang

1775—1783

Mit Goethes Bildnis aus dem Jahre 1776, nach dem
Gemälde von G. M. Kraus gestochen von Chodowiecki



60685
18/9/03

Berlin 1902
Verlag von Otto Elsner



Alle Rechte vorbehalten

Einleitung.

„Was für Häute muß man abstreifen, wie wohl ist mirs, daß sie nach und nach weiter werden, doch fühle ich, daß ich noch in mancher stecke.“

An Charlotte v. Stein.

Vom Weimarer Sturm und Drang, von dem Weimarer Geniewesen erzählen die Briefe dieses Bandes, die an Selbstbekenntnissen Goethes ungemein reich sind.

Wie ein Stern ist Goethe aufgegangen in Weimar, so berichtet Knebel, und seiner bezwingenden Erscheinung und Eigenart gegenüber vergißt Wieland vom ersten Augenblick ab die ihm durch Goethes Angriffe früher aufgedrängte Gegnerchaft, er feiert ihn in begeistertsten Versen und betrachtet Goethe als den einzigen, der aus Weimar etwas machen könne. Wie in einem Freudenrausche gingen seit Goethes Eintreffen in Weimar für die Hofgesellschaft die Tage hin. Von den Einflüssen dieser lustigen, tollen Zeit hat sich Goethe früher frei zu machen vermocht, als seine Umgebung. Er fand jederzeit, aus dem Genuß wie aus der Beamtenthätigkeit, den Weg zurück zum dichterischen Schaffen. Er vermochte an der „Iphigenie“ zu arbeiten und das schönheitsvolle Gedicht „Auf Niedings Tod“ zu schreiben, während er im Lande herumfuhr, um die Rekrutenaushebungen zu besichtigen. Er konnte am Abend eines der Jagd und einer Conferenz gewidmeten Tages den Anfang der „Geschwister“ schreiben. Schon in der ersten Weimarer Zeit konnte er, was er später einmal von den Poeten gefordert hat: er kommandierte die Poesie. In ihm kam stets die Frohnatur der Mutter und zugleich des Lebens ernstes Fühlen, vom Vater ererbt, zu uneingeschränkter Geltung: inmitten

all der Lustigkeit und all der ergötzlichen und verwirrenden Abenteuer der ersten Weimarer Jahre, inmitten einer sich immer mehr ausdehnenden Beamtenhätigkeit bleibt er der Poesie getreu, und jede Arbeit und jedes Erlebnis kommt schließlich seiner Dichtung zu gute: „wie ich mir in meinem Väterlichen Hause nicht einfallen lies die Erscheinungen der Geister und die iuristische Praxis zu verbinden eben so getrennt laß ich ietzt den Geheimderath und mein andres selbst, ohne das ein Geh. R. sehr gut bestehen kann. Nur im innersten meiner Plane und Vorsätze, und Unternehmungen bleib ich mir geheimnißvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen.“

Was die Uebersiedlung nach Weimar für Goethe bedeutet hat, bekennet er einmal in einem Briefe an die Mutter, in dem er eingesteht, daß in Frankfurt das „Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreyses“ zu der Weite und Geschwindigkeit seines Wesens ihn rasend gemacht hätte: „wie viel glücklicher war es, mich in ein Verhältniß gesetzt zu sehen, dem ich von keiner Seite gewachsen war, wo ich durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung mich und andere kennen zu lernen Gelegenheit genug hatte, wo ich, mir selbst und dem Schicksaal überlassen, durch so viele Prüfungen ging die vielen hundert Menschen nicht nöthig seyn mögen, deren ich aber zu meiner Ausbildung äußerst bedürftig war. Und noch ietzt, wie könnte ich mir, nach meiner Art zu seyn, einen glücklichern Zustand wünschen, als einen, der für mich unendliches hat.“ Merck und andere Freunde beurteilen, wie es in demselben Briefe heißt, seinen Zustand ganz falsch: „sie sehen das nur, was ich aufopere, und nicht was ich gewinne, und sie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich so viel hingebe.“

Dieses täglich reicher Werden Goethes offenbaren uns überzeugend auch wieder die vorliegenden Briefe. Wir sehen die „Geschwister“ werden und die „Iphigenie“, sehen den „Tasso“ und „Wilhelm Meister“ keimen und der Reife entgegengehen. Lyrik unvergänglicher Art entsteht in diesen Jahren. „Wanderers Nachtlid“ schreibt er am Fuße des Ettersberges voll verzehrender Sehnsucht nach Charlotte, mit dem Singspiel „Die Fischerin“ wird uns der „Erkönig“ beschenkt und schon verkündet Goethe „das Göttliche“: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Die Beschäftigung mit dem Bergbau in Ilmenau führt ihn zu mineralogischen Studien, bald zieht ihn die Naturwissenschaft überhaupt an, und sofort fühlt er das Verlangen, zu lehren, was er auf diesem Gebiet gelernt hat. Zu Erwägungen und Bekenntnissen religiöser Art führt der Briefwechsel mit Lavater — es zeigt sich hier bereits die Verschiedenheit der Geistesanschauung und der Temperamente, die dann später zum Bruch zwischen den beiden Freunden führt. Beim Besuch der benachbarten Höfe lernt Goethe die große Welt kennen und überschauen, die Situationen beherrschen. Er beginnt, der große Lebenskünstler zu werden, der er dann bis zum Ende seines über Menschenmaß reichen Lebens geblieben ist.

Die Flamme aber, die Goethe in Weimar entzündet, ist nicht immer rein gewesen — er beklagt es selbst in dem Gedichte „Ilmenau“, das wohl als Absage an die Weimarer Sturm- und Drangzeit gelten kann und daher unsern Band abschließt. Das Weimarer Geniewesen spielt immer wieder in diesen Jahren auch in Goethes Zurückgezogenheit hinein und findet in den Briefen ein lebensvolles Spiegelbild sittengeschichtlich höchst reizvoller Art. In einigen Briefen wird das nur leise gestreift, rückhaltlos aber spricht Goethe hierüber in den Briefen an Charlotte von Stein, nach Hermann Grimms Worten dem schönsten und rührendsten

Dokument unserer Litteratur, das man lesen und kommentieren wird, so lange die deutsche Sprache verstanden wird. In Goethes Briefen an Charlotte geben sich die geheimsten Regungen des Herzens kund. Charlotte steht im Mittelpunkt seines Seelenlebens, sie ist ihm der Maßstab für alle Erlebnisse und Hoffnungen, jede Goethedichtung jener Jahre ist von ihr beeinflusst, in den „Geschwistern“ ist sogar einer ihrer Briefe wiedergegeben. Sie ist ihm „Beichtigerin“ und „Besänftigerin“ wie Iphigenie für Orestes. Sie hat die Erbschaft der Mutter, der Schwester und aller angetreten, die Goethe je geliebt hat. Und so fühlt er sich eins mit ihr; so vertraut ist sie seinem Wesen, daß er an die Seelenwanderung glaubt und in innigen Versen verkündet, daß sie war „in abgelebten Zeiten“ seine Schwester oder seine Frau.

Von dem Auf und Ab seiner leidenschaftlichen Liebe zu Charlotte giebt die getroffene Auswahl der Briefe ein klares, fesselndes und keines Kommentars mehr bedürftendes Bild. Diese Briefe — die einzigen, in denen Goethe auch über sein Verhältniß zum Herzog und die mitunter zwischen beiden aufsteigende Verstimmung spricht — sind Dokumente eines einzig dastehenden, nur durch die Stimmung der Zeit und durch die Eigenart der beiden Persönlichkeiten sich erklärenden, an psychologischen Offenbarungen überreichen Liebesbundes. Um diesen in all seinen Einzelheiten erkennen zu lassen und verwirrendes Beiwerk fern zu halten, habe ich aus mehreren Briefen nur einzelne Stücke, mitunter nur ein paar Zeilen, die ein besonderes psychologisches Interesse bieten, wiedergegeben, wie denn überhaupt bei der Ueberfülle des Stoffes dieses Bandes wiederholt Briefe auch an andere Adressaten nur im Auszuge wiedergegeben werden konnten, was ja oft auch geboten war, wo allerlei nicht charakteristische, unserem Interesse fernliegende und für die Goethe-Erkentnis entbehrliche Erörterungen im Vordergrund

standen. Dagegen habe ich zur Ergänzung der Briefe vielfach zeitgenössische Korrespondenzen herangezogen, vor Allem aber Parallelstellen aus Goethes Tagebüchern. Oft erhellen sie nur die Beziehungen des Brieffschreibers, mitunter aber geben sie geheimste Aufschlüsse des Seelenlebens dieses Mannes, der sich selbst vielleicht das interessanteste Studium war. Auf diese vielfach wertvollen Tagebuchstellen ist im Register besonders hingewiesen; auch enthält das Register diesmal einen Nachweis der Bibelzitate, die ja in Goethes Briefen wie Dichtungen sehr häufig sind.

Die Auswahl der Briefe ist nach den im ersten Bande befolgten, von der Kritik liebenswürdig anerkannten Gesichtspunkten wiederum so getroffen, daß der Werdegang des Menschen wie des Dichters Goethe offenbar wird. Und wiederum dürfte die Lektüre dieser Briefe bestätigen, daß man ohne die Kenntnis seiner Briefe den Menschen wie den Dichter Goethe nicht vollständig kennt, daß man erst durch das Studium seiner Briefe zu dem menschlichen Kern dieses Gewaltigen gelangt und nun die Bewunderung für ihn sich wandelt zu verehrender Liebe.

Philipp Stein.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	V
Weimar	1
163. An Joh. Fahlmer, 22. Nov. 1775	3
164. An Herder, 12. Dez.	4
165. An Lavater, 21. Dez.	5
166. An Herzog Carl August, 23.—26. Dez.	6
167. An Herder, 31. Dez.	11
168. An Herder, 2. Jan. 1776	11
169. An Charlotte v. Stein, Jan.	14
170. An Joh. Fahlmer, 5. Jan.	14
171. An Merck, 5. Jan.	15
172. An Herder, 7. Jan.	16
173. An Charlotte v. Stein, 8. Jan.	16
174. An Herder, 15. Jan.	17
175. An Charlotte v. Stein, 16. Jan.	17
176. An Lavater, 22. Jan.	18
177. An Merck, 22. Jan.	19
178. An Herder, 24. Jan.	19
179. An Charlotte v. Stein, 28. Jan.	20
180. An Charlotte v. Stein, 29. Jan.	20
181. An Charlotte v. Stein, 30. Jan.	21
182. An Charlotte v. Stein	21
183. An Bürger, 2. Febr.	22
184. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 11. Febr.	22
185. An Charlotte v. Stein, 12. Febr.	22
186. An Joh. Fahlmer, 14. Febr.	23
187. An Joh. Fahlmer, 19. Febr.	24
188. An Herder	25
189. An Lavater, 20. Febr.	27
190. An Charlotte v. Stein, 23. Febr.	28
191. An Charlotte v. Stein, 23. Febr. Nachts.	29
192. An Charlotte v. Stein, 4. März	29
193. An Joh. Fahlmer, 6. März	30
194. An Merck, 8. März	31
195. An Joh. Fahlmer, 18. März	31
196. An Charlotte v. Stein, 24. März	32
197. An Charlotte v. Stein, 25. März	32
198. An Charlotte v. Stein, 25. März Nachts	33
199. An Herzog Carl August, 25. März	33
200. An Charlotte v. Stein, 26. März	34

201. An Charlotte v. Stein, 30. März	35
202. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 10. April	35
203. An Joh. Fahlmer, 10. April	36
204. An Wieland, Mitte April	36
205. An Charlotte v. Stein, 16. April	37
206. An Charlotte v. Stein, 1. Mai	38
207. An Charlotte v. Stein, 2. Mai	38
208. An Herzog Carl August, 4. Mai	38
209. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 16. Mai	40
Klopstocks Brief	41
210. An Klopstock, 21. Mai	42
211. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 17.—24. Mai	42
212. An Charlotte v. Stein, 24. Mai	48
213. An Charlotte v. Stein, 1. Juni	49
214. An Herder, 18. März	49
215. An Charlotte v. Stein, 22. Jan.	50
216. An Herder, 5. Juli	50
217. An Rejmer und Frau, 9. Juli	51
218. An Charlotte v. Stein, 2.—9. Juli	52
219. An Herder, 10. Juli	53
220. An Charlotte v. Stein, 16. Juli	54
221. An Charlotte v. Stein, 22.—24. Juli	55
222. An Merck, 24. Juli	56
223. An Charlotte v. Stein, 8. Aug.	57
224. An Herder, 9. Aug.	59
225. An Charlotte v. Stein	59
226. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 28.—30. Aug.	60
227. An Charlotte v. Stein	61
228. An Anna Luise Karfch, 11. Sept.	61
229. An Charlotte v. Stein, 10.—22. Sept.	62
230. An Lavater, 16. Sept.	64
231. An Merck, 16. Sept.	65
232. An Charlotte v. Stein, 7. Oct.	66
233. An Frau Aya, Tante Fahlmer und Freund Bölling, 6. Nov.	67
234. An Charlotte v. Stein, 8. Nov.	69
235. An Merck, 22. Nov.	69
236. An Charlotte v. Stein, 2. Dez.	70
237. An Merck, 5. Jan. 1777	71
238. An Lavater, 8. Jan.	71
239. An Lavater, 19. Febr.	72
240. An Joh. Fahlmer, 19. März	72
241. An Charlotte v. Stein	73
242. An Charlotte v. Stein, 28. April	73
243. An Charlotte v. Stein, 1. Mai	74
244. An Charlotte v. Stein, 3. Mai	74
245. An Charlotte v. Stein, 4. Mai	75
246. An Charlotte v. Stein, 26. Mai	75
247. An Charlotte v. Stein, 12. Juni	76

	Seite
248. An Charlotte v. Stein, 16. Juni	76
249. An Katharina Elis. Goethe, 28. Juni	77
250. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 17. Juli	77
251. An Charlotte v. Stein, August	78
252. An Lavater, 14. Aug.	79
253. An Charlotte v. Stein, 6. Sept.	80
254. An Charlotte v. Stein, 12. Sept.	80
255. An Charlotte v. Stein, 13. Sept.	81
256. An Kestner, 28. Sept.	82
257. An Charlotte v. Stein, 30. Oct.	83
258. An Charlotte v. Stein, 1. Nov.	84
259. An Charlotte v. Stein, 8. Nov.	85
260. An Katharina Elis. Goethe, 16. Nov.	85
261. An Joh. Zählmer, 16. Nov.	86
262. An Charlotte v. Stein, 6. Dez.	87
263. An Charlotte v. Stein, 9. Dez.	88
264. An Charlotte v. Stein, 1. Jan. 1778	89
265. An Charlotte v. Stein, 19. Jan.	90
266. An Kestner, 23. Jan.	91
267. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 17. März	91
268. An Merck, 18. März	92
269. An Charlotte v. Stein, 12. Mai	93
270. An Charlotte v. Stein, 14. Mai	94
271. An Charlotte v. Stein, 17. Mai	95
272. An Merck, 5. Aug.	97
273. An Charlotte v. Stein, 7. Aug.	100
274. An Charlotte v. Stein, 10. Sept.	101
275. An J. Fr. Krafft, 11. Nov.	102
276. An J. Fr. Krafft, 11. Nov.	103
277. An J. Fr. Krafft, 23. Nov.	104
278. An J. Fr. Krafft, 7. Dez.	105
279. An Charlotte v. Stein, 14. Febr. 1779	107
280. An Charlotte v. Stein, 22. Febr.	107
281. An Charlotte v. Stein, 2. März	108
282. An Charlotte v. Stein, 4. März	109
283. An Knebel, 5. März	109
284. An Charlotte v. Stein, 6. März	110
285. An Herzog Carl August, 8. März	111
286. An Knebel, 14. März	112
287. An Charlotte v. Stein, 20. April	113
288. An J. Fr. Krafft, 22. Mai	113
289. An J. Fr. Krafft, 13. Juli	114
290. An Karl Theodor v. Dalberg, 21. Juli	116
291. An Katharina Elis. Goethe, 9. Aug.	116
292. An Katharina Elis. Goethe, Mitte Aug.	118
293. An Charlotte v. Stein, 21. Aug.	120
294. An Charlotte v. Stein, 7. Sept.	121
295. An J. Fr. Krafft, 9. Sept.	122

	Seite
296. An Charlotte v. Stein, 20. Sept.	123
297. An Charlotte v. Stein, 25. und 26. Sept.	123
298. An Lavater, 8. Okt.	126
299. An Lavater, 28. Okt.	127
300. An Lavater, 2. Nov.	130
301. An Charlotte v. Stein, 2. Nov.	130
302. An Knebel, 30. Nov.	131
303. An Charlotte v. Stein, 30. Nov.	132
304. An Charlotte v. Stein, 1. Jan. 1780	133
305. An Kayser, 20. Jan.	135
306. An Lavater, 6. März	136
307. An Wieland, 23. März	137
308. An Charlotte v. Stein, 30. März	138
309. An Merck, 3. April	138
310. An Charlotte v. Stein, 5. Mai	140
311. An Charlotte v. Stein, 13. Mai	141
312. Aus Goethes Tagebuch	142
313. An Kestner, 14. Mai	143
314. An Auguste Gräfin zu Stolberg, 3. Juni	145
315. An Lavater, 5. Juni	145
316. An Charlotte v. Stein, 5. Juni	146
317. An Charlotte v. Stein, 5. Juni Abends	147
318. An Charlotte v. Stein, 14. Juni	148
319. An Charlotte v. Stein, 26. Juni	150
320. An Charlotte v. Stein, 30. Juni	151
321. An Merck, 3. Juli	152
322. An Lavater, 3. Juli	153
323. An Lavater, 24. Juli	154
324. An Sophie v. La Roche, 1. Sept.	156
325. An Charlotte v. Stein, 9. Sept.	157
326. An Lavater, 20. Sept.	158
327. An Charlotte v. Stein, 10. Okt.	160
328. An Charlotte v. Stein, 13. Okt.	161
329. An Charlotte v. Stein, 29. Okt.	162
330. An Charlotte v. Stein, 7. Nov.	163
331. An Charlotte v. Stein, 13. Nov.	164
332. An Knebel, 16. Nov.	164
333. An Charlotte v. Stein, 9. Dez.	165
334. An Charlotte v. Stein, 11. Dez.	165
335. An Charlotte v. Stein, 1. Jan. 1781	166
336. An Joh. Fahlmer, (Schlosser), 10. Jan.	167
337. An Herzog Carl August, 18. Jan.	167
338. An Herzog Carl August, 25. Jan.	168
339. An J. Fr. Krafft, 31. Jan.	170
340. An Herzog Carl August, 18. Febr.	171
341. An Lavater, 19. Febr.	172
342. An Charlotte v. Stein, 20. Febr.	173
343. An Charlotte v. Stein, 3. März	174

	Seite
344. An Charlotte v. Stein, 7. März	174
345. An Charlotte v. Stein, 8. März	175
346. An Charlotte v. Stein, 10. März	176
347. An Charlotte v. Stein, 11. März	177
348. An Charlotte v. Stein, 12. März	180
349. An Charlotte v. Stein, 23. März	181
350. An Charlotte v. Stein, 27. März	182
351. An Charlotte v. Stein, 2. April	183
352. An Charlotte v. Stein, 5. April	183
353. An Charlotte v. Stein, 22. April	183
354. An Charlotte v. Stein, 27. April	184
355. An Charlotte v. Stein, 3. Mai	184
356. An Charlotte v. Stein, 12. Mai	185
357. An Charlotte v. Stein, 14. Mai	185
358. An Bürger, 30. Mai	186
359. An Kestner, 30. Mai	186
360. An Friedrich Müller, 21. Juni	187
361. An Jenny v. Voigts, 21. Juni	190
362. An Lavater, 22. Juni	193
363. An Herzog Carl August, 26. Juni	196
364. An Charlotte v. Stein, 26. Juni	198
365. An Charlotte v. Stein, 8. Juli	199
366. An Charlotte v. Stein, 20. Juli	200
367. An Charlotte v. Stein, 4. Aug.	200
368. An Friedrich Müller, 9. Aug.	200
369. An Katharina Elif. Goethe, 11. Aug.	201
370. An Charlotte v. Stein, 29. Aug.	204
371. An Charlotte v. Stein, 15. Sept.	204
372. An Knebel, 21. Sept.	205
373. An Charlotte v. Stein, 1. Okt.	206
374. An Charlotte v. Stein, 9. Okt.	207
375. An Herzog Carl August, 12. Okt.	208
376. An Charlotte v. Stein, 15. Okt.	209
377. An Charlotte v. Stein, 29. Okt.	209
378. An Herzog Carl August, 4. Nov.	210
379. An Lavater, 14. Nov.	211
380. An Charlotte v. Stein, 14. Nov.	214
381. An Merck, 14. Nov.	214
382. An Charlotte v. Stein, 18. Nov.	216
383. An Knebel, 3. Dez.	216
384. An Charlotte v. Stein, 6. Dez.	217
385. An Charlotte v. Stein, 7. Dez.	217
386. An Charlotte v. Stein, 8. Dez.	218
387. An Charlotte v. Stein, 10. Dez.	218
388. An Charlotte v. Stein, 12. Dez.	220
389. An Corona Schröter	222
390. An Knebel, 3. Febr. 1782	223
391. An Charlotte v. Stein, 11. Febr.	225

	Seite
392. An Charlotte v. Stein, 18. Febr.	225
393. An Bürger, 20. Febr.	225
394. An Knebel, 26. Febr.	227
395. An Charlotte v. Stein, 14. März	228
396. An Charlotte v. Stein, 16.—17. März	229
397. An Charlotte v. Stein, 20. März	231
398. An Charlotte v. Stein, 31. März und 2. April	232
399. An Charlotte v. Stein, 6. April	233
400. An Charlotte v. Stein, 10. und 11. April	235
401. An Charlotte v. Stein, 12. April	236
402. An Charlotte v. Stein, 12. Mai	237
403. An Charlotte v. Stein, 20. Mai	239
404. An Charlotte v. Stein, 2. Juni	240
405. An Charlotte v. Stein, 4. Juni	240
406. An J. F. v. Frisch, 16. Juni	241
407. An Herzog Carl August, 16. Juni	241
408. An Charlotte v. Stein, 21. Juni	242
409. An Charlotte v. Stein, 24. Juni	242
410. An Merck, 16. Juli	243
411. An Caroline Herder, 17. Juli	244
412. An Charlotte v. Stein, 19. Juli	245
413. An Charlotte v. Stein, 23. Juli	245
414. An Charlotte v. Stein, 24. Juli	246
415. An Charlotte v. Stein, 24. Juli	246
416. An Victor Leberecht Plessing, 26. Juli	247
417. An Knebel, 27. Juli	247
418. An Lavater, 29. Juli	249
419. An Charlotte v. Stein, 4. Aug.	249
420. An Joh. Jost Textor, 8. Aug.	250
421. An Lavater, 9. Aug.	251
422. An Charlotte v. Stein, 10. Aug.	251
423. An Charlotte v. Stein, 12. Aug.	254
424. An Charlotte v. Stein, 25.—27. Aug.	254
425. An Charlotte v. Stein, 10. Sept.	256
426. An Charlotte v. Stein, 17. Sept.	257
427. An F. G. Jacobi, 2. Okt.	258
428. An Lavater, 4. Okt.	260
429. An Charlotte v. Stein, 12. Okt.	261
430. An Charlotte v. Stein, 7. Nov.	262
431. An Charlotte v. Stein, 8. Nov.	263
432. An Charlotte v. Stein, 10. Nov.	263
433. An Charlotte v. Stein, 17. Nov.	263
434. An F. G. Jacobi, 17. Nov.	265
435. An Charlotte v. Stein, 17. Nov.	266
436. An Charlotte v. Stein, 20. Nov.	266
437. An Charlotte v. Stein, 21. Nov.	267
438. An Knebel, 21. Nov.	267
439. An Charlotte v. Stein, 24. Dez.	269

	Seite
440. An Charlotte v. Stein, 28.—29. Dez.	270
441. An Merck, 17. Febr. 1783	272
442. Goethes Mutter an Anna Amalia	273
443. An J. F. v. Fritsch, Februar	275
444. An Knebel, 3. März	276
445. An Resner, 15. März	277
446. An Herder, 20. März	278
447. An Charlotte v. Stein, 30. März	280
448. An Charlotte v. Stein, 7. April	281
449. An Charlotte v. Stein, 16. April	282
450. An Charlotte v. Stein, 19. April	282
451. An Charlotte v. Stein, 24. April	283
452. An Resner, 2. Mai	284
453. An Charlotte v. Stein, 4. Mai	284
454. An Charlotte v. Stein, 16. Juni	284
455. An Riese, 14. Juli	285
456. An C. Albrecht, 30. Juli	286
457. An F. H. Jacobi, 13. Aug.	287
458. An Charlotte v. Stein, 25. Aug.	287
459. An J. Fr. Krafft, 3. Sept.	288
460. An Charlotte v. Stein, 6. Sept.	288
461. An Charlotte v. Stein, 2. Okt.	289
462. An Charlotte v. Stein, 8. Nov.	290
463. An Charlotte v. Stein, 12. Nov.	290
464. An Charlotte v. Stein, 19. Nov.	291
465. An Katharina Elis. Goethe, 1. Dez.	292
466. An Knebel, 8. Dez.	294
467. An Knebel, 27. Dez.	294
468. An F. H. Jacobi, 30. Dez.	296
469. An Lavater, Ende Dez.	296
Register	301

Weimar.

Am 7. November 1775 ist Goethe in Weimar eingetroffen.

Kammerpräsident v. Kalb nahm ihn als Gast des Herzogs in seinem Hause auf und lud noch an demselben Tage Wieland zu Tisch. Dieser schrieb am 10. November an Jacobi: „Göthe ist angelangt! Was soll ich sagen? Wie ganz der Mensch beim ersten Anblick nach meinem Herzen war! Wie verliebt ich in ihn wurde, da ich an der Seite des herrlichen Jünglings zu Tische saß! Alles was ich jetzt von der Sache sagen kann, ist dies: seit dem heutigen Morgen ist meine Seele so voll von Göthe, wie ein Thautropfen von der Morgensonne. Der göttliche Mensch wird, denk' ich, länger bei uns bleiben, als er anfangs selbst dachte und wenn's möglich ist, daß aus Weimar etwas Gescheidtes werde, so wird es seine Gegenwart thun.“ Und am gleichen Tage schreibt er an Lavater: „Ich muß Ihnen sagen, daß seit letztem Dienstag Göthe bey uns ist, und daß ich den herrlichen Menschen binnen dieser 3 Tage so herzlich lieb gewonnen habe, so ganz durchschaue, fühle und begreiffe, so ganz voll von ihm bin . . . Vernichten Sie doch meinen letzten Brief, worinn, glaube ich, albernes Zeug von Göthen steht. Ich sehe wohl, man muß einander von Angesicht zu Angesicht sehen, um einander recht kennen zu lernen.“

Wie ein Stern ging Goethe in Weimar auf — so berichtete Knebel. Goethe hatte nach Knebels Zeugnis noch die Werthermontierung¹ an, und alle Welt mußte bald im Wertherfrack gehen, in welchen sich auch der Herzog kleidete, und wer sich keinen schaffen

¹ Blauer Frack mit Messingknöpfen, gelbe Weste, Lederbeinkleider und Stulpenstiefel; Hofs und Ruder.

konnte, dem ließ der Herzog einen machen. Nur Wieland nahm der Herzog aus, weil er zu alt zu diesen Mummereien wäre.

Von dem Kreis, in den Goethe eintrat, hat Friß zu Stolberg ein sehr lebendiges Bild entworfen. Er war mit seinem Bruder am 26. November in Weimar zum Besuche Goethes eingetroffen (Goethe-Briefe Bd. I, 290) und schreibt darüber an seine Schwester Pulethen (Henriette, vermählt mit Graf Andreas Peter v. Bernstorff) am 6. Dezember: „Der Herzog ist ein herrlicher achtzehnjähriger Junge, voll Herzens-Feuers, voll deutschen Geistes, gut, treuherzig, dabei viel Verstand. Engel Luischen¹ ist Engel Luischen. Die verwittwete Herzogin,² eine noch schöne Frau von sechsunddreißig Jahren, hat viel Verstand, viel Würde, eine in die Augen fallende Güte, so ganz ungleich den fürstlichen Personen, die im Steifsein Würde suchen; sie ist charmant im Umgang, spricht sehr gut, scherzt fein und weiß auf die schönste Art einem etwas Angenehmes zu sagen. Prinz Constantin³ ist ein herziges feines Bübchen. Eine Frau v. Stein, Oberstallmeisterin, ist ein allerliebstes schönes Weibchen.“

Auch in das Leben und Treiben jener ersten Weimarer Goethe-tage führt uns seine Schilderung: „Wir waren gleich auf dem angenehmsten Fuß dort; es ward uns sehr wohl und ihnen ward auch wohl bei uns. Den Vormittag waren wir entweder bei Göthe oder Wieland, oder ritten mit dem Herzog auf die Jagd oder spazieren. Von zwei bis fünf Uhr waren wir bei Hof. Nach Tisch wurden kleine Spiele gespielt, blinde Kuh und Plumpsack. Von sieben bis neun Uhr war Concert oder ward vingt-un gespielt. Einmal war Maskerade. Einen Nachmittag las Göthe seinen halbfertigen Faust vor. Es ist ein herrliches Stück. Die Herzoginnen waren gewaltig gerührt bei einigen Scenen. Den vorletzten Abend waren wir bei Prinz Constantin; der Herzog, der Statthalter von Erfurt⁴ ein trefflicher Mann von Verstand, Göthe und viele Cavaliere vom Hofe aßen mit uns. Da wir bald abgeessen hatten und

¹ Herzogin Louise, geb. 30. Januar 1757.

² Amalie, geb. 20. October 1739.

³ Der Bruder des Herzogs, geb. 8. Sept. 1758.

⁴ Dalberg.

recht guter Dinge waren, öffnete sich plötzlich die Thüre und siehe, die Herzogin Mutter mit der schönen Frau von Stein traten feierlich in die Stube, jede ein drei Ellen langes Schwert aus dem Zeughause in der Hand, um uns zu Ritzern zu schlagen. Wir setzten uns nieder und die beiden Damen gingen vertraut um den Tisch herum, von einem zum andern. Nach Tische wurde lange blinde Kuh gespielt.¹ Einigen steifen Hofleuten waren wir, glaub' ich, ein Dorn im Auge, aber alle guten waren uns herzlich gut."

Der erste Brief Goethes, der uns einen Einblick in seine Weimarer Stimmung eröffnet, ist gerichtet

163.

An Johanna Fahlmer.²

Lieb Tántgen! Wie eine Schlittenfahrt geht mein Leben, rasch weg und klingelnd und promenirend auf und ab. Gott weiß wozu ich noch bestimmt bin, daß ich solche Schulen durchgeföhrt werde. Diese giebt meinem Leben neuen Schwung, und es wird alles gut werden. Ich kann nichts von meiner Wirthschaft sagen, sie ist zu verwickelt, aber alles geht erwünscht, wunderbarlich Aufsehn machts hier, wie natürlich. Schreiben Sie mir ein Wort. Wieland ist gar lieb, wir stecken immer zusammen, und gar zu gerne bin ich unter seinen Kindern. Sein Weib³ ist herzebrav, und gleicht der la Roche.⁴ Adieu. Bitten Sie die Mama alle Briefe mit französischem Couvert aufzubrechen. Hier kommt einer zurück. Geben Sie ihn dem Papa, mit der Bitte das benötigte in meinem Namen zu besorgen, mit

¹ Christian Stofberg schildert in einem Briefe an die ältere Schwester den Vorgang ähnlich, macht aber beim Blindesuh-Spiel noch den Zusatz: „da küßten wir die Oberstallmeisterin, die neben der Herzogin stand. — Wo läßt sich das sonst bei Hofe thun?"

² Zuerst erwähnt Bd. I, S. 89.

³ Dorothea, geb. Hillenbrand, mit Wieland seit 1765 verheiratet. Bd. I, S. 199.

den Herren Diakres¹ über die Sache handeln zu lassen und das Trumbachische Geld zu sich zu nehmen, hier ist ein Brief an sie, den er ihnen schicken mag. Adieu. Grüßen Sie die lieben Gerocks² und die Max.³ Schreiben Sie mir etwas von den Schicksaalen dieser unglücklichen. Adieu. Es wird uns doch noch wohl zusammen auf dieser Erde — —

Lassen Sie nur obige Bestellung an Papa ich will ihm selbst schreiben. Fritz⁴ war krank hör ich die holde Seele. Wieland hat ihm viel geschrieben. Ich schreib ihm auch wohl noch heut.

d. 22. Nov. 75.

Geben Sie den Brief an Mama zu lesen.

G.

164.

An Herder.⁵

Lieber Bruder der Herzog bedarf eines General Superintendenten, hättest du die Zeit deinen Plan auf Göttingen geändert, wäre hier wohl was zu thun. Schreib mir ein Wort. Allenfalls ist auf die Veränderlichkeit der Zukunft ein Blick hierher. Leb wohl. Grüs das Wibeke. Mir ist wohl hier, in aller Art. Wieland ist eine brave Seele und die Fürstfinder edel lieb und hold. Weimar d. 12. Dezember 1775.

G.

¹ Ein Brief der Familie v. Trumbach, der Erben der Susanna Katharina v. Klettenberg. Der in den nächsten Zeilen erwähnte Brief an Goethes Vater ist nicht erhalten, wohl aber ein Brief vom gleichen Tage an Matthias Fuchs, einen der „Diakres“ (Diakonen) der den Nachlaß verwaltenden Kirchengemeinde. In dem Briefe meldet Goethe, daß Herr v. Trumbach die Hälfte des Ladenzinses zu erhalten wünscht, „nicht weniger das der Fräulein v. Klettenberg soel. aufzuheben gegebene Frobniße Legat von 300 Florin in 22 f. Fus, welches wir, wie auch der Kinder Spaaubüchle bei der Inventur in natura vorgefunden haben.“

² Bd. I, S. 181.

³ Maximiliane Brentano, geb. La Roche (Bd. I, 210 zuerst erwähnt).

⁴ Friedrich Jacobi.

⁵ Damals Konsistorialrat in Bückeburg.

165.

An Lavater.

Freitag d. 21. Dez. Nach einem herrlichen Winter-
tag, den ich meist in freyer Luft Morgens mit dem Herzog,
Nach Mittag mit Wielanden zugebracht habe, ziemlich müd
und ausgelüftet von der Eisfahrt siz ich bey Wieland und
will sehn was ich an dich zusammenstopple.

Deine Physiognomik liegt mir am Herzen. Die mir
beschiednen Capitel will machen. Kurz genug und wills
Gott hündig und treffend, das ist alles. Denn Ausspinnens
ist ietzt nicht Zeit, der ich in verbreiteter Wirthschafft, und
Zerstreuung von Morgens zu Nacht umgetrieben werde.
Ich seh auch fleißig die übrigen Kupfer an, rede mit allerley
Leuten drüber, Wieland hat mir seine Gefühle gegeben
und so wird alles gut werden. Ich geh auch wohl nach
Leipzig, hast du nun da was so schreibs bey Zeiten und
lass michs ausrichten.

Weiter brauchst der Herzog einen General Superinten-
denten. Er fragte mich drum ich nannt ihm Herdern.
Der wie du vielleicht weißt noch nicht ganz gewiß nach
Göttingen geht. Der Herzog trug mir auf dich zu fragen
wen du vorschlägst? sag mir also schnell ein Wort hierüber,
und wen du sonst in Ermanglung Herders vorschlagen könntest.

Ich bin hier wie unter den meinigen, und der Herzog
wird mir täglich werther, und wir einander täglich ver-
bundner.

Grüß mir alles! Von Passavant¹ hab ich liebe Briefe.
Auch von Zimmermann² der mir deinen guten Muth und
frischen Weeg über die Schurcken von Landsleuten³ meldet.

¹ Iherologe Joh. Ludwig Passavant aus Frankfurt.

² Der Bd. I, S. 237 erwähnte Philosophie und Arzt in Hannover.

³ Es handelt sich um Lavaters Polemik mit dem Züricher Pädagogen N. J. Göttinger.

Morgen geh ich über Jena nach Waldeck,¹ wilde Gegenden und einfache Menschen aufzusuchen. Addio. Mir geht alles nach Herzens Wunsch, so auch Dir.

Weimar.

G.

Bäbe² kann sich auch wieder einmal erheben mir zu schreiben. Grüss dein Weib.³ Sey mir nicht gar zu Lakonisch.

In dem mir zugeschickten Plan der Physiognomik sind die hintersten Zahlen falsch, daß es nur in den Tafeln keine Unordnung giebt, du hast Nummern doppelt gesetzt.

166.

An Herzog Carl August.

(Waldeck, 23.—26. December.)

Daß mir in diesem Winkel der Welt, Nachts, in dieser Jahreszeit, mein alt Zigeunerlied⁴ wieder einfällt, ist eben so natürlich lieber gnädiger Herr, als daß ich mich gleich hinsetze es Ihnen aufzuschreiben, und hinter drein einen Brief zu fudeln, denn ich vermissе Sie warrlich schon, ob wir gleich nicht zwölf Stunden aus einander sind.

Drunten sitzen sie noch, nach aufgehobnem Tische, und schmauchen, und schwazzen daß ich's durch den Boden höre, Einsiedels⁵ klingende Stimme voraus. Ich bin heraufgegangen, es ist halb neune.

¹ Dorf bei Jena.

² Barbara Schultzeß (Vd. I, S. 277).

³ Anna, geb. Schinz (1742—1815).

⁴ Das Zigeunerlied aus dem „Gib“ („Im Nebelgeriesel“) steht vor Beginn des Briefes, auf der ersten Seite.

⁵ Kammerherr, später Oberhofmeister der Herzogin-Mutter Fr. Silkebrand v. Einsiedel, geb. 1750, in Goethes „Tag- und Jahresheften“ der „Freund von Einsiedel“ genannt. Er hatte eine glückliche musikalische Begabung; auch hat er für die Weimarer Bühne vielfach ausländische Opern und Dichtungen bearbeitet. 1798 veröffentlichte er „Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst“.

Wind und Wetter hat uns hergetrieben, auch Regen und was dran hängt. Die Klufft nach Jena hinein hat mich in glücklichem Abendsonnenblick mit all ihrer dürren Herrlichkeit angelächelt. Die Lage von Jena selbst mich gefreut, der Ort mich gedrückt, und zwischen da und hier war nicht viel Gaffens, es kam ein Regen aus Italien, wie uns ein Alter versicherte, der mit dem Schubekarrn an uns vorbeifuhr: In Italien sey warm, da komme der warme Wind her, in den dreysig sey er da gewesen, erzählte er so ganz flüchtig weg. Hier liegen wir recht in den Fichten drein. Bey natürlich guten Menschen.¹ Ich hab Sie etliche mal auf dem Ritt gewünscht, auch hier, es würde Ihnen wohl seyn. Unterwegs haben wir in den Schencken den gedruckten Karl August gegrüßt, und haben gefühlt, wie Lieb wir Sie haben, dass uns Ihr Nahme auch neben dem (L. S.) Freude machte. Einsiedel ist zu Bette. Sein Magen liegt schief, Kaffee und Brandwein wolltens nicht bessern. Ich will auch gehn. Gute, herzliche Nacht.

Noch ein Wort eh ich schlafen gehe. Wie ich so in der Nacht gegen das Fichtengebürg ritt; kam das Gefühl der Vergangenheit, meines Schicksaals, und meiner Liebe über mich, und sang so bey mir selber:

Solde Lili warst so lang
 All mein Lust und all mein Sang
 Bist ach nun all mein Schmerz und doch
 All mein Sang bist du noch.

Nun aber und abermal gute Nacht.

Gehab dich wohl bey den hundert Lichtern?
 Die dich umglänzen

¹ Bei der Familie des Wiltmeisters Traugott Stevoigt.

² Wie es in dem für Lili gedachten „An Belinden“ betiteltten Gedichte heist: „Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern An dem Erieltisch hältst?“

Und all den Gesichtern
 Die dich umschwänzen
 Und umfrendenzen.
 Binst doch nur wahre Freud und Ruh
 Bey Seelen grad und treu wie du.

Sontags früh bey Tags Anbruch.

Fatales Tauwetter und so der ganze Ton des Tags verstimmt, wollen sehn wie wir ihn wieder aufbringen. Der herrliche Morgenstern den ich mir von nun an zum Wapen nehme, steht hoch am Himmel. Einsiedel ist in Geilheit starck befangen, ich habe die ganze Nacht von Heerzügen geträumt die alle wohl abgelauften sind, besonders von einer Reise aus der Schweiz nach Polen, die ich that den Marschall Saxe¹ zu sehen und unter ihm zu dienen, der eben in meiner Traum Welt noch lebte. Die Kirche geht an, in die wir nicht gehen werden, aber den Pfarrer lass ich fragen, ob er die Odyssee nicht hat, und hat er sie nicht, schick ich nach Jena. Denn unmöglich ist die zu entbehren hier in der homerisch einfachen Welt. Besonders fielen mir einige Verse ein, und recht auf, da ich heut früh lang ausgechlafen hatte und es nicht Tag werden wollte, was ohngefähr heisst: Und in ihre Felle gehüllt lagen sie am glimmenden Heerde, über ihnen wehte der nasse Sturm durch die unendliche Nacht und lagen und schliefen den erquicklichen Schlaf biss zum spät dämmernden Morgen.

Ich muss nach Bürgel² zum Rektor schicken um den Homer, hab indess in der Bibel gelesen. Hier ein Stück Jesaias: Siehe, der Herr macht's Land leer und wüste; und wirft um was drinnen ist, und zerstreuet seine Einwohner — der Most verschwindet, die Rebe verschmachtet, und alle

¹ Moritz von Sachsen (1696–1750).

² Benachbartes Amt.

die Herzlich froh waren, ächzen. Der Pauken Jubel feyert, das festliche Jauchzen verstummt und der Harfen Gesang ist dahin. Niemand singt mehr zum Weintrinken, das beste Getränk ist bitter dem Munde. Die leere Stadt ist zerbrochen, die Häuser sind verschlossen, niemand geht aus und ein Eitel Wüstung ist in der Stadt, und die Töhre stehen öde. Denn im Land und im Volk gehts eben, als wenn ein Ölbaum abgepflückt ist, als wenn man nachlieset so die Wein Erndte aus ist.

Nun muß ich einen Boten fortschicken der das nach Weimar trägt. Lassen Sie lieber gnädiger Herr den Brief nicht sehen als Wedeln.¹ Alles was mich umgiebt, Einfiedel, Kalb,² Bertuch³ das ganze Haus legt sich zu Füßen.

Der Pflicht vergessen

Wir Fische nie.⁴

Waldeck d. 24. Dez. 1775.

Goethe.

Sontags früh eilte. Unser Bote ist noch nicht da, der Schrittshuhe mitbringt, ihm sind tausend Flüche entgegen geschickt worden, wir sind in der Gegend herumgefrohen und geschlichen. Gleich hinter dem Hausgarten führt ein wilder Pfad nach einem Felsen, worauf ein altes Schloß der Grafen von Gleichen stand, mitten im Fichtenthal, Bertuch hat mit seinem Mägdlein⁵ Rasen und Moos Bänke und Hütchen und Plätzchen angelegt, die sehr romantisch

¹ Kammerherr und Oberforstmeister C. Joachim Meris v. Wedel.

² Wd. I S. 286.

³ Friedr. Justin Bertuch (1747–1822), seit 1775 Geheimsekretär und Schatzkammer des Herzogs; schriftstellerisch und als Uebersetzer thätig, sehr verdienstvoll auf buchhändlerischem Gebiet, später Herausgeber des „Journal des Luxus und der Moden“ Bearbeiter des Industries-Comptoirs in Weimar, der „Allg. Literatur-Zeitung“ in Jena u.

⁴ Aus Wielands „Wintermärchen“.

⁵ Seine spätere Gattin, Eleonora's Tochter.

sind, die Felsen hinab sind wilde Blicke und ein offener, freundlicher über die Fichtentiefen nach Bürgel hin. Die Morgensonne war lieb. Ich stieg mit Vertuch seitwärts eine Felsenstiege ab zu einem Brunnen und Fischkasten, die Giszapfen die Felsen herab! — Der Bote ist da, und nun aufs Eis. Seegen zum Morgen und Mahlzeit, lieber gnädiger Herr — — Die Schlittschue sind vergessen, ich habe gestrampft und geflucht, und eine Viertelstunde am Fenster gestanden und gemault, nun laben sie mich mit der Hoffnung es käm noch ein Bote nach. Muß also ohne geschritten zu Tische — Abends viere. Sind gekommen, habe gefahren und mir ist's wohl.

Den ersten Feiertag früh achte. Hab ziemlich lange geschlafen die Sonne steht schon am Himmel. Der Abend gestern ward mit Würfeln und Karten verpagabundet. Dienstag Abends sechs. So auch der ganze heutige Tag! Nach Bürgel geritten! Das Amtshaus ist schön. Wäre wohl einmal ein Sommerritt für Ihre Durchlaucht. Und das Revier Waldeck ist recht schön. Die Waldungen in gutem Stand, daß es wohl Freude ist. Der Hofrath Hochhausen¹ hat ein Porträt vom Herzog Ernst August.² Es hat was starres, scheues, bezeichnet einen Mann, der eigentlich nicht nachdenkt, mehr durch den ersten gegenwärtigen Eindruck sich bestimmen läßt, trocken, schroff, aber gut, und ohne den einwägenden Zug von Güte, bey übrigen trefflichen Anlagen Tyrann — Auch hing da der letzte Herzog von Weisensfels,³ Einsiedel mußte mir seinen Character machen und trafs, Gradheit, Güte, vorschwebende Schwäche, Untätigkeit, und alles was daran hängt. — Drauf nach Hause.

¹ Amtmann von Bürgel.

² Der 1749 gesterbene Großvater des Herzogs Carl August.

³ Johann Adolph II., mit dem 1746 die Linie Sachsen-Weisensfels, Nebenlinie des Kurfürsten Sachsen, erlosch.

Die Odyssee war endlich aufgetrieben. Nach Tisch rammelten sich Rugantino und Basco,¹ nachdem wir vorher unsre Imagination spazieren geritten hatten wies seyn möchte wenn wir Spizbuben und Bagabunden wären, und um das natürlich vorzustellen, die Kleider gewechselt hatten. Kraus² war auch gekommen und sah in Vertuch's weissen Treffen-Rocke und einer alten Perrucke des Wildmeisters wie ein verdorbener Landschreiber, Einsiedel in meinem Frack mit blauem Krägelchen wie ein verspielt Burschgen, und ich in Kalbs blauem Rock mit gelben Knöpfen rothem Kragen und vertrottetem Kreuz und Schnurrbart wie ein Kapital-Spizbube aus. —

167.

An Herder.

Glaub und harre noch wenige Tage der Prüfung.³
d. letzten des Jahrs 75. Erfurt.

G.

168.

An Herder.

Stetten bey Erfurt d. 2ten (Januar) 76.

Heut kann ich dir schon Hoffnung geben, was ich vorgestern nicht konnte. Und das thu ich gleich, nicht um dein, sondern der Frau willen. Ich bin mit Wielanden hier bey liebenden Menschen. Du mußt ihm auch helfen seinen

¹ Anspielung auf die beiden Banditen in der April 1775 entstandenen „Glaudine von Villa Bella“.

² Maler Georg Meldior Kraus (Krause) (1732 bis 1806) aus Frankfurt, lebte schon seit einigen Jahren in Weimar. 1776 schuf er das im vorliegenden Bande wiedergegebene Goetheporträt.

³ In Bezug auf die unerfante, noch auf viel Widerstand stoßende Berufung nach Weimar.

Mercur stärken davon sein Auskommen und seiner Kinder Glück abhängt. Er wünscht dich her, hatte eh die Idee als ich. Weis aber nicht was jetzt vorgeht. Ich hoffe du sollst allein durch mich, und aus freyer Wahl des Herzogs haben; — der Stadthalter von Erfurt¹ hat das beste von dir gesagt, und bestätigt dem iungen Fürsten deinen Geist und Kraft, ich habe für deine politische Klugheit in geistlichen Dingen gut gesagt, denn der Herzog will absolut keine Pfaffen Trakasserien über Orthodorie und den Teufel, und da haben die Bahrde² euer Geschlecht stinckend gemacht — Ich wünsche dich meinem Herzog und ihn dir. Es wird euch beyden wohl thun, und — ia lieber Bruder, ich muß das stüffen eh ich scheid.³ Leb wohl! Wie die Sache rückt sollst du Nachricht haben. Zerreiß meine Zettel wie ich gewissenhaft die deinigen.

G.

*

Das Jahr 1776 bringt den Beginn des Briefwechsels zwischen Goethe und Frau Charlotte v. Stein. Den ersten Eindruck von Charlotte hatte Goethe 1775 durch den Anblick ihrer Silhouette (Bd. I, S. 275, Brief an Lavater) empfangen. Daß Charlotte der Bekanntschaft mit dem Dichter des Götz und des Werther voll großen Erwartungen entgegengesehen, ist natürlich. Zum ersten Male einander gegenüber getreten sind die beiden sich bald nach Goethes Eintreffen. Charlottens ältester Sohn Karl, zur Zeit von Goethes Ankunft zehn Jahre alt, erzählt in Aufzeichnungen aus seinen letzten Lebensjahren, daß eines Nachmittags beim Dämmerlicht Goethe, vom Herzog geführt, in das Besuchszimmer des Steinschen Hauses eingetreten sei.

¹ Seit 1772 Karl Theodor v. Dalberg (1744—1817).

² Karl Fr. Bahrde (geb. 1741), der durch spätere abenteuerliche Lebensführung Bekannte Theologe. Gemeint ist hier mit den Bahrden die Orthodorie, die ja schon gegen die „Frankf. Gelehrten Anzeigen“ agitiert hatte.

³ Erst im April entschied es sich, daß Goethe dauernd in Weimar bleiben solle.

Am 6. Dezember war Goethe zum erstenmal auf dem Steinischen Rittergute in Kochberg gewesen, wovon eine noch jetzt erhaltene Inschrift Goethes auf Charlottens Schreibtisch Zeugnis ablegt.

Charlotte (Albertine Ernestine), geb. 25. Dezember 1742 zu Weimar als Tochter des Hofmarschalls v. Schardt und seiner Gattin Concordia Elisabeth, aus dem schottischen Geschlecht Irving of Drum, war, nachdem sie von ihrem 16. bis 21. Jahre Hofdame der Herzogin-Witve Amalia gewesen, seit 8. Mai 1764 vermählt mit dem Oberstallmeister Freih. Gottlob Ernst Jofias Fried. v. Stein (geb. 1735). Von den sieben Kindern, die den ersten neun Jahren dieser Ehe entstammten, waren nur drei am Leben geblieben: Karl (geb. 1765), Ernst (geb. 1767) und Fritz (geb. 1772). Die Ehe mit dem gewandten und beliebten, aber keineswegs bedeutenden Oberstallmeister, der durch seinen Dienst an den Hof gefesselt war und mittags wie abends dort speiste, hat der fein beanlagten, kränklichen, in Zurückgezogenheit lebenden Charlotte keine innere Befriedigung gewähren können. In ihre Stimmung gewährt den besten Einblick vielleicht der Brief, der durch die „Geschwister“ bekannt geworden ist (Anmerkung zu No. 233 dieses Bandes). Was Zimmermann ihr nun in bezug auf Goethe geschrieben hat: „Arme Freundin! Sie wissen nicht, wie gefährlich Ihnen dieser liebenswürdige Mann werden könnte!“ — das ist gar schnell in Erfüllung gegangen. Schon die Briefe aus dem dritten Monat seines Weimarer Aufenthaltes lassen erkennen, wie schnell die Beiden einander gefunden haben.

Nachstehendes Briefchen ist das erste der vorhandenen Schreiben Goethes an Charlotte. In der großen Ausgabe der „Briefe Goethes an Frau v. Stein“ (3. Aufl., herausg. v. Wahle 1899/1900) wird eine Schilderung der Briefe und Zettelschen gegeben: „Anblick und Inhalt der Briefchen geben vor allem den Eindruck des Momentanen, Temperamentvollen. Es sind größtenteils Oktav-, auch Halboktavblättchen, mit gedruckten Ränderchen eingefast, bald mit sichtlich raschen großen Zügen von Tinte oder auch Bleistift, bald mit gedrängteren oder feineren beschriebenen, dann wieder Blätter ziemlich gewöhnlichen oder groben Schreibpapiers, einmal ein grünes Glanzblättchen, von des Herzogs Tische gerafft, einmal ein weißes

Blatt mit farbiger Randbeblumung, aber auch Zettel von grobem, blauem Papier und andere Streifen, die zuerst zur Hand sein mochten. Und diesem, so zu sagen, dramatischen Aeußeren entspricht meist der Ton, wie mitten aus der Eile des Lebens oder Bewegung des Herzens heraus, gesprächsmäßig anrufend und abbrechend. Bei einzelnen kann man noch deutlich erkennen, daß sie in der Art von Fidibus zusammengelegt und an einem Ende gestegelt, bei andern, daß sie gerollt und mit zwei Fingern eingekniffen waren.“

169.

An Charlotte v. Stein.

(Anfang Januar 1776?)

Ebendesswegen! —

— — Und wie ich Ihnen meine Liebe nie sagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht sagen. — Was ich auch meiner Schwester gönne das ist mein, in mehr als Einem Sinne mein! — Aber — Ebendesswegen — werd ich nie mit siegeln¹ — und ich wäre das nicht werth wenn ich das nicht gefühlt hätte —

G.

170.

An Johanna Fahlmer.

(5. Januar.)

Liebe Tante, ich sollt an meine Mutter schreiben, drum schreib ich an Sie daß ihr zusammen meinen Brief genießt und verdaut. Ich bin immer fort in der wünschenswerthsten Lage der Welt. Schwebt über all den irrsten größten Ver-

¹ Charlotte hatte Goethe wohl ein Siegel geschenkt, das er für sich als zu schön mehr für seine Schwester bezeichnet haben mochte.

hättnissen, habe glücklichen Einfluss, und genieße und lerne und so weiter. Jetzt nun aber brauch ich Geld -- denn niemand lebt vom Winde -- so wollt ich nur sagen Tüntgen überleg sie's mit der Mutter, ob der Vater Sinn und Gefühl, ob all der abglänzenden Herrlichkeit seines Sohnes hat, mir 200 f zu geben oder einen Theil davon. Mag das nicht gehn so soll die Mutter Mercken schreiben dass der mir's schickt. Das schicklichste wär, in Golde mit dem Postwagen, unter andern Sachen -- Nimm Sie liebe Tante das auf die Schultern. Und macht mir's richtig. Denn ich muss feyn in dem was meines Vaters ist. Ich kann nichts einzeln schreiben. Die Zeit mag's lehren. Schreiben Sie mir manchmal was, ich bitte, denn so wohl mir's geht, ist's doch manchmal noth. Addio. Grus an Frizzen.

Eben krieg ich die Schachtel mit dem Vorrath. Mama soll mir mit Gelegenheit die Schrifften Hamanns schicken die von Reich¹ gekommen sind.

171.

An Merck.

[Nachschrift zu einem Briefe Wielands.²]

(5. Januar.)

Ist mir auch Säu wohl geworden, dich in dem freiweg Humor zu sehn. Ihr werdet wohl zusammenfahren, und so auch was singen, daß der König und die Königin zc.³

Ich treib's hier freilich toll genug, und denk oft an dich, will dir auch nun deine Bücher schicken, und bitte dich,

¹ Dem Buchhändler in Leipzig.

² Der mit den Worten schließt: Nun cede majori' Götze, δ πάρο, will auch ein paar Worte mit Ev. Liebden sprechen."

³ Goethe ergänzt dieses Citat aus Gryphius' „Absurda Comica oder Herr Peter Squens" in Brief 283 mit den Worten: „sagen sollen, mein liebes Vönggen brülle noch einmal."

Vater und Mutter ein bißel zu laben. Hab dich auch herzlich lieb.

Wirßt hoffentlich bald vernehmen, daß ich auch auf dem Theatro mundi was zu tragiren weiß und mich in allen tragikomischen Farcen leidlich betrage. Addio. Ich habe meiner Mutter ein Geschäft an dich aufgetragen. Ich höre, Ihr seyd leidlich zu Lande. Verlaß dich, daß ich dir nicht fehle.

ⓐ.

. 172.

An Herder.

(7. Januar.)

Lieber Bruder. nenne mir nur einen einzigen Theologen, der rechtgläubigen Nahmen hat und gut für dich ist. der wenn man ihn fragte, guts von dir sagte. denn in meiner politischen Ehre gilt's hier Sum a testimonio. befolge was ich dir schreibe pündtlich als Commando und glaub daß alles durchgedacht — durchempfundnen ist.

ich hab mir bey der Schlittensfahrt mit der Peitsche höllisch übers Aug gehaun — drum schreib ich so quir.

173.

An Charlotte v. Stein.

(etwa 8. Januar.)

Ich muß Ihnen noch einen dank für das Wurst Andenken und eine Gute Nacht sagen. Mein Peitschen Hieb übers Aug ist nur allegorisch wies der Brand an meinem Billet von heut früh auch ist. Wenn man künftig die Fidibus hier zu Lande so galant kneipen wird wie ein süß Zettelgen, wirds ein trefflich leben werden.

Ich bin geplagt und so gute Nacht. Ich hab liebe Briefe kriegt, die mich aber peinigen weil sie lieb sind. Und alles liebe peinigt mich auch hier auffer Sie liebe Frau, so lieb Sie auch sind. Drum das einaugige Gefrizzel zu Nacht.

G.

174.

An Herder.

(15. Januar.)

Antworte mir schnell wie steht du mit Jerusalem,¹ ein guter Brief von ihm würde viel thun. Lieber Bruder, wir habens von ieher mit den Scheißkerlen verdorben, und die Scheißkerle sitzen überall auf dem Fasse. Der Herzog will und wünscht dich, aber alles ist hier gegen dich. Indeff ist hier die Rede von Einrichtung auf ein gut Leben und 2000 Thlr. Einkünfte. Ich lass nit los, wenns nit gar dumm geht. Leb wohl und schreib und siegle die Briefe wohl und gieb auf die Siegel der meinigen acht.

175.

An Charlotte v. Stein.

(16. Januar.)

So gehts denn liebe Frau durch Frost und Schnee und Nacht.² Es scheint sich unser Beruf zu Abentheuern mehr zu bekräftigen. Ein Bisgen ungeru bin ich aufgestanden denn um 12 erst kam ich zu Bett. Es ist mir als wenn mich's muntre machte Ihnen zu schreiben, denn gewiß wenn's nach Rochberg³ ginge wär ich muntre. — — Ich hab meine Wein-

¹ Dem Abt in Braunschweig.

² Morgens 5 Uhr ging's zur Jagd nach Schwanssee.

³ Dem Steinschen Rittergute und Schloß bei Rudolstadt.

suppe gefsen — Liebe Frau ich weis auch Zeiten wo ich früh aufgestanden bin, und aufwachen und auffpringen eins war — aber wenn man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weis als Hasen. — Ich versäume mein Anziehen — Und wenn ich's nicht als Vorbild künftiger Abenteuer ansähe, und der Mensch nun doch einmal nichts taugt der nicht geschoren wird — Es ist fünfse denken Sie an mich und Ade.

G.¹

. 176.

An Lavater.

Der Herzog hat mir sechs Schädel kommen lassen, habe herrliche Bemerkungen gemacht die Ew Hochwürden zu Diensten stehn, wenn dieselben sie nicht ohne mich fanden.

Grüs Väben und alles.

Wenn ich ihn ein andermal um etwas frage; so antwort er mir! — Warum wegen Herders an Louisen?!!!² — Transeat cum ceteris propheticis erroribus³ — — — —

Schick nur immer was du hast. ich kann auch nicht auf den Stuz arbeiten.

Haben so viel Krieger im Kupfer das Schwerdt in der linken Faust — Mag wohl unser Engel den Stern auf der rechten Brust haben.⁴

Immer die Briefe an mich hierher.

Weimar

Wielands Stube d. 22. Jan. 76.

¹ Geseigelt mit dem Siegel »Alles um Liebe«.

² Lavater hatte am 3. Januar an die Herzogin Louise über Herder geschrieben: „Einer der mißkanntesten, festesten, würcksamsten Menschen, der keine matte Nerve, keine unbestimmte Kraft hat.“

³ Mög es hingehen mit den sonstigen Irrthümern des Propheten.

⁴ Es handelt sich um die Abbildungen in Lavaters „Vhsfignom. Fragmenten“.

177.

An Merck.

Weimar, den 22. Januar 1776.

Ich hab das Geld,¹ lieber Bruder, erst den 19. Januar kriegt! Was Du mir länger als März lassen kannst, das thu; was Du aber wieder brauchst, sollst Du haben. Hier hast Du einen Schein.

Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung seyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Scheißige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen. Eben drum Adieu! — Ich hab einen Streich gemacht,² der hoffentlich durchgeht und Dir hoher Spaß seyn wird.

Lieber Bruder, freue Dich der Beilage, schick's aber gleich mit dem Brief, auf reitender Post, an meine Schwester.

178.

An Herder.

(24.? Januar.)

Bruder sey ruhig, ich brauch der Zeugnisse nicht, habe mit trefflichen Hezpeitschen die Kerls zusammengetrieben, und es kann nicht lang mehr stocken so hast du den Ruf. Ich will dir ein Plätzgen kehren, daß du gleich hier sollst die Zügel zur Hand nehmen. Vielleicht bleib ich auch eine

¹ Daß Goethe in Brief 170 und 171 erbeten hatte.

² Wie der folgende Brief zeigt, ist Herders Berufung nach Weimar gemeint.

Zeitlang da.¹ — Wenn ich das ins rein hab, dann ist mirs auf eine Weile wohl; denn mit mir ist's aufgestanden und schlafen gangen, das Project, und durch die besten Weege. Oh du herkommst Bruder, muss noch erst bellus modus vieler Sachen verabredt werden. Unser Herzog ist ein goldner Junge. Die Herzoginnen wünschen dich auch. Schreib mir doch einmal weilkäufig. — — Es geht nichts in der Welt mit coups de baguette — und doch auch — Vielleicht kriegst du den Ruf mit dieser Post schon.

179.

An Charlotte v. Stein.

Lieber Engel, ich komme nicht ins Concert. Denn ich bin so wohl, dass ich nicht sehen kann das Volk! lieber Engel Ich lies meine Briefe² holen und es verdross mich dass kein Wort drinn war von dir, kein Wort mit Bleystift, kein guter Abend. Liebe Frau, leide dass ich dich so lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich dir's sagen. Will dich ungeplagt lassen. Adieu Gold. du begreiffst nicht wie ich dich lieb hab.

G. d. 28. Jan. 76.

Tags darauf meldet er ihr u. a. in Brief

180.

Meine Stella³ ist ankommen gedruckt, sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein Bissgen liebhaben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz ob ich bleibe oder gehe.

G. 29. Jan. 76.

¹ Zwei Tage später, am 26. schreibt Wieland an Merck: „Goethe kommt nicht wieder von hier los. Carl August kann nicht mehr ohne ihn schwimmen noch waten.“

² Ältere Briefe, die er wohl Charlotte zur Lectüre gegeben.

³ „Stella, ein Schauspiel für Liebende von F. W. Goethe. Berlin 1776 bey N. Mollat.“

181.

An Charlotte v. Stein.

(30. Januar? 1776.)

Das schrieb ich gestern Nacht, und ietzt einen guten Morgen, und Stella. Ich habe gut geschlafen, und meine Seel ist rein, und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut nach Hof? Louise war gestern lieb. Großer Gott ich begreife nur nicht, was ihr Herz so zusammen zieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie hätte mich erkältet. Ihr Verdruß über's Herzogs Hund war auch so sichtlich. Sie haben eben immer beyde unrecht. Er hätte ihn draus lassen sollen, und da er hinn war hätt sie ihn eben auch leiden können. Nun liebe Frau bewahr dich Gott, und hab mich lieb. Ist doch nichts anders auf der Welt.

182.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Frau, ich werde wieder weggeriffen und hab dir so viel zu sagen. Heut hab ich wieder Wieland viel meiner letzten Jahrs Geschichte erzählt und wenn ihr mich warm haltet; so schreib ichs wohl für euch ganz allein. Denn es ist mehr als Beichte wenn man auch das bekennt worüber man nicht Absolution bedarf. Adieu Engel, ich werde eben nie klüger, und muß Gott danken dafür. Adieu. Und mich verdrießts doch auch daff ich dich so lieb habe und just dich!

183.

An Bürger.

Dein Brief L. Bruder that mir weh da er mich in einer glücklichen Stimmung traf. — Da ich ietzt in einer Lage bin da ich mich immer von Tag zu Tage aufzubieten

habe, tausend großem und kleinem, Liebe und Hass, Hundsfütterey und Kraft, meinen Kopf und Brust entgegen setzen muss so ist mir's wohl. O du lieber einsamer! — Hätt ich ein Weib und Kind für das alles was dünkt ich mir zu seyn — So sind wir, und so müssen wir seyn. Hier was¹ süßer Junge das dir soll Liebes und Lebens Wärme in den Schnee bringen. Lies lass dir wohl werden. Herz die deinen und denck mein. Den 2. Febr. im Augenblick des Empfangs deines Briefs. 76. Weimar.

184.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.²

Könntest du mein Schweigen verstehen! Liebes Gultgen!
- Ich kann, ich kann nichts sagen!
Weimar d. 11. Febr. 76. G.

Dieses Stillschweigen gegenüber der treuen Freundin, der er rückhaltlos die Leiden seiner Liebe zu Lilli gebeichtet hatte, erklärt sich aus der Stimmung jener Tage. Am Abend darauf ritt er nach dem Ettersberg und dichtete dort unter dem Eindruck der ablehnenden Haltung Charlottens die Verse:

185.³

An Charlotte v. Stein.

Wandrer's Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alle Freud und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist
Doppelt mit Erquickung füllest.

¹ Stella.² Bd. I. S. 249.

³ Auf der Rückseite des Blattes steht von der Hand der Frau v. Schardt, der Mutter Charlottens, geschrieben: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gab ich euch, wie die Welt giebt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Sch. 14, 27.)

Ach, ich bin des Treibens müde!
 Was soll all die Quaal und Lust!
 Süßer Friede,
 Komm, ach komm in meine Brust!

Am Hang des Ettersberg, d 12. Febr. 76.

G.

186.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante, ich höre nichts von Ihnen, wie Sie nichts von uns, doch Sie müssen bey der Frau Aya¹ manches vernehmen, und ich dächte, Sie schrieben mir manchmal aus Ihrem Herzen, daß ich nicht so ganz fremd würde mit euch. Ich richte mich hier in's Leben, und das Leben in mich. Ich wollt ich könnt Ihnen so vom innersten schreiben das geht aber nicht, es laufen so viel Fäden durch einander, so viel Zweige aus dem Stamme die sich kreuzen, daß ohne Diarium, das ich doch nicht geschrieben habe, nichts anschaulich's zu sagen ist. Herder hat den Ruf als General-superintendent angenommen.

Ich werd auch wohl dableiben und meine Rolle so gut spielen als ich kann und so lang als mir's und dem Schick-saal beliebt. Wär's auch nur auf ein paar Jahre, ist doch immer besser als das untätige Leben zu Hause wo ich mit der größten Lust nichts thun kann. Hier hab ich doch ein paar Herzogthümer vor mir. Jetzt bin ich dran das Land nur kennen zu lernen, das macht mir schon viel spaaß. Und der Herzog kriegt auch dadurch Liebe zur Arbeit, und weil ich ihn ganz kenne bin ich über viel Sachen ganz und gar ruhig. Mit Wieland führ ich ein liebes häusliches

¹ Goethes Mutter. Ueber die Entstehung des Namens „Frau Aya“ Bd. I. S. 271.

Leben, esse Mittags und Abends mit ihm wenn ich nicht bey Hofe bin. Die Mägdelein sind hier gar hübsch und artig, ich bin gut mit allen. Eine herrliche Seele ist die Frau von Stein, an die ich so was man sagen mögte geheftet und genistelt bin. Louise¹ und ich leben nur in Blicken und Sylben zusammen. sie ist und bleibt ein Engel. Mit der Herzoginn Mutter hab ich sehr gute Zeiten, treiben auch wohl allerley Schwänck und Schabernack. Sie sollten nicht glauben wie viel gute Jungens und gute Köpfe beyfammen sind, wir halten zusammen, sind herrlich untereins und dramatisiren einander, und halten den Hof uns vom Leibe. Schicken Sie mir doch bald möglichst von den großen Dames Federn, Sie wissen ia solche Hahnen kämme 2 Rosenrothe. 3 Weise so schön Sie sie haben können, und den Preis. Sie sollen das Geld gleich haben. Fritz² u. alle meine Freunde klagen über mich! d. 14. Feb. 76.

187.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante ein politisch Lied! Wären Sie hier, könnten Sie die Ehre alle Tage haben. Es ist nun wohl nicht anders ich bleibe hier und nun muß ich euch auf einen Besuch vorbereiten. Beherzigen Sie diesen Brief mit der Mama. Der Oberstallmeister v. Stein geht ehstens durch Frankfurt und wird Vater und Mutter besuchen. Es ist ein braver Mann, den ihr wohl empfangen mögt, nur muß man über meinen hiesigen Zustand nicht allzu entzückt scheinen. Ferner ist er nicht ganz mit dem Herzog zufrieden, wie fast all der Hof weil er ihnen nicht nach der Pfeife

¹ Die Herzogin.

² Jacobi.

tanzt, und mir wird heimlich und öffentlich die Schuld gegeben, sollt er so was fallen lassen, muß man auch drüber hingehn. Überhaupt mehr fragen als sagen, ihn mehr reden lassen als reden, das übrige lasse ich euren Klugheiten. Ich wollt die Geschichte meiner vier letzten Monate lies sich schreiben, das wär ein Fras für ein gutes Volk. Lebt wohl und schreibt mir daff Guer Andenken erhalten war für und für.

19. Febr. 76.

G.

188.

An Herder.

(Vor 20. Februar)

Hochwürdiger

's ist eine alte Schrift

Daff die Ehen werden im Himmel gestiftt
 Seynd also vielmehr zu eurem Orden
 Vom Himmel grad rab gestifttet worden.
 Es uns auch allen herzlich frommt
 Daff ihr bald mit der Peitsche kommt —
 Und wie dann unser Herr und Crist
 Auf einem Esel geritten ist
 So werdet ihr in diesen Zeiten
 Auf hundert und funfzig Esel reiten
 Die in Ew Herrlichkeit Diöces
 Erlauern sich die Rippen stös.
 Wollten euch nun bewillkommen bass,
 Bereiten euer Haushalt trocken und nass
 Welches fürwahr wird besser seyn
 Als thäten wir euch die Kleider streun.
 Derhalb zuförderst woran die Welt
 Ihre Achse gebunden hält

Wornach Sonn Mond und Stern sich drehn,
 All Sinnbäu rüber hinüber gehn,
 Wie nehmlich iedes Ding sich puzt
 Vors andern Augen pfauisch stuzt,
 Dran da sich zeigt eines ieden Gab
 Ein Pfau ein Pfau, ein Rab ein Rab.

Ihr der ihr seyd in unserm Gart
 Eben wie der Messias erwart
 Wo eben keiner weiß was der sollt
 Aber doch immer was er wollt,
 Mögt sich aber immer mit leisen Schritten
 Vom Messias ein Bizdum erbitten.
 Also ohneracht all der ehr auf Erd
 Dass der Herr nicht selbst gekreuzigt werd
 Wollen erscheinen schön und züchtig
 Sind hernach zu allem andern tüchtig.
 Denn wie im Buche geschrieben steht
 Dass der Wolf in Schaafskleidern geht,
 So würd es euch gar übel stehn
 Als Schaaf in Wolfskleidern zu gehn.
 Ihr habt darum ein schwarzes Kleid
 Einen langen Mantel von schwarzer Seid,
 Ein Kräglein wohl in Saum gelegt
 Das nun keiner läng breiter trägt.
 Schick euch ein Muster zur nächsten Frist
 Weils immer doch die Haupt sach ist.
 Dürft auch den Mantel wie vorzeiten
 In Sack nein stecken vor allen Leuten.
 Wenn euch nun erst der Rath der Stadt
 Zum Oberpfarr berufen hat
 Werd ihr vom Fürsten dann erneunt
 Hofpredger General Superndent

Mögt auch immer Rückantwort schreiben
 Wie ihr an den Lyncker¹ thätet treiben
 Weil wir doch in der Fasnachts spiel
 Haben Razzen und Frazzen gar viel,
 Und im Grund weder Luther noch Crist
 Im mindesten hier gemeynet ist
 Sondern was in dem Schöpfsen Geist
 Eben Lutherisch und kristlich heist.

189.

An Lavater.

(20. Februar)

Ich hab mich über deine Plans Wirthschafft ein bißel
 geärgert, ich sah lang daff du meinen nicht befolgen würdest,
 nun auch gut wenn du deinen hast und ihn ohne mich
 ausführen kannst. Nur kommt iust alles was ich gemacht
 habe nicht in den Theil. Haman mach ich nicht.² Das ver-
 sprech ich dir aber daff ich biss zu Ende will alles ordentlich
 halten und besorgen. Nur schick alles und wie du's förderst
 an Wieland. Wir machen vielleicht eine Reise der Herzog
 und ich es soll aber doch nichts hindern. Hast du Ari-
 stoteles über die Physiognomik³ gelesen. eine Stelle daraus
 wird über den Thierschädeln paradiren vielleicht ein Aus-
 zug am Ende des zweyten Theils, leb wohl und liebe.

Herder wird General Superdendnt pp. — —⁴

¹ Präsident des Obertonistoriums.

² Hamanns Bild erschien infolge von Goethes Ablehnung in den „Pövi-
 fragm.“ mit Herder-Lavaterischem Text.

³ Das XII. Fragment des 2. Versuches „Thierschädel. Aristoteles von der
 Physiognomik.“

⁴ Mit Bezug hierauf findet sich in einem Briefe Wielands an Lavater
 (4. März 1776) folgende, für Goethe wie für die Weimarer Verhältnisse sehr charak-
 teristische interessante Stelle: „Dencken Sie Sich einmal Javerit und fac totum
 und Götthe zusammen! Und fac totum, das am Ende doch — nicht den 100 sten

Wenn ich dich künftig frage so antworte mir — es kann all gut seyn was du dir denckst und wähnst, aber wenn ich frage mußt du nie Weibern antworten. Wie man auch dem nie schreiben soll als dem mit dem man gelebt hat und nur im Maas als man mit ihm gelebt hat. — Ich hoffe und fühle der Ton deines dritten Theils wird weniger zitternd und bebend seyn. Ich wollte das austreichen. Aber wenn du's schreiben konntest, mag's auch gedruckt werden.

NB. Du nimmst in Liebe † zu mir ab. — —

Schreibst mir nur wenn du mich brauchst! —

Merck dir das und gönne mir auch eine gute Stunde.

† i. e. Ausdruck der Liebe — Nothwendige Wort und Sprach Coexistenz, d. heist ich bin dir nun abgethanes Ding. — Amen.

190.

An Charlotte v. Stein.

Wie ruhig und leicht ich geschlafen habe, wie glücklich ich aufgestanden bin und die schöne Sonne gegrüßt habe das erstemal seit vierzehn Tagen mit freyem Herzen, und wie voll Dancks gegen dich Engel des Himmels dem ich das schuldig bin. Ich muß dir's sagen du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe in's Herz gab die mich glücklich

Theil von dem thun kan, was er gern thäte. Und gleichwohl sehen Sie aus Herders Berufung zum General-Superintendenten und Ober-Hofprediger, daß Göthe etwas that. Ich stelle mir seine hiesige Cristenz als ein Faraspiel vor. Der Herzog hält die Bank, Göthe pointirt wider ihn: Göthe setzt 1. 2. 3. 4. oft 8 und mehr Tage auf eine Karte; verliehrt manchmal; aber weil er sein Spiel pouffirt, so braucht er auch nur wieder ein einziges trente-leva oder soixante-leva zu gewinnen, so ist alles wieder ersetzt. So ein trente-leva gewann er mit Herbern."

macht. Nicht eher als auf der Redoute seh ich dich wieder!
 Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Mein will brav
 seyn — Ich liege zu deinen Füßen ich küsse deine Hände.
 d. 23. Febr. 1776. G.

191.

An Charlotte v. Stein.

Ich musste fort aber du sollst doch noch eine gute Nacht
 haben. Du Einzige die ich so lieben kann ohne dass mich's
 plagt — Und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun
 mag's. All mein Vertrauen hast du, und sollst so Gott
 will auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben.
 O hätte meine Schwester einen Bruder irgend wie ich an
 dir eine Schwester habe. Denck an mich und drück deine
 Hand an die Lippen, denn du wirst Gusteln¹ seine Unge-
 zogenheiten nicht abgewöhnen, die werden nur mit seiner
 Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe
 nun wieder auf der ganzen Redoute nur deine Augen gesehn
 — Und da ist mir die Mücke um's Licht eingefallen. Ade!
 Wunderbaar gehts in mir seit dem gestrigen lesen. Morgen
 zu Pferd.

Febr. d. 23. Nachts halb 1 Uhr.

192.

An Charlotte v. Stein.

Ich bitte dich doch Engel komm ia mit auf Etters-
 burg.² Du sollst mir da mit einem Ring ins Fenster, oder
 Bleistift an die Wand ein Zeichen machen dass du da warst

¹ Adolph Schöll führt diese Bezeichnung zurück auf das „Mosenfest“ von
 Seermann, in dem ein treuherziger Liebhaber Gustel vorkommt.

² Der Herzog kehrte am 5. März mit Goethe von Erfurt zurück und der
 Hof kam ihm bis Ettersburg entgegen.

— du einziges weibliches was ich noch in der Gegend liebe, und du einziges das mir glückwünschen würde wenn ich was lieber haben könnte als dich. — — Wie glücklich müßt ich da seyn! — oder wie unglücklich! Adieu! — komm! und lass nur niemand meine Briefe sehen — Nur — NB das NB will ich dir mündlich sagen weils zu sagen eigentlich unnötig ist — Ade Engel — Montag d. 4. Merz 76. Erfurth. G.

193.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante. Schreibt mir und liebt mich. Sorgt nicht für mir. Ich fresse mich überall durch wie der Schwärmer sagt. Jetzt bitt ich euch beruhigt euch ein vor allemal, der Vater mag kochen was er will, ich kann nicht immer darauf antworten nicht immer die Grillen zurecht legen. Soviel ist's: Ich bleibe hier, hab ein schön Logis¹ gemieth, aber der Vater ist mir Ausstattung und Mitgift schuldig das mag die Mutter nach ihrer Art einleiten, sie soll nur kein Kind seyn, da ich Bruder und alles eines Fürsten bin. Der Herzog hat mir wieder 100 Dukaten geschenkt. Gegeben Wie ihr wollt — ich bin ihm was ich ihm seyn kann, er mir was er seyn kann — das mag nun fortgehn wie und so lang das kann. Ich bin noch allerley Leuten schuldig das thut mir nichts — Aber die Mutter soll nur ihre Schuldigkeit thun, und sehn was auf den Vater möglich ist ohne sie zu plagen! — Wenn sie allenthalb Geld braucht und kanns vom Vater nicht haben: so will ichs ihr schicken.

d. 6. Merz.

G.

Das Geld für die Federn schick ich nächstens.

¹ Goethe verließ am 18. März das v. Kalbsche Haus, in dem er bisher als Gast gewohnt hatte.

194.

Am 8. März schreibt Goethe

An Merck.

u. a.:

Es geht mit uns allen gut, denn was schlimm geht laß ich mich nicht anfechten. Den Hof hab ich nun probirt nun will ich auch das Regiment probiren, und so immer fort. Ich bin gesund, biß auf 'n Einfluss des fatalen Wetters, streiche was ehrlichs in Thüringen herum und kenne schon ein brav Fleck davon. Das macht mir auch spaas ein Land so auswendig zu kennen. Ade grüs alles. Wieland ist in deiner Gemeinschaft höchst glücklich.

G.

195.

An Johanna Fahlmer.

Liebe Tante übermorgen reisen wir ab nach Dessau, ich sehe also Leipzig wieder, wird wunderbaare Empfindung seyn. Sagen Sie niemand nichts. Die Mama mag wenn der Vater sich erklärt hat was er mir zur Ausstattung geben will, vorzüglich mich mit großem Geräthe und noch einigen guten Manschetten |: versteht sich recht guten :|, versehen. Alle meine Meubles hat der Herzog heimlich befohlen mir machen zu lassen um mir ein Geschenk mit bey unsrer Wiederkunft zu machen. Das braucht aber der Vater auch nicht zu wissen. Lebt wohl ich schreib noch von Dessau aus vielleicht.

d. 18. Merz 76.

G. Weimar.

Die Mama soll nur auch an ihre Cassé denken ich hab sie rasend ausgeben gemacht. Es ist auch noch ein Conto an Schneider Eberhard¹ zu bezahlen. Ferner soll sie nur alle Kleider die von mir zurück sind verkaufen.

¹ Bd. I, S. 289.

196.

An Charlotte v. Stein.

(24. März.)

Nachts halb zwölfte Auerstät. Unter allerley Gedanken über Schicksaal und Grillen und träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Wege fand ich noch eine Orange in meinem Sack, und ob mir sie gleich sehr wohl that in der Nacht und dem Frost; so verdross michs doch dass ich sie Ihnen nicht mit den andern geben hatte. — Auch hab ich eine Erscheinung gehabt von all den Prügeln die Nobody¹ schon verdient hat, das ein höllisches Heer war — Oh ich ging war ich auf der Gallerie² konnt Sie aber nicht sehen. Gute Nacht Engel, ich dencke mir dich iezzo schlafend.

197.

An Charlotte v. Stein.

(25. März.)

Naumburg früh 5. mit Tags Anbruch komm ich an. Ein wunderbaares liebes Dämmerlicht schwebt über allem. Ich habe viel gefroren und was das beste ist auch viel geschlafen. Jetzt schläffst du auch! vielleicht wachst du einen Augenblick auf und denckst an mich. Ich bin ruhig dencke an dich, und von dir aus an alles was ich lieb habe. — Wie anders! Lieber Gott wie anders! als da ich vor zehen Jahren³ als ein kleiner, eingewickelter, seltsamer Knabe in eben das Posthaus trat — Wie viel hat nicht die Zeit durch den Kopf und das Herz müssen, und wieviel wohler, freyer, besser ist mir's nicht. —

¹ Der Reiskemarischall v. Klinkowitrom, später Hofmarschall. Nach einer Vermutung Dänkers führte er den Namen Nobody nach dem satirischen Liede »The little John Nobody«. Goethe hatte schon in einem früheren Briefe sich über Nobodds Galanterien gegen Frau v. Stein aufgehalten.

² Ueber dem Gesellschaftssaal im Fürstenhause.

³ 1765 auf seiner ersten Fahrt nach Leipzig.

198.

An Charlotte v. Stein.

Leipzig d. 25. Nachts 10.

Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche Worte. Alles ist wies war, nur ich bin anders — Nur das ist geblieben was die reinsten Verhältnisse zu mir hatte damals — Mais — ce n'est plus Julie¹ — Adieu. — Ich bin dumpf im Schlaf — Die Schröter² ist ein Engel — wenn mir doch Gott so ein Weib bescheeren wollte dass ich euch könnt in Frieden lassen — doch sie sieht dir nicht ähnlich genug. Ade. — —

199.

An Herzog Carl August.

Lieber Herr, da bin ich nun. in Leipzig, ist mir sonderlich worden bey'm Nähern, davon mündlich mehr, und kann nicht genug sagen wie sich mein Erdgeruch und Erdgefühl gegen die schwarz, grau, steifröckigen, krumbeinigen,

¹ Aus Rousseaus »Nouvelle Héloïse«.

² Corona Schröter, geb. 14. Januar 1751 in Guben, Tochter des „königl. polnischen und kurfürstl. sächsischen bei dem kobl. Graf Brühlischen Regiment bestallten Hautboisten“. Zeit 1765 war sie neben der berühmten Mara in den Leipziger Konzerten aufgetreten; Goethe hatte sie in seiner dortigen Studentenzeit kennen gelernt und auch bejungen. Sie war eine der ersten Gesangsvirtuosinnen und vielseitig gebildet. Im November 1776 wurde sie „Sopralistin der Hofkapelle“ in Weimar. Zunächst als Sängerin mit 400 Thalern Gehalt engagiert, spielte sie bald auf dem fürstlichen Privattheater. Sie war die erste Zithergenie. Auch als Komponistin that sie sich hervor. 1786 erschienen „Fünf und zwanzig Lieder. In Musik gesetzt von Corona Schröter“. Von Goetheschen Liedern hat sie komponiert „Der neue Amadis“ und den „Erlkönig“, die Einlage in das Singspiel „Die Fischerin“, deren erste Darstellerin sie war. Friedländer (Gedichte von Goethe in Compositionen seiner Zeitgenossen. Weimar 1896) rühmt diese Komposition als im Geiste Goethes: „sie hatte eine nur acht Tacte währende, volksthümlich-anspruchlose, leicht nachzusingende Melodie geschaffen. Die Durtonart verläßt allerdings gerade beim „Erlkönig“ seltsam. Die Wirkung des kleinen Musikstückes auf der Bühne ist ganz vortrefflich.“ Goethe hat die Künstlerin besonders in dem Gedichte „Auf Niedings Tod“ gefeiert.

Berrückengeflebten, Degenschwänzlichen Magisters, gegen die Feyertags berockte, Allmodische, schlanckliche, vieldünckliche Studenten Buben, gegen die Zuckende, kringende, schnäbelnde, und schwumelende Mägdelein, und gegen die Hurenhauffte, strozzliche, schwänzliche und finzliche Junge Mägde ausnimmt, welcher Greuel mir alle heut um die Thoren als an Marien-tags Tags Feste entgegnet sind. Dagegen preservirt mein äußeres und inneres der Engel die Schrötern von der mich Gott bewahre was zu sagen. Sie grüßst und Steinauer¹ nach Maasgabe ihres Beylehnds über Hochdero Ausenbleiben und so weiter. Ich bin seit vier und zwanzig Stunden |: denn es ist netto Abends Achte :| nicht bey Sinnen, das heißt bey zu viel Sinnen, über und unsinnlich. Habe die Nacht durch manches Knäulgen Gedanken Zwirn auf und abgewickelt, diesen Morgen stieg mir die göttliche Sonne hinter Raumburg auf. Ade lieber gnädiger Herr! — Und somit können Sie nie aufhören zu fühlen, dass ich Sie lieb- habe. NB. Bleibe das wahre Detail zur Rückkunft schuldig, als da sind pp. Leipzig d. 25. Merz 76.

G.

Tags darauf ein kurzer Brief

200.

An Charlotte v. Stein.

in dem es u. a. heißt:

Ich bin bey der Schrötern — ein edel Geschöpf in seiner Art, — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! beste Frau, was sollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer was Sie mir ietzt sind.

¹ Kaufmann Chr. Wilh. Steinauer.

201.

An Charlotte v. Stein.

Liebe Frau. Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele, an die tausende glauben sollten um seelig zu werden. -- Man soll eben in der Welt nichts begreifen seh ich ie länger ie mehr. -- Ihr Traum Liebste! und Ihre Tränen! -- Es ist nun so! das Würdliche kann ich so ziemlich meist tragen; Träume können mich weich machen wenns ihnen beliebt. -- Ich habe mein erstes Mädgen¹ wieder gesehen -- Was das Schicksaal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge lies es mich nicht auf dieser Reise in bestimmtester Klarheil sehn! Es ist als wenn diese Reise sollt mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts wieder neu an. Hab ich euch doch alle. Bald komm ich. Noch kann ich nicht von der Schröttern weg. Ade! Ade! d. letzten Merz 76. Leipzig. G.

202.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Kranck Gustgen! dem Todte nah!² Gerettet liebster Engel, und das mir alles auf einmal -- zu einer Zeit wo ich immer dachte warum schreibt Gustgen nicht? Ist sie nicht mehr wie sonst, hat ihr Stella nicht gezeugt dass ich ihr alter bin obschon ich nicht schreibe, denn wie ich jetzt lebe -- Ach Engel es ist Lästung wenn ich mit dir rede!

¹ Mäthchen Schönkopf (Bd. I, 37), die am 7. März 1770 Dr. Kanne geheiratet hatte.

² Gustchen war schwer leidend gewesen; am 28. März hatte Fritz Stolberg an Wolf geschrieben: „Ihr Herz hat gewiß mit dem unriegen gelitten über die Todes Gefahr unsers geliebten Gustchens.“

ich will lieber gar nicht beten als mit fremden Gedanken gemischt — Auch dies schreib ich in des Herzogs Zimmer den ich fast nicht verlasse.¹ Mein Herz mein Kopf — ich weis nicht wo ich anfangen soll so tausendfach sind meine Verhältnisse und neu, und wechselnd aber gut — Gustgen nur Eine Zeile von deiner Hand, nur Ein Wort dass du auch mir wieder lebst. Adieu Liebe! Liebe.

Mittwoch nach Ostern (10. April) 76. G.

203.

An Johanna Fahlmer.

(10. April.)

Liebe Tante lohn euch alles Gott. Mir ist wieder hier ganz wohl. NB. Brauchte ein schön Duzzend Holländische Schnupstücher recht gros, und ein Paar recht gute Manschetten — Mittel forte hab genug. Lebt wohl und froh.

Von Lili nichts mehr, sie ist abgethan, ich hasse das Volk lang im tiefsten Grunde. Der Zug war noch der Schlussstein. Hol sie der Teufel. Das arme Geschöpf bedaur ich dass sie unter so einer Race gebohren ist. Adieu Tante du bist immer die liebe, gleiche! — Grüs Frizzen. Nächstens einen Brief von mir an den Vater von erhabner Composition.

204.

An Wieland.

(April.)

Ich kann mir die Bedeutsamkeit — die Macht, die diese Frau über mich hat, anders nicht erklären als durch

¹ Der Herzog, der mit Rücksicht auf sein Befinden bereits die geplante Reise nach Leipzig hatte aufgeben müssen, war, wie Seckendorf am 12. April berichtet, „seit etwa 3 Wochen durch Rheumatismen und Schwindel, begleitet von kleinen Fieberanfällen, sehr belästigt.“

die Seelenwanderung. — Ja, wir waren einst Mann und Weib! — Nun wissen wir von uns -- verhüllt, in Geisterdunst. — Ich habe keine Namen für uns -- die Vergangenheit -- die Zukunft -- das All.

205.

An Charlotte v. Stein.

Der Herzog war die ganze Nacht ruhig, er schläft noch halb neun wie es ist. Hier ist Lavater.¹ Wieland sagte mir gestern wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir ist's lieb daß ich's weis -- Sie thun mir Unrecht, ich weis daß ich's gesagt habe, erinnre mich aber nicht mehr auf was, wie mich dünckt war's in Wind, um was zu reden da oben herunter. — An Sie hab ich nicht gedacht, da wär's schändlich Adieu liebe Schwester weils denn so seyn soll. Haben Sie eine Ahnung mich heut zu sehen? Hier ist was für die Grasaffen!² —

Wenn's Ihnen einmal so ist schreiben Sie mir doch mein Gedicht³ ab, ich hab's nicht mehr, möcht's von deiner Hand — sollst auch Ruh vor mir haben.

d. 16. Apr. 76.

G.

Der Herzog ist munter aufgewacht.

¹ Lavater's Pöhslognomik, deren Ausbängebogen Goethe als Mitarbeiter erhielt.

² Charlottens Knaben.

³ „Warum gabst du uns die tiefen Blicke.“ Goethe hatte es ihr am 14. April gesandt. In diesem Gedicht findet sich der in dem Briefe an Wieland (Nr. 204) behandelte Gedanke in folgenden Versen:

Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?

Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.
Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spätest, wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit einem Blicke lesen,

Den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt.

Tropftest Mäßigung dem heißen Blute.
Nichtetest den wilden, irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberteicht ihn angebunden
Und vergaulestest ihm manchen Tag.

206.

An Charlotte v. Stein.

d. 1. May abends. Du hast recht mich zum heiligen zu machen, das heißt mich von deinem Herzen zu entfernen. Dich so heilig du bist kann ich nicht zur heiligen machen, und hab nichts als mich immer zu quälen daff ich mich nicht quälen will. Siehst du die treffliche Wortspiele. Also auch Morgen. Gut, ich will dich nicht sehen! — Gute Nacht.

Hier auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom Heiligen nur Reliquien überbleiben sollten.

207.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen. Mir fiels schwer liebe Frau gestern mein Gelübde zu halten, und so wird mir's auch heut mit Ihrem Verlangen gehn. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Resignation ist, mag's denn so hingehn. Denken Sie mein. d. 2. May.

G.

208.

An den Herzog Carl August.

(Ilmenau,)¹ 4. May.

Wie mir's gängen ist müssen Sie gleich wissen, Sonnabend früh 11 Uhr schreib ich dies Ilmenau im Amthause. Ich bin keine sechs Stunden geritten, also wie sich's gehört, des Husars Pferd wollte nicht mehr fort gegen das Ende,

¹ Am 3. Mai war Goethe der Feuersbrunst wegen nach Ilmenau gekommen; er faßte dort den Plan, das alte Bergwerk wieder in Gang zu setzen. Am 4. um elf Uhr Vormittag schreibt er an Frau v. Stein: „Am diese Zeit sollt ich bey Ihnen sehn sollte mit bey Kalbs essen und sizze aufm Thüringer Wald wo man Feuer löschet und Spizbüben fängt, und bin, bey beydem entbehlich aber doch da.“

und hinter Büchenloh auch mein's nicht mehr. Da kam ich in ein sehr spizziges Nachtriefeln das grad vom Wald kam, und traf endlich glücklich betrectt ein. Der Brand war lange nieder, wie Sie einen Boten müffen gegen 7 Uhr gehabt haben. Ich muff die Anftalten die dabey vorgekehrt wurden rühmen, wie die Obern die Bereitwilligkeit und Ausdauer der Subalternen loben, eine Gasse mit durren Schindeldächern wurde mit großer Arbeit gerettet, woran die Erhaltung des Obernthells der Stadt, des Amt und Rathhauſes hing, es find nur geringe Häuser und arme Leute verunglückt, die doch wenig gerettet haben, Bergleute Leineweber, Tagelöhner.

Von dem Raub haben Sie nun den Bericht wohl gefehn. Man hat gestreift, nichts gefunden — die 6 Husaren find heute eilse hergekommen, durchs Arnstädtische visitirend. Und wollen morgen auf Frauenwalde ich will mit. Man trägt sich mit Historien vom Teufel, entkleideten Weibern, Drohungen, auf die Frauenwalder, es sollen vier hagere Kerls seyn, einer im rothen Rocke, und ein Schüler von Schleusingen soll da bey seyn, in Giszfeld haben sie einen erwischt sagt man — das mag denn nun seyn, wie die Gerüchte gewöhnlich.

Hernach hab ich noch eine Lection für Sie! — da ich so auf dem Weeg über Ihre allzugroſe Hitze bey solchen Gelegenheiten dachte, dadurch Sie immer im Fall find, wo nicht was unrechts doch was unnötigs zu thun und Ihre eignen Kräfte und die Kräfte der Ihrigen vergebens anzuspannen, drum hab ich auch Staffen¹ und Bedeln² gebeten zurück zu bleiben, da ich selbst mehr da bin um Ihnen vom Ganzen Nachricht zu geben und mich zu unterrichten als etwas zu nuzzen. Bey der Gelegenheit, zieh ich von manchem

¹ Oberforstmeister Aug. Wilh. Ferd. v. Staff in Ammenau.

² Oberforstmeister in Weimar.

Erkundigung ein, habe traurig die alten Ofen gesehen. Aber die Gegend ist herrlich herrlich! —

NB. Es waren 19 Sprützen und sehr treue Hülfe der Benachbarten hie. Seyn Sie hübsch ruhig so viel's seyn kann, leben Sie als homme de lettres und Privat mann, schonen Sie die Hüfte bey dem Wetter, hier ist schon den ganzen Morgen Schnee. Addio. Mein Andencken der Chère Mama. Seyn Sie mir lieb.

G.

.209.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Ach Gustgen! Welcher Anblick! so viel von deiner Hand! — der ersehnten, erflehten — noch heut Abend!¹ — du Liebe nur dies! eh ich anfangen zu lesen.

Und da ich gelesen habe eine solche gute Nacht wie sie der Himmel der Erde bietet! — Engel -- Ja Gustgen Morgen fang ich dir ein Journal an! — das ist alles was ich thun kann — denn der Dir nicht schrieb bisher ist immer derselbe.

Nachts eilf den 16. May 76.

G.

*

Ueber das Leben am Weimarer Hofe, über Zechgelage &c. waren die übertriebensten Gerüchte verbreitet. Unter den Verbreitern solcher Gerüchte nennt Wieland vor allem den ehemaligen

¹ Am Abend eines sehr bewegten Tages; nach Aufzeichnung des Tagebuchs war „Probe von Elmire“ gewesen, dann war die Nachricht vom Tode der Großfürstin von Rußland eingetroffen, abends hatte Goethe beim Herzog gespeist.

Erzieher des Herzogs, den Grafen Görz, „der uns überall mit Dreckfarben malt“. Auf Grund solcher Klätschereien und Verleumdungen hat Klopstock sich zu folgendem Briefe an Goethe berechtigt geglaubt:

„Hier einen Beweis meiner Freundschaft, lieber Goethe! Er wird mir zwar ein wenig schwer, aber er muß gegeben werden. Lassen Sie mich damit anfangen, daß ich es glaubwürdig weiß — denn ohne Glaubwürdigkeit würde ich schweigen. — Denken Sie auch nicht, daß ich Ihnen, wenn es auf Ihr Thun und Lassen ankommt, drein reden wolle; auch das denken Sie nicht, daß ich Sie deswegen, weil Sie vielleicht in diesem oder jenem andere Grundsätze haben als ich, streng verurteile. Aber Grundsätze — Ihre und meine — bei Seite, was wird denn der unfehlbare Erfolg sein, wenn er so fortfährt? Der Herzog wird, wenn er sich fortwährend bis zum Krankwerden betrinkt, anstatt, wie er sagt, seinen Körper dadurch zu stärken, erliegen und nicht lange leben. Die Deutschen haben sich bisher mit Recht über ihre Fürsten beschwert, daß diese mit ihren Gelehrten nichts zu schaffen haben wollen. Sie nehmen ihund den Herzog von Weimar aus. Aber was werden andere Fürsten, wenn sie in dem alten Tone fortfahren, zu ihrer Rechtfertigung nicht anzuführen haben, wenn es nun wird geschehen sein was ich fürchte, daß es geschehen werde? Die Herzogin wird vielleicht ihren Schmerz jetzt noch niederhalten können, denn sie denkt sehr männlich! aber dieser Schmerz wird Gram werden. Und läßt sich der etwa auch niederhalten? Luifens Gram! Goethe! — Nein, rühmen Sie sich nur nicht, daß Sie sie lieben wie ich. Ich muß noch ein Wort von meinem Stolberg sagen. Er kommt aus Freundschaft zum Herzoge. Er soll doch also mit ihm leben? Wie aber das? Auf seine Weise? Nein. Er geht, wenn er sich nicht ändert, wieder weg. Was soll ich Ihnen schreiben? Es kommt auf Sie an, ob Sie dem Herzog diesen Brief zeigen wollen oder nicht. Ich habe nichts dawider. Im Gegentheil, denn da ist er gewiß noch nicht, wo man Wahrheit, die ein treuer Freund sagt, nicht mehr hören mag.

den 8. März 1776.

Klopstock.“

Darauf erwiderte Goethe in Brief

210.

An Klopstock.

Weimar d. 21. Mai 1776.

Verschonen Sie uns ins Künftige mit solchen Briefen, lieber Klopstock! Sie helfen nichts, und machen uns immer ein paar böse Stunden.

Sie fühlen selbst daß ich nichts darauf zu antworten habe. Entweder müßte ich als Schul Knabe ein pater peccavi anstimmen, oder mich sophistisch entschuldigen, oder als ein ehrlicher Kerl vertheidigen, und dann käm vielleicht in der Wahrheit ein Gemisch von allen Dreien heraus, und wozu?

Also kein Wort mehr zwischen uns über diese Sache! Glauben Sie, daß mir kein Augenblick meiner Existenz überbliebe, wenn ich auf all' solche Briefe, auf all' solche Anmahnungen antworten sollte. — Dem Herzog thats einen Augen Blick weh, daß es von Klopstock wäre. Er liebt und ehrt Sie. Von mir wissen und fühlen Sie eben das. — Graf Stolberg¹ soll immer kommen. Wir sind nicht schlimmer, und wills Gott, besser, als er uns selbst gesehen hat.

G.

211.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

d. 17. May. Morgens 8. Guten Morgen Gustgen. Nichts als dies zur Grundlage eines Tagbuchs für dich. Ach du nimmst an dem unsteten Menschen noch Theil, der seit er dir nichts von sich schrieb, seltsame Schicksaale gehabt

¹ Frig Stolberg wurde erwartet, er sollte eine Stellung als Kammerherr erhalten, ist aber auf Klopstocks Veranlassung ferngeblieben.

hat. Ich fühle daß ich dir nicht alles sagen kann drum mag ich nichts sagen. Adieu! —

In meinem Garten¹ Gustgen gegen 10. Hab ein liebes Gärtgen vorm Thore an der Alm schönen Wiesen in einem Thale. ist ein altes Hausgen drinne, das ich mir repariren lasse. Alles blüht alle Vögel singen. Gustgen und Du bist frack! —

d. 18. May. Gestern konnt ich dir nichts mehr sagen. Der Husarn Rittmeister² kam in meinen Garten, ich ritt um eilf nach dem Lustschloß Belvedere wo ich hinten im Garten eine Einfiedelei anlege, allerley Plätzgen drinn für

¹ Der Herzog hatte den Garten an der Oberweimarischen Wiese, am Abhange des Rosenbergs, durch Bertuch von den Erben des Kammerdieners Bierners kaufen lassen und machte ihn, nachdem er Garten und Gartenhaus einfach hatte herrichten lassen, Goethe zum Geschenk. In Bertuchs Rechnungen über die Ausgaben des Herzogs findet sich folgender Posten: „1294 Thaler 16 Gr., sämtliche Kosten des auf Sr. Durchlaucht Befehl für Legationsrath Goethe erkauften Gartens, darin gemachten Anlagen und angeschafften Meublements.“

Uebermüthig sieht's nicht aus.
Hohes Dach und niedriges Haus;
Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein froher Muth bescheert.
Schlanke Bäume grüner Flor
Selbst gepflanzt wuchs empor.
Geistig ging zu gleich all dort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

In diesen Versen hat Goethe sein Gartenhaus und was es ihm bedeutete, geschildert. Hier konnte er sich der Einsamkeit ergeben, wenn ihn nach Zurückgezogenheit verlangte. Wieland berichtet einmal: „Es ist auch keine Möglichkeit zu ihm zu kommen, seitdem er beinahe alle Zugänge barricadirt hat, denn alle näheren Wege zu seinem Garten gehen über die Alm. Nun hat er zwar 3 bis 4 Brücken machen lassen, aber Gott weiß warum, denn sie sind mit Thüren versehen, die ich, so oft ich noch zu ihm gehen wollte, verschlossen angetroffen habe; da man also nicht anders zu ihm dringen kann als mit einem Zug Artillerie oder wenigstens mit einem paar Zimmerleuten, die einem die Zugänge mit Netzen öffnen, so ist unser einer gezwungen, das Abenteuer aufzugeben.“ Nur Frau v. Stein besaß einen Schlüssel zu den Thüren. — Aber ebenso sehr diente das Gartenhaus frohester, ausgelassener Geselligkeit. „Der Herzog war bei mir, mit Sedendorf und anderen, lärten viel und machten Unordnung“ — so und ähnlich hat Goethe oft zu berichten. Und sein Tagebuch meldet von vielen lieben Besuchen der Frau v. Stein, der Corona Schröter und anderen Vertrauten.

² Friedrich v. Sichtenberg, Adjutant des Herzogs.

arme Krancke und bekümmerte Herzen. Ich aff mit dem Herzog, nach Tisch ging ich zur Frau v. Stein einem Engel von einem Weibe, frag die Brüder, der ich so oft die Beruhigung meines Herzens und manche der reinsten Glückseligkeiten zu verdancken habe. der ich noch nichts von dir erzählt habe, das mir viel Gewalt gekostet hat, heut aber will ich's thun will ich tausend Sachen von Gustgen sagen. Wir gingen in meinen Garten spazieren. Ihr Mann, ihre Kinder, ihr Bruder.¹ ein paar Fräulein Ilten.² es kamen mehr zu uns wir gingen spazieren, begegneten der Herzoginn Mutter und dem Prinzen,³ die sich zu uns. Wir waren ganz vergnügt. Ich verlies die Gesellschaft, ging noch einen Augenblick zum Herzog und aff mit Frau v. Stein zu Nacht. Nun ist's wieder schöner heitrer Tag. Soviel ietzt. halb 9.

12 Uhr in meinem Garten. Da lass ich mir von den Vögeln was vorsingen, und zeichne Rasenbäncke die ich will anlegen lassen, damit Ruhe über meine Seele komme, und ich wieder von vorne mög anfangen zu tragen und zu leiden. Gustgen könnt ich Dir von meiner Lage sagen! die erwünschteste für mich, die glücklichste, und dann wieder — Ich sagte immer in meiner Jugend zu mir da so viel tausend Empfindungen das schwankende Ding bestürmten: Was das Schicksal mit mir will, dass es mich durch all die Schulen gehen lässt, es hat gewiß vor [mich dahin zu stellen wo mich die gewöhnlichen Qualen der Menschheit gar nicht mehr anfechten müssen. Und ietzt noch ich seh alles an Vorbereitung an!] Ich hab das ausgestrichen weils dunkel und unbestimmt gesagt war. Nach Tische mehr.

¹ Ernst Karl Konst. v. Schardt, Kammerherr, Regierungs- und Hofrat.

² Sophie v. Ilten, die 1778 Rittmeister v. Lichtenberg heiratete, und ihre jüngere Schwester Caroline, für die

³ Prinz Konstantin, des Herzogs jüngerer Bruder, eine starke Neigung hegte.

Sonnabends Nachts 10 in meinem Garten. Ich habe meinen Philipp¹ nach Hause geschickt und will allein hier zum erstenmal schlafen. Und so meinen Schlaf einweihen daff ich dir schreibe. Die Maurer haben gearbeitet biss Nacht ich wollt sie aus dem Haus haben, wollte — o ich kann dir nicht ins Detail gehn. Den ganzen Nachmittag war die Herzoginn Mutter da und der Prinz und waren guten lieben Humors, und ich hab dem so herum gehausvatert, wie alles weg war, ein Stück kalten Braten gessen und mit meinem Philipp, (lass Dir von den Brüdern was von ihm erzählen) von seiner und meiner Welt geschwätzt, war ruhig und bin's und hoffe gut zu schlaffen zu holdem Erwachen. Gute Nacht beste. — Es geht gegen eif ich hab noch gessen und einen englischen Garten gezeichnet. Es ist eine herrliche Empfindung dahausen im Feld allein zu sitzen. Morgen frühe wie schön. Alles ist so still. Ich höre nur meine Uhr tacken, und den Wind und das Wehr von ferne. gute Nacht. -- Sonntag früh d. 19. Guten Morgen! ein trüber aber herrlicher Tag. Ich habe lang geschlafen, wachte aber gegen vier auf, wie schön war das grün dem Auge das sich halbtruncken aufthat. Da schlief ich wieder ein.

Nachts 10. Im Garten versteht sich ietzt von selbst. ging um eif heut früh in die Stadt steckte mich in erbaare Kleider, machte eine Visite, ging zum Herzog, einen Augenblick zur Herzoginn Mutter, wir haben Italiäners hier die uns gute Güsse der Antiken schaffen, dann bey Frau v. Stein zu Tisch, wir hatten Lust uns zu necken, um vier zu Wieland in Garten wo der Mahler Kraus dazu kam. Beide mit

¹ Philipp Seidel, Goethes aus Frankfurt mitgenommener Diener und bewährter Amanuensis, der später Rentamtmann in Weimar wurde; er hatte den Beinamen „Goethes vidimirte Copie“.

mir in meinen Garten. Sie verliesen mich ich las Guiberts Tactik,¹ da kam der Herzog und der Prinz mit noch zween Guten Geistern. Wir schwazten und trieben allerley. Frau v. Stein mit ihrer Mutter kam von Oberweimar herunter spazieren wir begleiteten sie,kehrten um, der Prinz verlies uns auch, ich erzählte dem Herzog eine Geschichte eines meiner Freunde² der sich wunderlich durch die Welt schlagen musste, begleitet ihn nach der Stadt, und kam allein zurück. Hier treu mein Tag. lieb Gustgen. Ich hab so viel gedacht! dass ich's doch nur nicht so hinsagen kann.

Montag d. 20. Süßer Morgen. Arbeiter in meinem Garten. Allerley Beschäftigungen! — — —

Bei der Herzoginn Mutter gessen. Nach Tische ging alles nach Tiefurt wo der Prinz sich hat ein Pachtgut artig zurecht machen lassen. Die Bauern empfinden ihn mit Musik, Böllern, ländlichen Ehrenpforten, Kränzlein, Kuchen, Tanz, Feuerwerkspuffen, Serenade und s. w. Wir waren vergnügt ich hatte das Glück alles sehr schön zu sehen. Und nun bin ich im Garten hab eine Viertelstunde nach dem Feuerzeug getappt und mich geärgert und bin so froh dass ich ietzt Licht habe Dir das zu schreiben. Dadrüben auf dem Schlosse sah ich viel Licht indess ich nach Einem Funcken schnappte, und wusste doch dass der Herzog gern mit mir getauicht hätte, wenn er's in dem Augenblick hätte wissen können. Es ist ein trefflicher Junge und wird wills Gott auch ausgähren. Friz³ wird gute Tage mit uns haben, so wenig ich ihm ein Paradies verspreche. Gute Nacht. Eine grose Bitte hab ich! — Meine Schwester⁴ der ich so lang

¹ Essai générale de tactique von Jacques Ant. Comte de Guibert (1772), deutsche Uebersetzung 1774 erschienen.

² Joh. Heinrich Jung-Stilling (Bd. I, S. 180).

³ Gustgens Bruder (vergl. Schluss von Brief 216).

⁴ Cornelia Schloffer in Emmendingen. Am 20. Mai hatte Goethe an Frau v. Stein geschrieben: „hier einen Brief von meiner Schwester. Sie fühlen wie er

geschwiegen habe als dir, plagt mich wieder heute um Nachrichten oder so was von mir. Schick ihr diesen Brief, und schreib ihr! — O dass ihr verbunden wäret! Dass in ihrer Einsamkeit ein Lichtstral von dir auf sie hin leuchtete, und wieder von ihr ein Trostwort zur Stunde der Noth herüber zu dir käme. Lernt euch kennen. Seyd einander was ich euch nicht seyn kann. Was rechte Weiber sind sollten keine Männer lieben, wir find's nicht werth. Gute Nacht halb eilf.

Dienstag d. 21. früh 6 aufgestanden herrlicher kühler Sommermorgen. Arbeiter im Garten. Ein Jäger bringt mir einen jungen Fuchs.

Mittwoch d. 22. um 10 Uhr. Gestern wieder nach Tiefurth die regierende Herzoginn war dort. Der Herzog und noch einige blieben die Nacht draussen, heut früh ritten wir herein dem Manoeuvre der Husaren zuzusehen und nun bin ich wieder in meinem Garten.

Freitag d. 24. Morgens eilf in der Stadt. Habe viel ausgestanden die Zeit. Mittwoch Nachmittag brach ein Feuer aus im Hazfeldischen 5 Stunden von hier der Herzog ritt hinaus biss wir hinkamen lag das ganze Dorf nieder, es war nur noch um Trümmern zu retten und die Schul und die Kirche. Es war ein großer Anblick ich stand auf einem Hause wo das Dach herunter war und wo unsre Schlauchsprizze nur das untre noch erhalten sollte, und sieh Gustgen und hinter und vor und neben mir feine Glut, nicht Flamme, tiefe hohlaugige Glut des niedergesunknen Orts, und der Wind drein und dann wieder da eine auf-fahrende Flamme, und die herrlichen alten Bäume um's ort inwendig in ihren hohlen Stämmen glühend und der rothe dampf in der Nacht und die Sterne roth und der neue

mir das Herz zerreißt. Ich hab schon ein Paar von ihr unterschlagen um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie lebentlich nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, reinigen Sie mich dass ich ihr was schicke."

Mond sich verbergend in Wolken. Wir kamen erst Nachts zwey wieder nach Hause. Gestern Donnerstag d. 23. ist mir auch wieder wunderbaars Wesen um den Kopf gezogen — Was wirds werden, ich hab eben noch viel auszustehen,¹ das ist's was ich in allen Drangsaalen meiner Jugend fühlte, aber gestählt bin ich auch, und will ausdauern bis ans Ende. Adieu. Nun hörst du wieder eine Weile nichts von mir. Schreib mir aber wann dichs freut. Fritz soll kommen wann er gerne mag der Herzog hat ihn lieb wünscht ihn ie eher ie lieber, will ihn aber nicht engen. Adieu. Ich bin ewig derselbe

G.

An meine Schwester die Adresse. Frau Hofrath Schlosser fr. Rheinhausen nach Emmendingen im Brisgau.

212.

An Charlotte von Stein.

Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich auffer meiner Schwester ie zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet, ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige, und für das arme Kind das hinausging das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte.² Ich will Sie nicht sehn, Ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hüft mir Ihre Liebe so wenig als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblicke des Bedürfniffes entscheidet

¹ Mit Bezug auf Frau v. Stein, wie der nächste Brief erkennen läßt, aber wehl auch im Hinblick auf die Unterhandlungen mit Minister v. Fritsch über Goethes Anstellung. Fritsch hatte sich anfangs entschieden dagegen erklärt, im Tagebuch vom 24. Mai aber berichtet Goethe „Gut anlassen von Fr.“, was also bereits auf ein Entgegenkommen von Fritsch hinweist.

² Nach Dünkers Annahme der kleine Fritz, den die Mutter in erregter Stimmung aus dem Zimmer geschickt habe, um Goethe ernstliche Vorhalte machen zu können.

alles, lindert alles, kräftiget alles. Der Abwesende kommt mit seiner Sprütze wenn das Feuer nieder ist — — und das alles um der Welt willen! Die Welt die mir nichts seyn kann will auch nicht dass du mir was seyn sollst Sie wissen nicht was sie thun. Die Hand des Einsam verschlossnen, der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart wo sie aufliegt. Adieu beste. d. 24. May 76.

213.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin wieder da, wär so gern gekommen als ich lebe — aber es soll nicht seyn — meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen konsolirt haben. Ich bring Grüsse von der Guten Werthern.¹ Auch das Zettelgen u. s. w. d. 1. Jun. 76. G.

214.

An Herder.

Hier Bruder ein Brief von Mosern.² Schreib mir doch einmal. die Schinderey wird auch bald zu End gehn — Es zerret die Pfaffen verflucht dass das was so lang unter sie vertheilt war, einer allein haben soll. Wie geht dir's sonst. Schreib mir doch und . . . und schier und treib mich, denn weil deine Sache gewiss ist, und also das andre all eins ist, und ich nicht preßirt bin dich hier zu sehn so lass ich alles laufen. Ade. Mir ist wie dem zweyten im Königreich so scheinig als dem ersten und die Verantwortung dazu, ob ich gleich mich nicht verantworte.

G. d. 18.

¹ Gattin des Kammerherrn und Stallmeisters Chr. Fr. Georg v. Werthern.

² Carl Friedrich v. Moser, hessen-darmstädtischer Minister, geb. 1723.

215.

An Charlotte v. Stein.

Du hast gestern Steinen lahm nach Hause kriegt, sonst wär ich noch einen Augenblick kommen,¹ denn ich bedarf auch einiger Pflege; da ging ich zu Wieland und ward mir wieder freyer. Liebste Frau ich darf nicht dran denken daß Sie Dienstag weggehn,² daß Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab sind. Denn was hilft alles! Die Gegenwart ist allein die würckt, tröstet und erbaut! - Wenn sie auch wohl manchmal plagt - - und das plagen ist der Sommerregen der Liebe. Ich hab Sie viel lieber seit neulich, viel theurer und viel werther ist mir deine Gutheit zu mir. Aber freylich auch klarer und tiefer ein Verhältniß, über das man so gerne wegschlüpft, über das man sich so gerne verblendet. Der Herzoginn Mutter entging nicht daß ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein Paar halbwelcke, die ich an einer Hecke, gestern zurückreitend dir abbrach. Leb wohl bestes. Der Schwester³ einen guten Morgen. Addio. d. 22. Jun. 76.

G.

In Brief

216.

An Herder.

heißt es u. a.:

Lieber Bruder heut war ich in der Superintendur, wo Hr. Consistorial Rath Seidler mit einem Schwanz von 10 Kindern nach und nach ausmistet. Ich hab gleich veranstaltet daß wenigstens das obre Stock reparirt werde, und so eingerichtet daß ihr einziehen, und deine Frau Wochen

¹ Goethe und Stein waren zu dem Brande nach Zimmern hinausgeritten.

² Pyramont.

³ Luise v. Imhoff.

halten könne. auf die Woche wird angefangen. Ihr müßt euch indeß gefallen lassen wie ich euch die Zimmer anlege.

Lieber Bruder der Augenblick des Zeugens ist herrlich, das Tragen und Gebähren beschwerlich, so aber geboren ist, Freude. So wird's auch seyn wenn du als General Superintendent geböhren bist. Leb wohl. Du findest viel liebes Volk hier das dein offen erwartet. Du brauchst nur zu seyn wie du bist, das ist ietzt hier Politik.

[Und sinn dir eine Predigt aus zum Antritt plan und gut so als wie du sie ex tempore —] Ich hab das falsch gesagt. NB das gemeine Volk fürchtet sich vor dir es werde dich nicht verstehen; drum sey einfach in deiner ersten Predigt. Sag ihnen das gemeinste mit deiner Art, so hast du auch die. Die Geistlichen sind alle verschobene Kerls. Sind aber die iungen dir nicht ganz gram.

Das ist wohl alles für dies mal. Bester Bruder der Kopf ist mir manchmal toll genug doch hab ihn Gott sei danck noch immer oben behalten.

d. 5. Jul. 76.

217.

An J. C. Kestner und Charlotte Kestner.¹

Liebe Kinder. Ich hab so vielerley von Stund zu Stund das mich herumwirft, ehemals warens meine eigne Gefühle, ietzt sind neben denen, noch die Verworrenheiten andrer Menschen die ich tragen und zurecht legen muß. So viel nur: ich bleibe hier, und kann da wo ich, und wie ich bin meines Lebens genieffen, und einem der edelsten Menschen, in mancherley zuständen förderlich und dienstlich seyn. Der Herzog mit dem ich nun schon an die 9 Monate in der

¹ Bd. I, S. 162 ff.

wahrsten und innigsten Seelen Verbindung stehe, hat mich endlich auch an seine Geschäfte gebunden, aus unsrer Lieb-
schafft ist eine Ehe entstanden, die Gott seegne.

Er hat mir Siz und Stimme in seinem Geheimen Rath, und den Titel als Geheimer Legationsrath¹ geben, und wir hoffen das beste.

Viel gute liebe Menschen giebt's noch hier mit deren Allgemeiner Zufriedenheit ich da bleibe, ob ich gleich manchem nicht so recht anstehe. Addio behaltet mich lieb. d. 9. Jul. 76. Weimar.

Schreibt mir was von euern Kindern. Matthäi² hat mir einen Brief bracht.

G.

Mus Brief

218.

An Charlotte v. Stein.

d. 2. Juli. Es ist und bleibt Gegenwart alles! —
Was hilft mich's dass Sie in der Welt sind, dass Sie an

¹ Die Ernennung erfolgte am 11. Juni. Minister v. Britsch bat um seine Entlassung und erklärte, „daß er in einem Collegio, dessen Mitglied Dr. Goethe anjekt werden solle, länger nicht sitzen könne, und daß das Collegium durch die Placierung des Dr. Goethe in selbigem in den Augen des Publici gar sehr heruntergesetzt werden müsse“. Der neunzehnjährige Herzog aber schrieb folgende Erklärung nieder und gab sie zu den Akten: „Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf, sein Genie ist bekannt. Einen Mann von Genie an anderen Orten zu gebrauchen, als wo er selbst seine außerordentlichen Gaben gebrauchen kann, heißt ihn mißbrauchen. Was aber den Einwand betrifft, daß durch den Eintritt viele verdiente Leute sich für zurückgesetzt erachten würden, so kenne ich erstens niemand in meiner Dienerschaft, der meines Wissens auf das selbe hofft, und zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner gesammten Unterthanen steht, nach Anciennität, ich werde ihn immer nur nach Vertrauen geben. Das Urtheil der Welt, welches vielleicht mißbilligt, daß ich den Dr. Goethe in mein wichtiges Collegium setze, ohne daß er zuvor Amtmann, Professor, Landrath oder Regierungsrath war, ändert gar nichts. Die Welt urtheilt nach Vorurtheilen, ich aber sorge und arbeite wie jeder andere; der seine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls der Welt willen, sondern um mich vor Gott und meinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können.“

² Carl Mattei, Erzbeher des Grafen v. Northenburg, des Sohnes Carl Wilh. Ferd. von Braunschweig und der Marauise von Branceni.

mich denken. Sie fehlen mir an allen Ecken, ich schleiche meinen Tag herum und es ist mir eben weh bey der Sache. Mit Wielanden habe ich göttlich reine Stunden. das tröstet mich viel. Ihre Schwester ist gut, sie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbei und guckt ob ich drinn bin. Hinein ist sie noch nicht kommen. Ich hab ihr Rosen geschickt und hab sie lieb. Daff Sie für mich zeichnen macht mir Hoffnung. der kleine ruhige Land Blick hat mir gar wohl am Herzen gethan. — Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckgen ganz klein. Addio.

Nachts halb elf. der Mondschein war so göttlich ich lief noch ins Wasser. Auf der Wiese und Mond. Gute Nacht.

d. 9. Juli.

Gestern Nachts lieg ich im Bette schlafe schon halb, Philip bringt mir einen Brief, dumpfsinnig les ich — daff Lili eine Braut¹ ist!! kehre mich um und schlafe fort. — — Wie ich das Schicksaal anbete daff es so mit mir verfährt! — So alles zur rechten Zeit — — Lieber Engel gute nacht.

Übrigens gehts so entsezlich durcheinander mit mir daff es eine Freud ist. Ade.

Tagbuch!!!²

219.

An Herder.

Hier ein Brief. Schreib mir doch lieber Bruder wie du kommst, schreib mir wie dirs mit Meubels gehn wird

¹ Sie hatte sich mit einem Verwandten, einem Herrn Bernard aus Strazburg, verlobt; er galt als sehr vermögander Mann. Als er aber alsbald entdeckte, daß sein Vermögen vernichtet sei, flüchtete er verzweifelt nach Amerika, wo er in düsterer Zurückgezogenheit den Tod fand. Am 9. August verlobte sich Lilli dann mit Bernh. Fr. v. Fürckheim.

² Vorstehende Nr. 218 enthält einzelne Abschnitte aus dem für Charlotte vom 25. Juni bis 9. Juli geführten Tagebuche.

du kommst in ein leer Haus. Es ist noch ganz gut gebaut, hat einen großen Garten in dem aber die Igel brüten. mit dem Detail der Reparatur schinden sie mich noch was ehrlich's. Da hat der Gottskasten kein Geld, da sollen die Alten Fenster bleiben, da ist der ein Schlingel und iener ein Maz. Und so geht's durch — der Präsident¹ hat den besten Willen — Gestern hatt ich alles dort und wird schon gehn — Und, Bruder, war auch zum erstenmal in der Kirche. Ich dacht schon dir wird's doch wohl werden Alter wenn du da oben stehst, und rechts in dem Chor des unglücklichen Johann Friedrich² Grab, und seinen Nachkommen den besten iungen gegen dir über, der wohl die Chur werth wäre, werth daff das schicksaal dem wieder gäb was es ienem nahm. und Herzog Bernhards³ Grab in der Ecke und all der braven Sachsen Gräber herum und auf des Altar Blats Flügel den Johann Friedrich wieder in Andacht und die seinen von seinem Cranach und in der Sacristey Luther in drey Perioden von Cranach, immer ganz Luther und ein ganzer Kerl. ganz Mönch, ganz Ritter und ganz Lehrer — Das wusch mich wieder von allem Staub und so reinige uns der heilige Geist von allem Skwal eh er singers dick auf uns sitzt wie auf den Gräbern der Helden. Adio. den 10. Jul. 76.

220.

An Charlotte v. Stein.

Abends d. 16. Noch ein Wort. Gestern als wir nachts von Apolde⁴ zurück ritten, war ich vorn allein bey den Husaren die erzählten einander Stückgen, ich hörts, hörts

¹ des Oberkonsistoriums v. Lynker.

² Johann Friedrich I., der Großmütige. Kurfürst von Sachsen (1503–54).

³ Herzog Bernhard von Weimar (1604–39).

⁴ Vom Bogelschießen.

auch nicht, ritt so in Gedanken fort. Da fiel mirs auf wie mir die Gegend so lieb ist, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! und mir fuhrs durch die Seele — Wenn du nun auch das einmal verlassen mußt! das Land wo du so viel gefunden hast, alle Glückseligkeit gefunden hast die ein Sterblicher träumen darf, wo du zwischen Behagen und Mißbehagen, in ewig klingender Existenz schwebst — wenn du auch das zu verlassen gedrungen würdest mit einem Stab in der Hand, wie du dein Vaterland verlassen hast. Es kamen mir die Tränen in die Augen, und ich fühlte mich stark genug auch das zu tragen — Stark —! das heißt dumpf.

Gegen neun! ich wollt du wärst hier! ich hab dir was zu sagen das fürs Papier zu gut ist. Mit denen Grassaffen habe heute gefressen. Du fehlst Allen. Hab den Frix gefüttert. Deine Schwester seh ich nicht. Es ist ein liebes Geschöpf wie ich eins für mich haben mögte, und dann nichts weiter geliebt. ich bin des Herztheilens überdrüssig.

221.

An Charlotte v. Stein.

Ich hab auf der andern Seite angefangen was zu zeichnen¹ es geht aber nicht drum will ich lieber schreiben in der Höhle unter dem Hermannstein meinem geliebten Aufenthalt wo ich möcht wohnen und bleiben. Liebste ich habe viel gezeichnet sehe nur aber zu wohl daß ich nie Künstler werde. Die Liebe giebt mir alles und wo die nicht ist, dresch ich Stroh. Das mahlerische Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet scharf im tiefen Wald. Wenn du nur einmal

¹ Eine Landschaft.

hier seyn könntest es ist über alle Beschreibung und Zeichnung. Ich hab' viel gekrizzelt seit ich hier bin, alles leider nur von Auge zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen, da ist nun wenig draus worden. Es bleibt ewig wahr: Sich zu beschräncken, Einen Gegenstand, wenige Gegenstände, recht bedürfen, so auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter den Künstler — den Menschen

Addio, ich will mich an den Felsenwänden und Fichten umsehn. — Es regnet fort —

Hoch auf einem weit rings sehenden Berge.

Im Regen sitz ich hinter einem Schirm von Tannenreisen. Warte auf den Herzog der auch für mich eine Büchse mit bringen wird. Die Thäler dampfen alle an den Fichtenwänden herauf. (NB. das hab ich dir gezeichnet)¹

In der Höhle unter dem Herrmannstein 22. Juli 1776.

(Weimar) den 24.

Ich muss das schicken. vorgestern schrieb ich das Addio. Dachtest du an mich wie ich an dich denke! Mein ich wills nicht! — Will mich in der Melankolie meines alten Schicksaals weiden, nicht geliebt zu werden wenn ich liebe.

222.

An Merck.

Ilmenau, 24. Juli 1776.

Wir sind hier und wollen sehn, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung setzen. Du kannst denken, wie

¹ Die Zeichnung, mit Tuschelavirt auf blauem Papier, befindet sich im Goethe-Nationalmuseum (Nachbildung in Bd. X der Schriften der Goethe-Gesellschaft). Auf der Rückseite die Verse an Charlotte:

Ich so drückt mein Schicksal mich
Dass ich nach dem unmöglichen strebe.
Lieber Engel für den ich nicht lebe
Zwischen den Gebirgen leb ich für dich.

ich mich auf dem Thüringer Wald herumzeichne; der Herzog geht auf Hirsche, ich auf Landschaften aus und selbst zur Jagd führ ich mein Portefeuille mit. Geht aber auch bald wie sich's gehört. — Laß den Wein nur liegen bis zur rechten Zeit, und schicke den Rest auch mit. Denk doch an ein Stück hübschen Fischweins, einen Sechziger etwa, eine Mittelforte. Wenn wir auf dem Land sind, führen wir die Wirthschaft selbst, und befinden uns besser dabei. — Hab mich immer lieb, glaub, daß ich mir immer gleich bin, freilich hab ich was auszustehen gehabt; dadurch bin ich nun ganz in mich gekehrt. Der Herzog ist eben so, daran denn die Welt freilich keine Freude erlebt; wir halten zusammen und gehen unsern eignen Weg, stoßen so freilich allen Schlimmen, Mittelmäßigen und Guten für'n Kopf, werden aber doch hindurchdringen, denn die Götter sind sichtbar mit uns. Addio! Grüß die Mutter.

Lenz¹ ward endlich gar lieb und gut in unserm Wesen, sitzt jetzt in Wäldern und Bergen allein, so glücklich als er seyn kann. Klinger² kann nicht mit mir waudeln, er drückt mich, ich hab's ihm gesagt, darüber er außer sich war und's nicht verstand und ich's nicht erklären konnte, noch mochte.

223.

An Charlotte v. Stein.

Deine Gegenwart³ hat auf mein Herz eine wunderbare Wirkung gehabt, ich kann nicht sagen wie mir ist! mir ist

¹ Lenz (Vd. I, S. 203), der im April nach Weimar gekommen war und bald unangenehme Sensation erregte, hatte Weimar am 27. Juni verlassen.

² Hr. Maxim. v. Klinger (Vd. I, S. 179) war am 10. Juni nach Weimar zu Goethe gekommen, der ihn auf alle Weise unterstützt hatte. „Nun leb ich schon ein ganzes Jahr von seiner Güte“, schreibt Klinger 1776 an Lenz. Er konnte sich in die Weimarer Gesellschaft nicht einleben; im Oktober ging er nach Leipzig.

³ Charlotte war am 5. und 6. August in Jmenau gewesen.

wohl und doch so träumig. Zeichnen konnt ich gestern nicht. Ich fass auf Witzlebens Felsen,¹ die herrlich sind und konnt nichts hervorbringen da schrieb ich dir:

Ach wie bist du mir,
 Wie bin ich dir geblieben!
 Nein an der Wahrheit
 Verzweifel ich nicht mehr.
 Ach wenn du da bist,
 Fühl ich, ich soll dich nicht lieben
 Ach wenn du fern bist,
 Fühl ich ich lieb dich so sehr.

Heut will ich auf den Hermanstein, und womöglich die Höhle zeichnen hab auch Meißel und Hammer die Inschrift² zu machen die sehr mystisch werden wird. Ihr Zettelgen hab ich kriegt, hab mich viel gefreut — Ich schwöre dir ich weiß nicht wie mir ist. Wenn ich so dencke, daß Sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt indeß sie sich bückte und ein Zeichen in den Staub schrieb!!! Es ist wie in der Geisterwelt, ist mir auch wie in der Geisterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Lieber Engel! Ich hab an meinem Falcken³ geschrieben, meine Giovanna wird viel von Lili haben, du erlaubst mir aber doch daß ich einige Tropfen deines Wesen's drein giesse, nur so viel es braucht um zu tingiren. Dein Verhältniß zu mir ist so heilig sonderbaar, daß ich erst recht bey dieser Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menschen könnens nicht sehen. Vielleicht macht mir's einige Augenblicke wohl, meine verflungenen Leiden wieder als Drama zu verkehren. Adieu liebe. d. 8 Aug 76. Jmenau.

¹ Des Obermarschalls v. Witzleben.

² Ein S, wie aus dem Briefe vom 6. September 1780 hervorgeht.

³ Nach Boccaccios bekannter Novelle (Decamerone V, 9) vom Falcken.

224.

An Herder.

Lieber Bruder, wir sind in Ilmenau, seit 3 Wochen wohnen wir auf dem Thüringer Wald, und ich führe mein Leben in Klüften, Höhlen, Wäldern, in Teichen, unter Wasserfällen, bey den Unterirdischen, und weide mich aus in Gottes Welt. -- Das Gefrage um dein Kommen gleich ich aus, sey ohne Sorgen Bruder, alles nach deiner Bequemlichkeit, indess hat auch die Ölsarbe in deinem Hause verrochen. Und wir sind auch mit allerley Wirthschafft in Ordnung, und wir treffen uns neu und ganz. Den Engel die Stein hab ich wieder, sie ging über Meiningen und Ilmenau zurück nach Weimar. Einen ganzen Tag ist mein Aug nicht aus dem ihrigen kommen, und mein gnomisch verschlossnen Herz ist aufgethaut. Adieu.

Grüß dein Weib und send lieb. d. 9. Aug.

G.

225.

An Charlotte v. Stein.

Hier einige Knospen und Blüten die der Frühling 1769 trieb.¹ Schicken Sie mir die Phistognomick wieder, Ich will sie binden lassen.

Gestern Nacht wurd ich von Ihnen ausgehend von Vagabunden attakirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht ob ich Sie heute sehn werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weiß nicht warum. Wie aber geschrieben steht so ihr stille wärt würde euch geholfen, so will ich still seyn.

G.

¹ Die Neuen Lieder in Melodien gesest von Bernhard Theodor Breitkopf* (Bd. I, S. 132).

226.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

28. Aug. Guten Morgen Gustgen! Wie ich aus dem Bette steige guten Morgen. Ein herrlich schöner Tag aber kühl. Die Sonne liegt schon auf meinen Wiesen! Der Thau schwebt noch über dem Fluss. Lieber Engel warum müssen wir so fern von einander seyn. Ich will hinüber ans Wasser gehn und sehn ob ich ein Paar Enten schießen kann.

Gegen 12. Ich verspätete mich auf der Jagt. Erwischte eine Ente. Kam drauf gleich in das Getreibe des Tags und bin nun ganz zerstreut. Adieu indess.

Nachmittag 4. Ich erwarte Wielands Frau und Kinder. Habe heut viel an dich gedacht.

Abends 7. Sie gehn eben von mir weg! — Und nun nichts mehr. — Gott sey Dank ein Tag an dem ich gar nicht gedacht, an dem ich mich blos den sinnlichen Eindrücken überlassen habe. Nun Adieu für heut bestens.

den 30. Es geht mir wie dir Gustgen, ich hab auch was auf dem Herzen, also heraus damit.

Von Friz¹ hab ich noch keinen Brief. Der Herzog glaubt noch er komme, und man fragt nach ihm und ich kann nichts sagen. Lieb Gustgen mir ist lieber für Frizzen dass er in ein würckendes Leben kommt, als daß er sich hier in Cammerherrlichkeit abgetrieben hätte. Aber Gustgen — er nimmt im Frühjahr den Antrag des Herzogs an, wird öffentlich erklärt, in allen unsern Stats steht sein Nahme, er bittet sich noch aus den Sommer bey seinen Geschwistern zu seyn, man läßt ihm alles, und nun kommt er nicht. Ich weis auch dass Dinge ein Geheimniß bleiben müssen. — Aber — Gustgen ich habe noch was auf dem Herzen das

¹ Augustens Bruder.

ich nicht sagen kann — — — Und die, die man so behandelt, ist Carl August Herzog zu Sachsen, und dein Goethe Gostgen. Laß mich das jetzt begraben, wir wollen dran wegstreichen. Adieu Engel ich muß den Brief schließen. Ich mach eine kleine Reise¹ sonst kriegst du ihn wieder lang nicht. G.

227.

An Charlotte v. Stein.

(Weimar.)

Warum soll ich dich plagen! Liebsteß Geschöpf! — Warum mich betrügen und dich plagen und so fort. — Wir können einander nichts seyn und sind einander zu viel — Glaub mir wenn ich so klar wie Faden mit dir redte, du bist mit mir in allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur seh wie sie sind, das macht mich rasend. Gute Nacht Engel und guten Morgen. Ich will dich nicht wiedersehn — Nur — du weißt alles — Ich hab mein Herz — Es ist alles dumm was ich sagen könnte. — Ich seh dich eben künftig wie man Sterne sieht! denck das durch.

228.

An Anna Luise Karfch.²

Ich gedencke an meine Sünde! Liebe Frau, in dem Gewürge des Lebens vergeß' ich Alles. Zwar doch nur zu schreiben; denn eh' Ihr letzter Brief kam, dachte ich, ich hätt' Ihnen und Ihrer Tochter geantwortet. So manchmal

¹ Am 2. September nach Jmenau.

² Die 1722 als Tochter eines Bauerngastwirts geboren, später mit einem Webspinner, dann mit dem Schneider Karfch verheiratete, durch Salzer gebildete Dichterin; seit 1760 in Berlin.

hatt ich im Stillen mit Ihnen gesprochen, auf irgend einer Wandrung, und dachte: wenn ich nach Hause komme, schreibst du, und ich schrieb nicht. Meine Lage hier ist die glücklichste, die eine menschliche Einbildung sich kaum zu wünschen wagt, dafür hab ich nun aber auch freilich alle Zulagen zu genießen, die das Schicksal an seine Gaben anzuhäckeln pflegt. Bleiben Sie mir lieb! Schicken Sie mir oft was. Machen Sie mir einmal einen Paß Impromptus zusammen, die Sie nicht mehr achten. Und gehn Sie doch einmal zu Chodowiecki, und räumen Sie bei ihm auf, was so von alten Abdrücken seiner Sachen herumfährt. Schicken Sie mir's, und stehlen ihm etwa eine Zeichnung. Es wird mir wohl, wenn ich ihn nennen höre, oder ein Schnizzel Papier finde, wo er das Zeichen seines lebhaften Daseyns drauf gestempelt hat.

Weimar, den 11. September 1776.

Goethe.

229.

An Charlotte v. Stein.

Ich schick Ihnen Lenzen,¹ endlich hab ich's über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen wie das Schicksaal, man kann sich nicht darüber beklagen so weh es thut. Er soll Sie sehn, und die verstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürpfen um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen seyn — Er war ganz betroffen da ich ihm sein Glück ankündigte, in Kochberg mit Ihnen seyn, mit Ihnen gehen, Sie lehren, für Sie zeichnen, Sie werden für ihn zeichnen, für ihn seyn. Und ich — zwar von mir ist die Rede nicht, und warum sollte von mir die Rede seyn — Er war ganz im Traum da ich's ihm

¹ Nach Kochberg.

sagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt ihm dass er es, eh er gebeten, habe. Ich schickte einen Schäckespeer mit, ichickte hoffentlich den Wäckesfeld¹ nach. Geniessen Sie rein der lieben Herbst Zeit, es scheint als wollt Sie der Himmel mit lieben Tagen seegnen. Ade. von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist mag er's an Philip schreiben.

d. 10. Sept. 76.

G.

Lenz will nun fort, und ich hatte Bedencken Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken, doch Sie mögen sehn wie mirs im Herzen manchmal ausfieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich danck Ihnen fürs erste Andencken von Ihrem Schreibtisch, den ich damals² wohl nicht wieder zu sehn hoffte, aber nicht so. Gestern war ich in Belveder. Louise ist eben ein unendlicher Engel, ich habe meine Augen bewahren müssen nicht über Tisch nach ihr zu sehn — die Götter werden uns allen benstehn — die Waldner³ ist recht lieb, ich war früh bey ihr, wir haben uns herumgeschäckert. Abends alle Durchlauchten in Tiefurt. Ihr Mann war guter Humor, machte possierliche Streiche mit der Oberhofmeisterinn.⁴ Ich hab die Hofleute bedauert, mich wundert dass nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Addio, mein Herz ist doch bey Ihnen, liebe einzige die mich glücklich macht ohne mir weh zu thun. doch — freylich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade. beste.

d. 12. Sept. 76.

G.

¹ »Vicar of Wakefield« von Goldsmith.

² Beim ersten Besuch in Reckberg, 6. Dezember 1775. Seite 13.

³ Hofdame der Herzogin Luise, Adelaide v. Waldner.

⁴ Gräfin Gianini.

Eben krieg ich noch der Wartensleben¹ Brief. Dancke herzlich. es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigne feste Vorstellungs Art, und wer der nachhandelt, ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist, wie die ihrige. Grüßen Sie sie in meinem Nahmen und sagen ihr ich würde künftig um ihrentwillen mehr auf die Philantropins aufmercken, dafür bät ich aber auch um die Nachricht die sie von Dessau² erwartete. Leben Sie wohl, denken Sie mein. Ich sitze oft unter meinem Himmel in Gedanken an Sie, Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick wo ich Sie recht lieb habe seh ich die Natur auch schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt meiner Zeichnung die ich jetzt mache sah man recht an wen ich lieb hätte.

230.

An Lavater.

Weil ihr lieb wart und habt mir gleich geschrieben, so auch von mir hier eine Ejakulation³ die ihr freundlich mögt aufnehmen.

Lieber Bruder dass du nicht willst Ständigkeit kriegen, nicht kannst kriegen ängstigt mich manchmal wenn ich peccata mundi im Stillen trage. Ich bin nun seit einem Jahr in ganz dezidirten moralisch politischen augenblicks Verhältnissen und mein Herz ist mir so treu und du — Nun es soll so seyn — über Carl und Luise sey ruhig, wo die Götter nicht ihr Possenspiel mit den Menschen treiben, sollen sie noch eins der Glücklichsten Paare werden wie sie eins der

¹ Gräfin Wartensleben, geb. Gräfin Lyna.

² Der Sohn der Gräfin sollte Basedows Erziehungsanstalt (Philanthropium) in Dessau besuchen.

³ Das Gedicht „Seefahrt“.

besten sind, nichts menschliches steht dazwischen nur des unbegreiflichen Schicksaals verehrliche Gerichte. Wenn ich dir erscheinen und dir erzählen könnte, was unschreibbaar ist, du würdest auf dein Angesicht fallen und anbeten den der da ist, da war und seyn wird. Aber glaub an mich, der ich an den Ewigen glaube. Grüs Väben, und alles und Kasfern.¹ Lenz ist unter uns wie ein franceses Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleisch, er schwürt, und wird sich heraus schwüren leider. d. 16. Sept. 76

G.

Schick mir zeitig was zum dritten Theil.² Gern sollst du haben was ich geben kann in der unendlich beweglichen Welt in der ich lebe tausend beobachtungen! und in einem guten Augenblick schöpf ich dir die Butter ab! — — Vielleicht auch nicht! — Genug was ich kann! — —

Allwills Briefe³ sind von Fritz Jakobi — nicht von mir!

231.

An Merck.

Weimar d. 16. September 1776.

Daß die Weine glücklich angelangt sind, wird Dir Frau Mja geschrieben haben, ich will Dir nun auch für's Geld sorgen. — Dein Erbprinz⁴ kommt nun bald zu Euch; den empfehl ich Dir sehr, es ist eine große, feste, treue Natur — — — mit einer ungeheuren Imagination, und einer graden, tüchtigen Existenz. Wir sind die besten Freunde; zu Dir hat er schon viel Zutrauen, sei nur ganz wie Du

¹ Philipp Christoph Kayser, Komponist aus Frankfurt, seit 1775 in Zürich.

² Der „Vhylliegnom. Fragmente“.

³ „Aus Eruard Allwills Papiere“ zuerst 1775 in der „Fris“, dann erweitert 1776 im „Teutschen Merkur“.

⁴ Ludwig von Hessen-Darmstadt, der Bruder der Herzogin Louise.

bist gegen ihn, er bedarf sehr Menschen zu finden. — — —
 — — Ich wünschte gar sehr um beider Willen, daß Ihr
 gut zusammen sehn möchtet. — — —

Grüße Frau und Kinder. Verlass' meine Alten nicht!
 Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir wiegen und
 tänzeln ihn, und geben und lassen ihm von Spielzeug was
 er will. Er hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel,
 die Du auch haben sollst. Klinger ist uns ein Splitter
 im Fleisch seine harte Heterogenität schwürt mit uns, und
 er wird sich herauschwüren. Ich hab' über die beiden
 Kerls nichts Treffenderes zu sagen. Ade. Schreib uns,
 Du machst uns wohl. Wieland hat Dich selig lieb, und
 ist ein ganz unendlich guter Mensch.

Wenn Du von einer Canaille hörst, die sich Gersten-
 berg¹ nennt, und sagt sie sei hier gewesen, kenne mich
 u. s. w., so sage öffentlich, er sei ein Spitzbube, denn wir
 haben ihn nicht mit Augen gesehn, wissen auch Nichts
 von ihm.

232.

An Charlotte v. Stein.

Leben Sie wohl beste! Sie gehen² und weiß Gott
 was werden wird! ich hätte dem Schicksaal dankbaar seyn
 sollen, das mich in den ersten Augenblicken da ich Sie wieder-
 sah so ganz rein fühlen ließ wie lieb ich Sie habe, ich hätte
 mich damit begnügen und Sie nicht weiter sehen sollen.
 Verzeihen Sie! Ich seh nun wie meine Gegenwart Sie
 plagt, wie lieb ist mir's daß Sie gehn, in einer Stadt hielt
 ichs so nicht aus. Gestern bracht ich Ihnen Blumen mit

¹ Wilhelm v. Gerstenberg (1737—1823), der Verfasser des „Ugolino“.

² Sie war am 5. Oktober in Weimar eingetroffen und ging am 8. wieder
 nach Kochberg.

und Pfirschen, konnts Ihnen aber nicht geben wie Sie waren, ich gab sie der Schwester. Leben Sie wohl. Bringen Sie das Lenzen. Sie kommen mir eine Zeither vor wie Madonna die gen Himmel fährt, vergebens dass ein rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens dass sein scheidender trähnevoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht, sie ist nur in den Glanz versunken der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone die ihr überm Haupt schwebt.¹ Adieu doch Liebe!

d. 7. Oktbr. 76.²

G.

233.

An Frau Aya, Lante Fahlmer und
Freund Bölling³ gesamt,

Mittwoch, d. 6. Nov. Abends 6 Uhr. Ich sitze noch in meinem Garten, es ist das schönste Wetter von der Welt, pflanze und mache allerley Zeugs das künftig Jahr soll schön aussehn und uns in guten Augenblicken Freude machen. Heut hab ich einen neuen Gang machen lassen, hab auf die Arbeiten getrieben, denn ich hatte einmal Ruh, es waren wenig Menschen da, nun hab ich die Expedition der letzten Session⁴ signirt, und will euch nur mit wenigen Worten sagen dass ich so vergnügt und glücklich bin, als es ein Mensch seyn kan. Von Geschäften bin ich eben nicht gedrückt, desto mehr geplagt von dem was den Grund aller Geschäfte

¹ Wohl die Madonna von Guido Reni.

² Auf der Rückseite des Briefes steht von Charlottens Hand:

Ob's Unrecht ist, was ich empfinde,
und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde,
will mein Gewissen mir nicht sagen:
vernicht es, Himmel du! wenn michs je könnt auftragen.

³ Kaufmann Joh. Kasper Bölling in Frankfurt.

⁴ Der Genfession vom 5. November.

macht: von den tollen Grillen, Leidenschafften und Thorheiten und Schwächen und Stärken der Menschen, davon hab ich den Vorteil daff ich nicht über alles das Zeit habe an mich selbst zu denken, und wie sich Frau Aja erinnert: daff ich unleidlich war da mich nichts plagte, so bin ich geborgen da ich geplagt werde. — Übrigens hab ich alles was ein Mensch sich wünschen kann, und bin freylich doch nicht ruhig, des Menschen Treiben ist unendlich bis er ausgetrieben hat. Lebt wohl und schreibt mir mehr, denn ich kann nicht schreiben. Hier habt ihr ein klein Blümlein¹ vergiff mein nicht. Leßt! laßt's den Vater lesen, schickt's der Schwester und die soll mir's wiederschicken, niemand soll's abschreiben. Und das soll heilig gehalten werden so kriegt ihr auch wieder was.

G.

Der Treu und Glauben der Tante Fahlmer sind die Geschwister² empfohlen.

¹ „Die Geschwister.“

² Die Tagebuchnotizen über die Entstehung der „Geschwister“ zeigen, wie Goethe inmitten aller Zerstreungen sich zu ernster Arbeit zu sammeln vermochte. Es heißt da:

26. (Ltt.) Jagd. Nach Tische zurück über Sena. Die Geschwister erfunden.
28. an den Geschwistern geschrieben. Herzog ging nach Magdal. meist allein i m Garten.

29. Allein und geendigt das Drama.

30. Im Garten frühe. Diktirt an den Geschwistern. Nachmittag Amalie mit M. (Merck) und J. (Frau v. Zumbach) bey mir.

31. Abschrift der Geschwister geend. Stein angekommen mit ihr zu Nacht gessen. Nachts Tanz bis früh 3.

Daß Goethe in dem Kleinbürgerlichen Kaufmann Wilhelm sich selbst meinte, ist bekannt. — Werther hatte seine Bekenntnisse an einen Wilhelm gerichtet: Goethe hatte sich also damals bereits Wilhelm genannt. Und die edle, unbergeflichte Frau, deren Erinnerung Wilhelm wie ein Heiligtum hochhält, hat Goethe Charlotte genannt. In dem Brief aber, den Wilhelm dem Freunde Fabrice vorliest, besitzen wir, worauf Schöll zuerst hingewiesen hat, einen Brief der Frau v. Stein. Alle ihre Briefe an Goethe sind vernichtet worden — dieser einzige ist uns erhalten durch die Dichtung „Geschwister“. Wie Goethe im „Werther“ wirkliche Briefe in die Dichtung verchlungen hat, so liegt ein gleicher Fall hier vor. Darum sei jener Brief — Charlotte dürfte ihn Ende Februar oder Anfang März geschrieben haben — auch

234.

An Charlotte v. Stein.

Ich war verlegen welcher der Jahrestag wäre daff ich in Weimar bin. Gestern war er liebste Frau! Und wie gefeyert! — und wie beschendct! — Was Ihre Bedencklichkeiten aufgespaart hatten, alles auf einmal, und eben in dem Augenblick wo ich alles so fühlen konnte, so zu fühlen bedurfte. Ich musste mein Tagbuch nachsehen um Ihre Zettelgen zu verstehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die acht Wochen¹ haben doch viel verschüttet in mir, und ich bleib immer der ganz sinnliche Mensch. Meine Landschafft will ich durch Wasser ziehen und für geendigt abgeben. Ich soll nichts endigen. Was Sie von mir haben ist so, und wenn Sie nicht wären wärs auch nicht so weit. Was macht der Fus?

Freitag, d. 8. Nov. 76.

G.

235.

An Merck.

Ich hab heut Bölling geschrieben, er soll dir 400 fl. auszahlen mir wärs lieb wenn du mit dem Rest bis neu Jahr warten könntest, wo aber nicht so schreib, und ich will sehn wie ichs mache. Denk doch wieder auf ein halb Stückgen

an dieser Stelle wiederaugeben. Er lautet: „Die Welt wird mir wieder lieb, ich hatte mich so leß von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich mir und Ihnen Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben und ich bin's nicht mehr.“ — Es muß Charlotte v. Stein eigen berührt haben, als sie ihren Brief bei der Aufführung der „Geschwister“ (21. Nov.) von Goethe vorlesen hörte. Mit Goethe als Wilhelm spielte Amalie Kosebue, die spätere Frau Dr. Gildemeister-Bremen, die Marianne. Ihr Bruder August, der spätere Dramatiker — damals 15jährig — hatte die Rolle des Briefträgers übernommen.

¹ Des Septembers und Oktobers, in denen Charlotte fort gewesen war.

oder ein Stück extra fein wie der erste 53 war. daß ich wieder was habe, wenn der all ist.

Dein Schicksaal¹ drückt mich, da ich so rein glücklich bin, Ich wohne noch im Garten und balge mich mit der Jahreszeit herum und die Abwechslungen der Bitterung und der Welthändel um mich, frischen mich immer wieder neu an, ich bin weder Geschäftsmann, noch Hofmann und komm in beyden fort. Der Herzog und ich kriegen uns täglich lieber, werden täglich ganzer zusammen, ihm wirds immer wohler und ist eben ein Creatur wie's keine wieder giebt. Übrigens ist eine tolle Compagnie von Volk hier besammen, auf so einem kleinen Fleck, wie in Einer Famiele findet sich nicht wieder so. Adieu lieber Bruder.

d. 22. Nov. 76. Weimar.

G.

236.

An Charlotte v. Stein.

Der Brief beginnt mit folgenden Zeilen des Herzogs:

D. 2ten Dec. 776. früh um 1/27.

Lebe wohl liebste beste Frau alleweile reisen wir, der Mond ist jezt noch unser begleiter, er scheint himlisch schön. leben Sie ja recht vergnügt, u. empfangen Sie von uns diesen collegialen abschied.² leben Sie wohl.

G. A.

Darunter von Goethes Hand:

Ich preiße die Götter, die uns bey den Schöpfen fassen und uns gleich ienem Propheten³ mit unsern Reiskbrey

¹ Merck hatte im Oktober zwei Kinder verloren; auch befrichtigten ihn weder sein Beruf, noch seine sonstigen Verhältnisse.

² Der Herzog reiste mit Goethe und Wedel nach Leipzig; am 21. Dez. trafen sie wieder in Weimar ein.

³ Der Prophet Habakuf.

Töpfen¹ abseits tragen. Adieu beste. Meine Gedanken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb es schöne Blumen!

G.

237.

An Merck.

Schicke dir abermal zwanzig Carolin benachrichtige mich doch von der Ankunft des ersten Transports* und schick mir eine Rechnung, was ich dir überhaupt noch schuldig bin; ich mögte nach und nach Richtigkeit pflegen. Ich lebe immer in der tollen Welt, und bin sehr in mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbar Ding ums Regiment dieser Welt, so einen politisch moralischen Grindkopf nur halbe weege zu säubern und in Ordnung zu halten. Lebwohl, grüß deine Frau. d. 5. Jan. 77.

* Er ging hier d. 9. Dez. 76 ab mit 44 St. Louisdor und etwas Silbergeld.

Aus Brief

238.

An Lavater.

In meinem iezzigen Leben weichen alle entfernte Freunde in Nebel, es mag so lang währen als es will so hab ich doch ein Musterstückgen des bunten treibens der Welt recht herzlich mit genossen. Verdruff Hoffnung, Liebe, Arbeit, Noth, Abenteuer Langweile, Hass, Albernheiten, Thorheit, Freude, Erwartetes und Unversehnes, flaches und tiefes, wie die Würfel fallen, mit Festen Tänzen, Schellen, Seide

¹ Aus der Historie von der Susanne und Daniel, ein von Goethe wiederholt gebrauchtes biblisches Gleichnis.

und Flitter ausstaffirt es ist eine treffliche Wirthschaft. Und bey dem Allen lieber Bruder Gott sey Danck in mir, und in meinen wahren Entzwecken ganz glücklich. Ich habe keine Wünsche als die ich würcklich mit schönem Wanderschritt mir entgegen kommen sehe. Es ist dein Schicksaal daß ich an dir diese Freude nicht erleben soll. Leb wohl grüß alles.

Vor Weimar im Garten. d. 8. Jan. 77.

G.

Dein Durst nach Christus¹ hat mich gejamert. Du bist übler dran als wir Heiden uns erscheinen doch in der Noth unsre Götter.

Im Briefe vom 19. Februar

239.

An Lavater.

meldet Goethe:

Ich lebe ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und bin stiller in mir als ie, schreibe niemanden, höre von niemanden, mich kümmert auffser meinem Kreis nun gar nichts.

Nachts in meinem Garten, in einem Warmen Stübgen da mir draussen über Schnee und hellen Mondenschein, Waldhörner übers Thal herüber blasen.

240.

An Johanna Fahlmer.

Sagen Sie doch der Mama ich bäte sie, mir, wenn die schöne Zeit kommt, wieder einige Krüge alten Wein zu schicken. Auch wär mirs sehr lieb, wenn sie den Vater

¹ Lavaters Gedicht „Durst nach Christusserfahrung“, November 1776.

disponirte daff er mir ein Geschenk von ein Paar Dhm (nicht aus seinem Keller) machte. Es müßte so etwa ein 62 oder 66ger seyn, aber was extra feines, wenn man sich umthut muß man ihn wohl bey euch gut kriegen können.

Georg Jakobi war bey uns, ich hab ihn nur den letzten Abend¹ bey Wieland gesehen. er ging ungerne weg.

Schreib sie mir doch wieder einmal Täntgen! Mir ist so wohl und so manichfaltig daff nun kein Mensch mehr von mir hört. Weimar d. 19. März 77.

G.

241.

An Charlotte v. Stein.

Wenn heute Abend jemand zu haus ist, so komm ich, les den Kindern ein Märchen, Esse mit euch und ruhe an deinen Augen von mancherley aus. Indeff Adieu liebe.

242.

An Charlotte v. Stein.

Hier sind Federn, und von meinem Geschreibe. Gestern hab ich einen wunderbaaren Tag gehabt. Habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin noch Nachts ausgeritten. Adieu. Wie sind Sie heute und wo? wenn der Englische Sprachmeister² einmal käme? d. 28. Apr. 77.

G.

¹ Laut Tagebuch am 13.

² Nach Angabe des Tagebuches las Goethe am 30. April mit Charlotte „englisch Dthello“.

243.

An Charlotte v. Stein.

Sehr gut hab ich geschlafen und bin wohl aufgewacht, nur sitzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele, ich kan lesen und schreiben, wie gestern Englisch erklären, mag nicht rechnen und s. w. Gestern fühlt ich recht dass Sie mich lieb haben, obs nun ist dass man's dem Kranken und Übel bestellten mehr zeigt, oder ob der Mensch in solchem Zustand mehr Ahndung und Gefühl für die Empfindungen des andern hat. Das Wetter ist recht zu mir gestimmt, und ich fange an zu glauben dass Witterung in der ich immer lebe auch so den immediatsten Einfluss auf mich hat, und die große Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung durchschauert. Und dass sich gegen die Witterung abhärten eigentlich seye seinen Körper allen manchfaltigen Veränderungen mit fühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hause. Adieu bestes.

d. 1. May 77.

G.

244.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen mit Spargels. Wie ist's Ihnen gestern gegangen. Mir hat Philipp¹ noch einen Eyerfuchen gebacken und drauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan, an den Boden in ein trocken Winkelgen gelegt und im Bliz Donner und Regen herrlich geschlummert, dass mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist sagen Sie ihm ich möchte gern das neue Pferdgen stallmeisterlich ausreiten er möchte es doch satteln lassen und

¹ Der Diener Philipp Seidel.

mir's schicken und wenns ihm nicht zuwider wäre mich abholen.

Zu Tisch komm ich wohl liebstes.

d. 3. May 77.

G.

Ich erziehe schon die ganze Woche an einem Strauß für Sie auf Morgen.

245.

An Charlotte v. Stein.

(4. Mai.)

Die Grasaffen haben große Lust das Gewitter bey mir abzuwarten, und hier hauffen zu kampiren. Eyerfuchen haben wir schon gebacken und gegessen. Also seyn Sie ohne Sorge, gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben, und großen Spaß machts ihnen.

G.

Gute Nacht beste hab ich doch Ihre Kinder da Sie ja weg müssen.

246.

An Charlotte v. Stein.

Nur daff ich zu Tisch komme und den Herzog mitbring. Wie lieb ich Sie gestern Abend hatte durft ich Ihnen nicht sagen, Wie wunderbar ich mir vorkam konnt ich nicht. Sie werfen mir vor immer daff ich ab und zunehme in Liebe, es ist nicht so, es ist nur gut daff ich nicht alle Tage so ganz fühle wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belvedere um Steinen zu sprechen. Adieu beste. d. 26. May 77.

G.

247.

An Charlotte v. Stein.

Im Garten unter freyem Himmel! Seit Sie weg sind fühl ich erst dass ich etwas besizze, und dass mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschafften Zeitvertreibe und Miseseleyen,¹ hingen sich nur so an dem Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein iezzig Leben durchziehen hilft, da Sie weg sind fällt alles in Brunnen.

Heut früh war ich in Belveder, und haben gefischt und auf der Stelle gebacken, ich und der Waldnern Charlott ein trefflich Essen bereitet.

Harnische werd ich puzzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd ich machen. Meine Bäume versorgen! — und werde sehr von den Mücken gestochen.

Mit beschmierten Baumwachsfiguren fahr ich fort. Ich habe meine Bäume versorgt, und die Räuber abgedrückt! — Diese Heilung heischten sie schon Monate her und ich ging immer vorbei. — Ein Poet und Liebhaber sind schlechte Wirthe! — Ist's wohl weil der Poet ein Liebhaber, oder weil der Liebhaber ein Poet ist?? — —

Adieu beste! -- Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen.
Adieu Gold. d. 12. Juni 77.

G.

248.

An Charlotte v. Stein.

(16. Juni.)

Um achte war ich in meinem Garten fand alles gut und wohl und ging mit mir selbst, mit unter lesend auf ab.

¹ Miseseley soviel wie Liebelei, miseln gleich liebeln. Misel eine aus Demot-felle entstandene Bezeichnung für Mädchen.

Um neune kriegt ich Brief daff meine Schwester todt sey.¹
— Ich kann nun weiter nichts sagen.

G.

249.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Ich kan Ihr nichts sagen, als daff das Glück sich gegen mich immer gleich bezeigt, daff mir der todt der Schwester nur desto schmerzlicher ist da er mich in so glücklichen Zeiten überrascht. Ich kan nur menschlich fühlen, und lasse mich der Natur die uns heftigen Schmerz nur kurze Zeit, trauer lang empfinden läßt.

Lebe Sie glücklich, sorge Sie für des Vaters Gesundheit, wir sind nur Einmal so beysammen. Die Zeichnung² von Krausen ist fertig und wird bald kommen. Adieu. liebe Mutter. Grüße Sie den armen Schloffer auch von mir.
Weimar d. 28. Jun. 77.

G.

250.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Dankt Gustgen daff du aus deiner Ruhe mir in die Unruhe des Lebens einen Laut herüber gegeben hast.

Alles geben Götter die unendlichen
Ihren Lieblingen ganz
Alle Freuden die unendlichen
Alle Schmerzen die unendlichen ganz.

So fang ich neulich als ich tief in einer herrlichen Mondnacht aus dem Flusse stieg der vor meinem Garten

¹ Sie war am 8. Juni im Kindbett gestorben. Im Tagebuch heißt es: „16. Brief des Todts m. Schwester. Dunkler zerrissner Tag. 17. Leiden u. Träumen.“

² Goethes Vertrat.

durch die Wiesen fließt; und das bewahrheitet sich täglich an mir. Ich muß das Glück für meine Liebste erkennen, dafür schießt sie mich auch wieder wie ein geliebtes Weib. Den Tod meiner Schwester wirst du wissen. Mir geht in allem alles erwünscht, und leide allein um andre. Lebe wohl grüße Henrietten!¹ Ist das noch eine eurer Schwestern? oder Christels Frau?² zwar sie hat der Brüder Handschrift! Wenn ich einmal wieder ans Schreiben komme, will ich ja wol sehn ob ich darüber was sagen kan was sie will. Grüße die Brüder und behaltet mich lieb.

Weimar d. 17. Jul. 77.

Goethe.

251.

An Charlotte v. Stein.

(August.)

Erst von des Herzogs Hand:

Ich schlafe, ich schlafe von heute biß morgen
 ich träume die Wahrheit ohne Sorgen,
 habe heute gemacht den Cammer Etat,
 bin heute göttlich in meinem selbst gebad.
 Die Geister der Wesen durchschweben mich heut
 Geben mir dumpfes, doch süßes Geleit.
 Wohl dir Gute wenn du lebest auf Erden
 Ohne anderer Existens gewahr zu werden.
 Tauche dich ganz in Gefühle hinein,
 Um liebvollen Geistern gefährtin zu seyn.
 Sauge den Erdsaft, saug Leben dir ein,
 Um liebvoller Geister Gefährtin zu seyn.

G. U.

¹ Henriette Friederike v. Stolberg, geb. 1747, seit 1763 mit dem Grafen v. Bernstorff verheiratet.

² Christian v. Stolberg hatte eine Gräfin Luise Raventlow geheiratet.

Dann auf der dritten Seite von Goethes Hand:

Und ich geh meinen alten Gang
 Meine liebe Wiese lang.
 Tauche mich in die Sonne früh
 Bad ab im Mond des Tages Müh,
 Leb in Liebes Klarheit und Krafft,
 Thut mir wohl des Herren Nachbarschafft
 Der in Liebes Dumpsheit und Krafft hin lebt
 Und sich durch feltnes Wesen webt.

252.

An Lavater.

(14. August.)

Da schick ich dir Briefe von Petern¹ die du weiter
 spediren sollst.

Mich machts lachen, daff er zum antritt einen Spies-
 ruthen lauffen und einen ausprügeln sieht. Das er wie er
 sagt nicht wieder sehn mag. Der Junge ist nun mein, und
 wenn ichs recht kann so soll er wenn ich die Augen zu thue,
 oder ihn verlasse, oder er mich, von niemanden abhängen
 weil er von allem abzuhängen fühlen muss. Adio man sagt
 immer was dummes wenn man was allgemeines, oder was
 künftig zu thuedes sagt.

¹ Peter im Baumgarten, geb. 1765 zu Weiringen im Kanton Bern. Der
 kammérische Baron v. Lindau, mit dem Goethe 1775 in Zürich bekannt geworden,
 hatte den Hirtenknaben als Pflegling angenommen und ihn zunächst dem Philanthropin
 zu Marzshlins (Herrn v. Sallis) übergeben. 1776 war Lindau als Leutnant mit
 helvetischen Truppen nach Amerika gegangen; Sallis hatte Peter bald darauf „von sich
 gegeben“. Lindau, der dem Knaben 2000 Thaler vermacht hatte, starb 1777 in Folge
 einer bei Neut Washington empfangenen Wunde. Goethe ließ Peter nun nach
 Weimar kommen, wo er am 12. August eintraf. Frau v. Stein nahm ihn für einige
 Zeit nach Rochberg, wo er sich der Aufsicht des Erziehers der Steinischen Kinder er-
 freuen durfte. Erst im Januar 1780 gelang es, das Legat Lindaus für Peter freizu-
 bekommen; bis dahin hatte Goethe allein in allem für den Knaben gesorgt.

Schreib mir ein Wort von Lindau's Vermächtniß Geld, für den Buben, ich denke wir werden kein Kraut fett damit machen, schreib mir auch ein Wort von dir. Sag Kaysern daß ich ihm das verlangte schicken werde. Adio.

Von Eisenach aus, am 6. September, schreibt Goethe

253.

u. a.: An Charlotte v. Stein.

Alles ist wohl nur ich habe mir ein Monster von dickem Backen ganz wider allen Sinn meiner dünnen Constitution geholt. In Stützerbach tanzt ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine liederliche Wirthschafft bis Nacht ein. und da kriegt ich den Anfaß und wurde vermehrt durch fatales Gestöber auf der Reise, und muß nun inne sitzen und warme Kräutermilch im Mund haben, und kan nicht auf Misels ausgehn, es wird ein verfluchter Streich seyn, wenn ich mit verzognem Gesicht soll die Maidels belügen.

Ja lieb Gold, ich Glaub wohl daß Ihre Lieb zu mir mit dem Absesn wächst. denn wo ich weg bin können Sie auch die Idee lieben die Sie von mir haben, wenn ich da bin wird sie oft gestört, durch meine Thor und Tollheit. Adieu. Ich schick Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. denn die Gegend ist herrlich hier, wild und (Gott versteht mich) und wenn ich muß zu Hause bleiben und kan nicht zeichnen und schieszen, so schneid ich von meinen Haaren ab und schick sie Ihnen.

Und am 12. September

254.

berichtet er der Freundin u. a.:

Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komische Oper die Empfindsamen,¹ so toll und grob als möglich. Wenn Secken-

¹ „Triumph der Empfindsamkeit.“

darf sie komponiren will kan sie den Winter gespielt werden ich hab angefangen Philippen zu diktiren.

Nun gute Nacht bester Engel, was für wunderbaare Operationen muß mein Kopf machen! und doch sind nur wenige Dinge die drinn auf und abgehen wies Firmament über unsern Häupten. Den ganzen Nachmittag hab ich mit tollen Imaginationen gewirthschafft, diesen Abend mit einem sehr braven Manne¹ von unsrer Landschaft unzähliges geschwätzt. Stündlich seh ich mehr daff man sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen Kräfften arbeiten, oder ersaufen muß.

255.

An Charlotte v. Stein.

Wartburg d. 13. S. 77 abends 9. Hier wohn ich nun liebste, und singe Psalmen dem Herrn der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. der Herzog hat mich veranlaßt heraufzuziehen, ich habe mit den Leuten unten, die ganz gute Leute seyn mögen nichts gemein, und sie nichts mit mir, einige sogar bilden sich ein, sie liebten mich, es ist aber nicht gar so. Liebste diesen Abend denck ich mir Sie in Ihrer tiefe um Ihren Graben im Mondschein beym Wachfeuer denn es ist kühl. In Wilhelmsthal ist mirs zu tief und zu eng, und ich darf doch noch in der Kühle und Nässe nicht in die Wälder die ersten Tage. Hieroben! Wenn ich Ihnen nur diesen Blick der mich nur kostet aufzustehn vom Stuhl hinüberseguen könnte. In dem grausen linden Dämmer desmonds die tiefen Gründe, Wiesgen, Büsche, Wälder und Waldblösen, die Felsen Abgänge davor, und hinten die

¹ Landschafts Syndikus Wilh. Carl Appellus.

Wände, und wie der Schatten des Schlossbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt wie die nackten Felsspitzen im Monde röthen und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste ich hab eine rechte fröhlichkeit dran, ob ich gleich sagen mag daß der belebende Genuß mir heute mangelt, wie der lang gebundne reiß ich erst meine Glieder. Aber mit dem ächten Gefühl von Danck, wie der Durstige ein Glas Wasser nimmt, und die Heiligkeit des Brunnens, und die Liebheit der Welt, nur nebenweg schaut.

Mont. d. 15. Nachts! wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! Heut haben wir unser Bogelschießen dum geendigt. ohngefähr auf den funfzigsten Schuß lag ein Bursche, von den Zuschauern, auf der Erde, so todt als ie einer, und ein anderer verwundt am Arm. Und hätte, nach den Umständen, ieder von uns können todt schießen und todt geschossen werden.

Morgen hab ich Misels heraufgebeten. Sie versichern mir alle daß sie mich lieb haben, und ich versichere sie sie seyen Charmant. Eigentlich aber möchte iede, so einen von uns, wer er auch seye, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen.

G.

256.

An J. C. Kestner.

Wartburg d. 28. Sept. 77.

Lieber Kestner, nicht daß ich euch vergessen habe, sondern daß ich im Zustande des Schweigens bin gegen alle Welt, den die alten Weisen schon angerathen haben und in

dem ich mich höchst wohl befinde, indeß sich viele Leute mit Märchen von mir unterhalten, wie sie sich ehemals von meinen Märchen unterhielten. Wenn ihr's könntet auf euch gewinnen, und mir mehr schreibt, oder nur manchmal, ohne Antwort, glaubt daß mirs ewig werth ist, denn ich seh euch leben und glücklich seyn. — Einen Rath verlangt ihr! Aus der Ferne ist schwer rathen! Aber der sicherste, treueste, erprobteste, ist: bleibt wo ihr seyd. Tragt diese oder iene Unbequemlichkeit, Verdruß, Hintansetzung u. s. w. weil ihrs nicht besser finden werdet wenn ihr den Ort verändert. Bleibt fest und treu auf eurem Platze. Fest und treu auf Einem Zweck, ihr seyd ia der Mann dazu, und ihr werdet vordringen durchs bleiben, weil alles andre hinter euch weicht. Wer seinen Zustand verändert verliert immer die Reise- und Einrichte-kosten, moralisch und ökonomisch, und sezt sich zurück. Das sag ich dir als Weltmensch, der nach und nach mancherley lernt wie's zugeht. Schreib mir aber mehr von dir, vielleicht sag ich dir was bestimmt besseres.

Grüße Lotten, und Gott erhalt euch und die Kleinen.

Ich wohne auf Luthers Pathmos,¹ und finde mich da so wohl als er. Übrigens bin ich der glücklichste von allen die ich kenne. Das wird dir auch genug seyn.

Addio. Grüsse Sophien.²

G.

257.

An Charlotte v. Stein.

Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreiff ich nicht, das

¹ Gemeint ist Patmos, die südlich von Samos gelegene Insel, die nach der Legende für den Apostel Johannes ein Zufluchtsort gewesen, wie die Wartburg für Luther.

² Lottes 1760 geborene Schwester.

ist aber wohl wahr daß Sie einen der nicht fest hielte in treue und Liebe von sich wegweifeln und träumen könnten, wie man einem glauben machen kan er sähe blas aus und sey krank. Gestern Abend hab ich einen Salto mortale über drey fatale Capitel meines Romans¹ gemacht vor denen ich schon so lang scheue, nun da die hinter mir liegen hoff ich den ersten Theil bald ganz zu produziren. Addio. d. letzten Okbr. Meinen Nahmenstag, auch Reformationstest. 1777.

G.

*258.

An Charlotte v. Stein.

In einem Briefe vom 7. November heißt es zum Schluß:

Mit einem Blick auf den Morgen da ich vor 2 Jahren zuerst in Weimar aufwachte, und nun bis hierher ist mir wunderbar fröhlich und rührend geworden. Was mir das Schicksaal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Freuden macht, daß ich jedes Gut erst ganz ausgekostet mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die von mir ehdeß entferntesten Gefühle und Zustände, lieblich bin hinein geleitet worden.

259.

An Charlotte v. Stein.

Nach kurzer Einleitung schreibt Goethe:

Gestern von Ihnen gehend hab ich noch wunderliche Gedanken gehabt, unter andern ob ich Sie auch wirklich liebe oder ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart

¹ „Wilhelm Meister.“

eines so reinen Glases freut, darin sichs so gut sich bespiegeln läßt.

Hernach fand ich daff das Schicksaal¹ da es mich hierher pflanzte vollkommen gemacht hat wie mans den Linden thut man schneidet ihnen den Gipfel weg und alle schöne Äste daff sie neuen Trieb kriegen sonst sterben sie von oben herein. Freylich stehn sie die ersten Jahre wie Stangen da. Adieu. Ich kam von ohngefähr über den Kalender² von vorm Jahr da stund beym 7. Novemb. Was ist der Mensch daff du sein gedenckest pp. d. 8. Nov. 77.

G.

260.

An Katharina Elisabeth Goethe

Sagen kann ich über die seltsame Nachricht³ Ihres Briefs gar nichts. Mein Herz und Sinn ist zeither so gewohnt daff das Schicksaal Ball mit ihm spielt daff es für's neue es sey Glück oder Unglück fast gar kein Gefühl mehr hat. Mir ist's als wenn in der Herbstzeit ein Baum gepflanzt würde, Gott gebe seinen Seegen dazu, daff wir dereinst drunter sitzen Schatten und Früchte haben mögen. Mit meiner Schwester ist mir so eine starcke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, daff die Äste, von oben, die davon Nahrung hatten auch absterben müssen. Will sich in der lieben Falmer wieder eine neue Wurzel,

¹ Wenige Tage später schreibt Goethe in sein Tagebuch: „Heiliges Schicksaal du hast mir mein Haus gebaut und ausstaffirt über mein Bitten, ich war vergnügt in meiner Armuth unter meinem halbäuln Tuche ich bat dich mits zu lassen aber du hast mir Dach und Beschräncktheit vom Haupte gezogen wie eine Nacht- müzze. Lass mich nun auch freich und zusammengenommen der Reinheit genießen. Amen Ja und Amen winkt der erste Sonnenblick d. 14. Nov.“

² Sein Tagebuch, in dem es am 7. Nov. 1776 heißt: „Was ist der Mensch daff du sein gedenckst und das Menschenkind daff du dich sein annimst.“

³ Schlessers Verlobung mit Johanna Fahlmer.

theilnehmung und befestigung erzeugen, so will ich auch von meiner Seite mit euch den Göttern danken. Ich bin zu gewohnt von dem um mich iezzo zu sagen: das ist meine Mutter und meine Geschwister pppppp. Was euch betrifft so seegnet Gott, denn ihr werdet auf's neue erbaut in der Nähe und der Riß ausgebeffert.

Zum Schlusse heißt es:

Mein Haushalt fängt an sich zu ordnen, es ist einem in dem Gartenhüttgen, bald wie in einem Schiff auf dem Meere. Adieu. (16.) Nov. 77.

G.

261.

An Johanna Fahlmer.

Gott seegne dich, und lasse dich lang leben auf Erden, wenn dir's wohl geht. Mir ist's wunderbarlich auf deinen Brief, mich freuts und ich fans noch nicht zurecht legen. Ich bin sehr verändert, das fühl ich am meisten, wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Dass du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bey deinem Glück. Das Schicksaal habe seine Mutterhand über dir und halte dich so warm, wie's mich hält, und gebe dass ich mit dir die Freuden genieße, die es meiner armen ersten versagt hat. Leb wohl grüße Schlosser und sag was leidlich's Frizzzen ich bin gar stumm. (16.) Nov. 77.

G.

*

Goethes Tagebuch verzeichnet am 16. Nov. „Projekte zur heimlichen Reise“. Er plante die „Harzreise im Winter“, über die er in „Kunst und Altertum“ (III, 2) im Jahre 1821 erzählt.

Es heißt da zu Beginn: „Die Reise ward Ende Novembers 1777 gewagt. Ganz allein, zu Pferde, in drohendem Schnee, unternahm der Dichter ein Abenteuer, das man bizarr nennen könnte, von welchem jedoch die Motive im Gedicht selbst („Die Harzreise im Winter“) leise angedeutet sind.

Dem Geier gleich,
Der, auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittich ruhend,
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied!“

Goethe erwähnt dann im weiteren Verlauf seiner Darstellung auch des „Unglücklichen, Mißmutigen, um dessentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen. Als der Dichter den Werther geschrieben — — mußte er manchen schriftlichen Andrang erdulden, worunter ihm besonders ein junger Mann auffiel, welcher schreibselig-beredt und dabei so ernstlich durchdrungen von Mißbehagen und selbstischer Qual sich zeigte, daß es unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, wozu diese Seelenentwühlungen passen möchten.“ In Goethe ward „die Neugier rege, welchen Körper sich ein so wunderlicher Geist gebildet habe. Ich wollte den Jüngling sehen, aber unerkannt.“ Es ist der Pfarrerssohn Friedr. Victor Lebrecht Plessing aus Wernigerode, geboren 1749. Von dieser Reise, deren Ziel er dem Herzog wie Charlotte verborgen gehalten, schrieb Goethe an letztere mehrere Briefe, aus denen einige Auszüge hier folgen sollen.

262.

aus Goslar, 6. Dez.

Mir ist eine sonderbaare Empfindung, unbekannt in der Welt heruzuziehen, es ist mir als wenn ich mein Verhältniß zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heiße Weber, bin ein Mahler habe iura studirt, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen iedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens hab ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgiebt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen, die Luft hellt sich aus, es wird

diese Nacht sehr frieren. Es ist erstes viertel. ich hab einen Wunsch auf den Vollmond, wenn ihn die Götter erhöhen, wärs großen Dancks werth. Ich nehm auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt ich zeichnen, ein lieblich Fleck, es ging gar nicht. Mir ist's ein vor alle mal unbegreiflich, daß ich Stunden habe wo ich so ganz und gar nichts hervorbringe. — —

G.

263.

(Clausthal) d. 9. Es ist gar schön. Der Nebel legt sich in leichte Schneewolcken zusammen, die Sonne sieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhlichkeit. In meiner Verkappung seh ich täglich wie leicht es ist ein Schelm zu seyn, und wieviel Vortheile einer der sich im Augenblick verläugnet, über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundsfütter, die ich nun so ganz vor mir gewähren, und ihre Rolle gemächlich ausspielen lasse. Der Ruzzen aber den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehn die ein bestimmtes, einfaches, dauendes, wichtiges Geschäft haben, ist unsäglich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich vollüstigen Abspannung, wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammen zieht.

d. 9. Dez. Abends ***au.

Was die Unruhe ist die in mir stickt mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin, erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz allein unter der Welt umhertrieb. Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur

macht ich heute eine Betrachtung. Solang ich im Druck lebte, solang niemand für das was in mir auf und abstieg einig Gefühl hatte, vielmehr wie's geschieht, die Menschen erst mich nicht achteten, dann wegen einiger widerrennender Sonderbarkeiten scheel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge falscher, schiefer Prätionen — Es läßt sich nicht so sagen, ich müßte ins Detail gehn — da war ich elend, genagt, gedrückt, verstümmelt wie Sie wollen. Jetzt ist's kurios besonders die Lage her in der freywilligen Entäuserung was da für Lieblichkeit für Glück drinne steckt.

Ich denke des Tags hundertmal an den Herzog und wünsche ihm den Mitgenuss so eines Lebens, aber den rechten lectern Geschmack davon kan er noch nicht haben, er gefällt sich noch zu sehr das natürliche zu was abenteuerlichem zu machen, statt daß es einem erst wohl thut wenn das abenteuerliche natürlich wird.

Es ist eben um die Zeit, wenig Tage auf ab, daß ich vor neun Jahren krank zum Todte war, meine Mutter schlug damals in der äußersten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: „Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Trost, und in der Folge manche Freude an dem Spruche.

Am 16. Dezember traf Goethe wieder in Weimar ein.

*

264.

An Charlotte v. Stein.

Ich habe gestern Abend viel an Sie gedacht indem ich Briefe und das ganze Vergangne Jahr zusammen packte.

Ich mögt Ihnen so gern was zum neuen Jahre schicken und finde nichts, ich bin in Versuchung kommen Ihnen von meinen Haaren zu schicken und hatte sie schon aufgebunden, als mirs war als wenn diese Bande keinen Zauber für Sie hätten. Heut werd Ich Sie doch einmal finden.

d. 1. Jan. 78.

G.

265.

An Charlotte v. Stein.

Statt meiner kommt ein Blätgen. Da ich von Ihnen wegging, konnt ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich erfand ein seltsam Plätzgen wo das Andencken der armen Christel¹ verborgen siehn wird. Das war was mir heut noch an meiner Idee mißfiel, daß es so am Weg wäre, wo man weder hintreten und beten, noch lieben soll. Ich hab mit Jentschen² ein gut Stück Felsen ausgehólt, man übersieht von da, in höchster Abgeschiedenheit, ihre letzte Pfade und den Ort ihres Todts. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis in ihre Todtes Stunde, es war eben so ein Abend. Orion stand so schön am Himmel als wie wir von Tiefurth fröhlich heraufritten. Ich habe an Erinnerungen und Gedanken iust genug, und kan nicht wieder aus meinem Hause. Gute Nacht Engel, schonen Sie sich und gehn nicht herunter. Diese einladende Trauer hat was gefährlich anziehendes wie das Wasser selbst,³ und der Abglanz der Sterne des Himmels der aus

¹ Christiane v. Lasberg, Tochter eines Obersten, die aus unglücklicher Liebe einem Schweden, Herrn v. Wrangel, in der Nm den Tod gesucht hatte. An ihrer Tasche soll sich „Werthers Leiden“ befunden haben.

² Heigärtner Joh. Ernst Genssch.

³ „Der Hücker.“

beiden leuchtet lockt uns. Gute Nacht, ich kans meinen Jungen¹ nicht verdencken die nun Nachts nur zu dreyen einen Gang hinüber wagen, eben die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen rohern Klang.

d. 19. Jan. 78.

G.

266.

An Kestner.

Nach kurzer Einleitung wünscht Goethe:

Viel Glück zur Vermehrung und Entblatterung der Familie. Es wird doch artig seyn, wenn ich euch einmal besuche und ihr mir mit einem halbdutzend solcher Figürgen aufwarten könnt.

Grüße Lotten, und wenn ich auch im Styl mit unter Geheim Räthlich werde, so bleibt doch leider das übrige ziemlich im alten. Grüße Sophien.

Adieu. d. 23. Jan. 78.

Apropos ist denn Lotte immer noch so schnippisch? Schickt mir doch einmal eure Silhouetten, und Sophies und der Kinder.

267.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Beste! heute nur ein Wort, und ein paar Lieder von mir, komponirt von einem lieben Jungen,² dem Fülle im

¹ Peter im Baumgarten, Philip Seydel und der neue Diener Euler.

² Karl v. Seckendorf. Im Druck erschienen die Lieder erst 1779 und 1782 (Volks- und andere Lieder mit Begleitung des Forte piano. In Musik gesetzt von Siegmund Freiherrn von Seckendorf. Erste und zweite Sammlung: Weimar 1779, dritte Sammlung: Dessau 1782). Friedländer urtheilt über den Komponisten: „Set-

Herzen ist. Hier auch ein Schattenriß von Klopstock. Die Lieder lassen Sie nicht abschreiben auch nicht die Melodien. Nächstens kriegen Sie mehr. Hier indeß eine Grabschrift:

Ich war ein Knabe warm und gut
Als Jüngling hatt ich frisches Blut
Versprach einst einen Mann
Gelitten hab ich und geliebt
Und liege nieder ohnbetrübt
Da ich nicht weiter kann.

den 17. Merz 78.

* 268.

An Merck.

Die Kupfer hab ich wohl erhalten — die Dürers kriegst du zurück der Herzog hat sie schon. Geld auch bald. Ich will auch Bertucio¹ schinden.

Benliegend kriegst du von der Mutter meine neuste Tollheit,² daraus du sehn wirst daß der Teufel der parodie mich noch reitet. Denck dir nun dazu alle Acteurs³ bis zur Carrikatur physiognomisch. Von den Kleidern sieh ein

Fendorff's Dilettantismus, der sich formell nur hie und da verrät, zeigt sich vor Allem darin, daß seine Liedmuße nicht wie beim echten Künstler mit innerer Notwendigkeit aus der Dichtung erwächst, sondern mit dieser in ganz losem Zusammenhange steht und konventionelle Bahnen beschreitet. Daher glücken ihm kleinere Normen und rein lyrische Stimmung am Besten."

¹ Den Schatullier des Herzogs, Bertuch.

² „Triumph der Empfindsamkeit“, eine dramatische Grille.

³ Aufgeführt ward das Stück zuerst am 30. Januar zum Geburtstag der Herzogin, dann am 10. Februar wiederholt, worüber das Tagebuch berichtet: „Die Empfindsamen“ wieder gegeben. Das Publikum wieder in seinem schönen Lichte gesehen. Dumme Auslegungen.“ — Den humoristischen König Andraon spielte Goethe. Kammermusikus Kranz schreibt am 18. Februar an Goethes Mutter über dessen Darstellung: „O wenn Sie ihn nur da hätten sehn sollen: Augen, Gehärdten, Ton, Gestikulation, alles in Allem sage ich Ihnen — ich war gar nicht mehr im Orchester, ganz in der Atmosphäre von casa santa“ — so bezeichnet Wieland Goethes Elternhaus. Mandandane und Proserpina wurden wohl von Cerena Schröder dargestellt.

Echantillon bey der Mutter auf einer Zeichnung von Krause. Adieu das Blättgen von mir du meinst doch die Ruinen für Schr.¹ sollst du haben. Dein Oheim² ist sehr gut. Besonders da nur in der Folge die Ostentation der Einfalt der Leute in der Manier des Geschichtschreibers und nicht in ihnen lag.

Neuerdings Bruder hab ich überhaupt über allerley Kunst schöne Aufschlüsse die ich dir mögt in allerley Wercklein sehn lassen. Auch mach ich manches in der Dumpsheit das wohl oft das beste ist. Hast du ein Lustspiel in I Act von mir gesehen? Die Geschwister?

Jetzt macht uns aber der Eindringende Krieg³ ein ander Wesen. Da unjer Kahn auch zwischen den Orlogschiffen gequetscht werden wird. Gott sey danck ich hab schönen Muth, und freyes Leben.

d. 18. März 78.

G.

269.

An Charlotte v. Stein.

Liebste Frau vor unserm Abschied aus Leipzig⁴ noch ein Wort. Morgen gehn wir mit dem Fürsten⁵ nach Dessau. Wenn Sie sonst seltsames hören wundern Sie sich allenfalls, aber fürchten Sie nichts für uns, wenn die Götter iesz keinen Meisterstreich machen wollen so lassen sie die schönste Gelegenheit aus der Hand zu zeigen dass sie ihre alte Rechte nicht aufgegeben haben. Ich bin sehr still und

¹ Ludw. Carl Balthasar v. Schrautenbach-Lindheim, Diplomat, Herrenbuter.

² „Geschichte des Herrn Oheims“ (im „Merkur“ 1778).

³ Der zwischen Oesterreich und Preußen drohende Bayerische Erbthronkrieg.

⁴ Der Herzog hatte sich am 10. Mai mit Goethe und Wedel nach Leipzig begeben.

⁵ Leopold Friedr. Franz von Dessau. (1740–1817)

grade zu. Es ist alles in Bewegung und Krieg und Friede immer zweifelhaft. Zeug zu ein Paar Westgen schick ich Ihnen, es wird aussehn wie ein Cüras. Grüßen Sie die Herzogin, Waldner und Steinen, Adieu. Ihren Sternschlüssel schlepp ich mit mir herum, lassen Sie sich von Philipp meine Capitals geben. Schreiben Sie mir, dass ich wenigstens bey meiner Rückkunft etwas antreffe. Wir wohnen im Hotel de Baviere, adressiren Sies dahin. Adieu liebste. d. 12. Mai 78.

G.

270.

An Charlotte v. Stein.

(14. Mai.)

Wörlitz¹ Donnerst. Nach Tische gehn wir auf Berlin über Pozdam. Hier ist's jetzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch die Seen Canäle und Wäldgen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Mährgen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Character der Elysischen Felder in der sachttesten Manigfaltigkeit fließt eins in das andre, keine Höhe zieht das Aug und das Verlangen auf einen einzigen Punct, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerck ist in seiner schönsten Jugend, und das ganze hat die reinste Lieblichkeit. — Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen. Mit den Menschen hab ich, wie ich spüre' weit weniger Verkehr als sonst. Und ich scheine dem Ziele

¹ Lustschloß und Park bei Dessau.

dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht, wie die Großen mit den Menschen, und die Götter mit den Großen spielen. Adieu. Schreiben Sie mir ja nach Leipzig. Grüßen Sie die Herzoginn, Stein, Waldnern, Prinzen und Knebeln, des letztern wir oft erwähnen obs ihm gleich nicht gesund wäre herzukommen.

G.

271.

An Charlotte v. Stein.

Berlin.¹ Sontag d. 17. Abends. In einer ganz andern Lage als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht heut an des Prinzen Heinrichs² Tafel dran dass ich Ihnen schreiben müsste, es ist ein wunderbarer Zustand eine seltsame Jüngung dass wir hier sind. Durch die Stadt und mancherley Menschen Gewerb und Wesen hab ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst mündlich mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welckt die Blüte des Vertrauens der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloß bewacht ich, und die Stadt lies ich in Frieden und Krieg wehrlos, nun sang ich auch an die zu befestigen, wärs nur indeß gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl an der Quelle des Kriegs zu sitzen in dem Augenblick da sie überzusprudeln droht. Und

¹ Am 15. war die Ankunft erfolgt.

² Der König selbst stand seit zwei Monaten im Saal in Schlesien.

die Pracht der Königstadt, und Leben und Ordnung und Übersfluß, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen bereit für sie geopfert zu werden. Menschen Pferde, Wagen, Geschütz, Zurüstungen, es wimmelt von allem. Der Herzog ist wohl, Bedel auch und sehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kan von dem großen Uhrwerck das sich vor einem treibt, von der Bewegung der Puppen kan man auf die verborgnen Räder besonders auf die große alte Walze FK gezeichnet mit tausend Stiften schließen die diese Melodieen eine nach der andern hervorbringt.

Berlin d. 19. Wenn ich nur könnte bey meiner Rückkunft Ihnen alles erzählen wenn ich nur dürfte. Aber ach die eisernen Reifen mit denen mein Herz eingefasst wird treiben sich täglich fester an daß endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniß fortsetzen wollen, so liegt noch eine schöne Menge Allegorie drinn.

So viel kann ich sagen ie größer die Welt desto garstiger wird die Farce und ich schwöre, keine Zote und Geley der Hanswürstiaden ist so eckelhafft als das Wesen der Großen Mittlern und Kleinen durch einander. Ich habe die Götter gebeten daß sie mir meinen Muth und grad seyn erhalten wollen biß ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den letzten theil des Ziels laufig hinfrieden lassen. Aber den Werth, den wieder dieses Abenteuer für mich für uns alle hat, nenn ich nicht mi Nahmen. — Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug ihnen ewigen Haß zu schwören, wenn sie sich gegen uns betragen wollen wie ihr bild die Menschen.

(Donnerstag.)

Potsdam d. 21. Durch einen schönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Gestern Abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann

wohl morgen weiter, Mein Verlangen steht sehr vorwärts nach hause.

Dessau Sonntag d. 24. Endlich kann ich Ihnen die Zettelgen schicken und Ihnen sagen daß ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach Hause sehne obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunsch geht. Hier haben Sie auch wie mich die Karschin¹ beverset hat. In Leipzig werd ich Ihre Briefe wohl nicht abhohlen, wir gehn über Alstädt nach hause. Sagen Sies aber nicht weiter. Wenn der Herzog sich Pferde entgegen schicken läßt schicken Sie mir doch auch ein Zettelgen mit. Adieu liebe. Grüßen Sie die Herzoginn die Waldnern und Steinen.

G.

272.

An Merck.

(Weimar) den 5. August 1778.

Es hält jetzt sehr schwer, daß ich aus mir herausgehe; an dem ruhigen Abend sollst Du doch ein Paar Worte haben. Wie ich hörte, daß Du mit der Herzogin² wärst, reißt' ich immer mit Euch, denn ich wußt, was unter Euch werden würde, und wie Du ihnen würdest leben helfen und genießen. Und Du hast denn auch wieder einmal Athem geschöpft; es geht nun wieder eine Weile im Leben weg. Wenn Du mit der Mutter auf künftig Frühjahr kommen kannst, so richt's ein; sie sagen vom Winter, das ist nichts. In meinem Thal wird's immer schöner, das heißt es wird mir näher und Andern und mir genießbarer, da ich die ver-

¹ Goethe hatte sie laut Tagebuch am 18. besucht.

² Herzogin-Mutter Amalie, die, von Merck begleitet, eine Rheinreise gemacht und dabei auch Goethes Eltern besucht hatte.

nachlässigsten Plätzchen alle mit Händen der Liebe polstre und puße, und jederzeit mit größter Sorgfalt die Fugen der Kunst der lieben immer bindenden Natur zu befestigen und zu decken übergebe. Das herzige Spielwerk ist ein Kahn, auf dem ich oft über flache Gegenden meines Zustandes wegschwimme. Im Innersten aber geht alles nach Wunsch. Das Element, in dem ich schwebe, hat alle Ähnlichkeit mit dem Wasser; es zieht jeden an und doch versagt dem, der auch nur an die Brust hereinspringt, im Anfange der Athem; muß er nun gar gleich tauchen, so verschwinden ihm Himmel und Erde. Hält man's dann eine Weile aus und kriegt nur das Gefühl, daß einer das Element trägt und daß man doch nicht unter sinkt, wenn man gleich nur mit der Nase hervorguckt, nun so findet sich im Menschen auch Glied und Geschick zum Froschwesen, und man lernt mit wenig Bewegung viel thun. Bäume pflanz ich jetzt, wie die Kinder Jsrael Steine legten zum Zeugniß. Und apropos vom Baumpflanzen zum Herrn Dheim.¹ Du weißt, daß er mir lieb seyn muß und ich bitte Dich, endig' ihn rund und ohne etwaige fremde Ingredienzien, wie es einem am Schlusse leider oft geht. Und dann erlaube mir, daß ich ihn hier zusammendrücken lasse. In dem Sau Merkur ist's doch, als ob man was in eine Cloake würfe, es ist recht der Vergessenheit gewidmet und so schnikelweis genießt kein Mensch was. Auch hab ich eine Bitte, daß, wenn Du mehr so was schreibst, daß Du mir weder direct noch indirect ins theatra- lische Gehege kommst, indem ich das ganze Theaterwesen in einem Roman,² wovon das erste Buch, dessen Anfang Du gesehen hast, fertig ist, vorzutragen bereit bin.

¹ Vergl. Nr. 263, Anmerk.

² „Wilhelm Meisters theatra lische Sendung“, wie Wilhelm Meisters Lehr- jahre ursprünglich benannt waren.

Von meinen Reisen muß ich Dir auch was sagen. Letzten Winter hat mir eine Reise auf den Harz das reinste Vergnügen geben. Du weißt, daß so sehr ich hasse, wenn man das Natürliche abenteuerlich machen will, so wohl ist mir's, wenn das Abenteuerlichste natürlich zugeht. Ich machte mich allein auf, etwa den letzten November, zu Pferde, mit einem Mantelsack und ritt durch Schloßen, Frost und Koth auf Nordhausen den Harz hinein in die Baumannshöhle, über Wernigerode, Goslar auf den hohen Harz, das Detail erzähl' ich Dir einmal, und überwand alle Schwierigkeiten und stand den 8. Dez., glaub ich, Mittags um eins auf dem Brocken oben in der heitersten, brennendsten Sonne, über dem anderthalb Ellen hohen Schnee, und sah die Gegend von Deutschland unter mir alles von Wolken bedeckt, daß der Förster, den ich mit Mühe persuadirt hatte, mich zu führen, selbst vor Verwunderung außer sich kam, sich da zu sehen, da er viel Jahre am Fuße wohnend das immer unmöglich geglaubt hatte. Da war ich vierzehn Tage allein, daß kein Mensch wußte, wo ich war. Von den tausend Gedanken in der Einsamkeit findest Du auf beiliegendem Blatt fliegende Streifen.¹

Auch in Berlin war ich ihm Frühjahr; ein ganz ander Schauspiel! Wir waren wenige Tage da, und ich guckte nur drein wie das Kind in Schön=Kavitäten Kasten. Aber Du weißt, wie ich im Anschau lebe; es sind mir tausend Lichter aufgangen. Und dem alten Frix bin ich recht nah worden, da ich hab sein Wesen gesehn, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eignen Lumpenhunde räsonniren hören. Einen großen Theil von Prinz Heinrich's Armee, den wir passirt sind, Manoeuvres und die

¹ Seine „Harzreise im Winter“.

Gestalten der Generale, die ich hab halb duzendweis bei Tisch gegenüber gehabt, machen mich auch bei dem jezigen Kriege gegenwärtiger. Mit Menschen hab ich sonst gar Nichts zu verkehren gehabt und hab in preußischen Staaten kein laut Wort hervorgebracht, das sie nicht könnten drucken lassen. Dafür ich gelegentlich als stolz &c. ausgehrieen bin. —

Die Raphaels, die mir die Herzogin mitgebracht hat, machen mir viel Freude. Ich treib jezt allerlei Bildnerei. Noch hier hab ich einen alten Steinbruch wieder aufgerührt, den wohl seit hundert Jahren Niemand gebraucht; am alten Schloß waren Quadraturen davon an Portals; in den Stein läßt sich mit der höchsten Delicateffe arbeiten, was Du willst; er ist sehr hart, läßt sich aber leicht schaben und raspeln, hat keine Klüfte, nimmt kein Wasser an und seine Farbe ist das schöne grau, dem man so ängstlich nachläuft, und es so selten findet. Französische Dosen haben's, es ist nicht blau, noch gelblich; es ist ein Waldstein, die Mittelsorte zwischen dem gemeinen und dem Marmor. Adieu Alter, nun hast Du wieder was von mir. Sag mir auch was, behalt mich lieb. Wenns nicht Krieg gibt, besuch ich Euch wohl.

273.

An Charlotte v. Stein.

Gestern Abend hatt ich so ein schön Verlangen Sie noch auf dem Platze zu finden, dass ichs gewiß hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht das ich schon brennen sah wies mich allein nach hause. Liebste hier sind die Gedichte wieder, und so sind Ihre schmeichlenden Zweifel auch gehoben. Heut muss ich mit Ihnen essen. 7. Aug. 78.

G.

274.

An Charlotte v. Stein.

Eisenach d. 10. S. 78.

Da Sie weg waren spürt ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Stadthalter, und bey leidlichem Wetter hierher, wo ich im großen Fürstenhause ganz allein wie ein Spenst mit einem Diener wohne. Erst 6 Uhr kam ich an. Der Herzog ist in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus. Viel Ruhe wirds nicht geben also heut wenigstens dies Wort und für heut Gute Nacht.

Eisenach. Sonnt. d. 13. S.

Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen feshafft gewesen, und wir hatten so viele Drollerey zusammen dass ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen hab ich truz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweiniisch werden, Und Bier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch nicht die beste Conversation. Eben komm ich von Wilhelmsthal wo die Herzoge von Meiningen¹ seit früh 10 sind, unterweegs hab ich viel mit Ihnen lieb Gold geredt, was ich viel schreiben wollte. Jetzt ist schon wieder vorbey.

Allerley Krickereyen (Disappointments) hab ich wieder gehabt, wie Sie wohl denken können, da ich die schöne Hoffnung auf mein 30. Jahr habe, weil ich im 29. noch so ein Kind bin.

Offt schüttl ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich kom ich mir vor, wie ienes Ferkel dem der Franzos die knupperig gebratne Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte, um ihm die zweite anbraten zu lassen.

¹ Karl August und Georg.

275.

An Joh. Friedrich Krafft.¹

(Nach Gera.)

Dem, der sich mit den Wellen herumarbeitet, ist's wohl der schlimmste Herzensstos, wenn der Willige am Ufer nicht Kräfte genug hat, alle zu retten, die der Sturm gegen seine Küste treibt. Wenn der, dem ein Menschengeschöpf die reichste Beute des Strandrechts wäre, mit wenigen sich begnügen und die andern untergehn sehn muß.

In der Vorstellung, die ich mir von Ihnen aus den Briefen mache, glaub' ich mich nicht zu betrügen, und was mir am wehsten thut, ist, daß ich einem Mann, der so gegnügiam verlangt, weder Hülfe noch Hoffnung geben kann.

Um diesen Teich, den ein Engel nur selten bewegt, harren Hunderte viele Jahre her, nur Wenige können genesen, und ich bin der Mann nicht, zwischen der Zeit zu sagen: Steh' auf und wandle.

Nehmen Sie das wenige, was ich Ihnen geben kann, als ein Bret, das ich Ihnen in dem Augenblick zuwerfe, um Zeit zu gewinnen.

Bleiben Sie in der Jahreszeit wo Sie sind, ich will in der Folge gern für eine kleine Beihülfe sorgen. Melden Sie mir die Ankunft des Gelds und wie weit Sie damit zu reichen denken.

Ist Ihnen mit einem Kleid, Überrock, Stiefeln, warmen Strümpfen gedient, so schreiben Sie, ich habe zu entbehren.

Nehmen Sie diese Tropfen Balsams aus der kompendiosen Reiseapotheke des dienstfertigen Samariters, wie ich sie gebe.

W. d. 11. Nov. 78.

G.

¹ Goethes Schülzling, eine Persönlichkeit, über die volle Aufklärung noch fehlt. Zuerst war er als Sekretär und in Lottertegeschäften thätig gewesen; 1779 zog ihn Goethe nach Ilmenau zur Beobachtung der dortigen Verhältnisse.

276.

An Krafft.

Einen Ueberrock, Stiefel und Strümpfe erhalten Sie in diesem Pack und etwas Geld. Mein Plan für Sie diesen Winter ist folgender:

In Jena ist wohlfeil leben. Ich will mich umthun lassen nach einem Quartier, Tisch u. s. w., auf's genaueste eingerichtet für jemanden (will ich sagen), der mit einer geringen Pension, die er zu genießen hat, in der Stille leben will.

Wenn das geschehn ist, schreib ich's Ihnen und Sie gehen hin, ziehen ein und ich schicke Tuch und Futter und Geld zu einem Rocke, den lassen Sie sich machen, und ich will dem Rektor sagen lassen, Sie wären mir empfohlen, wünschten auf der Akademie in der Stille zu leben einige Zeit, und möchten eingeschrieben sein.

Dann müssen Sie einen leidlichen Roman erfinden, allenfalls den Titel Sekretair behalten u. s. w., sich einschreiben lassen und dann fragt Niemand mehr nach Ihnen, kein Burgemeister und Amtmann. Einen Rock von mir hab ich Ihnen drum nicht geschickt, weil man den in Jena erkennen möchte. Schreiben Sie mir erst über die Idee und wofür Sie sich allenfalls ausgeben wollen.

W. d. 11. Nov. 78.

G.

In einer Nachschrift dazu heißt es:

Und fassen Sie wieder Fuß auf der Erde! Man lebt nur einmal.

Ich weis im ganzen Umfang, was das heißt: sich das Schicksal eines Menschen mehr, zu den übrigen Lasten auf den Hals binden, aber Sie sollen nicht zu Grunde gehen.

In dem Brief

277.

An Krafft.

vom 23. Nov. schreibt Goethe u. a.:

Sie sind mir nicht zur Last, vielmehr lehrt mich's wirthschaften, ich verändle viel von meinem Einkommen, daß ich für den Nothleidenden sparen könnte. Und glauben Sie denn, daß Ihre Thränen und Ihr Segen nichts sind? Der der hat, darf nicht segnen, er muß geben, aber wenn die Großen und Reichen dieser Welt Güter und Rangzeichen austheilen, so hat das Schicksal dem Elenden zum Gleichgewichte den Segen gegeben, nach dem der Glückliche zu geizen nicht versteht.

Vielleicht findet sich bald, wo Sie mir nützlich sein können, denn nicht der Projektmacher und Versprecher, sondern der im Geringen treue Dienste anbietet, ist dem willkommen, der so gern was Gut's und Dauerhaftes thun möchte.

Hassen Sie die armen Menschenfreunde mit Clauseln und Cautelen nicht, man muß recht fleißig beten, um bei so viel widrigen Erfahrungen den jugendlichen guten Willen, Muth und Leichtsin (die Ingredienzien des Wohlthuns) zu erhalten. Und es ist mehr eine Wohlthat von Gott, wenn er uns, da man so selten was thun kann, einmal einen würcklich Elenden erleichtern heißt.

278.

An Krafft.

Ihren Brief vom 7. Dezember erhalte heut Freytags den 11ten früh.

Und zuerst zu Ihrer Beruhigung, Sie sollen in nichts gezwungen sein, Sie sollen die hundert Thaler haben, wo Sie sich aufhalten, nun aber hören Sie mich.

Ich weiß, daß dem Menschen seine Vorstellungen Wirklichkeiten sind, und obgleich das Bild, das Sie sich von Jena machen, falsch ist, so weiß ich doch, daß sich nichts weniger als solch eine hypochondrische Ängstlichkeit wegraisonniren läßt. Jena hielt ich aus viel Ursachen für den besten Aufenthalt für Sie. Die Akademie und Stadt hat lang ihre alte Herrlichkeit und Wildheit verloren, die Studenten sind nicht schlimmer wie überall und viele darunter recht hübsche Leute. Man ist das Auf- und Abgehen so mancher Menschen gewohnt, daß ein einzelner nicht merkwürdig ist. Es leben viele Leute kümmerlich daselbst, daß Armuth kein Merkzeichen und Verachtung ist. Es ist doch immer eine Stadt, wo das Nothwendige eh zu haben ist, wer auf dem Lande im Winter krank würde ohne Wartung, wie elend wäre das. Ferner die Leute, zu denen ich Sie wies, sind gute Hausleute, die auch um meinetwillen Ihnen gut würden begegnet sein. Bei allem, was Ihnen vorkommen konnte, war ich im Stand, Ihnen durch diesen oder jenen zu helfen. Sodann saßen Sie gewiß fest. Ich konnte Ihnen bei Ihrer Einrichtung behülflich sein, brauchte jetzt nur für Wohnung und Tisch gut zu sagen und erst nachher zu bezahlen. Ich hätte Ihnen auf Neujahr ein Weniges gegeben, das Übrige mit Credit gemacht. Sie wären mir näher gewesen. Jeden Markttag konnt ich Ihnen was schicken, manchmal an Wein, Viktualien, Geräthe, das mich nicht mehr kostete und Ihnen leidlicheres Leben machte, ich hätte Sie an meine Haushaltung näher anknüpfen können. Wie fatal ist die Communication mit Gera, nie kommt was zur rechten Zeit an und kostet Gelde das Niemand genießt. Sie wären vielleicht ein halb Jahr

in Jena gewesen, ohne daß Sie Jemand bemerkt hätte. Dies ist die Lage, die mir Jena vor allem vorziehen ließ, Sie würden eben das thun, wenn Sie das Verhältniß mit ungetrübten Augen sähen. Wie wär's, wenn Sie eine Probe machten? Doch ich weiß, daß den Menschen von zitternder Nerve eine Mücke irren kann und daß dagegen kein Reden hilft.

Überlegen Sie's, Sie würden sich's und mir erleichtern, ich verspreche, daß Sie in Jena gut aufgehoben sein sollen. Können Sie's aber nicht über sich gewinnen, so bleiben Sie in Gera. Auf Neujahr sollen Sie 25 Thlr. haben und so die Vierteljahre jederzeit pränumerirt, Ostern, Johanni und Michäl. Anders kann ich meine Einrichtung nicht machen. Da es mir an meinem Platz so leicht ist, Geld zu haben, muß ich desto strenger in meiner Wirthschaft sein. Auch das, was ich Ihnen bisher gegeben habe, da es am Ende des Jahrs und ganz unerwartet kam, hat mir eine Lücke gemacht, die ich wieder flicken muß. Schreiben Sie mir doch, wie viel's war? ich habe einen Posten nicht aufgeschrieben und finde einen Verstoß in meiner Rechnung.

Wenn Sie in Jena wären, könnt ich auch eher einigen Auftrag und vielleicht einiges Geschäfte Ihnen geben, Sie persönlich kennen lernen und so weiter.

Handeln Sie aber ganz nach Ihrem Herzen, und wenn meine Gründe nicht in Ihr Herz übergehen, Ihnen mit der Ueberzeugung nicht auch Ruhe und getrostem Muth in Jena versprechen, so bleiben Sie in Ihrer jetzigen Stille. Fangen Sie bald an, Ihr Leben zu beschreiben und schicken mir's stückweise, und sein Sie überzeugt, daß mir alles recht ist, was Sie beruhigen und zufriedenstellen kann, und daß ich Jena bloß wählte, weil ich auf die bequemste und leichteste Art für mich, Ihnen das leidlichste Leben zu verschaffen hoffte.

Aus Brief

279.

An Charlotte v. Stein.

. . . Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien¹ daß mir der Kopf ganz wüßt ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung, nur den einen Fuß im Steigriemen des Dichter Hippogryphs, wills sehr schwer seyn etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwand Lumpen gekleidet sey. Gute Nacht Liebste. Musick hab ich mir kommen lassen die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden.

d. 14. Febr.

G.

280.

An Charlotte v. Stein.

Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Acten. Ein Quatro² neben in der grünen Stube, sizt ich und rufe die fernern Gestalten leise herüber. Eine Scene³ soll sich heut absondern denck ich, drum komm ich schwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab ich kriegt. d. 22. F. Abend.

G.

¹ Tagebuch vom 14.: „früh Iphigenia anfangen diktiren.“ Die erste Idee zu dieser Dichtung fällt nach einer von Riemer überlieferten Aeußerung Goethes in das Jahr 1776. Als Drest fühlte sich Goethe, als er nach Weimar kam — am 17. August 1775 hatte er an die Karschin geschrieben: „vielleicht peitscht mich bald die unsichtbare Geißel der Cummenden wieder aus meinem Vaterlande“. Schon im Januar 1776 ist ihm Charlotte v. Stein die „Besüftigerin“; am 23. Februar meldet er ihr, daß er ruhig geschlafen habe: „voll Danks gegen Dich, Engel des Himmels, dem ich das schuldig bin.“ Sie ist ihm Retterin und Schwester zugleich. Und auch Lenz wurde ihrer Heilung übergeben — seine „zerstörte Seele“ soll dort Rettung finden.

² Quartett.

³ Der „Iphigenia“.

281.

An Charlotte v. Stein.

Dornburg d. 2. März. Wenn ich an ein Ort komme wo ich mit Ihnen gewesen bin, oder wo ich weiß daß Sie waren, ist mir's immer viel lieber. Heut hab ich im Paradiese¹ an Sie gedacht, daß Sie drinn herumgingen eh Sie mich kannten. Es ist mir fast unangenehm daß eine Zeit war wo Sie mich nicht kannten, und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme will ich die Götter bitten daß ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtinn. Noch etwas hätten Sie mir mit geben können, einen Talisman mehr, denn ich habe wohl allerley und doch nicht genug. Wenn Sie ein Misel wären hätt ich Sie gebeten das Westgen erst einmal eine Nacht anzuziehn und es so zu transsubstantiiren, wie Sie aber eine weise Frau sind muß ich mit dem Calvinischen Sakrament² vorlieb nehmen.

Knebeln können Sie sagen daß das Stück sich formt, und Glieder kriegt. Morgen hab ich die Auslesung,³ dann will ich mich in das neue Schloss sperren und einige Tage an meinen Figuren posseln. Am 5ten treff ich in Apolda ein, da verlang ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel geschriebnes, und sonst allerley Sachen.

Jetzt leb ich mit den Menschen dieser Welt, und esse und trincke spase auch wohl mit ihnen, spüre sie aber kaum, denn mein inneres Leben geht unverrücklich seinen Gang.

Indem ich das Blat umwende bedenk ich daß ich Ihnen diesen Brief gleich schicken, und morgen um diese

¹ Spaziergang bei Jena.

² Nach der Lehre des Katholizismus findet beim Abendmahl eine Transsubstantiation des Brotes und Weines statt, während die Calvinische Lehre in dem Brote und Weine nur ein Erinnerungszeichen zur Stärkung des Glaubens erblickt.

³ Goethe hatte seit Beginn des Jahres auch die Kriegs- und die Begebaun-Kommissionen übernommen und am 26. Februar die Rekruten-Aushebung begonnen.

Zeit schon Antwort von Ihnen haben kan. Wenn sie einigermaßen können schreiben Sie mir Viel. Grüßen Sie den Herzog. Adieu Liebste. Schreiben Sie mir dass Sie wohl sind. Adieu.

Abends halb neune.

G.

Nach Apolda erwart ich eben auch einen Brief von Ihnen.

Aus Brief

282.

An Charlotte v. Stein.

Dornb. d. 4ten März 79.

. . . . Mit denen Leuten leb ich, red ich, und lass mir erzählen. Wie anders sieht auf dem Platze aus was geschieht als wenn es durch die Filtrix Trichter der Expeditionen eine Weile läufft. Es gehn mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es ist so schön dass alles so anders ist als sich's ein Mensch denken kan. Noch hab ich Hoffnung dass wenn ich d. 11ten oder 12ten nach Hause komme mein Stück fertig seyn soll. Es wird immer nur Skizze, wir wollen dann sehn was wir ihm für Farben auflegen.

Um die Einsamkeit ist's eine schöne Sache wenn man mit sich selbst in Frieden lebt, und was bestimmtes zu thun hat.

283.

An Knebel.

Chrllicher alter Herr König¹ ich muss dir gestehen dass ich als ambulirender Poeta sehr geschunden bin, und hätt

¹ Goethe hatte Knebel die Rolle des Königs Ihoas zuerteilt, die er in der am 6. April stattfindenden Aufführung auch spielte. Corona Schröter gab die Iphigenie, Prinz Constantin den Polydes, Sekretär Zeidler den Arkas, Goethe den

ich die paar schönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schloßgen nicht gehabt so wäre das Gⁿ halb angebrütet verkauft.

Denn von hier an seh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Alstätt! Doch sind die guten Geister oft zu Hause wo man sie nicht vermuthet. Hier machen mich den ganzen Abend ein paar Hunde toll, die ich mit Befehlen und Trinckgeldern nicht stillen kan.

Lass etwas von dir hören. Montags den 8ten bin ich in Buttstädt, sag es der Stein vielleicht giebt sie was mit, dahin schieß mir etwa einen Boten mit irgend einer Narrenspoffe, daß meine Seele ergötzt werde. Dafür bring ich euch auch was mit daß der König und die Königin sagen sollen mein liebes Löwgen brülle noch einmal.¹

G. Apolde d. 5ten Abends.

284.

An Charlotte v. Stein.

(Apolde) d. 6. März.

Den ganzen Tag war ich in Versuchung nach Weimar zu kommen, es wäre recht schön gewesen wenn Sie gekommen wären. Aber so ein lebhaft Unternehmen ist nicht im Blute der Menschen die um den Hof wohnen. Grüßen Sie den Herzog und sagen ihm daß ich ihn vorläufig bitte mit den Refrouten säuberlich zu verfahren wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bey der

Drest. Hufeland schrieb darüber: „Nie werde ich den Eindruck vergessen, den er als Drestes im griechischen Costüm in der Darstellung seiner Iphigenie machte. Man glaubte einen Apollo zu sehen. Noch nie erblickte man eine solche Vereinigung physischer und geistiger Vollkommenheit und Schönheit in einem Manne als damals an Goethe. Unglaublich war aber auch der Einfluß, den er damals auf die gänzliche Umgestaltung der kleinen Weimariſchen Welt hatte.“

¹ Vergl. hierüber Brief 171.

Ausnehmung, da die Krüpels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehechafften¹ haben wollen.

Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen (11 Zoll 1 Strich) kommt mit Vergnügen und sein Vater giebt den Seegen dazu.

Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwürcker in Apolde hungerte.

Gute Nacht liebes Wesen. Es geht noch eben ein Husar.

G.

285.

An Herzog Carl August.

Buttstädt d. 8. März 79 auf dem Rathhause.

Indess die Pürsche gemessen und besichtigt werden² will ich Ihnen ein Paar Worte schreiben. Es kommt mir närrisch vor da ich sonst in der Welt alles einzeln zu nehmen und zu besehen pflege, ich nun nach der Physiognomick des Keiniſchen Strichmaases alle Junge Pürsche des Lands klassifizire. Doch muß ich sagen daff nichts vortheilhaffter ist als in solchem Zeuge zu framen, von oben herein sieht man alles falsch, und die Dinge gehn so menschlich daff man um was zu nuzzen sich nicht genug im menschlichen Gesichtskreis halten kan.

Übrigens lass ich mir von allerley erzählen, und alsdenn steig ich in meine alte Burg der Poesie und loche an meinem Töchtergen.³ Bey dieser Gelegenheit seh ich doch

¹ Ehehaft, veralt. Form für echt; hier: echte, rechtsgiltige Gründe gegen die Heranziehung zum Militärdienst.

² Goethe hat eine dieser Aushebungsſcenen in einer köstlichen Zeichnung festgehalten (wiedergegeben in Band 10 der Schriften der Goethe-Gesellschaft).

³ „Iphigenia.“

auch daß ich diese gute Gabe der himmlischen ein wenig zu kavalier behandle und ich habe würcklich Zeit wieder häuslicher mit meinem Talent zu werden wenn ich ie noch was hervorbringen will.

Nach Weimar wär ich vorgestern gern gekommen, es war mir vor der Zerstreung bange.

Lassen Sie das kleine menschliche Wesen¹ nur erst ein bißgen herankommen. Die Umstände erziehen alle Menschen, und man mache was man will die verändert man nicht. Lassen Sie's nie an der väterlichen Sorgfalt mangeln daß wirs nur gesund erhalten, bis es eine Menschenstimme vernimmt, werden wir noch manches drüber zu denken und zu reden veranlaßt werden.

Gott gebe uns den äuffern und innern Frieden, so wird Ihnen und Ihrem Land noch gut zu helfen seyn.

Ich habe mir allerley gemerckt lustigs und ernsthaftes das ich zu erzählen habe.

Über diesem hat mich Knebel angetroffen der mir hat grosen Spas gemacht.

Leben Sie wohl. Er wird mehr erzählen. Morgen früh geh ich nach Allstädt.

ⓑ.

286.

An Knebel.

(14. März.)

Die Lust die ich diese acht Tage her in Betrachtung und Bildung meines Stück's gehabt habe, ist in ihrem Laufe, durch die Abneigung gehemmt worden, die du mir gestern gegen das Erscheinen auf dem Theater, mit unter hast sehn

¹ Die am 3. Februar als erstes Kind des herzoglichen Paares geborene Prinzessin Luise Auguste Amalie. Sie starb bereits im März 1784.

lassen. Wenn du dich bereden kannst mit mir auch noch dieses Abenteuer zu bestehen, einigen guten Menschen Freude zu machen und einige Hände Salz ins Publikum zu werfen, so will ich muthig ans Werk gehn. Ist aber dein Widerwille unüberwindlich so mag es auch mit andern ernstlicheren Planen und Hoffnungen in die stille Tiefe des Meeres versinken.

287.

An Charlotte v. Stein.

Soll mans gut oder böß deuten wenn man die kindischen Empfindungen nicht los werden kan. Ich gönne und wünsche Ihnen immer Freude, und daß Sie eine kleine Lust ohne mich genießten macht mir einen Tag üblen Humor. Daß so viel selbstisches in der Liebe ist und doch was wäre sie ohne das. Ich habe mich in die Büsche an der Straß versteckt um Sie herein fahren zu sehen, um wenige Minuten hätte ich ganz nah bey Ihnen verborgen stehen können, ich kam zu spät und mußte in der Ferne bleiben. Wenn sie mit mir wäre dacht ich genösse sie des schönen Abends der über alles schön ist, nun fährt sie im Staub hinein. Doch weiß ich daß Sie sich mein Andenken nicht aus der Seele rasseln noch musciren lassen. Daß ich so viel schreibe ist wohl ein Zeichen daß mir nicht wohl ist. Adieu liebstes Herz. Ich schicke Ihnen das verlangte. Kommen Sie morgen ia in Garten. d. 20. Apr. 1779.

G.

288.

An Krafft.

Mit dem wenigen Geld, was ich schicken kann, bitt ich zu wirthschaften. Ende Juni will ich gleich Ihnen Woh-

nung und Tisch Geld schicken und noch etwas dazu. Ich wünsche, daß es Ihnen unter denen Bergen leidlich gehn möge. Bücher will ich schicken, nur bitt ich, da ich sie selbst zusammen borgen muß, sie bald und ordentlich transportweise zurück. Dem Boten hab ich gesagt, er soll bei Ihnen jederzeit anfragen, ob Sie etwas an mich haben. Dem neuen Amtmann, der hinaufkommt, will ich gleich von Ihnen sagen. Hauptmann Castrop weiß nichts mehr von Ihnen als die andern, und von Ihrem Verhältniß zu mir gar nichts; ich sag ihm nur: Ihre Gelder gingen durch meine Hände und so könnt ich für Logis und Tisch gut sagen. Es ist ein gefälliger dienstfertiger Mann, er wird ehstens zu Ihnen kommen. Er ist Artillerie-Hauptmann und beim Wegebau, und ich habe an ihm, da mir die Direktion des Militär- und Strassen-Wesens übergeben ist, einen fleißigen und braven Mann. Schreiben Sie doch, wenn Sie ruhig sind, mehrere Anekdoten zu Ihrem Leben auf; was Sie in verschiedenen Ländern bemerkt haben, gehn Sie sie einzeln durch; es ist auch eine Zerstreuung und mich vergnügt. Der junge Dr. Scherf ist ein geschickter Medikus, es wäre vielleicht nicht übel, wenn Sie ihn gelegentlich konsultirten; wenn Sie wollen, will ich Sie ihm auch empfehlen lassen.

d. 22. May.

G.

289.

An Krafft.

Mir ist sehr lieb, daß Castrop¹ den Contract auf diese Weise berichtigt hat und Sie nunmehr allein mit Hoes zu thun haben; diese verlangen hundert Thaler

¹ Hauptmann J. N. de Castrop, der am 24. Juni nach Almenau gegangen war und dort Krafft's Angelegenheit mit seinen Wirtskleuten — Hoes — geordnet hatte.

jährlich und ich will diesen Leuten vierteljährig die 25 Thlr. garantiren, und auch sorgen, daß Sie mit Ende Juli ein bestimmtes Taschengeld empfangen. Was ich in natura schicken kann, als Papier, Federn, Siegellack zc. will ich auch thun; hier sind indeß Bücher, die ich nach der Designation zurück bitte.

Für Ihre Nachrichten danck ich, fahren Sie fort. Der Wunsch, Gutes zu thun, ist ein kühner, stolzer Wunsch; man muß schon sehr dankbar sein, wenn einem ein kleiner Theil davon gewährt wird.

Nun hab ich einen Vorschlag. Wenn Sie in Ihrem neuen Quartier sind, wünscht ich, daß Sie einem Knaben,¹ für dessen Erziehung ich zu sorgen habe, und der in Almenau die Jägerei lernt, einige Aufmerksamkeit widmeten. Er hat einen Anfang im Französischen wenn Sie ihm darinne weiter hülfsen! Er zeichnet hübsch, wenn Sie ihn dazu anhielten! Ich wollte Zeiten bestimmen, wenn er zu Ihnen kommen sollte; Sie würden mir viel Sorge, die ich oft um ihn habe, benehmen, wenn Sie ihn in freundlichen Unterredungen ausforschten, mir von seinen Gesinnungen Nachricht gäben und auf sein Wachsthum ein Auge hätten. Alles kommt drauf an, ob Sie eine solche Beschäftigung mögen. Wenn ich von mir rechne, der Umgang mit Kindern macht mich froh und jung. Wenn Sie mir darauf antworten, will ich Ihnen schon nähere Weisung geben. Sie würden mir einen wesentlichen Dienst erzeigen, und ich würde Ihnen von dem, was zu des Knaben Erziehung bestimmt ist, monatlich etwas zulegen können.

Möchte ich doch im Stande sein, Ihren trüben Zustand nach und nach auszuhellen und Ihnen eine beständige Heiterkeit zu erhalten.

W. d. 13. Jul. 1779.

G.

¹ Peter im Baumgarten.

290.

An Karl Theodor v. Dalberg.

Er. Excell. dancke nochmals aufs beste für den Mercken überschickten Kopf, seine Freude wird sehr gros seyn.

Was die Mittheilung meiner Iphigenie betrifft halt ich mir vor Er. Excell. mündlich meine Bedencklichkeiten zu sagen. Ein Drama ist wie ein Brennglas wenn der Acteur unsicher ist, und den focum nicht treffend findet, weis kein Mensch was er aus dem kalten und vagen Scheine machen soll. Auch ist es viel zu nachlässig geschrieben als daß es von dem gesellschaftlichen Theater sich sobald in die freyre Welt wagen dürfte. Ich wünsche bald Gelegenheit zu haben es Er. Excell. selbst vorzulesen.

Den Brief leg ich hier wieder bey, und bitte mich dero Herrn Bruder¹ bestens zu empfehlen und für sein Zutrauen zu dancken. Wäre ich in Mannheim und kennte Truppe und Publikum, mit Vergnügen wollt ich was man verlangte versuchen, aber ohne diese Data, halt ich für mein geringes Talent unmöglich etwas treffendes hervorzubringen, wie ein Dekorations Mahler schwerlich einen Platfond würde anzugeben wagen, wenn er nicht die Form des Gewölbes und die Weite des Standpunctes und andre Lokale Umstände bestimmt wüßte und beherzigt hätte.

Behalten mir Er. Excell. dero Gewogenheit. Weimar d. 21. Jul. 1779.

Goethe.

291.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Mein Verlangen Sie einmal wiederzusehen, war bisher immer durch die Umstände in denen ich hier mehr oder weniger

¹ Wolfgang Heribert v. Dalberg (1750–1806), Intendant des Mannheimer Theaters.

nothwendig war, gemäsiget. Nunmehr aber kann sich eine Gelegenheit finden, darüber ich aber vor allem das strengste Geheimniß fordern muß. Der Herzog hat Lust den schönen Herbst am Rhein zu genießen, ich würde mit ihm gehen und der Cammerherr Wedel. wir würden bey Euch einkehren wenige Tage dableiben um den Messfreunden auszuweichen dann auf dem Wasser weiter gehn. Dann zurück kommen und bey euch unsre Städte aufschlagen um von da die Nachbarschaft zu besuchen. Wenn sie dieses prosaisch oder poetisch nimmt so ist dieses eigentlich das Lüpfigen aufs i, eures vergangnen Lebens, und ich käme das erstemal ganz wohl und vergnügt und so ehrenvoll als möglich in mein Vaterland zurück. Weil ich aber auch mögte daff, da an den Bergen Samariä der Wein so schön gediehen ist auch dazu gepiffen würde,¹ so wollt ich nichts als daff Sie und der Vater offne und feine Herzen hätten uns zu empfangen, und Gott zu danken der Euch euren Sohn im dreisigsten Jahr auf solche Weise wiedersehen läßt. Da ich aller Versuchung widerstanden habe von hier wegzuwitschen und Euch zu überraschen, so wollt ich auch diese Reise recht nach Herzenslust genießen. Das unmögliche erwart ich nicht. Gott hat nicht gewollt daff der Vater die so sehnlich gewünschten Früchte die nun reif sind genießen solle, er hat ihm den Apetit verdorben und so sehs. ich will gerne von der Seite nichts fordern als was ihm der Humor des Augenblicks für ein Betragen eingiebt. Aber Sie mögt ich recht fröhlich sehen, und ihr einen guten Tag bieten wie noch keinen. ich habe alles was ein Mensch verlangen kan, ein Leben in dem ich mich täglich übe und täglich wachse, und komme dießmal gesund, ohne Leidenschaft, ohne Verworrenheit, ohne dumpfes Treiben, sondern wie ein von Gott geliebter, der die Hälfte seines Lebens hingebracht hat, und

¹ Siehe Seite 89.

aus Bergangnem Leide manches Gute für die Zukunft hofft, und auch für künftiges Leiden die Brust bewährt hat, wenn ich euch vergnügt finde, werd ich mit Lust zurück kehren an die Arbeit und die Mühe des Tags die mich erwartet. Antworte Sie mir im ganzen Umpfang sogleich — wir kommen allenfalls in der Hälfte Septembers das nähere bis auf den kleinsten Umstand soll Sie wissen wenn ich nur Antwort auf dies habe. Aber ein unverbrüchlich Geheimniß vor der Hand auch gegen den Vater Mercken Bölling pp allen muß unsre Ankunst Überraschung sein. ich verlasse mich drauf. Hier vermuthet noch niemand nichts.

d. 9. Aug. 1779.

G.

Wie ich mir unsre Quartiere gedacht habe und was wir brauchen pp das alles soll in meinem nächsten Brief folgen wenn Sie mir erst ihre Ideen geschrieben hat.

292.

An Katharina Elisabeth Goethe.

(Mitte August.)

So eine Antwort wünscht ich von Ihr liebe Mutter, ich hoffe es soll recht schön und herrlich werden. Also eine nähere Nachricht von unsrer Ankunst. Ohngefähr in der Hälfte September treffen wir ein und bleiben ganz still einige Tage bey Euch. Denn weil der Herzog seine Tanten und Vettern die auf der Messe seyn werden nicht eben sehen möchte wollen wir gleich weiter und auf dem Main und Rhein hinab schwimmen. Haben wir unsre Tour vollendet; so kommen wir zurück und schlagen in forma unser Quartier bey Ihr auf, ich werde alsdenn alle meine Freunde und Bekannte beherzigen, und der Herzog wird

nach Darmstadt gehen und in der Nachbarschaft einigen Adel besuchen. Unser Quartier wird bestellt wie folgt. Für den Herzog wird im kleinen Stübgen ein Bette gemacht, und die Orgel wenn sie noch da stünde hinausgeschafft. Das große Zimmer bleibt für Zuspruch, und das Entrée zu seiner Wohnung. Er schläfft auf einem saubern Strohsack, worüber ein schön Leintuch gebreitet ist unter einer leichten Decke.

(Das Papier schlägt durch drum fahr ich hier¹ fort.)

Das Caminstübgen wird für seine Bedienung zurecht gemacht ein Matrazze Bette hinein gestellt.

Für Herrn v. Wedel wird das hintere Graue Zimmer bereitet auch ein Matrazze Bette pp.

Für mich oben in meiner alten Wohnung auch ein Strohsack pp wie dem Herzog.

Essen macht ihr Mittags vier, Essen, nicht mehr noch weniger, kein Geföch, sondern eure bürgerlichen Kunststück aufs beste, was ihr frühmorgens von Obst schaffen könnt wird gut seyn.

Darauf reduziert sichs also dass wir das erstemal wenn wir ankommen iederman überraschen, und ein paar Tage vorbegehn eh man uns gewahr wird, in der Messe ist das leicht. In des Herzogs Zimmern thu sie alle Lustres heraus, es würde ihm lächerlich vorkommen. Die Wandleuchter mag sie lassen. Sonst alles sauber wie gewöhnlich und ieweniger anscheinende Umstände ie besser. Es muss ihr seyn als wenn wir 10 iahr so bey ihr wohnten. Für Bedienten oben im Gebrochnen Dach bey unsren Leuten sorgt sie für ein oder ein Paar Lager. Ihre Silberfachen stellt sie dem Herzog zum Gebrauch hin Lapor, Leuchter pp. keinen Caffe und dergleichen trinckt er nicht. Wedel wird

¹ Auf der dritten Seite statt der zweiten.

ihr sehr behagen, der ist noch besser als alles was sie von uns Mannsvoldt gesehen hat.

Also immer ein tiefes Stillschweigen, denn noch weiß kein Mensch hier ein Wort. Was ihr noch einkommt schreibe sie mir. Ich will auf alles antworten, damit alles recht gut vorbereitet werde.

Merck darf noch nichts wissen.

293.

An Charlotte v. Stein.

Ich muß wohl aushalten, merck ich, es ist nicht anders. Heut Abend hofft ich bey Ihnen zu seyn, der Mond scheint recht schön und hätte mich gut bis in Ihre Berge¹ gebracht, den Montag wollt ich zurück, das soll mir auch nicht werden. Denn der Herzog ist seit gestern weg, und kommt erst Morgen, und da sind Sachen wenn sie nicht Montags früh in Bewegung gehn, geschehn sie die ganze Woche nicht. Dem Fürsten wird eine Stunde nach der andern gestohlen, und dagegen ist er oft in der Noth uns ganze Tage zu rauben.

Diese Woche hat die Last die ich trage wieder stärker gedrückt. An Orten wo die Weiber Victualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen wie sie nennen von Tuch mit Pferdehaar ausgestopft daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt, manchmal wird mirs als wenn mir eins das Küssen wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Steinen seh ich wenig, er ist nie zu hause wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen gar nicht wie ihnen geschieht daß das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörngen ist wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, auffer dem schönen Misel,¹ wir sind gar

¹ In Kochberg.

artig zusammen, denn wir sind in gleichem Falle, mir ist mein liebstes verreist, und ihr fürstlicher Freund hat andre Wege gefunden.

Sonst seh ich recht wie ich von allen Menschen, und alle Menschen von mir fallen. Knebeln besuch ich manchmal, von Herdern hör ich gar nichts. Indess ist ein neu Drama unterweegs, und Sie werden ia auch wieder kommen. Gute Nacht wenigstens schriftlich. d. 21. Aug. Sonnab. 1779.
G.

d. 28. Nur mit Einem Wort kan ich für den Beutel und die Manschetten² danken. Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold seyn. Von Büchern was ich habe folgt hier! grüßen Sie alles.
G.

Aus Brief

294.

An Charlotte v. Stein.

Ihre Weste trag ich bey ieder Feyerlichkeit, ich möchte ein ganz Gewand haben das Sie gesponnen und gewürckt hätten um mich drein zu wickeln.

Ich schicke Ihnen was von Egmont fertig ist, und alle meine andre Sachen, heben Sie mir sie auf. Da ich zuletzt von Ihnen ging schied ich ungerner als Sie mich lieffen, denn ich wußte dass ich Sie sobald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise, wie wir einen Schritt vorsezen sollen Sie Nachricht haben. Und Sie schreiben mir auch hoff ich. Leben Sie wohl. und recht wohl.

¹ Wahrscheinlich Corena Schröter.

² Seine Geburtstagsgeschenke.

NB der Herzog hat Schnausen,¹ Lynckern² und mir den Geheimden=rath's Titel gegeben, es kommt mir wunderbar vor daff ich so wie im Traum, mit dem 30ten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein bürger in Teutschland erreichen kan, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne scait ou l'on va. Sagte ein großer Kletterer dieser Erde.²

Weimar d. 7. Sept. 1779.

G.

295.

An Krafft.

Was Sie an Petern thun, dank ich Ihnen vielmals, denn der Junge liegt mir am Herzen, es ist ein Vermächtniß des unglücklichen Lindaus. Thun Sie nur gelassen Gutes an ihm. Wie Sie ihm ankommen können! Ob er liebt, ob er frantzösch treibt, zeichnet zc. mir ist alles recht, nur daß er für die Zeit etwas thue und daß ich von ihm höre wie Sie ihn finden und was Sie über ihn denken. Gegenwärtig lassen Sie ihn ja den Jägerstand als sein erstes und letztes betrachten und hören Sie von ihm, wie er sich dabei benimmt, was ihm behagt, was nicht und was weiter. — Denn glauben Sie mir, der Mensch muß ein Handwerk haben, das ihn nähre.

Auch der Künstler wird nie bezahlt, sondern der Handwerker. Chodowiecki der Künstler, den wir bewundern, aße schmale Bissen, aber Chodowiecki der Handwerker, der die elendsten Sudeleien mit seinen Kupfern illuminiert, wird bezahlt. Wähnen Sie ja nicht, Peter habe die Geduld und das Ausharren zum Künstler, jetzt da er in den Wald soll,

¹ Christ. Fr. Schnaus. ² Carl Fr. Ernit v. Lyncker.

² Nach Tünker Mazarin.

will er zeichnen, er würde eine Begier nach dem Holz haben, wenn er an die Staffelei sollte.

Ich verreise von hier auf einige Wochen und schicke etwas klein Geld. Castrop hat den Auftrag, die 25 Thlr. an Rieds zu bezahlen.

Wenn ich wieder komme, sollen Sie von mir hören.

W. d. 9. Sept. 1779.

G.

296.

An Charlotte v. Stein.

Nur einen guten Morgen vorm Angesicht der Väterlichen Sonne. Schreiben kan ich nicht.

Wir sind am schönsten Abend hier angelangt und mit viel freundlichen Gesichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und bekannte haben sich sehr gefreut. Den Abend unsrer Ankunft wurden wir von einem Feuerzeichen empfangen das wir uns zum allerbesten deuteten. Meinen Vater hab ich verändert angetroffen, er ist stiller und sein Gedächtniß nimmt ab, meine Mutter ist noch in ihrer alten Krafft und Liebe.

Adieu beste! heut erwart ich ein Briefgen von Ihnen. Bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu, grüßen Sie alles. d. 20ten Sept. Erfurt. 79.

G.

Aus Brief

297.

An Charlotte v. Stein.

d. 25. Abends ritt ich etwas seitwärts nach Seffenheim, indem die andern ihre Reise grad fortsetzten, und fand daselbst eine Famielie¹ wie ich sie vor acht Jahren verlassen

¹ Brion (Wd. I S. 148 ff.).

hatte beysammen, und wurde gar freundlich und gut aufgenommen. Da ich ietzt so rein und still bin wie die Luft so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die Zweite Tochter vom Hause hatte mich ehemals geliebt schöner als ichs verdiente, und mehr als andre an die ich viel Leidenschaft und Treue verwendet habe, ich musste sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise drüber weg mir zu sagen was ihr von einer Krankheit iener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebft mit soviel herzlicher Freundschaft vom ersten Augenblick da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht tratt, und wir mit den Nasen aneinander stiesen dass mir's ganz wohl wurde. Nachsagen muss ich ihr dass sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm. Sie führte mich in jede Laube, und da musst ich sitzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond. ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbar der uns sonst hatte künsteln helfen wurde herbengerufen und bezeugt dass er noch vor acht Tagen nach mir gefragt hatte, der Barbir musste auch kommen, ich fand alte Lieder die ich gestiftet hatte, eine Kutsche die ich gemahlt hatte, wir erinnerten uns an manche Streiche iener guten Zeit, und ich fand mein Andencken so lebhaft unter ihnen als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig man fand ich sey iünger geworden. Ich blieb die Nacht und schied den andern Morgen bey Sonnenaufgang, von freundlichen Gesichtern verabschiedet dass ich nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckgen der Welt hindencken, und in Friede mit den Geistern dieser ausgesöhnten¹ in mir leben kan.

¹ Am 13. März 1780 verzeichnet Goethes Tagebuch „Guter Brief von Niedgen B.“ Danach hat ihm also Friederike noch einmal geschrieben.

d. 26. Sonntags traff ich wieder mit der Gesellschaft zusammen, und gegen Mittag waren wir in Strasburg. Ich ging zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bey ihr. Auch da wurde ich mit Verwundrung und Freude empfangen. Erkundigte mich nach allem, und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem ergötzen fand dass die gute Creatur recht glücklich verheurathet ist. Ihr Mann¹ aus allem was ich höre scheint brav, vernünftig und beschäftigt zu seyn, er ist wohl habend, ein schönes Haus, ansehnliche Familie, einen stattlichen bürgerlichen Rang pp. alles was sie brauchte pp. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster, Abends sahen wir ein Stück L'Infante de Zamora mit ganz trefflicher Musik von Paesiello.² Dann als ich wieder bey Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung die mich begleitet kan ich nicht sagen. So profaisch als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in dem Gefühl von durchgehendem reinen Wohlwollen, und wie ich diesen Weeg her gleichsam einen Rosenkranz der treuesten bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschaft abgebetet habe eine recht ätherische Wollust. Ungetrübt von einer beschränkten Leidenschaft treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen die bleibend sind, meine entfernten Freunde und ihr Schicksaal liegen nun vor mir wie ein Land in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun nah am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir, wie eine Tafel worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle Getrettnne Fahlmer, mein Schwager, einige Freundinnen

¹ Bankier Bernb. Nr. v. Furdbeim.

² Giovanni Paesiello (1741 - 1816).

sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter, und gesund. Von hier wirds nun auf Basel gehn. Wenn Sie wieder von mir hören weis ich nicht. Von Ihnen hab ich noch nichts. Obgleich andre Briefe von Franckfurt aus nachgeschickt sind.

Adieu. Grüßen Sie Alles.

298.

An Lavater.

Thun d. 8. Oktbr. 79.

So nah bin ich bey dir lieber Bruder wie dir der Ruf schon wird gemeldet haben.

Wir sind im Begriff auf die Gletscher so weit es die Jahreszeit erlaubt zu gehen. Dann solls noch durch einen Umweg zu dir.

Schreibe mir doch mit umlaufender Post nach Bern in den Falcken ein Wort ob etwa in Bern Lausanne Genf Luzern Zug pp einige Menschen sind die du kennst und die zu kennen mir auch Freude machte, ich will sie besuchen und von dir grüßen, und dir ihre Grüße bringen.

Ja lieber Bruder dich wieder zu sehen, ist einer meiner beständigsten Wünsche diese vier Jahre her und wird nun auch bald erfüllt.

Ich habe dir viel zu sagen, und viel von dir zu hören, wir wollen wechselsweis Rechnung von unserm Haushalten ablegen, einander seegnen, und für die Zukunft stärken, wieder ganz nah zusammenrücken, und uns freuen daff wir noch in einer Luft athemholen. Von dem was ich mitbringe unterhalt ich dich nicht im Voraus.

Mein Gott dem ich immer treu geblieben bin hat mich reichlich geseegnet im Geheimen, denn mein Schicksaal ist

den Menschen ganz verborgen, sie können nichts davon sehen noch hören. Was sich davon offenbaaren läßt, freu ich mich in dein Herz zu legen. Adieu Bruder. Bisher sind wir glücklich gereist, bete auch daß uns die himmlischen Wolcken günstig bleiben, und wir an allen Gefahren vorüber gehn.

G.

Aus Brief

299.

An Lavater.

Genf d. 28ten Oct.

— — — Noch weiß ich nicht wenn wir kommen, du sollst noch mehr von mir hören. Ich halte sonst viel vom überraschen, diesmal ist das herunziehen eh wir uns sehn auch gut. Nicht allein vergnüglich sondern geseegnet uns beyden soll unsre Zusammenkunft seyn. Für ein Paar Leute die Gott auf so unterschiedne Art dienen sind wir vielleicht die einzigen, und dencke wir wollen mehr zusammen überlegen und ausmachen als ein ganz Concilium mit seinen Pfaffen Huren und Mauleseln. Eins werden wir aber doch wohl thun daß wir einander unsre particular Religionen ungehudelet lassen. Du bist gut darinne, aber ich bin manchmal hart und unhold, da bitt ich dich im Voraus um Geduld.

Denn z. E. da hat mir Tobler¹ deine Offenbarung Johannis² gegeben, an der ist mir nun nichts nah als deine Handschrift, darüber hab ich sie auch zu lesen angefangen. Es hilft aber nicht ich kan das göttliche nirgends und das poetische nur hie und da finden, das Ganze ist

¹ Joh. Christoph Tobler in Zürich, Ibelege.

² Die homiletische Bearbeitung der Offenbarung Johannis.

mir fatal, mir ist's als wöch ich überall einen Menschen durch der gar keinen Geruch von dem gehabt hat der da ist A und O. Siehst du lieber Bruder wenn nun deine Borerinnerung grade das Gegentheil besagt und unterm 24. September 1779!! da werden wir wohlthun wenn wir irgend ein sittsam Wort zusammen sprechen, ich bin ein sehr irdischer Mensch, mir ist das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, vom Verlohrnen Sohn, vom Saemann, von der Perle, vom Groschen ppp. göttlicher (wenn ia was göttlich's da seyn soll) als die sieben Bischoffe Leuchter, Hörner Siegel Sterne und Wehe. Ich denke auch aus der Wahrheit zu seyn, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir wie bisher. Gegen deine Messjade¹ hab ich nichts, sie liest sich gut, wenn man einmal das Buch mag, und was in der Apokalypse enthalten ist, drückt sich durch deinen Mund rein und gut in die Seele, wie mich dünckt. Das willst du da, wozu denn aber die ewigen Trümpfe mit denen man nicht sticht, und kein Spiel gewinnt, weil sie kein Mensch gelten läßt. Du siehst Bruder ich bin immer der alte, dir wieder von eben der Seite wie vormals zur Last. Auch bin ich in Versuchung gewesen das Blat wieder zu zerreißen. Doch da wir uns doch sehn werden so mag's gehn.

Vom Herzog sag ich dir nichts voraus, noch haben ihn die gescheutsten Leute falsch beurtheilt. Du sollst ihm das Haupt salben wie mit köstlichem Balsam, und ich will mich mit dir im stillen über ihn freuen, denn weiß Gott auffer der Sonne und dem Mond und den ewigen Sternen laß ich neuerdings niemand zu Zeugen des was mich freut oder ängstet.

Du bist ein bescheidener Mensch daff du nur 'eine Ahndung von meinem Biff auf das neue Systema Naturae

¹ „Jesus Meßias oder die Zukunft des Herrn.“

in deinen Gliedern gespürt hast. Sey nur ruhig alter Paradiesvogel man darf dich wohl mit anderm raren Vieh für gleiches Geld sehen lassen.

Dein Strumpfwürcker¹ ist von Franckfurt aus besorgt und wird sein Geld haben. Nun leb wohl. Es ist spät verzeih mir mein Wesen, und sieh an dem Brief wie wohl mirs ist dir nahe zu seyn, und nach der ganzen Schweiz noch den reinen Eindruck von dir mit fortzunehmen,

Grüß dein Weib, sey hübsch fleißig, vor 14 Tagen kommen wir noch nicht. Du hörst indeß wieder von mir. Ich liebe dich wie ich lieben kan.

d. 29. früh.

NB. in Lausanne habe ich die gar liebliche Brancioni² zwey mal gesehen, und über sie den Brandes³ vernachlässigt, und den Dubois³ vergessen. Sie war so artig mir wenigstens glauben zu machen daff ich sie interessire, und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Sirenen gerne. Mir ist herzlich lieb daff ich nicht an Matthäis² Platz bin denn es ist ein verfluchter Posten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu stehn.

Grüß mir herzlich die Schulthess und Pfenningern⁴ und Kaysern. Was von Jüesli⁵ bey dir ist zu sehen verlangt mich sehnlich. Adieu. Schreib mir doch ein Wörtgen auf Luzern früh oder spat sind ich's da.

¹ Zu Arelde.

² Maria Antonia v. Branceni geb. v. Elener (geb. 1751), Geliebte des Erbprinzen, späteren (seit 1780) Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Der Sohn beider, Graf Berstenburg genannt, hatte Karl Mattei zum Erzieher.

³ Beide unbekannt.

⁴ Prediger Joh. Conrad Pfenninger.

⁵ Joh. Heinrich Jüfli, schweizerischer Maler (1741–1825).

Aus Brief

300.

An Lavater.

Genf den 2. 9br. 1779.

. Nun noch ein herzlich Wort der Sehnsucht an dich, und der Hoffnung, sie wird alle Tage stärker. Laß uns ia einander bleiben, einander mehr werden denn neue Freunde und Lieben mach ich mir nicht.

Mit Toblern weiß ich nicht wies war. Er hat wohl Nähe und Vertrauen zu mir. Aber leider fühl ich meine 30 Jahr und Weltwesen!! schon einige Ferne von dem werdenden, sich entfaltenden, ich erkenn noch mit Vergnügen, mein Geist ist ihm nah aber mein Herz ist fremd. Grose Gedanken, die dem Jüngling ganz fremd sind, füllen ietzt meine Seele, beschäftigen sie in einem neuen Reiche, und so kann ich nicht nur als geborgt nieder ins Thal des Thaus und der Morgenbegattung lieblicher Turteltauben. Er sagt dir vielleicht wie's ihm mit mir war. Wohl ist's uns zusammen nicht worden.

Adieu guter. Meine Seele ist immer bey dir.

G.

In Brief

301

von Genf 2. Nov. berichtet Goethe

An Charlotte v. Stein.

— — — Daß man bey den Franzosen auch von meinem Werther bezaubert ist hätt ich mir nicht vermuthet, man macht mir viel Complimente, und ich versichre dagegen daß es mir unerwartet ist, man fragt mich ob ich nicht mehr dergleichen schriebe, und ich sage: Gott möge mich behüten,

dass ich nicht ie wieder in den Fall komme, einen zu schreiben und schreiben zu können. Indess giebt mir dieses Echo aus der Ferne doch einiges Interesse mehr an meinen Sachen, vielleicht bin ich künftig fleisiger und verpasse nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

302.

An Knebel.

Lieber Bruder ich hatte gehofft du würdest aus deiner Einsamkeit einmal ein Wörtgen zu mir herüber reden, so aber seh ich wohl ich muß anklopfen, und aus meiner Zerstreuung dir zurufen. So schön und glücklich dass man sich nicht unterstehn darf zu preisen ist unsre Reise bisher gewesen. Hülfe die willige Glücksluft weiter und führe uns gesund wieder zu Euch. So wohl mir's geht, so mannigfaltig das Leben ist sehn ich mich wieder nach Hause, und ausdrücken kan ich dir nicht wie lieb ihr mir täglich werdet, und wie ich Gott bitte dass er uns auch wenn wir wieder näher rücken, immer fort möge fühlen und geniessen lassen was wir an einander haben. Dass die ehernen, hölzernen und pappenen Schaaalen die uns oft trennen, mögen zertrümmert und auf ewig ins höllische Feuer geworfen werden. Wann werden wir lernen uns der eingebildeten Übel entschlagen und die wahren alsdann einander zutraulich im Momente ans Herz legen. Hebe diesen Brief auf ich bitte dich und wenn ich unhold werde zeig mir ihn vor dass ich in mich kehre.

Hier bin ich bey Lavatern, im reinsten Zusammengenuß des Lebens, in dem Kreise seiner Freunde ist eine Engelsstille und Ruh, bey allem Drange der Welt und ein anhaltendes mitgeniessen von Freud und Schmerz, da hab ich

deutlich gesehen daß es vorzüglich darinn liegt daß ieder Sein Haus Frau, Kinder, und eine reine menschliche Existenz in der nächsten Nothdurft hat: das schließt an einander, und speut was feindlich ist sogleich aus. Von der Reise selbst laß dir doch die Stein die Tour durch die Savoner Gletscher zeigen. Den Zug durchs Wallis hoff ich auch ehstens zu schicken.

Lavater ist und bleibt ein einziger Mensch, den man, nur 3 Schritte von ihm, gar nicht erkennen kan. Solche Wahrheit, Glauben, Liebe, Gedult, Stärke, Weisheit, Güte, Betriebsamkeit, Ganzheit, Manigfaltigkeit, Ruhe pp ist weder in Israël noch unter den Haiden. Von Kunstfachen haben wir eine Menge mit uns gerollt. Treffliche Sachen mit unter. Ich habe per fas et nefas einige Fuesli'sche Gemählde und Skizzen erwischt, über die ihr erschrecken werdet, grüß Herdern, und gieb ihm seinen Theil von diesem Briefe. Leb wohl und vergnügt, und thut das eurige wenn wir zurückkommen, daß es uns wohl bleibe, wie wir ganz in der Stimmung sind, euch freundlicher als jemals, entgegen zu gehen, Adieu Alter laß mir nach Franckfurt etwas hören.

Zürch d. 30. Nov. 79.

G.

Aus Brief

303.

An Charlotte v. Stein.

. . . . Wir sind in und mit Lavatern glücklich, es ist uns allen eine Cur, um einen Menschen zu sehn, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem was er würckt Genuss im Würcken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit, trägt, nährt, leitet und erfreut.

Wie gern mögt ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen, freylich nicht müßig wie jetzt. Etwas zu arbeiten haben, und Abends wieder zusammen lauffen. Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht meynt man, man käme erst auf die Welt. Aber auch ist's im moralischen wie mit einer Brunnen Cur alle Übel im Menschen tiefe und flache kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durch einander. Erst hier geht mir recht klar auf in was für einem sittlichen Todt wir gewöhnlich zusammen leben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt das in sich nie dürr, und nie kalt ist. Gebe Gott daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsre Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt ich euch mahlen wie leer die Welt ist, man würde sich an einander klammern und nicht von einander lassen. Indess bin ich auch schon wieder bereit daß uns der Sirocco von Unzufriedenheit, Widerwille, Undanck, Lässigkeit und Prätension entgegen dampfe. — —

G.

Aus Brief

304.

An Charlotte v. Stein.

Darmstadt d. 1. Jan. 1780.

. . . Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt sich vortreflich, und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kann ich das nicht rühmen ich stehe von der ganzen Nation

ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft die man erzwingen will, macht was halbes, indess führ ich mich so leidlich auf als möglich. Hier gefällt mir die Prinzess Charlotte¹ (der verwünschte Name verfolgt mich überall) doch hab ich auch nichts mit ihr zu schaffen aber ich seh sie gerne an, und dazu sind ia die Prinzessinnen.

Homburg d. 3. Jan.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und lange-weilen, essen schlecht und trincken noch schlechter. Hier iammern einen die Leute, sie fühlen wie es bey ihnen aussieht und ein fremder macht ihnen bang. Sie sind schlecht eingerichtet, und haben meist Schöpfe und Lumpen um sich.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, dass ich unterweegs eine Operette² gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrick. Kayser soll sie komponiren und wenn ers trifft, wird sichs gut spielen lassen es ist eingerichtet dass es sich in der Ferne, bey Licht gut ausnimmt.

Den sogenannten Weltleuten such ich nun abzapfen worinn es ihnen denn eigentlich sitzt? Was sie guten Ton heissen? Worum sich ihre Ideen drehen, und was sie wollen? und wo ihr Creisgen sich zuschliesst? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe werd ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante Personae dramatis wären

Ein Erbprinz

Ein abgedanckter Minister

Eine Hofdame

Ein apanagirter Prinz

Eine zu verheurathende Prinzess

Eine reiche und schöne Dame

¹ Die 1755 gebohrne Nichte des Landgrafen Ludwig XI.

² „Nery und Bäteln“.

Eine dito häßlich und arm.

Ein Hofkavalier der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.

Ein Cavalier auf seinen Gütern der als Freund vom Haus bey Hofe tractirt wird.

Ein Avanturier in französischen Diensten eigentlicher: in französischer Uniform.

Ein Chargé d'affaires bürgerlich.

Ein Musikus, Virtuoso Komponist beyher Poete.

Ein alter Bedienter der mehr zu sagen hat als die meisten.

Ein Leibmedikus

Einige Jäger, Lumpen, Cammerdiener und pp.

Diese Nachricht bitte als ein Geheimniß zu verwahren denn ob es gleich nicht viel gesagt ist so könnte mir doch ein anderer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu beste. In Eisenach sind ich was von Ihnen. Bald wirds von uns nicht mehr heißen sie kommen sondern sie sind da.¹

Am 20. schreibt Goethe u. a. über „Zery und Wätely“:

305.

An Kayser.²

Den Charakter des Ganzen werden Sie nicht verkennen, leicht, gefällig, offen, ist das Element worinn so viele andre Leidenschaften, von der innigsten Rührung biß zum ausfahrendsten Zorn u. s. w. abwechseln. Edle Gestalten sind in die Bauernkleider gestekt und der reine einfache Adel der Natur soll in einem wahren angemessenen Ausdruck sich immer

¹ Am 14. Januar, mittags 2 Uhr, trafen Goethe, der Herzog und Wedel wieder in Weimar ein. Am 17. verzeichnete Goethes Tagebuch: „Jedermann ist mit dem Herzog sehr zufrieden preist uns nun und die Reise ist ein Meisterstück! eine Epoche! Das Glück giebt die Titel die Dinge sind immer dieselben.“

² Den aus Frankfurt stammenden, seit 1775 in Zürich lebenden Komponisten.

gleich bleiben. Sie haben in dem Augenblick da ich dieses schreibe, vielleicht schon mehr über das Stück nachgedacht als ich Ihnen sagen kann, doch erinnere ich Sie nochmals machen Sie sich mit dem Stücke recht bekannt ehe Sie es zu componiren anfangen, disponiren Sie Ihre Melodien Ihre Accompannements u. s. w. daß alles aus dem Ganzen und in das Ganze hinein arbeitet. Das Accompagnement rathe ich Ihnen sehr mäßig zu halten nur in der Mäßigkeit ist der Reichthum, wer seine Sache versteht thut mit zwei Violinen, Violen und Bass mehr als andre mit der ganzen Instrumentenkammer. Bedienen Sie sich der blaffenden Instrumenten als eines Gewürzes und einzeln; bei der Stelle die Flöte, bei einer die Fagot, dort Hautbo, das bestimmt den Ausdruck und man weiß was man genießt, anstatt daß die meisten neuere Componisten, wie die Köche bei den Speisen einen Hautgout von allerlei anbringen, darüber Fisch wie Fleisch und das Gefottne wie das Gebratne schmeckt. Recitativ brauchen Sie nach meiner Anlage gar nicht, wenn Sie an einem Orte den Gang einhalten, die Bewegung mäßigen wollen, so hängt es von Ihnen ab solches durchs Tempo, allenfalls durch Paussen zu bewürken, doch bleibt's Ihnen ganz frei wie sich's Ihnen im geistigen Ohre vorstellt. Ich bin neugierig Ihre Gedanken über das Stück zu hören. Ich bitte Sie während der Arbeit mir immer manchmal was zu melden, es erregt eines in dem andern einen guten Gedanken.

In einem Brief

306.

An Lavater.

(6. März) rät dann Goethe:

Halte künftighin meine Briefe hübsch in Ordnung und laß sie lieber heften wie ich mit den Deinigen auch thun

werde, denn die Zeit vergeht und das wenige was uns übrig bleibt, wollen wir durch Ordnung, Bestimmtheit und Gewißheit in sich selbst vermehren. Daff du so geplagt bist mit kleinen Geschäften ist nun einmal Schickjal. In der Jugend traut man sich zu daff man den Menschen Balläfte bauen könne und wenn's um und an kömmt so hat man alle Hände voll zu thun um ihren Mist beiseite bringen zu können. Es gehört immer viel Resignation zu diesem ekelu Geschäft, indessen muff es auch sein.

307.

An Wieland.

(23. März.)

Ich wünsche Glück zu deiner Rückkehr mit einem guten Morgen.

Unter Lesung deines Oberons¹ hätt ich oft gewünscht dir meinen Beyfall und Vergnüen recht lebhaft zu bezeugen, es ist so mancherley was ich dir zu sagen habe daff ich dir's wohl nie sagen werde. Indessen weißt du fällt die Seele bey langem Denken aus dem mannichfaltigen ins einfache, drum schick ich dir hier statt alles, ein Zeichen² das ich dich bitte in seinem primitiven Sinne³ zu nehmen, da es viel bedeutend ist. Empfange aus den Händen der Freundschaft was dir Mitwelt und Nachwelt gern bestätigen wird.

d. Gründonnerstag

1780.

G.

¹ In den ersten drei Monatsheften des „Teutschen Merkur“ 1780.

² Einen Lorbeerkranz.

³ Im Sinne des Altertums, wo der Lorbeerkranz die höchste Auszeichnung war.

308.

An Charlotte v. Stein.

Gestern Abend hat mich das schöne Misel,¹ gleich einem Cometen, aus meiner gewöhnlichen Bahn mit sich nach Hause gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldinn schienen zusammen nicht zufrieden zu seyn. Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschaften halb geöffnet, und einige herauspipfen lassen, die stärcksten aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleißig seyn um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen.

d. 30. März 80.

G.

Aus Brief

309.

An Merck.

vom 3. April.

. . . Der wichtigste Theil unserer Schweizerreise ist aus einzelnen im Moment geschriebenen Blättchen und Briefen, durch eine lebhaftere Erinnerung komponirt. Wieland deklartirt es für ein Poëma.

Ich habe aber noch weit mehr damit vor und wenn es mir glückt, so will ich mit diesem Garn viele Vögel fangen.

Zur Geschichte Herzog Bernhard's habe ich viel Documente und Collectaneen zusammengebracht. Kann sie schon ziemlich erzählen, und will, wenn ich erstlich, den Scheiterhaufen gedruckter und ungedruckter Nachrichten, Urkunden und Anekdoten recht zierlich zusammengelegt, ausge schmückt und eine Menge schönes Rauchwerks und Wohlgeruchs drauf

¹ Gerona Schröter, die die Heldin in Eckendorfs Trauerpiel „Kallisto“ spielte; Tagebuch 29. März: „Abends Probe d. Kalliste. O Kalliste O! O Kalliste!“

herumgestreut habe, ihn einmal bei schöner, trockner Nachtzeit anzünden und auch dieses Kunst- und Lustfeuer zum Vergnügen des Publici brennen lassen.

Von Dramas und Romanen ist auch Verschiedenes in Bewegung.

Den Oberon wirst du nun gelesen und dich dran erfreut haben. Ich habe Wielanden davor einen Lorbeerkrantz geschickt, der ihn sehr gefreut hat.

Die Epochen de la nature von Buffon¹ sind ganz vortreflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese zc. als das erste Capitel Moïis zu seyn.

Es schleicht ein Manuscript von Diderot: Jacques le fataliste et son maitre² herum, das ganz vortreflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugericht und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bel's gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschibeäschüßeln in der Ordnung und nach der Intention dieses künstlichen Koches und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachhero von mehreren gelesen worden, diese haben aber leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht und jeder sein Lieblingsgerichte davon geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt, und so weiter. --

Gezeichnet wird nicht viel, doch immer etwas, auch neulich einmal nach dem Nacten. Bald such' ich mich in

¹ Die deutsche Ausgabe der „Epochen der Natur“ erschien erst 1782.

² Erschien im Druck erst nach Diderots Tode.

dem geschwinden Abschreiben derer Formen zu üben, bald in der richtigern Zeichnung, bald such' ich mich an den mannigfaltigern Ausdruck der Haltung theils nach der Natur, theils nach Zeichnungen, Kupfern auch aus der Imagination zu gewöhnen und so immer mehr aus der Unbestimmtheit und Dämmerung heraus zu arbeiten . . .

310.

An Charlotte v. Stein.

Wir sind im Lande herumgeritten, haben böje Wege gesehen in die viel verwendet worden ist und die doch nicht gebessert noch zu bessern sind, haben gute in der Stille lebende Menschen gefunden und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Gestern Abend gab der Graf Ley¹ den Frauen und Fräuleins ein Abendessen und Tanz. Es waren niedliche Misels dabey und es ging lustig zu. Der kleine hat seine schöne Gäste mit unendlichen Kinderpossen geneckt und sie haben sich mit ihm herum gerollt. Der Stadthalter war vergnügt. Wir haben schon was rechts geschwätzt, für mich ist sein Umgang von viel Nutzen. Durch die Erzählungen aus seinem manigfaltigen politischen Treiben, hebt er meinen Geist aus dem einfachen Gewebe in das ich mich einspinne, das ob gleich es auch viele Fäden hat, mich doch zusehr nach und nach auf Einen Mittelpunct bannt. Der Stadthalter ist doch eigentlich auch kein rechtes Kind dieser Welt, und so klug und brav seine Pläne sind, fürcht ich doch es geht einer nach dem andern zu scheitern. Er hat eine treffliche Gewandttheit in bürgerlichen und Politischen Dingen,

¹ Graf Philipy v. d. Leyen, der jugendliche Schwager des Statthalters Carl Th. v. Dalberg.

und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gefanne-
 giefert und gegörzt,¹ und aus allem was ich von den vier
 Enden der Erde höre, zieh ich immer meine eigne Nuzzan-
 wendung. Im Stillen Krafft und Fähigkeit² (das heist
 Gewalt) zu sammeln, zu halten,³ und auszuarbeiten und auf
 Glück zu warten wo das mögte zu brauchen seyn!! Zum
 Laufen hilft nicht schnell seyn.⁴ u. s. w. Adieu Liebste! Da
 Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen
 Kinder scheinen die das Wasser aus dem Fluß in's Meer
 tragen, es ließe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie
 mir nah und verzeihen Sie daß ich immer über mein eigenstes
 mit Ihnen rede, hätt ich Sie nicht ich würde zu Stein.
 Adieu. Ich habe hundert Pläne die ganz sachte in mir
 lebendig werden und meine Existenz scheint mir immer noch
 einförmig. Die Paar Tage Wechsel und Menschen und
 Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der
 Steinfresser der um satt zu werden, nach der reichlichsten
 Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß Adieu. Morgen
 Sonnabends Mittag ess ich mit Ihnen.

d. 5. May 80. Erfurt.

G.

311.

An Charlotte v. Stein.

Sehr ungeru verzehr ich meinen Theil Spargel alleine,
 das kommt aber daher wenn man sich ganze Tage nicht sieht.

¹ Graf Görz, der aus weimarischen in preußische Dienste getreten war, hielt
 sich damals abwechselnd in München und Mannheim auf, um den Plänen Oester-
 reichs in Bezug auf Baiern entgegen zu arbeiten. Goethe und Dalberg haben
 „gegarzt“, als die von ihm vertretene Angelegenheit betprochen.

² Darüber geschrieben steht „Fertigkeit“.

³ Darüber geschrieben „waaren“.

⁴ Prediger Satirno Kap. 9, 11.

Mein Morgen war zwischen Acten dem Meffias¹ und Volgstädten² getheilt. Mittags war ich beym Mijel,³ dann stellte ich einen Ritter⁴ fast im Gusto von Tafanno vor, denn ich war prächtig vom Theater trödel, drauf tanzt ich, und da es im Thal sehr schön doch sehr feucht ist sucht ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbey Ihr Anteil Spargel, nebst andern Karitäten aufs Fest.

G. d. 13. May 1780.

312.

Ein interessantes Gegenstück zu der Stimmung dieses Briefes bieten die Aufzeichnungen des Tagebuches von diesem Tage. Nachdem er dort „Kallisto“ ein schlechtes Stück und „Jery und Bätely“ schlecht komponiert genannt, meint er: „Das Theater ist doch eins von denen wenigen Dingen an denen ich noch Kinder und Künstler Freude habe.“ Und dann heißt es weiter: „In meinem iezigen Kreis hab' ich wenig, fast gar keine Hinderung auffser mir. In mir noch viele. Die Menschlichen Gebrechen sind rechte Wandwürmer, man reißt wohl einmal ein Stück los und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch herr werden. Niemand als wer sich ganz verläugnet ist werth zu herrschen, und kan herrschen.“ Und dann zum Schluß: „Bey Gott es ist kein Ganzellist, der nicht in einer Viertelstunde mehr geseheuts reden kan als ich in einem Vierteljahr Gott weis in zehn iahren thun kan. Dafür weis ich auch was sie alle nicht wissen und thu was sie alle nicht wissen, oder auch wissen. — — — Was ich trage an mir und andern sieht kein Mensch. Das beste ist die tieze Stille in der ich gegen die Welt lebe und wachse, und gewinne, was sie mir mit Feuer und Schwert nicht nehmen können.“

¹ Sändels, der in drei Theilen aufgeführt wurde.

² Kriegsrat G. H. v. Volgstädt.

³ Cerena.

⁴ Bei der „Kallisto“-Probe einen Ritter, der dem Gran Tacanno, dem Helden eines Romans des Spaniers Luevede, ähnlich schien.

313.

An Kestner.

(14. Mai.)

Es ist recht schön daß wir einander wieder einmal be-
 gegnen. Vor einigen Tagen dacht ich an euch und wollte
 fragen wie es stünde. Schon lange hab ich den Plan ge-
 macht euch zu besuchen vielleicht gelingt mir's einmal und
 ich find euch und eure 5 Buben wohl und vergnügt. Es
 wäre artig wenn ihr mir einmal einen Familienbrief schicket
 wo Lotte und wer von den Kindern schreiben kan auch einige
 Zeilen drein schreiben daß man sich wieder näher rücke.
 Ich schick euch auch wohl einmal wieder was, denn ich habe
 schon mehr Lust an meine Freunde zu denken ob sich gleich
 die Arbeit vermehrt.

Ausser meiner Geheimeraths Stelle, hab ich noch die
 Direction des Kriegs Departemens und des Begebans mit
 denen dazu bestimmten Klassen. Ordnung, Präzision, Ge-
 schwindigkeit sind Eigenschaften von denen ich täglich etwas
 zu erwerben suche. Übrigens steh ich sehr gut mit den
 Menschen hier, gewinne täglich mehr Liebe und Zutrauen,
 und es wird nur von mir abhängen zu nuzzen und glücklich
 zu seyn. Ich wohne vor der Stadt in einem sehr schönen
 Thale wo der Frühling jetzt sein Meisterstück macht. Auf
 unsrer letzten Schweizerreise ist alles nach Wunsch gegangen
 und wir sind mit vielem Guten beladen zurückgekommen.

Für Hemmingsens¹ Deduction danck ich. Das Gedicht
 kenn ich nicht und die ganze Sache zeugt von nicht sehr
 klaren Begriffen. Adieu Grüße Frau und Kinder und be-
 haltet mich lieb.

Pfingstsonntag 1780.

Goethe.

¹ Kestners Freund Dr. Aug. v. Hemmings, Bd. I. 242.

Dass dir Oberon so wohl gefällt konnt ich denken, es ist ein ganz trefflich Gedicht. Wenn ein deutscher Dichter ist so ist ers. Meine Schriftstellerey subordinirt sich dem Leben, doch erlaub ich mir, nach dem Beyspiel des grossen Königs der täglich einige Stunden auf die Flöte wandte, auch manchmal eine Uebung in dem Talente das mir eigen ist. Geschrieben liegt noch viel, fast noch einmal so viel als gedruckt, Plane hab ich auch genug, zur Ausführung aber fehlt mir Sammlung und lange Weile. Verschiednes hab ich für's Liebhaber hiesige Theater, freylich meist Conventionsmäßig ausgemünzt. Adieu.

*

Für die Stimmung Goethes in dieser Zeit giebt sein Tagebuch ergänzenden Aufschluß. Es heisst da: „Vom 26 Mai bis 22 folgenden Monats habe nichts geschrieben. Vorgefallen ist viel und hab ich sehr glückliche Tage gelebt. viel ganzes. Ich war in Gotha und hatte reine Verhältnisse mit allen. die ○ (Frau v. Stein) ging weg und liess mir ein leeres. Deser kam und ich vernehm ihn recht ad protocollum. In der Kalliste hatte ich die schlechte Rolle mit grossem Fleiss und viel Glück gespielt, und habe allgemein den Eindruck gemacht den ich habe machen wollen. Vogtens Mineralogische Untersuchungen vergnügen mich es wird ein artigs Ganze geben. Deser brachte die Dekorations Malhery auf einen bessern Fus. Und ich fing an die Vögel zu schreiben. Meine Tage waren von Morgends bis in die Nacht besetzt. Man könnte noch mehr, ia das unglaubliche thun wenn man mässiger wäre. das geht nun nicht. Wenn nur ieder den Stein hübe der vor ihm liegt. doch sind wir hier sehr gut dran. alles muiss zuletzt auf einen Punkt, aber Ehrne Gedult, ein steinern Aushalten. Wenns nur immer schön Wetter wäre. Wenn die Menschen nur nicht so pover innerlich wären. und die reichen so unbehülflich. Wenn pppp Ordnung hab ich nun in allen meinen Sachen, nun mag Erfahrung, Gewandheit pp auch ankommen. Wie weit its im kleinsten zum höchsten!“

314.

An Auguste Gräfin zu Stolberg.

Für Ihr Andenken liebes Gütgen dank ich Ihnen recht herzlich. Die kleine gute Schardt¹ will ein Zettelgen von mir, sie ist in meinem Garten mit mehr Gesellschaft an einem schönen schwülen Abend. Lange hab ich mir vorgesezt Ihnen etwas zu schicken und zu sagen, es ist aber kein stockigerer Mensch in der Welt als ich wenn ich einmal ins stocken gerathe. Grüßen Sie die Brüder, schreiben mir wieder einmal von sich, und knüpfen Sie wenn Sie mögen den alten Faden wieder an, es ist ia dies sonst ein weiblich Geschäft.² Adieu. Den 3. Juny 1780.

G.

Aus Brief

315.

An Lavater.

. . . Vielleicht schik ich dir ehstens ein Portrait von dem Herzog Bernhardt aus dem hiesigen Haus um mir's von Lipsen³ stechen zu lassen. Wenn er aber, wie du schreibst balde verreist, so muß ich damit einen andern Weeg nehmen. Ich scharre nach meiner Art Vorrath zu einer Lebensgeschichte dieses als Helden und Herrschers wirklich sehr merkwürdigen Mannes, der in seiner kurzen Laufbahn ein Liebling des Schicksaals und der Menschen gewesen ist, zusammen und erwarte die Zeit wo mirs vielleicht glücken wird, ein Feur-

¹ Sophie Friederike Eleonore v. Bernstorff (geb. 1755) hatte sich 1778 mit dem ältesten Bruder der Frau v. Stein, dem Regierungsrat Ernst Karl Konst. v. Schardt in Weimar verheiratet; sie war eine Verwandte von Gütchen.

² Auf diesen Satz hat Gütchen in ihrem berühmten Brief vom 15. October 1822 Bezug genommen.

³ Der schweizerische Kupferstecher und Maler Joh. Heinr. Lips (1758—1817).

werk draus zu machen. Seine Jahre fallen, wie du wahrscheinlich nicht weißt, in den dreißig-jährigen Krieg. Sein und seiner Brüder Familien-Gemälde interessirt mich noch am meisten da ich ihren Urenkeln, in denen so manche Züge leibhaftig wieder kommen, so nahe bin. Übrigens versuche ich allerlei Beschwörungen und Hocus pocus um die Gestalten gleichzeitiger Helden und Lumpen in Nachahmung der Hexe zu Endor wenigstens bis an den Gürtel aus dem Grabe zu nöthigen, und allenfalls irgend einen König der an Zeichen und Wunder glaubt in's Bockshorn zu jagen.

Weimar d. 5. Juni 1780.

G.

316.

An Charlotte v. Stein.

(5. Juni.)

Adieu liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ichs auch nur bey meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben ist auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin so sind Sie wie die ehrne Schlange¹ zu der ich mich aus meinen Sünd und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen Vielerley gegeben das Gute daff sie sich Vorzüglich fühlen und das Böse daff sie sich gleich fühlen. Adieu. An den Tränen der Carlingen² schein ich schuld zu seyn, und bins auch. Ich seh aber auch in diesem wieder daff — ja man sieht nichts — Adieu.

G.

¹ IV. Moj. 21, 8.

² Caroline v. Sten; um den Prinzen Constantin, an dessen dauernde Neigung zu Caroline Goethe nicht glaubte, von diesen Beziehungen frei zu machen, wurde der zweiundzwanzigjährige Prinz mit dem Hofrat Albrecht auf Reisen geschickt.

317.

An Charlotte v. Stein.

Gotha Montags (5. Juni) Abends 7.

Es ward wirklich warm als ich von Ihnen wegritt, und ein Pferd das nur Schritt geht, merk ich wohl muff ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich wie mit Ihnen von meiner ganzen militairischen Wirthschafft, erzählte Ihnen das geheimste davon, das eben nicht scandaleus ist, wie es gegangen ist, geht, und wahrscheinlich gehn wird, Sie hörten mir gedultig zu und waren geneigt auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB der Eklat den der Rittmeister¹ mit der Caroline macht, ist bloß um das Gehässige auf mich zu wälzen, und ist im innern doch wieder dumm. Wenn ich wiederkomme sollen Sie was Sie wollen von der Sache wissen, mit dem Beding daß Sie mich gegen niemand vertheidgen.

Drauf unterhielt ich mich mit beyliegender Post² kam so durch Erfurt, und zuletzt führt ich meine Lieblings Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich lies den ganzen Detail in mir entstehen und fing zuletzt so bitterlich zu weinen an, daß ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt daß ein Quartier im Mohren für mich bestellt sey. Wo ich auch eingezogen bin und erwarte ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart ich ein gros Packet von Ihnen worinn alle schöne Freundinnen etwas beylegen werden.

Ich wollt gern Geld drum geben wenn das Capitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär; aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Diktiren könnt

¹ Carolinens Schwager, Rittmeister v. Lichtenberg.

² Nach Wablers Vermutung vielleicht das Gedicht „Liebhaber in allen Gestalten“.

ichs noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiseschreiber bey mir hätte. Zwischen so einer Stunde wo die Dinge so lebendig in mir werden, und meinem Zustand in diesem Augenblick wo ich iczt schreibe ist ein Unterschied wie Traum und Wachen.

G.

318.

An Charlotte v. Stein.

d. 14ten Juni Abends nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet, und der Wind spielt gar schön in meinen Aschen.¹

Ich suche Sie und finde Sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit da ich Sie täglich zu sehn gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freyen Gesprächen von dem Zwang des Tags erhohle.

Ihren Ring erhielt ich gestern und dancke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding er wird mir bald zu weit am Finger bald wieder völlig recht.

Deser² ist hier und gar gut, schon hab ich seinen Rath in vielen Sachen genutzt er weis gleich wie's zu machen ist, das Was bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration mahlen und ich soll ein Stück machen. Diese Woche hab ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kan, so mag's gehn, ich wills der Föchhausen³ diktiren, und wie ichs im Kopf habe solls in zwölf Stunden inclusive essen und trincken fertig seyn. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute

¹ Eschenbäume.

² Aus Leipzig, Bd. I S. 29.

³ Luise v. Göchhausen.

ins Leben gebracht wären, ich will die Vögel¹ nehmen, eigentlich nur die oberste Spitzen oder den Raam abschöpfen denn es muß kurz seyn. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen dem eine große Rolle zugebracht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB von weiten hab ich schon meine Maasregeln genommen seine Wirthschaft zu ordnen und Deser hat mir auf der Herreise (er kam mit der Herrschaft von Leipzig) ohne es zu wissen, durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

— — — Übrigens geht alles seinen dezidirten Gang, ich wende alle Sinnen und Gedanken auf, das nötige im Augenblick und das schickliche zur Situation zu finden, es sey hohes oder tiefes, es ist ein sauer Stückgen Brod, doch wenn mans erreichen könnte auch ein schönes. Die größte Schwürigkeit ist daß ich das Gemeine² kaum fassen kan. Unbegreiflich ist, was Dinge die der geringste Mensch leicht begreift, sich drein schickt, sie ausführt, daß ich wie durch eine ungeheure Kluft davon gesondert bin. Auch geht mein größter Fleis auf das gemeine. Sie sehen ich erzähle immer vom ich. Von anderm weiß ich nichts, denn mir innwendig ist zu thun genug, von Dingen die einzeln vorkommen kan ich nichts sagen, nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen der auch nur von Ihnen handeln muß. Adieu für heute Adieu Gold. Sie haben doch wohl rathen können warum ich verlangte daß Sie mit einem v das C. und S. von einander trennen sollten, wenn Sies recht auslegen ist recht artig, ich zweifle fast, Sie werden das glänzende Pünctgen nicht treffen.³

¹ Des Aristophanes.

² Im Sinne von Allgemeine, Alltägliche.

³ Um Charlotte von Stein zu unterscheiden von C. S. (Corona Schröder).

Aus Brief

319.

An Charlotte v. Stein.

d. 26. Jun.

Gestern war ich in Ettersburg und dictirte der Föchhausen mit dem lebhaftesten Muthwillen an unsern Vögeln, die Nachricht von Feuer in Gros Brembach iagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trockenem Wetter, bey einem unglücklichen Wind war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabey, wie immer, die nur sehen was nicht geschieht, und darüber die aufs nothwendige Gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stand als ich kam und wo auſſer dem Gebäude noch viel Frucht die dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der größte Schaden bey diesen Gelegenheiten, wenn man sich anstatt zu retten widersetzte, man könnte das unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Aktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unsrer Dörfer müssen wirs täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genötigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstos zu bewohnen, der recht, das Feuer schnell aufzunehmen, zusammen getragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Häuser wirbrend hinein. Ich trat dazu und rief es geht es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpften,

aber bald mußt ich meinen Platz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Wasser in meinen Schuhen siedend hat mir die Behen gebrüht, ein wenig zu ruhen legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte im Wirthshaus aufs Bett, und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später, und thaten das ihrige. Einige ganz gewöhnliche und immer unerkanntete Fehler bey solchen Gelegenheiten hab ich bemerckt.

Aus Brief

320.

An Charlotte v. Stein

vom 30. Juni:

— — — Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgens in die Nacht beschäftigt, ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab ich bey der Gräfinn¹ geessen, sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Klingleben wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden, auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an, und sorgt für die Leute, und für klugen Aufbau. Mir mögten manchmal die Knie zusammenbrechen so schwer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Überzeugung dass Glaube und harren alles überwindet. Es könnte ia tausendmal bunter gehn und man müßte es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann bald nach Kochberg gehn, muß ich eine andre Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne

¹ Nicht genau zu bestimmen.

Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind hab ich kein Wort gesagt, was mir aus dem innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln die ich immer Sonntags der Jöchhausen dictirt habe, sind gute Sterne in der Dämmerung geworden. Recht wohl Dämmerung.

Aber freylich tausend und tausend Gedanken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerk ohne Raß.

Im Brief

321.

An Merck

vom 3. Juli heißt es zum Schluß:

Weil noch so viel Platz übrig ist, will ich dir von unsern neusten Theater Nachrichten etwas Ausführlicheres mittheilen.

In etwa 14 Tagen
wird auf dem Ettersburger Theater
vorgestellet werden:
der Vögel,
eines Lustspiels nach dem Griechischen und
nicht nach dem Griechischen,
Erster Act,
welcher für sich ein angenehmes Ganze ausmachen
soll.

Hiernach wird ein Epilogus von M. Schröter¹ gehalten werden, wie folgt:

„Der erste, der den Inhalt dieses Stückes nach seiner Weise auf's Theater brachte, war Aristophanes, der Un-

¹ Mademoiselle Corona Schröter.

gezogne. Wenn unser Dichter, dem nichts angelegner ist, als euch ein Stündchen Lust und etwa auch Beherzigung nach seiner Weise zu verschaffen, in ein- und anderem gesündigt; so bittet er durch meinen Mund euch allerseits um Verzeihung. Denn, wie ihr billig seyd, so werdet ihr erwägen, daß von Athen nach Ettersburg mit einem Salto mortale nur zu gelangen war. Auch ist er sich bewußt, mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit des alten declarirten Böfewichts verrufne Späse hier eingeführt zu haben, daß er Eures Beifalls sich schmeicheln darf. Auch bitten wir euch, zu bedenken, denn etwas Denken ist dem Menschen immer nütze, daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist, die niemals nach so ganz gemessnem Maas, und reinlich abgezogenem Gewicht gegeben werden. Wir haben, nur gar kurz gefaßt, den Eingang des ganzen Werks zur Probe hier demüthig vorgestellt; sind aber auch erbötig, wenn es gefallen hat, den weiteren weitläufigen Erfolg von dieser wunderbaren doch wahrhaften Geschichte nach unsrer besten Möge vorzutragen.“

Aus Brief vom 3. Juli

322.

An Lavater.

. . . Wieland ist gegen dich sehr gut gesinnt. Er hat seine Launen und bedenkt, sonderlich in Prosa nicht immer alles was er schreibt. Ich weiß es zwar nicht, aber es ist möglich, daß dir zu Ohren gekommen ist, er habe in einer und der andern Stelle dich zu neken geschienen, es ist aber gewiß nichts als höchstens eine Art von humoristischem Leichtsin, der sich dieses und ienes ohne Consequenz erlaubt. Ich habe ihn geradezu selbst drüber gefragt und er hat mich

versichert dass er sich keiner als guter Gefinnungen gegen dich bewusst seie.

Sein Oberon wird so lang Poesie Poesie, Gold Gold und Crystall Crystall bleiben wird als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden.

Dass der alte Bodmer,¹ der einen grossen Theil des zurückgelegten 18ten Jahrhunderts durchgedichtet hat, ohne Dichter zu sein, über eine solche Erscheinung wie der Schuhu über eine Fabel sich entsetzt, will ich wohl glauben. Der arme Alte, der sich bei seinem ewigen Geschreibe, nicht Einmal durch den Beifall des Publici hat anerkannt gesehen, was doch weit geringern als ihm passirt ist, muss freilich bei allen solchen Produktionen einen unüberwindlichen Ekel empfinden. Ob Oberon dir etwas sein wird glaub ich nicht, davon ist aber auch die Rede nicht . . .

NB Ich bin freymaurer² geworden! Was sagt ihr dazu?

Aus Brief

323.

An Lavater.

Mir ist herzlich lieb dass du uns durch Knebel³ näher kommst. Gewiss ist, dass an so einem kleinen Orte, wo eine Anzahl wunderbarer moralischer Existenzen sich an einander reiben, eine Art von Gährung entstehen müsse, die einen lieblich säuerlichen Geruch hat, nur gehts uns manchmal wie einem der den Sauerteig selbst essen sollte. Es ist eine böse Kost. Aber wenn es in kleiner Portion zu andrem Meel gebracht wird, gar schmackhaft und heilsam.

¹ Joh. Jakob Bodmer (1698—1783).

² Goethe war am 23. Juni in die Loge „Anna Amalia“ aufgenommen worden.

³ Knebel hielt sich längere Zeit in Zürich auf.

Dass du Freude an meiner Iphigenie gehabt hast, ist mir ein außerordentlich Geschenk. Da wir mit unsren Existenzen so nah stehn, und mit unsern Gedanken und Imaginationen so weit auseinander gehn, und wie zwey Schützen, die mit den Rücken aneinander lehrend, nach ganz verschiednen Zielen schießen; so erlaub ich mir niemals den Wunsch dass meine Sachen dir etwas werden könnten. Ich freue mich deswegen recht herzlich dass ich euch mit diesem wieder ans Herz gekommen bin.

d. 24. Jul. 80.

G.

Bei Gelegenheit von Wielands Oberon brauchst du das Wort Talent¹ als wenn es der Gegensatz von Genie wäre, wo nicht gar, doch wenigstens etwas sehr subordinirtes. Wir sollten aber bedenken dass das eigentliche Talent nichts sein kann als die Sprache des Genies. Ich will nicht schikaniren, denn ich weiß wohl was du im Durchschnitt damit sagen willst, und zupfe dich nur beim Ormel. Denn wir sind oft gar zu freigebig mit allgemeinen Worten, und schneiden, wenn wir ein Buch gelesen haben, das uns von Seite zu Seite Freude gemacht, und aller Ehren werth vorgekommen ist, endlich gern mit der Scheere so grade durch, wie durch einen weisen Bogen Papier. Denn wenn ich ein solches Werk auch bloß als ein Schnitzbildgen ansehe, so wird doch der feinsten Scheere unmöglich, alle kleinen Formen, Züge und Linien, worinn der Werth liegt heraus zu sondern. Es ist nachher noch eins was man nicht leicht an so einem Werke schätzt weil es so selten ist; dass nemlich der Autor nichts hat machen wollen und gemacht hat als was eben da steht. Für das Gefühl, die Kunst und Feinheit so vieles

¹ Lavater hatte geschrieben: „Oberon hab' ich gelesen. Poesie ist's gewiß, wenn etwas in der Welt Poesie ist. Doch wenig, das nicht vom bloßen Talente hervorgebracht werden kann.“

wegzulassen gebührt ihm freilich der grössste Dank, den ihm aber auch nur der Künstler und Mitgenosse giebt.

Was deine dithirnschaaligen Wissenschaftsgenossen in Zürich betrifft und was sie von Menschen die unter einem andern Himmel geboren sind, reden, bitt ich dich, ia nicht zu achten. Die grösssten Menschen die ich gekannt habe, und die Himmel und Erde vor ihrem Blick frei hatten, waren demüthig und wußten, was sie Stufenweis zu schätzen hatten. Solches Kandidaten und Klostergesindel ziert allein der Hochmuth. Man lasse sie in der Schellenkappe ihres Eigendünkels sich ein wechselseitiges Concert vorrasseln. Unter dem republikanischen Druk und in der Atmosphäre durchschmauchter Wochenschriften und gelehrten Zeitungen würde ieder vernünftiger Mensch auf der Stelle toll. Nur die Einbildung, Beschränkung und Ubernheit hält solche Menschen gesund und behaglich.

G.

Aus Brief:

324.

An Sophie v. La Roche.

Sie erhalten liebe Mama einen Brief von einem zwar ungezogenen doch nicht ganz ungerathnen Sohne, der eine gute Gelegenheit ergreift sich wieder bey Ihnen zu produziren. Herr von Knebel ein sehr braver Mann aus unserm Kreise wird zu Ihnen kommen, den bitt ich gut zu empfangen und ihm beyliegendes zu geben.

Wollen Sie mir alsdenn sagen ob er Ihnen gefallen; und etwas von Sich dazufügen werden Sie mich sehr vergnügen.

— — — — Übrigens leben wir so gut als in irgend einer Zeitlichkeit möglich ist, und ich bin wie immer der nachdenckliche Leichtsinn, und die warme Kälte. Nochmals Adieu.

Grüßen Sie die Töchter, und wenn Herr v. La Roche noch etwas von mir weiß so empfehlen Sie mich ihm.

Da Herr v. Knebel auch wohl nach Düsseldorf geht, so gebe Gott daß er mir mit unserm alten Friz¹ eine angenehme Vereinigung auswürcke. Wir sind ia denck ich alle flüger geworden, es ist Zeit daß man außs Alter sammelt und ich möchte wohl meine alten Freunde, die ich auf ein oder andre Weise von mir entfernt sehe, wieder gewinnen, und wenn möglich in einem consequenten guten Verhältniß mit ihnen weiter und abwärts gehn.

Es fällt mir noch eine Menge ein doch will ich schließen.

Weimar d. 1. Sept. 80.

Goethe.

Auß Brief:

325.

An Charlotte v. Stein.

(Ilmenau) d. 9. Sept.

Heut früh haben wir alle Mörder, Diebe und Fehler vorführen lassen und sie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es ist ein gros Studium der Menschheit und der Physiognomie, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein ist die Krafft und der Verstand pp. in Ewigkeit Amen.

Ein Sohn der sich selbst und seinen Vater des Mords mit allen Umständen beschuldigt. Ein Vater der dem Sohn ins Gesicht alles wegläugnet. Ein Mann der im Glende der Hungersnoth seine Frau neben sich in der Scheune sterben sieht, und weil sie niemand begraben will sie selbst einscharren muß, dem dieser Jammer ietzt noch aufgerechnet wird, als wenn er sie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeigen wegen er verdächtig ist. pp.

¹ Jacobi.

Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen, wir haben gegessen, mit Raubvögeln gespielt und hab immer schreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt ich dass ein lang Gespräch mit dem Herzog für Sie aufgeschrieben wäre, bey Veranlassung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menschlicher Thaten. Abends setzte Stein sich zu mir und unterhielt mich hübsch von alten Geschichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen pp. Gute Nacht liebste. Dieser Tag dauert mich. Er hätte können besser angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmern genutzt.

Zilbach. d. 12. Nachts.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerkte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen dass Serenissimus Flinten und Pistolen probierte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhafte Viertelstunde.

Dann ist die gröfste Gabe für die ich den Göttern dancke dass ich durch die Schnelligkeit und Manigfaltigkeit der Gedanken einen solchen heitern Tag in Millionen Theile spalten, und eine kleine Ewigkeit draus bilden kan. — — —

Aus Brief:

326.

An Lavater.

Ostheim vor der Rhön (20. September.)

. . . . Deine Frage über die Schöne¹ kan ich nicht beantworten. Ich habe mich gegen sie so betragen, als ich's gegen eine Fürstinn oder eine Heilige thun würde. Und

¹ Frau v. Branconi war am 26. August nach Weimar gekommen, tags darauf hatte Goethe an Charlotte über sie geschrieben: „Sie ist immer schön, sehr schön,

wenn es auch nur Wahn wäre, ich mögte mir solch ein Bild nicht durch die Gemeinschaft einer flüchtigen Begierde besudlen. Und Gott bewahre uns für einem ernstlichen Band, an dem sie mir die Seele aus den Gliedern winden würde.

Das Tagewerk das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart diese Pflicht wird mir täglich theurer, und darinn wünscht ich's den grösssten Menschen gleich zu thun, und in nichts grösserm. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseyns, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spizzen, überwiegt alles andre und läßt kaum Augenblickliches Vergessen zu. Ich darf mich nicht säumen, ich bin schon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte, und der Babilonische Thurn bleibt stumpf unvollendet. Wenigstens soll man sagen es war kühn entworfen und wenn ich lebe, sollen wills Gott die Kräfte bis hinauf reichen.

Auch thut der Talisman iener schönen Liebe womit die Stein mein Leben würzt sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten wie die Bande der Natur find. — —

Herder fährt fort sich und andern das Leben sauer zu machen.

Der Herzog ist sehr gut und brav. Wenn ich nur noch einigen Raum für ihn von den Göttern erhalten kan. Die Fesseln an denen uns die Geister führen, liegen ihm an einigen Gliedern gar zu enge an, da er an andern die schönste Frenheit hat.

aber es ist als wenn Sie, mein liebstes, entfernt seyn müssten wenn mich ein andres Wesen rühren soll.“ Lavaters Brief, auf den Goethe Bezug nimmt, ist nicht erhalten.

327.

An Charlotte v. Stein.

(Weimar.)

den 10. Oktbr. Abends. Daff sich doch Zustände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zuletzt sagten¹ hat mich sehr geschmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinaufgegangen, ich hätte mich recht satt geweint. Auf ein Übel häuft sich alles zusammen! Ja es ist eine Wuth gegen sein eigen Fleisch wenn der Unglückliche sich Luft zu machen sucht dadurch daff er sein Liebstes beleidigt. Und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewußt seyn könnte; aber so bin ich bey meinen tausend Gedanken wieder zum Rinde herabgesetzt, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über mich selbst, indem ich die Zustände der andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre.

Ich werde mich nicht zufrieden geben biß Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangnen mir vorgelegt haben, und für die Zukunft in Sich einen so schvesterlichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von so etwas gar nicht getroffen werden kan. Ich müßte Sie sonst in den Momenten meiden wo ich Sie am nötigsten habe. Mir kommts entsezlich vor die besten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zusammenseyns verderben zu müssen, mit Ihnen, da ich mir gern jedes Haar einzeln vom Kopf zöge wenn ich's in eine Gefälligkeit verwandeln könnte, und dann so blind, so verstockt zu seyn. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das

¹ Goethe war mit dem Herzog und Knebel in Kochberg bei Frau v. Stein gewesen; das Abschiedswort der ihn ein Stück Weges begleitenden Freundin hat ihn aufs tiefste erregt. Seine Selbstantlagen und die Stimmung des ganzen Briefes zeigen eine überraschende Verwandtschaft mit Tasso. — Am 14. verzeichnete bereits das Tagebuch: „Tasso angefangen zu schreiben.“

alles kam zu dem Zustand meiner Seele darinn es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.

Nachdem ich Alles durchtrochen, (das Thal hatte mich sehr freundlich empfangen) nachdem ich die neuen Wege fertig und sehr schön, und mancherley zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst, ward mirs viel besser. — — —

Aus Brief

328.

An Charlotte v. Stein.

d. 13. Nachts.

— — — Es ist wunderbar und doch ist so, dass ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht Gold. Seit denen Paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen als schlafend, das ist mir aber am gesundsten.

Um Mitternacht vom Sonnabend
auf den Sonntag.

Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Bettelgen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist schick ich Ihnen meine Alte.¹ Seit heut früh um sechs hab ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andern folgte! Ich bin wie eine Kugel die rifochet aufschlägt.

Der Mond ist unendlich schön, Ich bin durch die neuen Wege gelaufen da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen fangen.

¹ Die Köchin Dorothea.

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
 Dann scheint uns der Mond
 Dann leuchtet uns der Stern,
 Wir wandlen und singen
 Und tanzen erst gern.

Um Mitternacht
 Wenn die Menschen erst schlafen
 Auf Wiesen an den Erlen
 Wir suchen unsern Raum
 Und wandlen und singen
 Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder laufft zu schläfrig.

Brief

329.

An Charlotte v. Stein.

beginnt:

Um diese Stunde hofft ich bey Ihnen¹ zu seyn. Knebel ist allein weg weil mein alter Beruf mich hält. Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen, es sind gewisse Dinge² in Gährung denen Luft muß gemacht werden. Knebel ist gar brav, und wenn er beharrt, kan er uns unendlich nuzzen, gebe Gott sein Gedeihen dazu. Die Mittlerschafft kleidet ihn gar gut, er sieht alles reiner und würckt nur zu wahren Zwecken.

Ich weiß nicht warum, aber mir scheint Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene weiß ich nicht, Mitleiden gewiß.

¹ In Kochberg.

² Anbezug auf den in Tiefurt weilenden Prinzen Constantin.

So gehts aber dem der still vor sich leidet, und durch Klagen weder die seinigen ängstigen noch sich erweichen mag, wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani¹ ruft, spricht das Volk, du hast andern geholfen, hilf dir selber, und die besten übersezens falsch und glauben, er rufe dem Elias.

Nur keine Gedankenstriche in Ihren Briefen mehr, Sie können versichert seyn daß ich sie immer mit dem schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen werden Sie mir doch die Geschichte vertrauen, dagegen hab ich Ihnen auch eine wunderbaare Catastrophe² zu entdecken, die Sie wissen müssen. Ich denke der Baum unsrer Verwand- und Freundschaft ist lange genug gepflanzt und fest genug gewurzelt daß er von den Unbilden der Jahreszeit und der Witterungen nichts mehr zu besorgen hat.

29. Okt.

Aus Brief

330.

vom 7. Nov.

An Charlotte v. Stein.

Heut sinds fünf Jahre daß ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid daß ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feiern kan.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbaar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher.³ Ihrer Liebe wieder ganz gewiß, ist mirs ganz anders, es muß mit uns wie mit dem Rheinweine alle Jahr besser werden. Ich recapitulire in

¹ Ex. Matthäi 27, 46 (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?)

² Es handelt sich wohl um einen Konflikt mit dem Kriegsrat G. Albrecht v. Belgstedt. Im Tagebuch vom Dezember heißt es: „Belgstedt abgeschüttelt“.

³ Goethe war mit dem Herzog bei Frau v. Stein in Rodsberg gewesen.

der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren, und finde wunderbaare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger er steigt die gefährlichsten Ranten im Schläfe. Behalten Sie mich lieb. Das muss einen befestigen dass man mit allem guten bleibender und näher wird, das andre wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunter fällt.

331.

An Charlotte v. Stein.

Lassen Sie mich meine beste Ihnen einen guten Morgen sagen, hierhaussen ist es wild und trüb, die Wolcken liegen der Erde und dem Geiste schwer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Akt¹ fertig geworden, ich mögt ihn gerne lesen, dass Sie Theil an allem hätten was mich beschäftigt. Sagen Sie mir dass Sie mich lieben, und ersezzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthart. d. 13. Nov. 80.

G.

332.

An Knebel.

(16. November.)

Ich dancke dir herzlich für dein freundliches Wort. Es trifft mich eben bey dem Tasso an dem ich um desto lebhafter arbeite, als mich mein nächstes und ich mögte sagen einziges Publikum ermuntert. Ich sehne mich recht nach der Stunde in der ich dir ihn senden kann. Lebe wohl. und 1000 Danck für deinen Antheil.

G.

¹ Des Tasse.

333.

An Charlotte v. Stein.

Zum Tanze¹ schick ich dir den Straus
 Mit himmelfarbnem Band,
 Und siehst du andern freundlich aus,
 Reichst andren deine Hand,
 So denck auch an ein einsam Haus
 Und an ein schöner Band.

d. 9. Dez. 80.

G.

334.

An Charlotte v. Stein.²

Aus Rötshaus Thoren reichet Euch
 Ein alter Herrenmeister,
 Confect und süßen rothen Wein
 Durch einen seiner Geister.³

Der sollt wenn er nicht heiser wär
 Euch auch dies Liedgen singen,
 Doch wird er einen holden Grus
 Von mir Euch überbringen.

Kein Wetter kan der arme Tropf
 Am hohen Himmel machen,
 Sonst sollt euch Sonne Mond und Stern,
 Zu Eurer Reije lachen.

¹ Ball beim Grafen Werthern-Beichlingen.

² Die Adresse lautet: „An Frau Oberstallmeister v. Stein und ihre Gesellschaft nach Rötschau.“

³ Goethe hatte seinen Diener Seidel geschickt, um die nach Jena reisende Frau v. Stein und ihre Gesellschaft in Rötschau, auf dem halben Wege nach Jena, zu bewirten.

Genieset weil Ihr süße seyd
 Auch etwas süßes gerne
 Und denckt bey Scherz und Fröhlichkeit
 An einen in der Ferne.

Der gerne mögt mit mancher Lust
 Euch Schönen zu vergnügen
 An iedem Weeg, in iedem Busch
 Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Dresten saht
 Als Scapin¹ sich gebärden,
 Und der nun mögt zu Eurem Spas
 Auch Wirth von Kötschau werden.

G.

335.

An Charlotte v. Stein.

Schon war ich erwacht, und lag und dachte was ich
 Ihnen zum neuen Jahr sagen und schicken wollte, als mir
 Ihr Packetgen zuorkam. Ich dancke tausendmal meine
 beste. Keine Reime kan ich Ihnen schicken denn mein
 profaisch Leben verschlingt diese Bächlein wie ein weiter
 Sand, aber die Poesie meine Beste zu lieben, kan mir nicht
 genommen werden. Ihr artig Büchsgen werd ich immer
 bey mir führen, und schicke etwas süßes dagegen, das frey-
 lich seiner Natur nach angenehm und vergänglich ist. Adieu.
 d. 1. Jan. 81. G.

¹ Goethe hatte in der „Iphigenie“ den Drest, in den „Vögeln“ den Treufreund
 in der Charaktermaße des Scapin gefrielt.

336.

An Johanna Schloffer, geb. Fahlmer.¹

Für dein liebes Andenken und die überschiedten Gl-
heimer danke ich herzlich. Sie sind mir noch so schön, und
noch von so viel Werth als ehemals, obgleich meine Augen
sich in der Kunst und in manchem aufgeklärt haben. Gebe
euch Gott ruhigen Genuß eueres Erbtheils. Grüß den
Bruder recht schön und die Mädgen und die Kinder. Willst
du mir manchmal ein Wort schreiben so ist's eine Wohlthat.

Ich treibe meinen Handel zu Wasser und Lande, und
hoffe nicht bankrot zu werden. Adieu. Weimar d. 10. Jan. 81.
Goethe.

337.

An den Herzog Carl August.

Nach mehrerer Überlegung wars natürlich daß ich mich
entschließe zu Hause zu bleiben. Es ist nicht klug ein noch
unbefestigtes Reich zu verlassen. Dann weiß ich schon ich
komme sobald nicht von Gotha weg, sondern muß die ganze
Woche drüben bleiben.

Es häuft sich dann hier wieder so viel, und ich mögte
doch auch wider des Teufels List und Gewalt, die Litteratur²
aufs trocken bringen. Bedenck ich noch dazu den Zug auf
dem Gothischen Schlosse, die Kälte, und daß man weder

¹ Der letzte an Johanna gerichtete Brief Goethes.

² Friedrichs des Großen Ende 1780 erschienene Schrift: »De la littérature allemande« hatte ungeheures Aufsehen gemacht. Es wurden mehrere Gewiderungen geschrieben, die beste von Justus Mösler (Brief 361). Goethe, dessen »Götz« der König als eine abscheuliche Nachahmung Shakespeares bezeichnet hatte, begann jetzt eine Gegenschrift, das »Gespräch über Litteratur«. Die Schrift zirkulirte dann in den Weimarer Hof- und Litteraturkreisen, ist auch einigen auswärtigen Freunden Goethes zugegangen. Sie wurde nicht gedruckt und ist verschwunden. Durch Herder weiß man nur das Eine, daß der Dialog dieser Schrift sich zwischen einem Deutschen und einem Franzosen an einer Wirtstafel in Frankfurt a. M. abspielte.

Herr von seinem Rock noch Fußbekleidung bleibt, so schröckt mich das ganz in mein Dachloch zurück, wo mich ohne dies eine hypochondrische Vorliebe gefangen hält. Die guten Geister begleiten Sie.

d. 18ten Jan. 81.

G.

Aus Brief

338.

An Herzog Carl August.

Dieser Brief soll Ihnen bis Erfurt entgegen gehn und Abends auf der Redoute werden wir Sie alle erwarten.

. . . Ihre Frau Gemahlinn ist nicht recht wohl, darüber ein Thee der Dienstags beym Prinzen getruncken werden sollte, nicht eingenommen worden. Ich habe sie nicht gesehen, und Ihren Grus durch die Waldner¹ ausrichten lassen, die seit der grose Schnee hunten ist, vom Zahnweh Ruh hat. Der Wöllwarth² hab ich ein Collegium über die Perspektiv gelesen, sie hat eine kindische Lust am Zeichnen. Die Stunde ist so besetzt daß niemand mehr Platz hat. Unsrer Masquerade schleicht im Stillen, iedes scheut die Kosten. Die Stein hat sich ein Paar Kleider ausgewählt die sie will zerschneiden lassen. Wenn Sie selbst kommen, wirds schon gehn. Die Redoute nach der Herzoginn Geburtstag wird an Erscheinungen reich seyn, es werden Verse³ von allen Seiten gemacht. Wieland ist über Wolfen⁴ entzückt, der seine Cantate auch zu Ehren des dreysigsten⁵ komponirt hat. Asträa kommt drinne vom Himmel, und es fängt mit Donner und Blitz

¹ Luise Adelaide v. Waldner-Freundstein und

² Henriette v. Wöllwarth, — Hofdame der Herzogin Louise.

³ Goethe dichtete den Maskenaufzug „Ein Zug Kappländer“, der am 2. Februar aufgeführt wurde.

⁴ Ernst Wilh. Wolf, Hofkapellmeister (1735—92).

⁵ Des 30. Januar, des Geburtstages der Herzogin Louise.

und Windsbraut an. Ich glaub es ist ein Geheimniß drum lassen Sie Sich nichts merken. Die Krone¹ hatte Stechen auf der Brust, das ihr sehr ungewohnt schien. Gestern Abend hab ich während des Concerts bey der Herzoginn, auf der Göchhausen Stube geseßen eine Flasche Champagner ausgetruncken, und der Literatur² aufgeholfen. Nun ist wieder Hoffnung daß das Werck vollendet werden wird. Für die Garnison Schule lass ich eine geräumige Stube im Waisenhaus zurechte machen, es kann auf sechzig Thaler kommen, dann wollen wir sehen ob wir von der feinen äußerlichen Zucht weiter zum innern kommen können. Auf der Kriegs Commission gehts sehr gut, und da alles von mir abhängt, und ich Ordnung bis aufs letzte halten kan, sehr leicht. Auch ist eine viel freyere Luft oben. Vom dicken Amtmann hab ich ein Project die Steuerfache zu reguliren das recht gut ist, man muß nur erst sehn was das letzte Rescript würckt. In Publicis ist's ganz still um uns, die Ministres fahren auf dem Schlitten. Sievers³ ist wieder besser. Wette⁴ hat sich auch gelegt. Bey Hofe bin ich neulich bald abgestanden, ich spazierte ganz allein im Großen Saal, da alles in Partien beschäftigt war, ia sogar Zingen⁵ aus Verzweiflung mit Lucken⁶ Schach spielte. Das schlimmste war daß jedes das König wurde, glaubte mich unterhalten zu müssen.

Die Herzoginn von Gotha⁷ hab ich gebeten sich vom Prinzen August⁸ das Exemplar der Geschwister das er hat,

¹ Corona Schröter.

² An seiner Schrift über Litteratur geschrieben.

³ Arzt in Oberweimar.

⁴ Anton Joh. Fr. de Wette, Pfarrer im benachbarten Hertelsriedt.

⁵ Caroline v. Sten.

⁶ Georg Leberecht v. Luck, Lieutenant, von 1782 ab Kammerjunker.

⁷ Charlotte, geb. Prinzessin von Meiningen (1751—1827).

⁸ 1747—1806, Bruder des Herzogs Ernst.

geben zu lassen und sich dessen zu bedienen. Ich hatte kein leserliches zu Hause. Der schönen Gräfin¹ hab ich das Trauerspiel² geschickt.

Ich bin sehr neugierig wie Ihre Jagd abgelaufen ist, die meine schränckt sich auf einen Raben ein, den ich gestern von den hohen Nischen, aus einer Entfernung wo er sich sicher glauben konnte, mit meiner guten Flinte, wie einen Sack herunter geworfen habe.

Über die Mengs und Correges³ mündlich mehr.

Stein ist nach Kochberg, ich fürchte seine Einkünfte werden über diese Sorgfalt, alle zu Spiritus, aber nicht vini.

Grüßen Sie Wedeln, sobald er kommt, wollen wir seine Idee wegen der Exekutionsgelder Cassé realisiren. Die General Polizei Direction hat mit mir kommunizirt.

Nun wünsch ich glückliche Fahrt, und empfehle mich zu Gnaden.

d. 25ten Donnerstags früh.

d. Jenners 81.

G.

339.

An Krafft.

Sie haben wohlgethan, mir den ganzen Zustand Ihrer Seele zu entdecken; ich lege gewiß alles zurechte, so wenig ich im Stande bin, Sie ganz zu beruhigen. Mein Etat, über den ich halten muß, wenn ich am Ende des Jahrs nicht selbst Andern Verbindlichkeiten haben will, die sich für meinen Platz am wenigsten schicken, erlaubt mir nicht das mindste über die 200 Thaler für Sie zu thun. Diese sollen Sie richtig erhalten, damit suchen Sie auszukommen und sich nach und nach das nöthige zu schaffen.

¹ Jeannette Luise v. Werthern-Neunbeiligen (1752—1816).

² Glavigo.

³ Anton Raphael Mengs (1778—79) und Correggio.

Ausdrücklich halt ich mir vor, daß Sie ohne mein Wissen und Einwilligung nicht Ihr Quartier noch den Ort Ihres Aufenthalts verändern. Jeder Mensch hat seine Pflicht, machen Sie sich das zur Pflicht Ihrer Liebe zu mir und es wird Ihnen leicht werden.

Wenn Sie von irgend Jemand borgten, würde mir es sehr unangenehm sein; eben diese unseelige Unruhe, die Sie jetzt martert, hat das Unglück Ihres ganzen Lebens gemacht, und Sie sind mit tausend Thalern nie zufriedner gewesen als jetzt mit den 200, weil Ihnen immer noch was zu wünschen übrig blieb, und Sie sich nie gewöhnt haben, Ihre Seele in den Gränzen der Nothwendigkeit zu halten. Ich mache Ihnen darüber keine Vorwürfe, ich weiß leider zu gut wie es in Ihnen zusammenhängt, und fühle, wie das Unverhältniß Ihres jetzigen und vorigen Zustandes Sie plagen muß. Genug aber, Ein Wort für Tausend: Am Ende jedes Vierteljahrs erhalten Sie Ihre fünfzig Thaler, fürs gegenwärtige soll Ihnen Seidel etwas vorausgeben. Schränken Sie sich alsdann ein: das Muß ist hart, aber beim Muß kann der Mensch allein zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder.

Melden Sie mir die erste Verfügung der Regierung an den Amtmann in Steuerfachen.

d. 31. Jan. 81.

G.

340.

An den Herzog Carl August.

So groß als die Begierde war in mir
Die altgeliebten Bilder zu erlangen,
Mit gleicher Lust geb ich sie dir
Und scheine sie dadurch erst zu empfangen.

den 18. Febr. 81.

G.

Aus Brief

341.

An Lavater.

Du hast deinen Husten wieder? Wie gehts.

Ich bin auch zeither krank, meist ohne es zu sagen, daß niemand frage, und der Credit aufrecht bleibe. Ich halt es oft mit den Zähnen wenn die Hände versagen. Sonst geht alles recht gut, die Herzoginn giebt uns Hoffnung zu einem Prinzen,¹ der Herzog wächst schnell, und ist sich sehr treu.

Ich lade fast zu viel auf mich, und wieder kan ich nicht anders. Staatsfachen sollte der Mensch der drein versetzt ist, sich ganz wiedmen, und ich mögte doch soviel anders auch nicht fallen lassen.

d. 19. Febr. 1781.

Du hast den Calliostro² gesehen laß mir doch durch Bären wenigstens etwas ausführliches sagen, es ist dächt ich der Mühe werth.

Die letzten Tage der vorigen Woche hab ich im Dienste der Eitelkeit zugebracht. Man übertäubt mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth. Ich tractire diese Sachen als Künstler und so gehts noch.

¹ Am 3. September verzeichnet Goethes Tagebuch: „Niederkunft der Herzogin mit einer todten Prinzess.“

² Lavater hatte Goethe geschrieben, daß er in Straßburg gewesen und dort „die personifizierte Kraft in Calliostro“ gesehen habe. Joseph Balsamo, gen. Graf Cagliostro (1743—95), der bekannte Abenteurer, hat Goethes Interesse stark erregt. Im April 1787 stellte er in Palermo, Cagliostros Geburtsort, Nachforschungen über ihn an. Das Ergebnis war der Aufsatz: „Des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro, Stammbaum. Mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo lebenden Familie“ (erschien zuerst 1792). Die 1785 in Paris sich abspielende Halbesandgeschichte hatte Goethe in hohem Maße beschäftigt. Er schreibt darüber 1789 in den „Tag- und Jahresheften“: „In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte; wobei ich mich so seltsam benahm, daß

Reime¹ bey dieser Gelegenheit gemacht schickt dir vielleicht Kayser. Wie du die Feste der Gottfeeligkeit ausschmückst so schmück ich die Aufzüge der Thorheit. Es ist billich daß beyde Damen ihre Hospoeten haben. Kayser läßt sich gut an, ich hoffe sein Leben hier soll ihn geschmeidiger machen. Er hat Gelegenheit in seiner Kunst manches zu sehn und zu hören.

Übrigens wollte Gott daß wir nicht soweit auseinander wären!

G.

342.

An Charlotte v. Stein.

Mir hätte nicht leicht etwas fatalers begegnen können als daß Lessing gestorben² ist. Keine viertelstunde vorher eh die Nachricht kam macht ich einen Plan ihn zu besuchen. Wir verliehren viel viel an ihm, mehr als wir glauben. Adieu beste. Heut ist Conseil, ich will zu Hause essen, und Sie nach der Comödie sehn. Ich habe gar nicht Lust hinzugehn. Weimar, d. 20. Febr. 81.

G.

Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hiervon (von der Halsbandgeschichte) zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution schon längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig verkommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sicilien um Nachrichten von Gagliostro und seiner Familie und verwandelte zuletzt nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel „Der Groß-Cephtha“ in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele getaugt hätte.“ Goethes von Anfang an gegen Gagliostro gehegtes Mißtrauen beweist sein Brief an Lavater vom 22. Juni 1781.

¹ „Aufzug des Winters“ (Maskenzug zum 12. Februar 1781).

² Am 15. Februar in Braunschweig im Alter von 52 Jahren. Am 18. März schreibt Goethe an Lavater: „Lessings Tod hat mich sehr zurückgesetzt, ich hatte viel e an ihm, und viele Freude auf ihn.“

343.

An Charlotte v. Stein.

Da ich erwache wünsche ich daß sich meine liebe Nacht¹ möge in Tag verwandelt haben und mögte mir gleich vor den Augen seyn. Ich esse mit Knebeln und sehe Sie alsdenn. Sagen Sie mir wie Sie aufgestanden sind. Sagen Sie mir was ich so gerne höre! Aus Zerstreuung tauch ich eben die Feder in den brennenden Wachsstock der auf dem Tische bey mir steht, sie scheint nach dem heftigsten und reinsten Element zu verlangen, da ich im Begriff war Ihnen zu sagen daß ich Sie unendlich liebe. d. 3. März 81.
G.

344.

An Charlotte v. Stein.

Neunheiligen² d. 7. März Nachts 10.

Man ist auseinander gegangen, ich habe mein neues Nachtweßgen³ zum erstenmale angezogen, und will dem Kutscher der Morgen früh zurück geht einige Worte mitgeben. Der Ritt hierher war ein bitterer Bißsen, besonders die letzten Stunden, wo es feinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entsezlichen Schnuppen, mir ist's ganz wohl bekommen und wir sind hier gar artig. Ihnen danck ich tausendmal für die Nähe Ihrer Liebe, und alles was Sie mir mitgegeben und mich hoffen lassen. Dafür hab ich Ihnen auch ein Paar schöne Gleichnisse⁴ erfunden. Morgen soll wenn das Glück gut ist gezeichnet werden.

¹ Am 2. März war auf der Medaile der „Aufzug des Winters“ wiederholt worden. Charlotte war in der Maske der Nacht erschienen.

² Auf dem gräflich Werthernischen Gute.

³ Goethe hatte es am 4. März von Frau v. Stein erhalten und ihr geschrieben: „In Ihr Geschenk will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe.“

⁴ Siehe nächsten Brief.

Unfre Wirtinn¹ ist ein zierliches Wesen, und er hat sich noch ganz gut gehalten. Seine Nartheit nehm ich für bekannt an und toll ist er noch nicht gewesen.

Ich sehne mich nach Ihren lieben Augen die mir gegenwärtiger sind als irgend etwas sicht oder unsichtbaares. Noch nie hab ich Sie so lieb gehabt und noch nie bin ich so nah gewesen Ihrer Liebe werth zu seyn. Adieu beste. Grüßen Sie die Walduern. Empfehlen Sie mich der Herzoginn.

G.

Aus Brief

345.

An Charlotte v. Stein.

. Gestern auf dem langen Weeg, dacht ich unsrer Geschichte nach, sie ist sonderbaar genug. Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen das Sie nun in Besitz genommen haben, das Gefindel ist drauß vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth, nur durch Eifersucht auf den Besitz erhält man die Besitztühmer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottseelig den Grimmenstein in Friedenstein² um. Sie haben es weder durch Gewalt noch List, mit dem Freywillig sich übergebenden muß man außs edelste handeln, und sein Zutraun belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt ich mir auch gestern, Sie seyen mir was eine Kayserliche Kommission den Reichsfürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden, und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden. Nur meine Beste unter-

¹ Gräfin Werthern.

² Das infolge der kaiserlichen Acht zerstörte Schloß Grimmenstein bei Gotha führte seit seiner Wiedererrichtung den Namen Friedenstein.

scheiden Sie sich von allen Debit Commissarien daß Sie mir eine reichliche Competenz geben als ich vorher im Vermögen gehabt. Setzen Sie Ihr gutes Werck fort, und lassen Sie mich jedes Band der Liebe Freundschaft, Nothwendigkeit, Leidenschaft und Gewohnheit mich täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That unzertrennlich, lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen jetzt meinen gestrigen Brief haben und morgen bey guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleißig und artig waren; so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen was ich so sehr wünsche. Da die Tage so schnell herumgehn, so lebt die Hoffnung in mir Sie bald wiederzusehn.

Adieu. Ich habe das liebe Band im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedanken tausendmal die Hände. Donnerstag d. 8ten. Abends 10 Uhr.

G.

In Brief

346.

An Charlotte v. Stein.

aus Neunheiligen d. 10ten März 81. früh.

heißt es u. a.:

. . . . Wir wollen den Grafen¹ nicht berufen, sonst müßt ich sagen er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Sekkatur auszustehn gehabt, der Herzog versichert er kenne ihn gar nicht.

In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzertörlisches Leben und eine Güte die mir täglich neue Bewunderung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr

¹ von Werthern.

nützlich, und würde es noch mehr seyn wenn die Knoten in dem Strange seines Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwicklung des Fadens so sehr hinderten.

Mich wundert nun gar nicht mehr daß Fürsten meist so toll, dumm, und albern sind. Nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht hat einer so viel verständige und Gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz gucken eh man sich's versteht wieder hervor. Das größte Übel hab ich auch bemerckt. So passionirt er fürs gute und rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im unschicklichen, es ist ganz wunderbar wie verständig er seyn kan, wie viel er einseht, wieviel kennt, und doch wenn er sich etwas zu gute thun will so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichter Zerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus daß es in der tiefsten Natur steckt, und daß der Frosch fürs Wasser gemacht ist wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kan. Die Zeit unsrer Abfahrt rückt herben, ich sollte schon lang geschlossen haben.

Mus Brief

347.

An Charlotte v. Stein.

Neuenheiligen d. 11ten März.

Heut ist Sonntag, Donnerstags früh geh ich hier weg und bin Abends bey Ihnen weil ich in Kingleben¹ noch etwas zu sehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Cassel, ich gehe nicht mit, aus viel Ursachen davon ich ihm einige gesagt, einige verschwiegen habe, er läßt Wedeln

¹ In der Nähe von Erfurt.

kommen und sie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor daß ich ans Brod gewöhnt sey, und mich deswegen nicht weit verlaufen mögte. Es kan seyn daß auch das unter den neun und neunzig keine der geringsten Ursachen ist.

Gestern haben die Ratten¹ zu manœvriren angefangen; da ich nun auf alle solche inn- und ausländische Tiere sehr präparirt bin, hab ich mich sogleich einiger bemächtigt, sie secirt um ihren innern Bau kennen zu lernen, die andern hab ich wohl beobachtet, und ihre art die Schwänze zu tragen bemerkt, daß ich gute phisiologische Rechen schafft davon werde geben können. Ich hoffe in diesen wenigen Tagen noch einige Scenen, um die Erscheinung recht rund zu kriegen. Ich erstaune wie das plumpste so fein, und das feinste so plump zusammenhängt. So still bin ich lang nicht gewesen, und wenn das Auge Licht ist wird der ganz Körper licht seyn et vice versa. Die Gräfinn hat mir manche neue Begriffe gegeben, und alte zusammengerückt. Sie wissen daß ich nie etwas als durch Irradiation² lerne, daß nur die Natur und die größten Meister mir etwas begreiflich machen können, und daß im halben oder einzelnen etwas zu fassen mir ganz unmöglich ist! — Wie oft hab ich die Worte Welt, grose Welt, Welt haben u. s. w. hören müssen und habe mir nie was dabey denken können, die meisten Menschen die sich diese Eigenschaften anmaßen, verfinsterten mir den Begriff, sie schienen mir wie schlechte Musickanten auf ihren Fiedeln Symphonien abgeschiedner Meister zu kreuzigen, ich konnte eine Ahndung davon aus diesen und ienem einzelnen Liede haben, vergebens sucht ich mir das zu denken was mir nicht mit vollem Orchester war produziert worden.

¹ Gemeint sind natürlich allerlei unwillkommene, unabweißbare Gäste.

² Irradiation (Bestrahlung) ist die Erscheinung, daß helle Gegenstände auf dunkeln Grunde größer wirken als gleichgroße dunkle auf weißem Grunde.

Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet. Diese hat Welt oder vielmehr sie hat die Welt, sie weiß die Welt zu behandeln (la manier) sie ist wie Quecksilber das sich in einem Augenblicke tausendfach theilt und wieder in eine Kugel zusammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs handelt sie zugleich mit einer Delikatesse und Misance die man sehn muß um sie zu denken. Sie scheint iedem das feinige zu geben wenn sie auch nichts giebt, sie spendet nicht, wie ich andre gesehen habe, nach Standsgebühr und Würden iedem das eingeseigelte zugedachte Packetgen aus, sie lebt nur unter den Menschen hin, und daraus entsteht eben die schöne Melodie die sie spielt daß sie nicht ieden Ton sondern nur die auserwählten berührt. Sie tractirt mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit daß man sie für ein Kind halten sollte das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumruschelt, und doch weiß sie immer was und wem sie spielt. Was in ieder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens. Tausend andre kommen mir vor wie Leute die das durch Fleiß erzessen wollen was ihnen die Natur versagt hat, noch andre wie Liebhaber die ihr Concertgen auswendig gelernt haben und es ängstlich produziren, noch andre — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Teil vom vornehmen, reichen, schönen, verständigen Europa, theils durch sich theils durch andre, das Leben, Treiben, Verhältniß so vieler Menschen ist ihr gegenwärtig im höchsten Sinne des Worts, es kleidet sie alles was sie sich von iedem zueignet und was sie iedem giebt thut ihm wohl. Sie sehen ich trete geschwind auf alle Seiten um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges Lebendiges Bild zu beschreiben. Das Beste bleibt immer zurück. Ich habe noch drey Tage und nichts zu thun als sie anzusehn, in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern.

Nur noch einen der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier ist ein schlechter Kerl, nicht so daß man ihn absezzen könnte, genug er ist schlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaste lädt so ißt sie nicht mit hausen, und sagt es sey recht und nothwendig auch öffentlich zu zeichen wenn man iemanden um seiner Schlechtigkeit willen verachtet. Thun Sie dieses zu ienem oben gesagten hinzu so multiplizirt es die Summe ungeheuer. Gerne macht ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait so weit ichs habe und führte den Rattentext weiter aus, wenn mich bey diesem Gegenstande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriff. So viel kan ich sagen er macht mir meine dramatische und epische Borrathskammer um ein gutes reicher. Ich kan nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kan.

Adieu süße Unterhaltung meines innersten Herzens. Ich sehe und höre nichts guts das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich, richten sich nicht, wie Marc Antonins, an mein eignes, sondern an mein zweites selbst. Durch diesen Dialog, da ich mir bey iedem dencke was Sie dazu sagen mögten, wird mir alles heller und werther. Wir haben heute Gäste von Langensalza. auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin dein für ewig.

G.

Tags darauf, in Brief

348.

An Charlotte v. Stein.

schreibt Goethe zum Schluß:

Meine Seele ist fest an die deine angewachsen, ich mag keine Worte machen, du weißt daß ich von dir unzertrennlich

bin und daß weder hohes noch tiefes mich zu scheiden vermag. Ich wollte daß es irgend ein Gelübde oder Sacrament gäbe, das mich dir auch sichtlich und gesetzlich zu eigen machte, wie werth sollte es mir seyn. Und mein Noviziat war doch lang genug um sich zu bedenken. Adieu. Ich kan nicht mehr Sie schreiben wie ich eine ganze Zeit nicht du sagen konnte.

Der Bote verspricht beyzeiten in Weimar zu seyn.. In zwey Tagen folg ich ihm. Wo möglich kriegst du noch einen Brief eh ich komme.

Noch etwas von meiner Reiseandacht. — Die Juden haben Schnüre mit denen sie die Arme beym Gebet umwickeln, so wickle ich dein holdes Band um den Arm wenn ich an dich mein Gebet richte, und deiner Güte Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhafft zu werden wünsche. Ich bitte dich fuställig vollende dein Werk, mache mich recht gut! du kannst, nicht nur wenn du mich liebst, sondern deine Gewalt wird unendlich vermehrt wenn du glaubst daß ich dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer daß du wohl seyst. Leb wohl. Mir fällt eins aufs andre ein. Leb wohl, ich kan nicht von dir kommen wenn nicht des Blättgens Ende wie zu Hause die Thüre mich von dir schiebe.

d. 12. März Montags um halb 11 Nachts. 81.

G.

349.

An Charlotte v. Stein.

Sagen kan ich nicht, und darfs nicht begreifen was deine Liebe für ein Umkehrens in meinem innersten würckt.

Es ist ein Zustand den ich so alt ich bin noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe. Adieu. Gott erhalte dich. Hier ist ein Brief an Lenzen,¹ du wirst daraus sehen was und wie du ihm zu schreiben hast. Adieu.

d. 23. März.

G.

350.

An Charlotte v. Stein.

Der Himmel trübt sich, ich werde nicht drüber murren, denn wenn ich bey dir bin so ist alles heiter. Den Frauens, und dir besonders hab ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig, und ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens die du mir wiedergegeben hast, sey auch für dich allein, und alles Gute, was anderen und mir draus entspringt sey auch dein. Glaub mir ich fühle mich ganz anders, meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens, du hast mir den Genuß im Guts thun gegeben, den ich ganz verlohren hatte. Ich thats aus Instinct und es ward mir nicht wohl dabey. Adieu. So mögt ich immer fortfahren und seys gegenwärtig oder auf dem Papiere, wie schwer wird mirs, mich von dir zu scheiden.

d. 27. März 81.

G.

¹ Lenz war, nachdem er Weimar verlassen hatte, nach dem Elsaß und dann in die Schweiz gegangen. 1777 verfiel er in Wahnsinn und wurde 1779 nach seiner Genesung von seinem Bruder nach Rußland gebracht.

Im Brief

351.

An Charlotte v. Stein.

d. 2. Apr. 81

heißt es zum Schluß:

In der Neckerischen Schrift¹ liegt ein ungeheur Vermächtniß für Welt und Nachwelt. Der Geist macht lebendig und das Fleisch ist auch nütze.

Aus Brief

352.

An Charlotte v. Stein.

Das kurze Schreiben schließt mit den Zeilen:

d. 5. April 81. sagt Ihnen Ihr Freund und Geliebter auch noch einmal daß Sie unveränderlich liebt.

G.

353.

An Charlotte v. Stein.

Fritz hat mich noch im Bette angetroffen und so war das erste was ich heute sah das Beste was dir angehört. Gestern Nacht hat ich große Lust meinen Ring wie Polykrates in das Wasser zu werfen,² denn ich summirte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure

¹ *Compte rendu au Roi par M. Necker.* Am 30. März hatte Goethe der Freundin darüber bereits geschrieben: „es ist eine köstliche Schrift“.

² Ähnlich schreibt Goethe im Tagebuch, 2. April 1780: „Mir schwindelte vor dem Gipfel des Glückes auf dem ich gegen so einen Menschen stehe. Manchmal möchte ich wie Polykrates mein liebste Kleinod ins Wasser werfen. Es glückt mir alles was ich nur angreife.“

Summe. Ich werde wohl am Tasso schreiben können. Sag mir was du heute vorhast. Ich will doch die kleine Schwägerinn¹ besuchen. Es ist ein unendlich schöner Tag, vielleicht giebt's einen warmen Regen. Adieu liebste. Du meine Erfüllung vieler Tausend Wünsche.

d. 22. Apr. 81.

G.

354.

An Charlotte v. Stein.

Sie wird kommen! Sie wird kommen! War mein Ausruf als ich die Augen aufmachte und die Sonne sah. Die Stunden dieses Tags bringen mir ein schönes Glück.

Hierbey ist eine Epistel wenn Sie meynen so schicken Sie das Blat dem Herzog, reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe, und daß er auch weiß woran er ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun.² Mach es nach deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da du soviel mit mir ausgestanden hast. und wisse wie glücklich ich in deiner Liebe bin.

d. 27. Apr. 81.

G.

355.

An Charlotte v. Stein.

Ich bin geschäfttig und traurig. Diese Tage machen wieder in mir Epoche. Es häufft sich alles um gewisse Be-

¹ Frau v. Schardt, die am 30. März von einem toten Mädchen entbunden werden.

² Der Herzog beabsichtigte einen neuen Ausflug nach Tessau und wünschte Goethes Begleitung. Schon mancherlei Aeußerungen in Brief 346 lassen erkennen, daß zu dieser Zeit zwischen Goethe und dem Herzog, der nun im Mai die Reise nach Tessau allein machen mußte, eine sehr starke Verstimmung bestand.

griffe bey mir festzusetzen, und mich zu gewissen Entschlüssen zu treiben. Zu Mittage komm ich. empfang mich mit deiner Liebe und hilf mir auch über den dürren Boden der Klarheit, da du mich durch das Land der Nebel begleitet hast.

d. 3. May 81.

G.

356.

An Charlotte v. Stein.

Ich dancke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte¹ die durch ihre Geneigtheit mich so glücklich macht. Du kannst mir nicht gegenwärtiger und näher werden als du's bist, und doch ist mir iedes neue Band und bändgen sehr angenehm. Adieu wir werden uns ia wohl heute nicht verfehlen.

d. 12. May 81.

G.

357.

An Charlotte v. Stein.

Aus allerley beschweerlicher Arbeit ruf ich dir zu daß ich dich liebe. Beste so wie du nie aufhören wirst, so schaffe und bilde mich auch so daß ich deiner werth bleibe und laß es uns so halten daß dein liebes Herz dir nicht widerspricht.

d. 14. May 81.

G.

¹ Wie die Briefe dieses Jahres an Frau v. Stein wieder eine erköfte Leidenschaft atmen, so nennt er jetzt wieder oft ihren Vornamen.

358.

An Bürger.

Ihrem Vertrauen kan ich nicht besser als mit Offenherzigkeit antworten.

Sie wünschen Ihren Zustand zu verändern, Sie glauben daß ich beitragen könnte Sie in einen andren zu versetzen.

Ob ich irgend etwas weiter sagen kann, bitte ich Sie um nähere Eröffnung: was Ihnen Ihren ieszigen Zustand drückend ia unerträglich macht, was für eine Aussicht Sie Sich wünschen, was für ein bestimmtes Talent Sie angeben, womit Sie Sich zu irgend einem Amt und Versorgung anbieten können?

Ich bin in nichts vorsichtiger, und habe so viel Anlaß und Ursache es zu seyn, als das Schicksaal eines Menschen mehr zu übernehmen. Man kan ihnen kaum das nothdürftige geben und das nothdürftige findet sich überall. Mit Ihnen halt ich es doppelt für Schuldigkeit aufrichtig und behutsam zu Werke zu gehn.

Machen Sie mich also mit Ihren Umständen näher bekannt, wir wollen in einer so wichtigen Sache die möglichste Klarheit suchen.

Behalten Sie mich lieb.

Weimar, den 30. May 81.

Goethe.

359.

An Kestner.

Wieder ein gutes Wort von Euch zu hören mein lieber Kestner war mir ein angenehm Begegnen unter den

schönen Schatten meiner Bäume, unter denen ich Freud und Leid still zu tragen gewohnt bin.

Grüßt mir Lotten mit ihren vielen Vuben, es mögte wohl hübsch seyn wenn ich euch besuchen könnte.

Jetzt werd ich täglich mehr leibeigen, und gehöre mehr der Erde zu der wir wiederzukehren bestimmt sind. Die Aufzählung eurer Thaten, in euren kleinen Selbstgenß, hat mir recht wohl gethan, ich hab euch dagegen nichts zu geben, denn ich bin ein einsamer Mensch. Brandes¹ war nur wenige Zeit bey mir.

Hierbey schick ich Lotten ein klein Nachspiel,² sie solls nur nicht aus Händen geben daff es nicht gedruckt wird. Adieu wie vor Alters.

Weimar d. 30. May 81.

Goethe.

Aus Brief

360.

An Friedrich Müller.³

Ihre Gemälde, Zeichnungen und Briefe hab' ich alle ihrer Zeit wohl erhalten und erfreue mich, daß Sie wohl, munter und arbeitsam sind. Wenn ich Sie nicht kennte, so würde ich in Verlegenheit sein, Ihnen zu sagen, daß

¹ Ernst v. Brandes aus Hannover, Jurist und Schriftsteller.

² Unbestimmt.

³ Friedrich Müller, genannt Maler Müller, geb. 1749 in Kreuznach, zur Gruppe der Stürmer und Dränger zählend, schrieb Idyllen und Dramen. 1777 war er in Mannheim kurfürstlicher Kabinetmaler geworden, im Jahre darauf ging er, von der kurfürstlichen Regierung und mehreren Privaten, an deren Spitze Goethe stand, unterstützt, nach Italien, wo er sich ganz der Malerei widmete. Die Hoffnungen, die auf ihn gesetzt wurden, haben sich nicht erfüllt. Er suchte später als Fremdenführer und Antiquar sich in Rom durchzuschlagen. Er starb 1825 sechsundsiebzigjährig. — Vorstehender, bereits nach Rom gerichteter Brief Goethes führt die beiden Hauptübel, an denen Müllers Talent trantte, scharf und treffend vor.

Ihre Sachen hier kein großes Glück gemacht haben, und wie sehr wünscht' ich selbst, einige Stunden über das, was ich dabei zu erinnern finde, mit Ihnen sprechen zu können; doch lassen Sie uns es so machen. Ich will Ihnen gegenwärtig nur kurz meine Gedanken sagen, antworten Sie mir darauf, und wir können uns nach und nach hinreichend erklären. Ich verkenne in Ihren Sachen den lebhaften Geist nicht, die Imagination und selbst das Nachdenken; doch glaube ich Ihnen nicht genug rathen zu können, sich nunmehr jener Reinlichkeit und Bedächtlichkeit zu befleißigen, wodurch allein, verbunden mit dem Geiste, Wahrheit, Leben und Kraft dargestellt werden kann. Wenn jene Sorgfalt, nach der Natur und großen Meistern sich genau zu bilden, ohne Genie zu einer matten Ängstlichkeit wird, so ist sie es doch auch wieder allein, welche die großen Fähigkeiten ausbildet und den Weg zur Unsterblichkeit mit sicheren Schritten führt. Der feurigste Maler darf nicht sudeln, so wenig als der feurigste Musikus falsch greifen darf; das Organ, in dem die größte Gewalt und Geschwindigkeit sich äußern will, muß erst richtig sein. Wenn Raphael und Albrecht Dürer auf dem höchsten Gipfel stehen, was soll ein echter Schüler mehr fliehen als die Willkürlichkeit? Doch Sie wissen Alles, was ich Ihnen sagen könnte, besser; ich sehe es aus Ihren Briefen und Urtheilen, und ich hoffe, Sie sollen es auch auf Ihre eigene Sachen anwenden können und mögen. Ich finde Ihre Gemälde und Zeichnungen doch eigentlich nur noch gestammelt, und es [macht dieses einen so übleren Eindruck, da man sieht, es ist ein erwachsener Mensch, der vielerlei zu sagen hat und zu dessen Lebenszeit ein so unvollkommener Ausdruck nicht recht kleidet. Ich hoffe, Sie sollen meine Freimüthigkeit gut aufnehmen, und das, was ich sage, Ihrem Freund Trippel¹ mittheilen

¹ Der 1744 geborene Bildhauer Alexander Trippel.

und auch ihn darüber hören; denn nach Ihrer Beschreibung scheint mir dieser Mann eben das zu haben, was ich Ihnen wünsche. Nach meinem Rath müßten Sie eine Zeit lang sich ganz an Raphaeln, die Antiken und die Natur wenden, sich recht in sie hineinschauen, einzelne Köpfe und Figuren mit Sorgfalt zeichnen und bei keiner eher nachlassen, bis sie den individuellen Charakter und das innere Leben der Gestalt nach Ihren möglichsten Kräften aus dem Papier oder aus der Leinwand wieder hervorgetrieben hätten; dadurch werden Sie sich allein den Namen eines Künstlers verdienen. Das Hinwerfen und Andeuten kann höchstens nur an einem Liebhaber gelobt werden. Ferner wünscht' ich, daß Sie auch eine Zeit lang sich aller Götter, Engel, Teufel und Propheten enthielten.

Nach einer weiteren Darlegung über dieses Thema kommt Goethe auf Müllers Arbeiten zurück:

. . . In der Wahl Ihrer Gegenstände scheint Sie auch mehr eine dunkle Dichterlust als ein geschärfter Malersinn zu leiten. — — — — —

Suchen Sie sich künftig, wenn Sie meiner Bitte folgen mögen, beschränkte, aber menschlichreiche Gegenstände auf, wo wenig Figuren in einer mannichfaltigen Verknüpfung stehen! Wie sehr wünsche ich, Sie durch das, was ich Ihnen sage, aufmerksam auf sich selbst zu machen, damit Ihre innere Güte und Ihr guter Muth Sie nicht verführen mögen, sich früher dem Ziele näher zu glauben! Junge Künstler sind wie Dichter oft hierin in großer Gefahr, und meist, weil wir den Tadel von Personen, die wir nicht achten, verschmähen, und weil Diejenigen, die wir schätzen, gelind und nachsichtig mit uns zu verfahren pflügen. Schreiben Sie mir aufrichtig, was Sie dagegen aufzustellen haben! Wir wollen sehen, ob wir uns vergleichen und zu

etwas Gutem vereinigen können; denn bleiben Sie versichert, daß es mir nur um die Wahrheit zu thun ist und daß ich wünschte, Ihnen nützlich zu sein. Wollen Sie mir einen Gefallen thun, so zeichnen Sie mir etwas, es sei, was es wolle, nach der Natur, und sei es eine Gruppe Bettler, wie sie auf den Kirchtreppen zu liegen pflegen. So viel für diesmal. Für die alten Zeichnungen danke ich Ihnen recht vielmals, die le Sueur's¹ haben mir großes Vergnügen gemacht; wenn Ihnen dergleichen mehr begegnet, so gedenken Sie an mich und schreiben mir, was sie kosten! Den Betrag von hundert Dukaten erhalten Sie vielleicht vor oder doch bald nach diesem Brief. Lassen Sie mich nächstens wieder etwas hören!

Weimar, den 21. Juni 1781.

Goethe.

361.

An Jenny v. Voigt's.²

Ihr Brief³ ist mir wie viele Stimmen gewesen, und hat mir gar einen angenehmen Eindruck gemacht. Denn

¹ Der französische Maler Eustache Le Sueur (1617—55).

² In Danabrück, Tochter von Justus Möser (1720—94), des Verfassers der *Patriotischen Phantasien*, sowie u. a. des „Schreiben über die deutsche Sprache und Litteratur“. Auf diese Schrift nimmt Goethe hier Bezug.

³ Frau v. Voigt's hatte u. a. geschrieben: „Sie hätten wohl nicht gedacht daß mein Vater noch Ihr Verteidiger werden, und Ihre Sache gegen den großen Friedrich aufnehmen würde. Allein so sehr er dem Könige sein Urtheil zu gute hält, so sehr ärgerte er sich über das Nachbeten solcher Leute, die unendlich weniger als er zu besorgen, und unendlich mehr Zeit hätten, ihre Lektien zu studiren. Und im Eifer warf er seine Gedanken auf's Papier, das ich hierbei übersende. Er ist selbst nicht völlig mit seiner Arbeit zufrieden, weil seine Gesundheit ihm nicht erlaubte, das Feuer, womit er ansetzte, lange genug zu unterhalten. — Ich wünsche, daß es Ihnen als ein Merkmal seiner wahren Hochachtung gefallen, und zugleich diejenige in Ihrem Andenken erhalten möge, die in dem unbeachtetsten Winkel des Erdbodens verharrt.“

wenn man in einer stillen Geschäftigkeit fortlebt, und nur mit dem nächsten und alltäglichen zu thun hat, so verliert man die Empfindung des Abwesenden, man kann sich kaum überreden, daß im Fernen unser Andenken noch fortwährt, und daß gewisse Töne voriger Zeit nachklingen. Ihr Brief und die Schrift Ihres Herrn Vaters versichert mich eines angenehmen Gegentheils. Es ist gar löblich von dem alten Patriarchen, daß er sein Volk auch vor der Welt und ihren Großen bekennet, denn er hat uns doch eigentlich in dieses Land gelockt, und uns weitere Gegenden mit dem Finger gezeigt, als zu durchstreichen erlaubt werden wollte. Wie oft hab ich bei meinen Versuchen gedacht, was möchte wohl dabei Mäßer denken oder sagen. Sein richtiges Gefühl hat ihm nicht erlaubt, bei diesem Anlaße zu schweigen, denn wer aufs Publicum wirken will, muß ihm gewisse Sachen wiederholen, und verrückte Gesichtspuncte wieder zurechtstellen. Die Menschen sind so gemacht, daß sie gern durch einen Tubus sehen, und wenn er nach ihren Augen richtig gestellt ist, ihn loben und preisen, verschiebt ein anderer den Brempunct, und die Gegenstände erscheinen ihnen trüblich, so werden sie irre und wenn sie auch das Rohr nicht verachten, so wissen sie sich's doch selbst nicht wieder zurecht zu bringen, es wird ihnen unheimlich, und sie lassen es lieber stehen.

Auch diesmal hat Ihr Herr Vater wieder als ein reicher Mann gehandelt, der jemand auf ein Butterbrod einlädt, und ihm dazu einen Tisch auserlesener Gerichte vorstellt. Er hat bei diesem Anlaße so viel verwandte und weit herumliegende Ideen rege gemacht, daß ihm jeder Deutsche, dem es um die gute Sache und um den Fortgang der angefangenen Bemühungen zu thun ist, danken muß. Was er von meinen Sachen sagt, dafür bleib ich ihm verbunden, denn ich habe mir zum Gesetz gemacht, über

mich selbst und das Meinige ein gewissenhaftes Stillschweigen zu beobachten. Ich unterschreibe besonders sehr gern, wenn er meine Schriften als Versuche ansieht, als Versuche in Rücksicht auf mich als Schriftsteller, und auch bezüglich auf das Jahrzehend, um nicht zu sagen Jahrhundert, unserer Litteratur. Gewiß ist mir nie in den Sinn gekommen, irgend ein Stück als Muster aufzustellen, oder eine Manier ausschließlich zu begünstigen, so wenig als individuelle Gefinnungen und Empfindungen zu lehren und auszubreiten. Sagen Sie Ihrem Herrn Vater ja, er soll versichert seyn, daß ich mich noch täglich nach den besten Überlieferungen und nach der immer lebendigen Naturwahrheit zu bilden strebe, und daß ich mich von Versuch zu Versuch leiten lasse, demjenigen, was vor allen unsern Seelen als das Höchste schwebt, ob wir es gleich nie gesehen haben und nicht nennen können, handelnd und schreibend und lesend immer näher zu kommen. Wenn der König meines Stücks¹ in Unehren erwähnt, ist es mir nichts befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muß die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Überdies möchte ein billiger und toleranter Geschmack wohl keine auszeichnende Eigenschaft eines Königes seyn, so wenig sie ihm, wenn er sie auch hätte, einen großen Namen erwerben würde, vielmehr, dünkt mich, das Ausschließende zieme sich für das Große und Vornehme. Lassen Sie uns darüber ruhig seyn, mit einander dem mannichfaltigen Wahren treu bleiben und allein das Schöne und Erhabene verehren, das auf dessen Gipfel steht.

Mein Schattenbild liegt hier bei, vielleicht kann ich Ihnen bald etwas schicken, das weniger Fläche ist. Ich bitte auch um das Ihrige, und um das Ihres Herrn

¹ Otho.

Waters, doch am liebsten groß, wie es an der Wand gezeichnet ist und ohnaußgeschnitten. Leben Sie wohl, haben Sie für den Anlaß, den Sie mir zu diesem Brief gegeben, noch recht vielen Dank, und glauben, daß mir jede Gelegenheit erwünscht wäre, die Sie mir oder mich Ihnen näher bringen könnte.

Weimar, d. 21. Juni 1781.

Goethe.

Nus Brief

362.

An Lavater.

Ob ich auf einige Zeit von hier weggehe,¹ muß ich dir noch einmal ausführlich schreiben. Zuwörderst dank' ich dir, du Menschlichster, für deine gedruckten Briefe.² Es ist natürlich, daß sie das beste von allen deinen Schriften seyn müssen. Wie du voraus gesehen hast, nehmen dir viele, und auch gute Menschen, diesen Schritt übel, doch du weißt am besten, was du thun kannst, und fühlst wohl, daß dir erlaubt ist, was keinem. Das Menschliche, und dein Betragen gegen Menschen darinne, ist höchst liebenswürdig, und mich macht es recht glücklich, daß ich keine Zeile anders lese als du sie geschrieben hast, daß ich den innerlichen Zusammenhang der manichfaltigen Äußerungen erkenne; denn für den eigentlichen Menschenverstand, was man gewöhnlich so nennt, und worauf eine gewisse Gattung von Köpfen die andere modelt, ist und bleibt auch hierinn, wie in allen deinen Sachen, vieles unzusammenhängend und unverständlich. Selbst deinen Christus hab' ich noch niemals so gern, als in diesen Briefen ange-

¹ Nach Almenau zu Bergwerksgeschäften und Studien.

² Im 2. Bande von Lavaters Vermischten Schriften.

sehen und bewundert. Es erhebt die Seele und giebt zu den schönsten Betrachtungen Anlaß, wann man dich das herrliche crystallhelle Gefäß (denn das war er, und als ein solches verdient er iede Verehrung) mit der höchsten Inbrunst fassen, mit deinem eigenen hochrothen Trank schäumend füllen, und den, über den Rand hinübersteigenden Gischt, mit Wollust wieder schlürfen sieht. Ich gönne dir gern dieses Glük, denn du müßtest, ohne daßelbe elend werden. Bei dem Wunsch und der Begierde, in einem Individuo alles zu genießen, und bei der Unmöglichkeit, daß dir ein Individuum genugthun kann, ist es herrlich, daß aus alten Zeiten uns ein Bild übrig blieb, in das du dein Alles übertragen, und, in ihm dich beispiegelnd dich selbst anbeten kannst. Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und einen Raub nennen, der sich für deine gute Sache nicht ziemt, daß du alle köstliche Federn, der tausendfachen Geflügel unter dem Himmel, ihnen, als wären sie usurpirt, ausrauffst, um deinen Paradiesvogel ausschließlich damit zu schmücken, dieses ist, was uns nothwendig verdrießen und unseidlich scheinen muß, die wir uns einer ieden, durch Menschen, und dem Menschen offenbarten, Weisheit zu Schülern hingeben, und als Söhne Gottes ihn in uns selbst, und allen seinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich dadrinne nicht verändern kannst, und daß du vor dir Recht behältst, doch find' ich es auch nöthig, da du deinen Glauben und Lehre wiederholend predigst, dir auch den unfrigen als einen ehernen bestehenden Fels der Menschheit, wiederholt zu zeigen, den du, und eine ganze Christenheit, mit den Wogen eures Meeres, vielleicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen, noch in seinen Tiefen erschüttern könnt. Verzeihe mir, daß ich dir begegne, wie du Gasnern,¹ und laß mich Nervenbehagen nennen, was du Engel nennst.

¹ Der Pfarrer und „Teufelsbamer“ Joh. Jos. Gäßner (1727–79).

Dein 122. Brief über dich selbst ist vortreflich, und du verfehlest deines Entzwekes nicht, dich durch diese Äußerungen deinen Freunden und Liebsten immer näher und näher zu bringen, vor ihnen immer wahrer und ganzer zu erscheinen, und dein Reich auf dieser Welt immermehr auszubreiten, indem du iederman überzeugst daß es nicht von dieser Welt ist.

Deine Poesien,¹ davon mir Reich ein Exemplar verehrt hat, sind mir auch als Aufschluß deines Innersten, und als Bild deines äußern Lebens sehr willkommen. Mit gutem Vorbedacht hat du sie deinen Freunden gewidmet, denn sie schließen sich so an deine Individualität an, daß niemand, der dich nicht liebt und kennt, eigentlich was damit zu machen weiß. Ich hab' es etlichmal versuchen wollen, in Gegenwart guter Menschen, denen du aber fremd bist, einige von diesen Gedichten zu lesen, und habe recht gefühlt, wie das Eigenste davon gar nicht übergeht.

Unser Bildhauer² hat eine vortrefliche Büste von Herdern gemacht, davon dir auch ein Abguß zugeschikt werden soll. Du wirst, auch ohne ihn zu kennen, an ihrer wahren Unwahrheit wieder deine große Freude haben.

Was die geheimen Künste des Cagliostro betrifft, bin ich sehr mißtrauisch gegen alle Geschichten, besonders von M.³ her. Ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten, von einer großen Masse Lügen, die im Finstern schleicht, von der du noch keine Ahndung zu haben scheinst. Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Cloaken miniret, wie eine große Stadt zu seyn pflegt, an deren Zusammenhang, und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und

¹ Poesien, den Freunden des Verfassers gewidmet.

² Martin Klauer.

³ Mitau.

sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kunde hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Schlucht aufsteigt, und hier wunderbare Stimmen gehört werden. Glaube mir, das Unterirdische geht so natürlich zu als das Überirdische, und wer bei Tage und unter freyem Himmel nicht Geister bannt, ruft sie um Mitternacht in keinem Gewölbe. Glaube mir, du bist ein größerer Hexenmeister als ic einer, der sich mit Abacadabra gewafnet hat. Auch untersteh' ich mich zu begreifen, warum die B.¹ nicht mehr schreiben will.

Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Dramas² geschickt, lies es auch, wenn du Zeit findest, und zeigt mir es sonst niemand.

. . . . Schließlich bitte ich dich fortzufahren, mir mit deinem Geiste und deiner Art nützlich zu seyn, und mir wenn du etwas über, vor, oder wider mich weißt, es nicht zu verhehlen; sondern, wie bisher und, wo möglich, noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten.

Weimar den 22. Juny 1781.

G.

363.

An den Herzog Carl August.

Wenn Sie Ihr Kreuzzug liebster gnädigster Herr, nach Sonneberg³ geführt hat, so werden Sie einen Theil des Vorwurfs zurücknehmen daß ich nicht schreibe, und die übrige Hälfte soll hoff ich der eingeschlossene Brief verzeihen.

Ihren Brief von Kaltennordheim der Montags geschrieben war erhielt ich erst zu Ende der Woche. Der

¹ Frau v. Branceni. ² Tasse. ³ In Sachsen-Meiningen.

Hufar fand in Neehausen¹ die Wohnung² leer, und lies dem Sekretair den Brief und erst gestern erhalte ich was beyliegt, mit einem sehr artig stylisirten Briefgen dabey, das iedoch völlig in der Form abgefaßt ist als wenn der Herr Gemahl das Konzept signirt hätte.

Wenn es möglich ist, und Sie noch länger aussen bleiben; so bitt ich um einige Nachrichten, Ihrer Zurückkunft, und des Meinungsichen Besuchs. Eins wegen des Abfeuerns, das andre wegen dramatischer Einrichtungen für Tiefurt.

Friede und Einigkeit haben bisher unter uns gewohnt, Ihre Frau Gemahlinn ist vergnügt, Ihre Frau Mutter auch, jedes in seinem Wesen. Die Wärme ist eine allgemeine Unterhaltung wie vor kurzem die Influenza, und die kalten Winde. Die Oberhofmeisterinn ist zurück, und das Brautpaar geht im Mondenscheine spazieren.

Mit der größten Philister Behaglichkeit sitze ich in meinem Neste, nachdem ich mich vorher nach Art der Windhunde mehrmal herumgedreht habe, um ihm eine meinem Körper analoge Form zu geben.

Kalb hat Abschied genommen und ist heute weg.

Unre Johannisloge war magrer als ein Hof zur Curzeit. Und wenn Bode³ nicht noch durch einen Spas bey Tisch die Vorsteher beleidigt hätte, so daß gar der alte Germer⁴ den Hammer niederlegen wollte, und Rothmaler⁵ eine lange Rede aus dem Stegreife hielte, so wären wir ohne das geringste Interesse geschieden. Mehr Böcke sind wohl überhaupt im Ritual und Formal an keinem Johannis-

¹ Dorf bei Gieseben.

² Des Grafen und der Gräfin v. Werthern-Meunbühligen.

³ Schriftsteller Joh. Jacobin Christian Bode.

⁴ Kapitän Wilh. Heinr. v. Germer.

⁵ Kapitän Christian Fr. Siegm. v. Rothmaler.

tage vorgegangen. Ein deputirter, unpräparirter Meister vom Stuhl, zwey Vorsteher aus dem Stegreife pp. Und sobald von so etwas der Pedantismus getrennt ist; dann gute Nacht.

Leben Sie wohl und genießen des Lebens.

Hize werden Sie mit unter ausstehn.

Die Herzoginn wird wohl das übrige von neuem und alten vermelden.

Weimar d. 26. Jun. 81.

G.

Von Jmenau, von wo Goethe am 5. an Herzog Carl August einen Brief gesandt, der mit den Worten schließt:

„Leben Sie wohl. behalten Sie mich lieb. Die Welt ist voll Thorheit, Dumpsheit, Inconsequenz und Ungerechtigkeit, es gehört viel Muth dazu diesen nicht das Feld zu räumen, und sich benfseite zu begeben. Adio.“

schreibt er an demselben Tage

364.

An Charlotte v. Stein.

u. a.:

Wir sind gestern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von dir und eben ietzt empfang ich noch einen zum Nachtsch.

Ich bin nicht von dir gewichen, du hast mich immer begleitet, und hätten nicht die Wölckgen deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, so wär es der reinste Himmel gewesen. Knebel ist sehr brav und unterhaltend. Es ist uns auch wohlgegangen, wir haben sehr manigfaltige Sachen gesehen, schöne Gegenden, und verschiedne Menschenerscheinungen in allerley Styl. Wir sind auf Schwarzburg das sehr inter-

essant liegt, wie du aus einer leider nur umrissnen Zeichnung sehn wirst, gegangen. Von guten Menschen bewirtheet worden, haben im Zucht- und Tollhaus merkwürdige Gestalten gesehn. Von da auf Blanckenburg wo Knebel einen Philister gemishandelt hat. Daselbst haben wir die Bergwercke bezefahren.

. . . Deine Stiefel sind bestellt.

Die Tasse die benkommt hab ich dir gemahlt, ich wünschte die Masse des Porzellans wäre besser, ich habe eine kindische Freude dran gehabt und besonders in der Hoffnung daß dichs auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kan, und nur noch ein wenig Übung, so soll auch das bessere dein seyn. Ich denke drauf dir ein Paar Blumenkrüge zu mahlen.

Aus Brief

365.

An Charlotte v. Stein.

. . . Ich sehne mich heimlich nach dir ohne es mir zu sagen, mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust, einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius mißbraucht meiner Entfernung von euch, ichildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und räth mir mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl ich daß ein Blick, ein Wort von dir alle diese Nebel verschweuchen kan.

Lebe wohl meine Liebste die Tage die ich von dir entfernt seyn muß. Gar sehr verlang ich nach einem Briefe von dir.

Jeden Abend grüß ich das röthliche Gestirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenster aufgeht, es

muß dir über meinem Garten stehn und bald seh ichs mit dir an einem Fenster. Gute Nacht meine beste, entfernt von seiner Liebe ist nicht zu leben.

Jllmenau d. 8. Jul. 81.

G.

In sorglichen Augenblicken ängstigt mich dein Fuß, und deiner Kinder Husten. Wir sind wohl verheurathet, das heißt: durch ein Band verbunden wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz Kummer und Elend besteht. Adieu grüße Steinen. Hilf mir glauben und hoffen.

366.

An Charlotte v. Stein.

Schon seit dem frühesten Tag verlangt mich nach einem Worte von dir. Ich kan's nicht erwarten vor dir zu knien, dir tausend tausendmal zu sagen daß ich ewig dein bin.

d. 20. Jul. 81.

G.

367.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir liebste wie du dich befindest und ob du mit mir einig bist. Es thut mir nichts weher als wenn wir uns einen Augenblick misverstehen, als wenn mein Wesen an deines falsch anschlägt, mit oder ohne meine Schuld.

Adieu. Schicke mir meine Schriften.

d. 4. Aug. 81.

G.

368.

An Friedrich Müller.

Ich enthalte mich, aus mehr als einer Ursache, auf Ihren letzten Brief ausführlich zu antworten. Wahrchein-

sich würden wir bey einer Unterredung einig werden, da schriftlich die Standpunkte nicht zusammengestellt noch ihre Parallaxen verglichen werden können. Am sichersten ist es, wir gehen ieder auf seinem Wege fort, und da uns beyden angelegen ist, das Ächte zu erkennen und zu thun, so wird die Zeit wohl am besten zwischen uns richten oder vermitteln. Wir werden beyde, ich in der Betrachtung des, was jene große Meister gethan haben, und Sie in der Nacheiferung dieser vorzüglichen Menschen vorrücken. Wie sehr wünsche ich Ihnen dereinst mit dem aufgeklärtesten Urtheil das lebhafteste Lob ertheilen zu können, und wie sehr beneide ich Sie um Ihre Wohnung¹ mitten unter den Meisterstücken, von denen wir in unserm kargen Lande nur durch Tradition eine neblichte Ahndung haben können, also gar weit zurückbleiben müssen.

Schreiben und schicken Sie wenn und was Sie mögen, Sie werden in mir einen immer wachsenden Antheil an der Kunst und dem Künstler finden.

Weimar den 9. August 1781.

Goethe.

369.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Der Devin du Village² ist mit Melchior's³ Schrift gestern angekommen. Auf Ihren vorigen lieben Brief zu antworten, hat es mir bisher an Zeit und Ruhe gefehlt. In demselben Ihre alten und bekannten Gesinnungen wieder

¹ In Wien.

² Rousseaus 1752 erschienene Drey.

³ Der bekannte Schriftsteller und Diplomat Hr. Melchior v. Grimm (1723 bis 1807), der 1776 Legationsrat des Herzogs von Gotha in Paris geworden. Für einige deutsche Fürstlichkeiten schrieb er, unterstützt von Tiberius, Mavrat und anderen Encyclopädisten, die „Correspondence littéraire“.

einmal ausgedruckt zu sehen und von Ihrer Hand zu lesen, hat mir eine große Freude gemacht. Ich bitte Sie, um meiner willen unbesorgt zu seyn, und sich durch nichts irre machen zu lassen. Meine Gesundheit ist weit besser als ich sie in vorigen Zeiten vermuthen und hoffen konnte, und da sie hinreicht um dasienige, was mir aufliegt wenigstens größtentheils zu thun, so habe ich allerdings Ursache damit zufrieden zu seyn. Was meine Lage selbst betrifft, so hat sie, ohnerachtet großer Beschwernisse, auch sehr viel erwünschtes für mich, wovon der beste Beweis ist, daß ich mir keine andere mögliche denken kann, in die ich gegenwärtig hinüber gehen mögte. Denn mit einer hypochondrischen Unbehaglichkeit sich aus seiner Haut heraus in eine andere sehnen, will sich dünkt mich nicht wohl ziemen. Merk und mehrere beurtheilen meinen Zustand ganz falsch, sie sehen das nur was ich aufopfre, und nicht was ich gewinne, und sie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich so viel hingebe. Sie erinnern sich, der letzten Zeiten die ich bey Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte, unter solchen fort währenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen seyn. Das Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreyses, zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht. Bey der lebhaften Einbildung und Ahndung menschlicher Dinge, wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt, und in einer ewigen Kindheit geblieben, welche meist durch Eigendünkel, und alle verwandte Fehler, sich und andern unerträglich wird. Wie viel glücklicher war es, mich in ein Verhältniß gesetzt zu sehen, dem ich von keiner Seite gewachsen war, wo ich durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung mich, und andere kennen zu lernen, Gelegenheit genug hatte, wo ich, mir selbst und dem Schicksaal überlassen, durch so viele Prüfungen ging die vielen hundert Menschen nicht nöthig

seyn mögen, deren ich aber zu meiner Ausbildung äußerst bedürftig war. Und noch jetzt, wie könnte ich mir, nach meiner Art zu seyn, einen glücklichern Zustand wünschen, als einen der für mich etwas unendliches hat. Denn wenn sich auch in mir täglich neue Fähigkeiten entwikelten, meine Begriffe sich immer aufhellten, meine Kraft sich vermehrte, meine Kenntniße sich erweiterten, meine Unterscheidung sich berichtigte und mein Muth lebhafter würde, so fände ich doch täglich Gelegenheit, alle diese Eigenschaften, bald im großen, bald im kleinen, anzuwenden. Sie sehen, wie entfernt ich von der hypochondrischen Unbehaglichkeit bin, die so viele Menschen mit ihrer Lage entzweyt, und daß nur die wichtigsten Betrachtungen oder ganz sonderbare, mir unerwartete Fälle mich bewegen könnten meinen Posten zu verlassen; und unverantwortlich wäre es auch gegen mich selbst, wenn ich zu einer Zeit, da die gepflanzten Bäume zu wachsen anfangen und da man hoffen kann bey der Ärndte das Unkraut vom Weizen zu sondern, aus irgend einer Unbehaglichkeit davon gienge und mich selbst um Schatten, Früchte und Ärndte bringen wollte. Indes glauben Sie mir daß ein großer Theil des guten Muths, womit ich trage und wirke aus dem Gedanken quillt, daß alle diese Aufopferungen freywillig sind und daß ich nur dürfte Postpferde anspannen lassen, um das nothdürftige und Angenehme des Lebens, mit einer unbedingten Ruhe, bey Ihnen wieder zu finden. Denn ohne diese Aussicht und wenn ich mich, in Stunden des Verdrußes, als Leibeigenen und Tagelöhner um der Bedürfnisse willen ansehen müßte, würde mir manches viel saurer werden. Möge ich doch immer von Ihnen hören, daß Ihre Munterkeit Sie, ben dem gegenwärtigen Zustande des Vaters, nie verläßt. Fahren Sie fort Sich so viel Veränderung zu verschaffen, als Ihnen das gesellige Leben um Sie herum anbietet. G

ist mir nicht wahrscheinlich, daß ich auf diesen Herbst mich werde von hier entfernen können, auf alle Fälle nicht vor Ende Septembers, doch würde ich suchen zur Weinlese bey Ihnen zu seyn. Schreiben Sie mir daher, ob diese vielleicht wegen des guten Sommers früher fallen möchte.

Leben Sie wohl. Grüßen Sie meine alten guten Freunde.
Weimar d. 11. Aug. 1781. G.

370.

An Charlotte v. Stein.

Gestern ist das Schauspiel¹ recht artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt.

Hier ist das Programm. NB es war en ombre Chinois wie du vielleicht schon weißt. Adieu Beste. Bleibe mir, und wenn's möglich ist so laß mich die Freuden rein genießen die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet.
d. 29. Aug. G.

371.

An Charlotte v. Stein.

(Erfurt,² 15. September.)

Eine Schachtel mit Früchten die hoff ich gut sind bringt dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von deiner

¹ Zur Feier von Goethes Geburtstag war in der Meosshütte des Tiefurter Parks „Minervas Geburt, Leben und Thaten“, Reime und Musik von Seckendorf aufgeführt. Der Herzog spielte den Vulkan, Maler Kraus den Jupiter, aus dessen vom Vulkan gespaltenem Schädel, einem kolossalen Pappenkopf, Minerva (Corona Schröter) hervorstieg. Minerva fand im Buche des Schicksals diesen Tag als einen der glücklichsten der Welt verzeichnet, da vor nun 32 Jahren der Welt einer der besten und weisesten Menschen geschenkt worden. Ein Genius schrieb Goethes Namen in die Wolken, während Minerva die Geschenke der Götter, Apoll's Leier u. überreichte.

² Wo Goethe zum Beisch beim Statthalter v. Dalberg weilte und mit Prinz August von Gotha zusammentraf.

Liebe erbitte. Die schöne Gräfinn¹ ist heute früh weg. sie sieht aus und ist wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnend erhebt.

Sag mir daß du wohl bist. Der Stadthalter hat schon wieder mit mir ein unendliches Gespräch angefangen. Das eigne Wesen eines Menschen das ganz fremde Wirkungen aus sich hervorbringt ist mir sehr merckwürdig. Adieu. Ich bleibe in deiner Liebe. Sonnabend Mittags.

Grüße die Herzoginn von mir.

G.

372.

An Knebel.

Den 21. September 1781.

Ich habe den schnellen Entschluß gefaßt morgen auf Dessau zu gehen und mein langes Ausbleiben dadurch wieder gut zu machen, daß ich auf der Hoheit Geburtstag und zu den dabei angestellten Spielen und Festen komme.

Lebe indessen wohl. In acht Tagen bin ich wieder hier. Grüße Toblern. Mit Herdern bin ich in ein Verhältniß gerückt, das mir für die Zukunft alles Gute verspricht. Schone ihn! man schont sich selbst wenn man nicht streng und grausam in gewissen Lagen gegen Menschen ist, die uns oder den Unrigen wieder näher werden können.

Leb recht wohl. Ich hoffe mir viel Gutes von dieser kleinen Ausflucht.

G.

Aus Brief

373.

An Charlotte v. Stein.

d. 1. Oktbr. 81. Weimar.

Heute Nacht gegen zwölfte sind wir wieder angekommen.¹ Fritz ist gar brav, es ist davon viel zu erzählen. Jetzt bin ich so zerstreut daß ich nichts ordentliches werde vorbringen können.

Steinen hab ich in Leipzig gesehn, er war vergnügt uns zu treffen.

Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. Ein Brief vom Herzog von Gotha lädt mich aufs verbindlichste ein, Grimm ist drüben und ich werde wohl übermorgen hingehn. Die Bekanntschaft mit diesem ami des philosophes et des grands macht gewiß Epoche bey mir, wie ich gestellt bin. Durch seine Augen wie ein schwedenborgischer Geist² will ich ein gros Stück Land sehn.

— — — In Leipzig hab ich das Offenbaare Geheimniß³ gesehn und mein Gewissen hat mich gewarnt.

Meine Liebste ich habe mich immer mit dir unterhalten und dir in deinem Knaben gutes und liebes erzeigt. Ich hab ihn gewärmt und weich gelegt, mich an ihm ergötzt und seiner Bildung nachgedacht.

¹ Goethe war mit Fritz v. Stein in Dessau und dann in Leipzig gewesen.

² Nach Swedenborgs (1688—1772) System der Geisterwelt vermögen die Engel und Geister nicht mit eigenen Augen, sondern nur mit Hilfe der Augen eines Menschen zu sehen. Diese Anschauung nimmt Goethe im „Faust“ (Zweiter Teil, 5. Akt) auf, wenn er den Vater Seraphicus zu den seligen Knaben sagen läßt: „Steigt herab in meiner Augen Welt- und irdgenäß Organ! Kömmt sie als die euren brauchen.“

³ Getters Lustspiel „Das öffentliche Geheimniß“ nach Gozzis „Publico secreto“.

374.

An Charlotte v. Stein.

Den einzigen Gotte¹ welchen du lieben kanst
 Foderst du ganz für dich und mit Recht.
 Auch ist er einzig dein. Denn seit ich von dir binn
 Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung
 Nur ein leichter Flor durch den ich deine Gestalt
 Immerfort wie in Wolken erblicke,
 Sie leuchtet mir freundlich und treu
 Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
 Ewige Sterne schimmern.

(Gotha)² d. 9. Oktbr. 81.

Grimm ist heute Nacht fort und ich bleibe aus vielen Ursachen hier.

Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekantschaft mit dem Freunde hat mir die Vortheile gebracht die ich voraus sah, es ist keiner ausgeblieben, und es ist mir viel werth auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehemalige Geschichten hier sind mir so lebhaft mit ihren Effecten denn es sind dieselben Menschen derselbe Ort und die gleichen Verhältniße. O Lotte was für Häute muß man abstreifen, wie wohl ist mirs daß sie nach und nach weiter werden, doch fühl ich daß ich noch in manchen stecke.

Die Zeichnungen des Herzogs³ machen mich glücklich, ich werde dir viel davon erzählen. Nach seinem Raphael hab ich gezeichnet und bring es mit, solch ein Blätgen zu besitzen wäre ein großer Wunsch. Nun versteh ich erst was

¹ Gedruckt unter dem Titel „An Lida“ 1789; Lotte ist dort durch „Lida“ ersetzt.

² Wohin sich Goethe am 2. Oktober begeben hatte.

³ Herzog Ernst's wertvolle Sammlung.

nach ihm gestochen ist, nur der immediate Geist kan mich aufwecken. Zwischen allem durch denck ich an dich und an die Freude dich wiederzusehen. Manchmal wenn ich Abends die einsamen Treppen heraufgehe denck ich dich lebhaft als ob du mir entgegen kämst. Ich bin ganz dein und habe ein neu Leben und ein neu betragen gegen die Menschen seit ich weiß daß du davon überzeugt bist. Adieu beste liebste. Grüße die deinigen. G.

Im Brief

375

meldet Goethe

dem Herzog Carl August

u. a.:

Erfurt d. 12ten früh 10 Uhr.

Ich bin sehr zufrieden von meinem Aufenthalt und wie es scheint sind es die Leute auch mit mir. Da ich ein wenig mehr als sonst mit denen Effecten bekannt bin die meine Existenz machen muß, und ich nach und nach lerne, offen zu seyn und mich bis auf gewisse Punkte gehen zu lassen, ohne die hergebrachten, und natürlichen Schicklichkeiten zu beleidigen, so werd ich für andre, und mir selbst wohlthätiger. Wenn ich noch einen Schluck aus dem Becher weiblicher Freundschaft gethan habe, fehr ich vergnügt in mein Thal zurück.¹ Diese drey Wochen waren eben hinreichend die Summe des vergangnen Jahrs zu ziehen, und noch auf den Winter etwas einzutragen. Leben Sie recht wohl. Sagen mir wie es geht, und ob Sie mich noch einige Tage in der Welt wollen herumstreifen lassen.

Wenn man nach mir fragen sollte, so bin ich auf mineralogischen Weegen.² Adidio.

¹ Goethe begab sich von Erfurt zu Frau v. Stein nach Korbey und traf dann laut Tagebuch am 15. in Weimar ein.

² Sein Aufenthalt in Korbey sollte geheim bleiben.

376.

An Charlotte v. Stein.

Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kan ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Gedanke an deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich, und zeigte mir die besten Hoffnungen.

Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen schreib ich dir mehr. Leb tausendmal wohl.

Adieu Beste.

d. 15. Oktbr. 81.

G.

Aus Brief

377.

An Charlotte v. Stein.

(Jena, 29. Okt.)

Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage, dein Beyfall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Nahmen von aussen recht schätze, so ist's um deintwillen daß ich dir keine Schande mache. Leb wohl meine liebste. Laß mich einen Brief von dir in Weimar finden.

Jetzt ist mir lieb daß du noch nicht da bist, daß deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abenteuer¹ kürzer wird. Ich habe diese zwey Tage Gelegenheit gehabt alles was von Klugheit und Resolution in mir ist zu brauchen. Wenn's vorbey ist und wohlgeendigt; so ist's nicht viel und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu Beste. Grüße Lingen.²

Montags.

G.

¹ Das Nähere darüber im Brief 378.² Caroline v. Alten.

Aus Brief

378.

An Herzog Carl August.

Ihr Brief den ich erst gestern zu hause gefunden habe, war mir sehr erfreulich, ich sah daraus daß Sie Sich auf dem Gipfel menschlicher Dinge, von Liebe und Freundschaft begleitet, in Betrachtung des fürtrefflichen ergöhten.

Ich habe indeß als moralischer Leibarzt einen verworrenen Handel zwar leider nicht ans Ende (denn wenig menschliche Dinge endigen sich, außer durch den allgemeinen Schluss) doch biß zur Entwicklung führen helfen.

Eine alte Krankheit zerrüttet die Einsiedliche Familie, der Häusliche, politische, moralische Zustand hat auf den Vater¹ so gewürckt, daß er nahe an der Tollheit, wahnsinnige, wenigstens schwer erklärliche Handlungen vorgenommen hat, endlich zu Hause durchgegangen ist und seinen Sohn hier aufgesucht hat. Ich habe mich, um kurz zu seyn, des Alten bemächtigt und ihn nach Jena in das Schloß gebracht, wo ich ihn unterhielt, biß seine Söhne ankamen, die indeß zu Hause mit Mutter und Onckle negotiirt und die Sache auf einen Weg geleitet hatten. Die ganze Woche ist mir auf diese Besorgnisse aufgegangen, und ich wollte Ihnen nicht eher schreiben biß ich dem Ausgang näher wäre, worauf ich ieden Tag hoffte.

Lassen Sie Sich auf Ihrer Reise wohl seyn und kommen vergnügt zurück.

Knebel nahm in Jena von mir Abschied und ging von da auf Saalfeld. Wenn er den Üblen so gut abhelfen oder sie tragen könnte, als er sie sieht, so würde er bald unentbehrlich seyn. In seinem ieszigen Zustande würckt alles auf

¹ Friedrich Hildebrand v. Einsiedel auf Lumpzig bei Altenburg, der Vater des Weimarer Kammerherren und Schriftstellers.

ihn ohne daß er widerstehn oder gegenwärtigen mögte, er hat sich Begriffe vom Leben und vom Zustande gemacht die eines ehrlichen Mannes nicht unwerth sind, nur scheint mir besteht sein Haupt Unglück darinne, daß er theils einmal ganz allein handeln und sich selbst überlassen seyn will, und gleich drauf wieder eine Vormundschafftliche Sorge von andern fordert.

Loder¹ ist das geschäftigste und gefälligste Wesen von der Welt, er freut und bereitet sich auf den fürstlichen Cursum Philologikum. Ich habe mich, wie Sie leicht denken können gehütet ihm über die Studia der Prinzen nähere Begriffe zu geben.

Aus Brief

379.

An Lavater.

Arbeiten und Zerstreuungen haben mich abgehalten dir für den überschickten Gablidon² zu danken, welcher mir eine wunderbare Erscheinung gewesen ist. Daß ich die Sache um ein gut Theil roher nehme als du sie nehmen magst begreifst du wohl. Ich lasse sie wie billig auf sich beruhen, und wenn ich ja etwas drüber denken oder sagen soll, so muß ich Thumen für einen betrogenen Laffen und die beiden andern für ein paar Schelmen halten. Dieses ist nun freilich keine zierliche und befriedigende Auflösung des Problems, doch zerfallen alle Taschenpielerstreiche in diese grobe Bestandtheile, sobald man an der einen Seite die

¹ Prof. Justus Christian Loder in Jena (1753–1832).

² Lavater hatte in seinem Briefe vom 16. August Goethe die Einwendung einer Weihen Geschichte angeführt, die Lavater vom Grafen Franz Josef v. Thun aus Wien bei dessen Aufenthalt in Zürich erhalten hatte. Diese „Geheimschichte“ ist überliefert in Lavaters Preissatz über den Spiritus Familiaris Gablidon. Mit Beilagen und einem Anmerk. Frankfurt und Leipzig 1787.

überraschte Unbesonnenheit und an der andern die vorbereitete gewandte List hinwegnimmt.

Ich bin geneigter als iemand noch eine Welt außer der Sichtbaren zu glauben und ich habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, sogar mein eigenes beschränktes Selbst zu einem Schwedenborgischen Geisteruniversum erweitert zu fühlen. Alsdenn mag ich aber gern, daß das alberne und ekelhafte menschlicher Excremente durch eine feine Gährung abgefondert und der reinlichste Zustand in den wir versetzt werden können, empfunden werde. Was soll ich aber zu Geistern sagen die solchen Menschen gehorchen, solches Zeug vorbringen und solche Handlungen begehen. Ich weiß wohl wie du solche Dinge zusammenhängst und will dich weder widerlegen noch befehlen, mir aber wenden sich die Eingeweide bei dergleichen Thorheiten um, besonders da mir das Schädliche davon so oft sichtbar geworden ist. Zugleich mußt du mir erlauben, daß ich über das Costume, worinnen der Geist sich gemahlt, eine Chicann mache. Es ist dies die gewöhnliche Kleidung in welcher unsere Juden am Schabbeß zu gehen pflegen und ich zweifle sehr, daß die Seher iener Zeiten, woher sich Gablidone schreiben will, in einem solchen Puze aufgetreten seien. Daß die Stükgen vom wahren Kreuze mir nun noch völlig den ganzen Handel verdächtig machen, kannst du dir leicht einbilden. Genug ich kehre von dieser überirrdischen Bekanndtschaft um nichts klüger und um nichts besser zurück, welches die einzige Bedingung wäre, unter welcher ich einige Ehrfurcht für iene unbekanntte Freunde haben könnte. Außerdem sie mir nach meiner Gedenkungsart äußerst gleichgültig bleiben müssen.

. . . Mit dem nächsten Postwagen geht an Båbert der vollendete zweite Akt meines Tasso ab. Ich wünsche daß er auch für dich geschrieben sein möge.

Die Unruhe in der ich lebe läßt mich nicht über dergleichen vergnüglichen Arbeiten bleiben, und so sehe ich auch noch nicht den Raum vor mir die übrigen Akte zu enden. Es geht mir übrigens, wie du wohl weißt, daß es den Verschwendern geht, die in dem Augenblicke, wenn über Mangel an Einnahme, überspannte Ausgaben und Schulden geklagt wird gleichsam von einem Geiste des Widerspruches außer sich gesetzt, sich in neue Verbindungen von Unkosten zu stürzen pflegen.

Auf unserer Zeichenakademie habe ich mir diesen Winter vorgenommen mit den Lehrern und Schülern den Knochenbau des menschlichen Körpers durchzugehen, sowohl um ihnen als mir zu nuzen, sie auf das merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles menschliche anhängen läßt, habe dabey den Vortheil zweimal die Woche öffentlich zu reden und mich über Dinge die mir werth sind mit aufmerkamen Menschen zu unterhalten. Ein Vergnügen welchem man in unserm gewöhnlichen Welt- Geschäfts- und Hofleben gänzlich entzagen muß. Diejenigen Theile die abgehandelt werden zeichnet alsdenn ein ieder und macht sie sich zu eigen. Dabey habe ich mir vorgenommen, das Wort Physiognomik und Physiognomie gar nicht zu brauchen, vielmehr die Überzeugung davon durch die ganze Reihe des Vortrages einem ieden einleuchten zu lassen. Vielleicht kann dir etwas von dem was ich bey näherer Betrachtung der thierischen Ökonomie bemerke zu deinen Arbeiten in der Folge einen nützlichen Beytrag geben.

Weimar den 14. Nov. 1781.

G.

380.

An Charlotte v. Stein.

Zuförderst also mein lieber Schutzgeist dir die Nachricht daß ich mit Helmershausen¹ richtig gemacht habe. Auf Ostern zieht Hendrich² aus und ich trete in seine Miethe habe den ganzen Sommer Zeit mich einzurichten, und künftigen Winter sehn wir unsern Planen entgegen. Adieu, beste du siehst das Glück sorgt für uns. Der Ausgang durch den Garten³ ist nicht das geringste von den Annehmlichkeiten dieser Wohnung.⁴

d. 14. Nov. 81.

G.

Aus Brief

381.

An Merck.

Den 14. Nov. 81.

... Ich befinde mich zu Eintritt des Winters recht wohl, und kann dir mit Vergnügen sagen, daß diejenigen geist- und leiblichen Beschwerden, die mich vorigen Sommer mogten angefallen haben, so gut als gänzlich vorhergezogen sind.

Mein Wesen treibe ich, wie du dir es allenfalls denken kannst, und schicke mich nach und nach immer besser in das beschwerliche meiner Ämter, schnalle mir die Rüstung nach dem Leibe zurecht, und schleife die Waffen auf meine eigene Weise. Meine übrigen Liebhabereyen gehen nebenher und ich erhalte sie immer durch ein oder die andere Zubuße, wie

¹ Garationmedikus Dr. Paul F. Fr. Helmershausen.

² Kammerherr F. A. v. Hendrich.

³ Der nach der Straße führte, an der die Steinische Wohnung lag.

⁴ Es handelt sich um das Haus am Frauenplan, das Goethe dann 1792 vom Herzog zum Geschenk erhielt und bis zu seinem Tode bewohnte. Es ist das jetzige Goethe-Nationalmuseum.

man gangbare Gruben nicht gerne aufläßig werden läßt, so lange als noch einige Hoffnung von künftigen Vortheilen scheinen will.

. . . Mein Gespräch über die deutsche Literatur will ich noch einmal durchgehen, wenn ich es von der Mutter zurückbringe. Ich hoffte dir, indem ich es schrieb, einiges Vergnügen zu machen. Mein Plan war, noch ein zweites Stück hinzuzufügen, denn die Materie ist ohne Grenzen. Nun ist aber die erste Lust vorbey und ich habe darüber nichts mehr zu sagen. Es hätte sich kein Mensch über die Schrift des alten Königes¹ gewundert, wenn man ihn kannte, wie er ist. Wenn das Publikum von einem Helden hört, der große Thaten gethan hat, so mahlt es sich ihn gleich, nach der Bequemlichkeit einer allgemeinen Vorstellung, fein hoch und wohlgebildet; eben so pflegt man auch einem Menschen, der sonst viel gewürkt hat, die Reinheit, Klarheit und Richtigkeit des Verstandes zuzuschreiben. Man pflegt, sich ihn ohne Vorurtheile, unterrichtet und gerecht zu denken. Dies ist der Fall mit dem Könige; und wie er in seinem verschabten blauen Rock und mit seiner bucklichten Gestalt große Thaten gethan hat, so hat er auch mit einer eigensinnigen, voreingenommenen, unrectificirlichen Vorstellungsart, die Welthändel nach seinem Sinne gezwungen.

Diesen Winter bleib ich noch hier hauffen in meinem Neste, künftig hab ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübsch liegt und geräumig ist. Ich richte mich ein in dieser Welt, ohne ein Haar breit von dem Wesen nachzugeben was mich innerlich erhält und glücklich macht. Adieu.

Noch eins ich habe ein Portrait des Prinzen Constantin vom römischen Tischbein,² flüchtig gemahlt erhalten, das ganz trefflich ist. Wo hält er sich jezo auf?

¹ Friedrich der Große.

² Maler Joh. Heim. Tischbein (1751—1829).

382.

An Charlotte v. Stein.

Hier hast du den Brief von Lavater und einen vom Herzog v. Gotha mit einer Antwort an Bäbe Schulthes. Das Kästgen will ich mahlen.

Diesen Mittag bin ich zu Hause und will holen lassen. Adieu. Liebe mich mit deiner bleibenden Liebe, denn die ist doch der Sonnenschein bey dem mir iezo alles gedeiht. Die Herzoginn Mutter hat mir gestern eine weitläufige Demonstration gehalten daß mich der Herzog müsse und wolle adlen lassen, ich habe sehr einfach meine Meynung gesagt. und einiges dabey nicht verhehlt, was ich dir auch noch erzählen will. Adieu. d. 18. Nov. 81.

G.

In Brief

383.

An Knebel.

am 3. Dez. schreibt Goethe u. a.:

Daß du über den neuen Beweis meiner Unermüdllichkeit lächeln würdest konnte ich mir wohl vorstellen, doch ist sie bey mir wenig Verdienst. Das Bedürfniß meiner Natur zwingt mich zu einer vermanichfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel eben so betriebsam seyn müssen um nur zu leben. Sind denn auch Dinge die mir nicht anstehen, so komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande, ganz allein der höheren Stufe eines folgenden werth und, sie zu betreten, fähig werden, es sey nun hier zeitlich oder dort ewig.

Weimar d. 3. Dez. 1781.

G.

384.

An Charlotte v. Stein.

Schick mir liebste meine Schlüssel die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel mit denen du mein ganzes Wesen zuschliesest daß nichts auffer dir Eingang findet bewahre wohl und für dich alleine. Adieu ich hoffe schon wieder auf dich. d. 6. Dez. 81.

G.

385.

An Charlotte v. Stein.

Durch Arnolden¹ der wieder zurückgeht, einen schönen guten Morgen! Es ist halb sechse und die Pferde werden bald da seyn, meine Gestalt geht vorwärts und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Stadthalter zugebracht, er sitzt voller Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehn wie wir weiter kommen. An diesem rothen Tische hab ich dir schon oft geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedanken oft in dieser Stube an dich gerichtet gewesen.

Meinen neuen Roman über das Weltall² hab ich unterweegs noch durchgedacht und gewünscht daß ich dir ihn diktiren könnte es gäbe eine Unterhaltung und das Werk käme zu Papier. Adieu Lotte. Ich scheid nicht von dir. d. 7. Dez. 81. Erfurt.

G.

¹ Kammerhuar Arnold.

² Wohl dieselbe Arbeit, von der Goethe Frau v. Stein schon im September 1780 gesprochen hatte. Der Roman ist Fragment geblieben; es ist nichts davon überliefert.

386.

An Charlotte v. Stein.

Gotha d. 8. Dez. 81.

Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenkt, hab ich gestern einen angenehmen Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich daß der Nikolaus¹ bescheert, dieser hat mir auch allerley verehrt. Wäre etwas dabey das dir Freude machen könnte so schickte ich dir es gleich mit. Von der Herzoginn habe ich ein Paar schöne Manschetten, und von der Oberhofmeisterinn² eine Dose mit Rousseaus bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um zwölfse, es wurden Austern geessen und Punsch getruncken.

Durch alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman, und Abends und Morgens, und Nachts wenn ich aufwache nenn ich deinen Nahmen und hoffe auf dich. Schon freu ich mich bey meiner Rückkehr deinen Brief zu finden.

Leb wohl beste, deine Gestalt und deine Liebe glänzt immer um mich, und wie in eine glückliche Heimat trag ich alles in Gedanken zu dir. Leb wohl. Und schreibe mir viel.

G.

Aus Brief

387.

An Charlotte v. Stein.

Eifenach. Montags d. 10. Abends.

. . . Es wird mir recht natürlich Steinen gefällig zu seyn und ihm leben zu helfen. Ich bin es dir schuldig,

¹ Der Nikolastag, 6. Dezember.

² Die 74 jährige Frau Juliane Franz, Buchwald, die den Beinamen führte „Die Mutter der Mütter“ oder „Die Mutter der Mütter, Töchter und Söhne“. Sie starb 1789.

und was bin ich dir nicht jeden Tag und den deinigen schuldig. Was hilft alle das kreuzigen und segnen der Liebe wenn sie nicht thätig wird. Führe mich auf alles was dir gefallen kann ich bitte dich, denn ich fühls nicht immer.

Die Gunst die man mir in Gotha gönnt macht viel Aufsehn, es ist mir lieb um meinethwillen und um der guten Sache willen. Es ist auch billich daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verlohren¹ habe.

Denn mein Passiv Wesen bisher war nicht genug, und die öffentliche Gleichgültigkeit der unsrigen gegen mich bey meiner Eingezogenheit, hat wie ich mercke im Publiko auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiß, dieses so geehrte und Verachtete Publikum betrügt sich über das einzelne fast immer und über das ganze fast nie.

Grüße Ernstens und Frizens, und grüße wenn du kannst dich selbst mit einem Gruse von mir.

Der Herzog ist vergnügt und gut, nur sind ich den Spas zu theuer,² er füttert 80 Menschen in der Wildniß und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im freyen hegen will, das nicht geht, plagt und ennuirt die seinigen, und unterhält ein Paar schmartzende Edelleute aus der Nachbarerschaft die es ihm nicht danken. Und das alles mit dem besten Willen sich und andre zu vergnügen. Gott weiß ob er lernen wird, daß ein Feuerwerk um Mittag keinen Effect thut. Ich mag nicht immer der Popanz seyn, und die andern fragt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen was er thun will. Ich hab ihn auch nur Augenblicke gesehen.

¹ Wohl die Aufmerksamkeit des Publikums.

² Im Tagebuch vom December notirt Oberr. Herzog wegen Herzogs überflüssigen Ausschweifungen.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich häuslicher werden lasse um freigebig seyn zu können es sey mit Geld oder Gut, Leben oder Todt.

388.¹

An Charlotte v. Stein.

Wilhelmsthal d. 12. Dez. Mittwoch Abends.

Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen, liebe, wie du dir's — magst, geliebte Lotte, kein — — — — — men. — — aufs heiligste, — durchlauchtig, allerdurchlauchtig und übergrosmächtig geben, mich nach morgenländischer Art in den Staub vor ein Bild werfen das ich verlache, wenn du mir du bist. um Gotteswillen kein Sie mehr! — Wie hofft ich auf deinen Brief ich macht ihn zuletzt auf, und die Ihnen! er mag nun erst liegen ich muß dich erst aus diesen Ihnen wieder übersetzen. Zur Strafe schreib ich dir nichts von mir und meiner Liebe du sollst nur hören wie es andern geht und mir mit andern.

Indeff die andre Seite trocknete hab ich deinen Brief durchforrigirt, und alle Ihnen weggestrichen. Nun wird es erst ein Brief. Verzeih daß ich die Kleinigkeit zu etwas mache! — — — — — was es sey — — gleich du redst von vielen dritten. Laß das zum letztenmal seyn und verzeih.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muß abwarten was geschieht. Heute früh wollt ich fort, dann aber gings nicht, und es wäre eine Unschicklichkeit geworden

¹ Der Anfang des Briefes ist lückenhaft, da von den beiden zusammenhängenden Blättern des Briefbogens aus dem ersten mitten heraus ein Streifen, drei bis vier Zeilen umfassend, entfernt worden ist.

wenn ich gegangen wäre. Wie du alles erfahren sollst liebe Beichtigerinn. Liebe Lotte ich habe einen rechten Arm voll moralischer und politischer Geheimnisse dir mit zu bringen. Denn ich unterstehe mich nicht zu schreiben weil es zu viel ist.

Der Herzog thut was unschickliches mit dieser Jagd, und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden. Die andern spielen alle ihre Rollen. Ach Lotte wie lieb ist mirs daß ich keine spiele. Ich lasse mich als Gast tractiren und lasse mir als einem Fremden klagen, es geht nichts besser und nichts schlimmer als sonst, auſſer daß der Herzog weit mehr weiß was er will, wenn er nur was bessers wollte.

Sein Unglück ist daß ihm zu haus nicht wohl ist. Denn er mag gerne Hof haben pp

Liebe süße ich habe dir gar vieles zu erzählen.

Man hat mir eine Italiänische Übersetzung des Werthers¹ zugeschickt. Was hat das Frelicht für ein Aufsehn gemacht! Auch dieser Mann hat ihn wohl verstanden, seine Übersetzung ist fast immer Umschreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die sich unaufhaltſam in sich selbst verzehren, ist ganz verschwunden und darüber weiß man nicht was der Mensch will. Auch meinen vielgeliebten Rahmen² hat er in Annetta verwandelt. Du sollst es sehen und selbst urtheilen.

Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir, denn es geht mir wohl, ich mag die Menschen leiden, und sie mich, ich bekümmre mich um nichts und schreibe Dramas. Mein Egmont ist bald fertig und wenn der fatale vierte Act nicht wäre den ich hasse und nothwendig umschreiben muß,

¹ »Werter, opera originale tedesca del celebre signor Goethe.« Der Uebersetzer ist Michael Salom, im Druck erschien die Arbeit erst 1796.

² Lotte. In der Druckausgabe steht, wohl auf Goethes Anregung, Carlotta.

würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang verträdelte Stück beschließen.

Heut kommt der Herzog v. Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmal, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied daß die Gäste von den Bäumen¹ gleich Anfangs mit auf dem Fourier Bettel stehn. Des hin und wieder fahrens, schleppens reitens, laufens ist keine Raft. Der Hofmarschall flucht, der Oberstallmeister murrert, und am Ende geschieht alles. Wenn diese Hast und Haze vorbey ist und wir wären um eine Provinz reicher so wollt ich's loben, da es aber nur auf ein Paar zerbrochne Rippen, verschlagne Pferde und einen leeren Beutel angesehen ist, so hab ich nichts damit zu schaffen. Ausser daß ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch moralisch dramatische Tasche stecke.

Ich habe in der Italienischen Übersetzung gelesen, sie fängt mir an besser zu gefallen, die Sprache ist gar angenehm und ich habe noch keinen Mißverstand gefunden, das viel ist.

Der Herzog v. Gotha ist noch nicht da. Ich muß schließen, weil der Bote geht. Adieu tausendmal meine Einzige. Wie viel viel hab ich dir zu sagen.

d. 13ten Dez. 81.

G.

389.

An Corona Schröter.²

Wie oft hab ich nach der Feder gegriffen mich mit dir zu erklären! Wie oft hat mirs auf den Lippen geschwebt.

¹ Lucas 14, 16, 23: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Bäume, auf daß mein Haus voll werde.

² Die Datirung dieses Briefes ist bisher nicht möglich gewesen; es fehlt jeder entscheidende Anhalt dafür. Doch wird in der Serpion-Ausgabe, die diesen einzigen bekannt gewordenen Brief Goethes an Corona unter den Nachträgen zu Bd. VII abdruckt, betont, daß dieser Brief aus orthographischen Gründen nicht vor 1781 und seiner Stimmung nach nicht viel später geschrieben sein kann.

Ich habe groß Unrecht, daß ich es so lang habe hängen lassen und kan mich nicht entschuldigen ohne an Saiten zu rühren die zwischen uns nicht mehr klingen müssen. Wollte Gott du mögtest ohne Erklärung Friede machen und mir verzeihen. Mein Zutraun hast du wieder, meine Freundschaft hast du nie verlohren, auch ienes nicht. Bin ich irre geworden; so wars so menschlich. Aber darinne hab ich am meisten gegen dich gefehlt daß ich dich die letzte Zeit nicht mit einer eifrigen Erklärung beruhigte. Ich will nicht anführen was mich entschuldigen könnte, vergieb mir, ich habe dir ia auch vergeben und laß uns freundlich zusammen leben. Das Vergangne können wir nicht zurückrufen, über die Zukunft sind wir eher Meister wenn wir klug und gut sind. Ich habe keinen Argwohn mehr gegen dich, stoß mich nicht zurück, und verdirb mir nicht die Stunden die ich mit dir zubringen kan, denn so muß ich dich freylich vermeiden. Noch einmal verzeih mir! Mehr kan ich nicht sagen ohne dich aufs neue zu kräncken. Mein Herz ist gegen dich gesinnt wie du es wünschen kannst, nimm es so an. Verlangst du mehr; so bin ich auch bereit dir alles zu sagen. Adieu! Mögte doch das so lange schwebende Verhältniß endlich fest werden.

G.

Danke für Kuchen und Lied, und schicke dagegen einen bunten Vogel.

Aus Brief

390.

An Knebel.

. . . Ich unterhalte dich von nichts als Lust. Unwendig siehst viel anders aus, welches niemand besser als wir andern Leib und Hofmedizi wissen können.

Doch ist meine Tenazität unüberwindlich, und da es mir gelingt mich täglich mehr einzurichten und zu schicken; so werd ich auch täglich zufriedner in mir selbst. Ich dancke Gott daß er mich bey meiner Natur in eine so eng-weite Situation gesetzt hat, wo die manigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korkschwamm über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen. Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort das drinne war, aus dem Munde eines schlechten Akteurs gleichwie aus der Luft geschossen, das den andern allen entgangen war. Die Werthern¹ gewinnt nichts durch deine Abwesenheit. Ihre Natur die du ausgetrieben oder in die Enge getrieben hattest, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich seh ihr so im Stillen zu, sie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht sollt ich dir so was nicht sagen, aber warum auch immer schweigen.

Händel hats in Curia auch wieder gegeben. Stein, Werther und Seckendorf, haben sich gezanckt ohne sich die Hälfe zu brechen. Wir haben an Schardt und Staff² zwey Cammer-, an Luck einen Hofjuncker. Die Herzoginnen sind wie es scheint zufrieden und leidlich mit sich und andern, das Prinzessgen wächst in seiner Prinzessheit. Mit dem Herzog hab ich gute Stunden gehabt. Leb wohl und schreibe mir bald.

D. 3. Febr. 82.

G.

Arlekin Burgemeister³ hat von seinem Bruder dem Milchtopf³ nichts. Es ist ein elend Pasquill.

¹ Emilie v. Werthern, geb. v. Münchhausen (geb. 1757).

² Christian Friedr. August, Sohn des Kammerherren und Obersterkmeisters zu Jlimenan.

³ Zwei Satiren von Wilh. Ludwig Weßelin, dem 1739 geborenen, viel bewunderten und viel gekafteten Verfasser der „Chronologie“. Zur Zeit lebte er im Dorfe Baldingen in der Nähe von Nördlingen.

391.

An Charlotte v. Stein.

Sag mir Lotte ein Wort. Es ist mir in deiner Liebe als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne zu leben und zu sterben, und alle meine Besitzthümer drinne zu bewahren. Vor zehen Uhr seh ich dich einen Augenblick. Ich kann dir nicht Lebe wohl sagen denn ich verlasse dich nicht. d. 11. Febr. 82.

G.

392.

An Charlotte v. Stein.

Seit meinem Erwachen bin ich mit dir beschäftigt und muß dir einige Zeilen schreiben damit ich zu etwas andrem geschickt werde. Ich will heute einnehmen.¹ Sag mir ob du in die Gesellschaft gehst.

Und dann Lotte, ich habe eine Sorge auf dem Herzen eine Grille die mich plagt, und schon lange ängstigt du mußt mir erlauben daß ich dir sie sage, du mußt mich aufrichten. Mit Schmerzen erwart' ich die Stunde da ich dich wiedersehe. Du mußt mir verzeihen. Es sind Vorstellungen die aus meiner Liebe aufsteigen, Gespenster die mir furchtbaar sind, und die nur du zerstreuen kannst. d. 18. Febr. 81.

G.

393.

An Bürger.

Die Antwort, die ich so lange verzögert habe, konnte nur eine Generalrevision meiner Brieffschulden in Bewegung

¹ „Goethe geht gelb und bleich umher und flücht an sich herum“, schreibt der Herzog an Knebel.

bringen, die ich heute, bey Gelegenheit einer Reise, die mir bevorstehet, wohl mit einiger Scham und Widerwillen, unternehme. Doch entschuldiget mich einigermaßen gegen Sie die Materie, die wir zu traktiren haben, die sich mündlich so schwer und in Schriften fast gar nicht abhandeln läßet.

Die Unzufriedenheit mit Ihrem Zustande, die Sie mir zu erkennen geben, scheint mir so sehr aus dem Verhältniß Ihres Innersten, Ihrer Talente, Begriffe und Wünsche, zu dem Zustande unserer bürgerlichen Verfassung, zu liegen, daß ich nicht glaube, es werde Sie die Veränderung des Ortes, außer einem geringen Mehr oder Weniger, jemals befriedigen können. Es ist in unserm ganzen Lande keine einzige Justizbeamtenstelle, davon nicht der Besizer an eben den Übeln krank läge, über die Sie Sich beklagen. Keine subalterne Stelle ist weder für einen denkenden Menschen, was wir gewöhnlich so nennen, noch dazu eingerichtet, das Leben in einem feinern Sinne, zu genießen. Tüchtige Kinder dieser eingeschränkten Erde, denen im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod schmecken kann, sind allein gebaut, sich darinn leidlich zu befinden, und nach ihren Fähigkeiten und Tugenden das Gute und Ordentliche zu wirken. Jede höhere Stelle ist nach ihrem Maase unruhiger, mühseliger und weniger wünschenswerth. Für Sie, habe ich immer gedacht, müßte eine akademische Stelle weit die beste seyn. Ihr bestimmter Geschmak für die Wissenschaften, Ihre schönen Kenntniße, die Sie, mit weniger Mühe, gar leicht zweckmäßig erweitern, und nach einem Ziele hinleiten könnten, machen Sie von dieser Seite gewiß vorzüglich dazu geschikt. Wie wenig müßte es Ihnen schwer fallen, als Professor der Philosophie, die menschlichen Dinge in einer schönen Ordnung und Vollständigkeit vorzutragen und Sich, indem Sie Sich einem reizenden Studio widmeten,

andern nützlich zu machen. Und wie viel Zierde würden Sie den trockensten Sachen durch Geschmak und durch das richtige Gefühl geben, das Sie immer begleitet. Ihr Nahme selbst der Ihnen izeo beschweerlich wird, müßte alsdann zu Ihrem und Ihres Geschäftes Vortheil gereichen. Diese angenehme Aussicht habe ich mir Zeither mehr als einmal und in weit größerm Detail vorgespiegelt; aber mir ist auch die andere Seite nicht verborgen geblieben. Alle unsere Akademien haben noch barbarische Formen in die man sich finden muß, und der Partheygeist der meistens Collegen trennt, macht dem Friedfertigesten das Leben am sauersten und füllt die Lustörter der Wissenschaften mit Hader und Zank. Prüfen Sie Sich mein lieber Bürger, denken Sie nach vielleicht findet sich etwa in der Nähe eine Gelegenheit, sagen Sie mir Ihre Gedanken, sagen Sie mir, was Ihnen indeßen geschehen ist und überzeugen Sich von dem Antheil, den ich bißher auch stillschweigend an Ihrem Schicksaale genommen.

Weimar den 20. Febr. 1782.

Goethe.

Aus Brief

394.

An Knebel.

. . . So viel von der glänzenden Schaale unsers Daseyns, das Innere ist im Alten, nur daß mit einem immerwährenden Wechsel, sich das eine Capitel verschlimmert, indem sich das andere verbessert. Das alberne Geschäft der Auslesung junger Leute zum Militare, setz mich in die Nothwendigkeit nächstens vier Wochen im Lande herum zu reiten. Ich denke mir die Reise angenehm und auf alle Weise nützlich zu machen. Es giebt gar vielerley Weisen die

Welt anzusehen und Vortheil von ihr zu ziehen. Mein Gedicht auf Nietings Tod¹ sollst du haben, so bald es fertig ist. Es hat in seiner unvollendeten Gestalt schon einen Befall erhalten, der mich vergnügen muß.

Übrigens ist, wie sich es versteht, in dieser Jahreszeit niemand wohl.²

Es wäre mir angenehm, wenn Prestel³ aus seinem Werke diejenigen Kupfer, die nach Raphaelen sind um einen leidlichen Preis einzeln verlassen wollte.

Lebe wohl. Nächstens, vielleicht noch vor meiner Reise, die ich den 14. Merz antrete, ein mehreres.

Weimar den 26. Febr. 1782.

G.

395.

An Charlotte v. Stein.

Wie es Nacht wurde wollt es schon nicht recht mit mir fort, und nun schlagen sie den Zapfen Streich den ich sonst an deiner Seite zu hören gewohnt bin, und mein Verlangen dich zu sehn wird schmerzlich.

Wie wird es werden wenn das Wetter dich Sonnabends wie ich fürchte hindert.

¹ Am 27. Januar war der Hofeigenist und Theatermeister Joh. Martin Nieding gestorben. In dem Gedicht „Auf Nietings Tod“ hat ihm Goethe ein Denkmal gesetzt. Goethe vollendete es auf der zur Rekrutenaushebung unternommenen Reise. Der Herzog berichtete darüber an Knebel: „Goethe reist im Lande herum, mißt das Volk und macht ganz vortheilhafte Sachen. Nieding ist fertig und die Korena bekommt darin einen unverwundlichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neuern Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger, sie könnte Goethen nicht anders als mit ihrer Person danken; o! wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen.“

² Auch Goethe nicht, wie Brief 392 zeigte. Es herrschte damals eine Influenza.

³ Kupferstecher Joh. Gottl. Prestel (1733—1808).

Es geht mir wohl hier, weil manches wohl geht. Ach Lotte was kann der Mensch! Und was könnte der Mensch.

Lebe wohl, ich bin auf alle Weise dein. Und muß dir's sagen, und kann mich nicht bey einzelnen Vorfällen aufhalten.

Ich freue mich auf's neue unsere Naturlustige Gesellschaft¹ künftigen Winter zu bewirthen, die Einrichtung wird gewiß artig, wenn nicht der böse Dämon der Platttheit, der mir so manches verderbt hat, auch dieses zerstört.

Adieu. Meine Gedanken eilen zu dir und freuen sich dich auf halbem Weeg anzutreffen.

Jena d. 14. März 82.

G.

396.

An Charlotte v. Stein.

Dornburg d. 16ten März 82.

Abends um 6.

Als ich heute früh erwachte und die schöne Sonne sah, hofft ich du würdest kommen und so bracht ich meinen ganzen Tag zu. Jetzt da es Nacht wird sinckt mein Vertrauen nach und nach, und die Resignation tritt ein.

Der Herzog wird in einer Stunde hier seyn und der bringt mir hoff ich einige Worte von dir.

Auf den Dienstag wirds vielleicht eher, ich darf mir nicht denken daß der auch vorbehy gehn soll ohne daß ich dich sehe, und soll dir so nah seyn.

Du denkst dir nicht mein Erwarten und Sehnsucht, um drey, vier Uhr wo mir ieder Augenblick dich bringen konnte.

¹ Die Lehrer und Schüler der Zeichenakademie, mit denen er naturwissenschaftliche Studien trieb.

Mein Mieting ist fertig, ich hofft ihn dir vorzulesen, und euch einen guten Abend zu machen. Mir scheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das ganze zusammenpassend.

Nun will ich über den Egmont und hoff ihn endlich zu zwingen.

Noch betrügen mich Stimmen und die Erwartung bald den Schach¹ zu hören, Bald als käm eine Kutsche und es wird immer dunkler, und gewisser du kommst nicht.

d. 17ten Sonntags. früh.

Gestern kam der Herzog und brachte mir deine Beyden Briefe die er in Jena aufgefangen hatte, ich war herzlich vergnügt deine Hand zu sehn und was ich von deinen Lippen zu hören hoffte, in dem Briefe zu finden.

Heut und Morgen will ich recht vergnügt zubringen da mir den Dienstag das Glück dich zu sehn bevorsteht. Jetzt ist mir's lieber daß du nicht gekommen bist. Der halbgeschmolzne Schnee zwischen den schwarzen Bergen und Feldern, giebt der Gegend ein leidig Ansehn. Du sollst sie im Sommer zum erstenmal besuchen.

Der Herzog ist vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich sein armer Schach² ist gar zu übel dran, an den leidigsten Narren geschmiedet, krank, und für dies Leben verlohren.

Lebe wohl meine beste, du immer gleiche. Möcht ich dein Glück machen wie du meins. Adieu. ich bin immer um dich, und du hast mich noch nicht einen Augenblick verlassen.

Dienstags um zehn erwart ich dein in Osmannstädt.

G.

¹ Charlottens Diener.

² Die Gräfin Werthern-Neunheiligen; die beste aller Gräfinnen nannte sie der Herzog in einem Briefe an Knebel. Sie ist das Vorbild der Gräfin in Wilhelm Meister. Ihr Gatte, der „leidigste Narr“, wurde der spanische Werther genannt, weil er eine Zeit lang sächsischer Gesandter in Madrid gewesen.

Aus Brief

397.

An Charlotte v. Stein.

Buttstädt d. 20. März.

Mein Verlangen zu dir meine Geliebte läßt mich dir fast nicht schreiben, wenn ich ihm folgte, so setzte ich mich auf und ritte hinein, denn der Zeit nach wär ich doch Morgen zur rechten Stunde wo ich seyn soll. Wäre es lieblich Wetter so geschäh es auch, nun hält mich der Sturm und der entseßliche Weeg von dir ab.

. . . Nun will ich mich hinsetzen und einen alten Geschichtschreiber¹ durchlesen damit Egmont endlich lebendig werde, oder auch wenn du willst daß er zu Grabe komme. Heute früh hab ich auch an Wilhelm Meistern gedacht gebe der Himmel daß Garvens² Weissagung eintreffe, denn wenn nichts zu thun ist hab ich nichts was ich zwischen mein Verlangen zu dir legen kan als die liebe Kunst die auch mir armen in der bösen Zeit bey steht.

Abends.

Ich habe gelesen, ausgezogen und geschrieben. Den ersten Tag daß ich von dir weg bin will es nie recht gehn, mich reiñt jedes Fäsergen meines Wesens zu dir. Heute war mir's fast unerträglich daß ich dich erst in acht Tagen wiedersehen sollte. Was für wunderbare, ich mag wohl sagen thörige Bewegungen in mir vorgehen darf ich dir nicht erzählen.

Zum Egmont habe ich Hoffnung, doch wird's langsamer gehn als ich dachte. Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte schrieb ich es anders, und viel-

¹ Estrada, De bello Belgico 1551.

² Der bekannte Moralphilosoph Christian Garve (1742—98) war Ende Mai 1781 in Weimar gewesen.

leicht gar nicht. Da es nun aber da steht so mag es stehen, ich will nur das allzuaufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht.

Diesen Brief erhältst du durch einen Boten der Morgen frühe weg soll.

O du beste! Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt wie ich geliebt seyn mögte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht, nun da mir die Welt täglich klarer wird, sind ichs endlich in dir auf eine Weise daß ich's nie verlieren kann. Lebe tausendmal wohl.

G.

Aus Brief

398.

An Charlotte v. Stein.

(Gotha) Sonntag (31. März)

Nachts halb zwölfe.

So verkehrt ist die Ordnung meiner Stunden daß ich dir zu dieser Zeit schreibe. Liebste Lotte mich wundert nicht daß die Reichen so frantz und elend sind, mich wundert daß sie nur leben. Ich bin vergnügt weil ich mitten durch die vielerley fremde Menschen, mich an dem Faden der Liebe zu dir, fachte und sicher winde. Wie die Muscheln schwimmen wenn sie ihren Körper aus der Schaaale entfalten, so lern ich leben indem ich das in mir verschlossene facht auseinander lege. Ich versuche alles was wir zuletzt über Betragen, Lebensart, Anstand und Bornehmigkeit abgehandelt haben, lasse mich gehen, und bin mir immer bewußt. Und ich kan dir versichern daß alle die ich beobachte, weit mehr ihre eigne Rolle spielen als ich die meine.

Wie angenehm wird mir dies Spiel da ich keine Absichten habe, und keinen Wunsch als den, dir zu gefallen und dir immer willkommen zu seyn. Wenn ich wiederkomme sollst du meiner ganzen Grädte theilhaftig werden. Gute Nacht! Vergebens sim ich drauf dich diese vierzehn Tage einmal zu sehen, ich komme nur immer weiter von dir weg.

G.

Eisenach den 2ten Aprill.

Von Gotha wo es mir so weich wie einem Schooskinde ergangen, komm ich hierher wo mich die Sorgen wie hungrige Löwen anfallen. Hätte ich die Angelegenheiten unsres Fürstenthums, auf so einem guten Fuß als meine eigne, so könnten wir von Glück sagen, und wäre alsdenn das Glück uns so treu und hold als du mir bist, würde man uns vor dem Todre seelig preisen können.

Liebste Lotte daß doch der Mensch so viel für sich thun kan und so wenig für andre. Daß es doch ein fast nie befriedigter Wunsch ist Menschen zu nutzen. Das meiste dessen ich persönlich fähig war hab ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder sehe vor mir es wird werden. Für andre arbeit ich mich ab und erlange nichts, für mich mag ich kaum einen Finger rühren und es wird mir alles auf einem Küssen überreicht.

Aus Brief

399.

An Charlotte v. Stein.

Diesenort d. 6. Sonnabends Abend.

. . . Noch ein Wort vom Pilatus!¹ Wenn unser einer seine Eigenheiten und Albernheiten einem Helden aufblickt,

¹ „Pontius Pilatus oder der Mensch in allen Gestalten“ von Joh. Caspar Lavater.

und nennt ihn Werther, Egmont, Tasso wie du willst, giebt es aber am Ende für nichts als was es ist, so gehts hin und das Publikum nimmt insofern Anteil dran als die Existenz des Verfassers reich oder arm, merkwürdig oder schaal ist, und das Mährgen bleibt auf sich beruhen. Nun findet Hans Caspar diese Methode des dramatisirens (wie siez nennen) allerliebft, und flicht seinem Cristus auch so einen Küttel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O, und Heil und Seeligkeit dran, da wirds abgeschmact dünckt mich und unerträglich. Überhaupt bin ich überzeugt daß er es viel zu ernstlich meynt um jemals ein gutes Werck in der Art zu schreiben. In allen solchen Compositionen muß der Verfasser wissen was er will aber nirgends dogmatisiren, er muß in tausend versteckten Gestalten, (niemals grade zu,) andeuten, und merken lassen wo es hinausjoll.

Noch ist ein böses dabey. Er bildet sich ein, ein besserer Krifte als Klopstock zu seyn, und doch klopftstöckelt er allen Augenblick.

Die leidigen Exclamationen, Trümpfe, Zerfleischungen gar nicht mit gerechnet.

Vielleicht bin ich ungerecht, wir wollen warten biß das Ganze kommt und andre hören.

Wenn ein Großer Mensch ein dunkel Eck hat dann ist's recht dunkel! Ihm hat die Geschichte Cristi, so den Kopf verrückt daß er eben nicht los kommen kann. Mich wundert's nicht, freylich ist's Tausenden so gegangen. Aber auch Wie? Wann? Wo? Wem?

Er kommt mir vor wie ein Mensch der mir weitläufig erklärte die Erde sey keine affurate Kugel, vielmehr an beyden Polen eingedruckt, bewiese das auf's bündigste, und überzeugte mich daß er die neusten ausführlichsten richtigsten Begriffe von Astronomie und Weltbau habe; was würden

wir nun sagen wenn solch ein Mann endigte: schliesslich muß ich noch der Hauptsache erwähnen, nämlich daß diese Welt deren Gestalt wir außs genauste dargethan, auf dem Rücken einer Schildkröte ruht sonst sie in Abgrund versinken würde.

Verzeih mir das Gleichniß, in meinen Augen knüpft sich bey Lavatern der höchste Menschenverstand, und der grasseste Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.

Verzeih meine Invektiven, so oft er seine Anfälle auf unser Reich erneuert, so oft müssen wir uns wenigstens protestando verwahren.

Gute Nacht Lotte. Leb wohl du liebe Gewiffheit, du liebster Traum meines Lebens.

G.

Aus Brief

400.

An Charlotte v. Stein.

Ostheim 10. April:

. . . Ich schäme mich dir zu wiederhohlen, wie und wie immer ich an dich denke. Du bist mir in alle Gegenstände transsubstantziirt, ich seh alles recht gut und sehe dich doch überall, ich bin weder abwesend noch zerstreut und doch immer bey dir und immer mit dir beschäfftigt.

Ostheim d. 11ten endlich ist der erwünschte Donnerstag gekommen, der nächste wird noch erwünschter seyn. Ich gehe auf Meiningen und hoffe dort Briefe von dir zu treffen. Es graut mir vor dem Anblick zweyer iunger erst frengelassner Prinzen, und noch dazu solcher. Die Hofmeister iunger Fürsten die ich kenne vergleiche ich Leuten denen der Lauf eines Bachs in einem Thal anvertraut wäre, es ist ihnen

nur drum zu thun daß in dem Raum den sie zu verantworten haben alles fein stille zugehe, sie ziehen Dämme queer vor und stemmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche, wird der Knabe Majorenn erklärt, so giebt's einen Durchbruch und das Wasser schießt mit Gewalt und Schaden seinen Weg weiter und führt Steine und Schlamm mit fort. Man sollte Wunder denken was es für ein Strom wäre, bis zuletzt der Vorrath ausfließt und ein ieder zum Bache wird, groß oder klein, hell oder trüb wie ihn die Natur hat werden lassen, und er seines gemeinen Weeges fortfließt. Verzeih mir das lange Gleichniß. Gilt es doch auch von der strengen Privaterziehung. Adieu liebste.

G.

Aus Brief

401.

An Charlotte v. Stein.

Meiningen, 12. April:

. . . Die arme Herzoginn¹ dauert mich von Grund aus. Auch diesem Übel seh ich keine Hülfe. Könnte sie einen Gegenstand finden der ihr Herz zu sich lenkte, so wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Aussicht vor sie. Die Gräfinn² ist gewiß liebenswürdig, und gemacht einen Mann anzuziehen und zu erhalten. Die Herzoginn ist's auch, nur daß es bey ihr wenn ich so sagen darf immer in der Knospe bleibt. Der Zugeschlossene schließt alle zu, und der offene öffnet, vorzüglich wenn Superiorität in beyden ist. Man kann nicht angenehmer seyn als die Herzoginn ist, wenn es ihr auch nur Augenblicke mit Menschen wohl

¹ Centie.² von Werthern-Neimheiligen.

wird; auch sogar wenn sie aus Raisonnement gefällig ist, das neuerdings mehrmals geschieht, ist ihre Gegenwart wohlthätig.

Wenn ich komme sag ich dir noch viel hierüber, auch über die Gräfinn was ich weiß.

O du beste! wer kann der Liebe vorschreiben? Dem einfachsten und dem grilligsten Dinge in der grillenhafften Zusammensetzung die man Mensch nennt. Dem Kinde das bald mit elendem Spielzeuge zu führen ist, bald mit allen Schätzen nicht angelockt werden kann. Dem Gestirn dessen Weeg man bald wie die Bahn der Sonne auf den Punct auszurechnen im Stande ist, und das oft schlimmer als Comet und Irrlicht den Beobachter trügt.

G.

Aus Brief

402.

An Charlotte v. Stein.

Meiningen d. 12ten May 82.

Meine Sachen gehen ordentlich und gut, es ist freylich nichts wichtiges noch schweeres, indessen da ich, wie du weißt, alles als Übung behandle; so hat auch dies Reiz genug für mich. Ich habe als Gesandter eine förmliche Audienz bey beyden Herzogen gehabt, die Livree auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwey Pagen und die gnädigsten Herrn im Audienz Gemach, Morgen geh ich nach Coburg dieselbe Comödie zu spielen, will in Hildburghausen mich auch an Hof stellen, und gegen Ende der Woche nach Rudolstadt gehn da ich einmal auf dem Weege bin und hiermit alle Thüringische Höfe absolviren. Von Rudolstadt schick ich einen Boten auf Kochberg zu hören ob du da bist.

Da ich einmal im Gewinnst sitze; so fällt mir alles zu, da ich aufmerksam bin des Glücks zu gebrauchen; so vermehrt sich täglich, und ich verschleudre nichts. Wäre das was ich gewinne Geld; so wolt ich bald eine Million beisammen haben. Verschiedne sind auf verschiednes in der Welt angewiesen. Goldreich werd ich nie, desto reicher an Vertrauen gutem Nahmen und Einfluss auf die Gemüther.

Und was ich erlange bring ich zu deinen Füßen. Es ist gewiß meine Liebste, meine Sinne gehören dir so zu eigen, daß nichts bey mir ein kann ohne dir Zoll und Akzise zu bezahlen.

Du hast in meinen Augen und meinen Ohren kleine Geister angestellt, die von allem was ich sehe und höre den Tribut der Verehrung für dich fodern.

Ich wohne gegen der Kirche über, das ist eine schreckliche Situation für einen der weder auf diesem noch auf ienem Berge betet, noch vorgeschriebne Stunden hat Gott zu ehren. Sie läuten schon seit früh um viere und orgeln daß ich aufhören muß denn ich kann keinen Gedanken zusammenbringen. Adieu liebe liebe Lotte.

Coburg d. 13. May 82 Abends.

So weit wäre mein Feldzug vorgerückt und ganz glücklich und pünctlich. Wenn der Kopf weiß was er will und das Herz nicht nötig hat ausheimisch zu seyn daß es ihm wohl werde so gehts ia wohl. Das danck ich dir Liebste alle Tage daß ich dein geworden bin und daß du mich aufs rechte gebracht hast. Ich verlange nicht mehr von den Menschen als sie geben können, und ich dringe ihnen wenigstens nicht mehr auf als sie haben wollen, wenn ich ihnen gleich nicht alles geben kann was sie gerne mögten.

In Meiningen hat man mich auf das aller artigste behandelt, es ist ohnmöglich, mehr Attention Freundschaft und

Gefälligkeit zu haben. Ich trete demohngeachtet sehr leise auf und nehme nichts an als was sie mir, jedes einzeln und alle zusammen gewiß nicht zurücknehmen. Die Seele aber wird immer tiefer in sich selbst zurückgeführt iemehr man die Menschen nach ihrer und nicht nach seiner Art behandelt, man verhält sich zu ihnen wie der Musikus zum Instrument, und ich könnte es nicht Acht Tage treiben wenn mein Geist nicht in der glückseligen Gemeinschaft mit dem deinigen lebte.

403.

An Charlotte v. Stein.

(etwa 20. Mai.)

Ich hatte heute schon einen sehr schönen Anfang mit Frigen¹ gemacht. Er ist den ganzen Tag bey mir und fleißig munter und gut. Ich hoffte diesen Abend bey dir zu seyn und kann der Hoffnung nicht entsagen. Gegen fünfse will ich durch den Hof gehen und laut reden. Wenn du mich sehn magst so komm ans Fenster. Sey ruhig es wird sich geben. Thue nur vorerst das Kind drüben² weg und laß ihn hüben schlafen wenn Ernst weg ist, denn es schickt sich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten suchen, und ich will ihm alles seyn was ich kann. beruhige dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer dein und der deinigen. G.

¹ Frig v. Stein (geb. 1772) erzählt darüber in seinen Erinnerungen: „Nachdem mein Lehrer Wagenhöfmeister geworden, erteilte er mir noch Unterricht, und ich schloß in seiner Wohnung. Mein zweiter Bruder Ernst, der Jagdpage des Herzogs war, ging zu dieser Zeit auf das Land zu einem Herrmann, um das Horstweesen zu lernen. Hierdurch war ich öfter allein unter den Wagen, welches Gewerbe abzuändern, mir ein Zimmer in seinem Hause gab. Unendlich war die Sorge und Liebe, mit der er mich behandelte und ich verdante ihm sehr viel in dieser glücklichen Epoche von 1782—86, wo er nach Italien reiste.“ Die endgiltige Uebersiedelung Frigens in Goethes Haus erfolgte im Mai 1783.

² Von der herzoglichen Hofhaltung.

404.

An Charlotte v. Stein.

Zum erstenmale aus dem neuen Quartier¹ schreib ich und schick ich dir was du aus dem alten so oft erhieltest, einen Morgengruß und die Versicherung meiner Liebe. Es ist mir ganz einerley wo ich bin wenn ich dir nur nahe wohne. Zugleich folgt ein Bund Spargel den ich diesen Mittag mit dir zu verzehren hoffe. Adieu. L. ich sehe dich bald.

d. 2. Juni 82.

G.

Aus Brief

405.

An Charlotte v. Stein.

Hier schick ich dir das Diplom² damit du nur auch weißest wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut daß ich mir gar nichts dabey denken kan.

Wieviel wohler wäre mir's wenn ich von dem Streit der politischen Elemente abgefondert, in deiner Nähe meine Liebste, den Wissenschaften und Künsten wozu ich geböhren bin, meinen Geist zuwenden könnte.

Adieu. Liebe mich denn ich bin dein.

d. 4. Juni 82.

G.

¹ Am Frauenplan; am 1. Juni war er eingezogen.

² Sein am 10. April von Kaiser Josef II. vollzogenes Adelsdiplom war ihm erst jetzt zugegangen.

Von diesem Adelsdiplom spricht Goethe dann noch in Brief

406.

An J. F. v. Fritsch.

am 16. Juni:

Unsere Fürstinn ist wohl, vergnügt und freundlich. Ich habe mich besonders der Gnade und Güte zu rühmen womit sie mir einen Adelsbrief der von Wien angelangt war zustellte, und wodurch dieses Dokument erst einigen Werth für mein Herz erhielt.

In Brief

407

An Herzog Carl August

vom 16. Juni heißt es u. a.:

. . . Ihre Frau Gemahlinn hat Sonnabends bey mir gegessen, das Kleine¹ hat auch: liebe Waldnern! dableiben! Es wurde auf dem Altan mit zu Tische gesetzt und gefiel sich sehr wohl. Heute früh gab die Stein der Herzoginn ein Frühstück in meinem Garten.

Gestern hab ich einen herrlichen Morgen genossen. Ich stand um halb viere auf. Seit dem mein Garten mir ist was er soll, Zufluchtsort; so hat er für mich einen unaussprechlichen Reiz.

In meinem neuen Hause breite ich mich aus und alles kommt in die schönste Ordnung. Dabey recapitulire ich mein Leben, vergleiche die Epochen und setze das karaktistische der Gegenwärtigen fest. Sie gewährt mir gute Hoffnungen und Aussichten. Wie viel mir die neue Einrichtung

¹ Die 1779 geborene Prinzessin Luise Auguste Amalie.

an Arbeit erleichtert, ist kaum zu sagen, ich kann in eben der Zeit und mit gleicher Mühe noch einmal so viel thun.

Die neue Staatsveränderung¹ hat zu einer Menge Anekdoten Gelegenheit gegeben die Sie bey Ihrer Rückkunft unterhalten sollen. Das Publikum verabschiedet auch Wetken² und Bertuch. Jenem wird fast einstimmig der Stab gebrochen.

408.

An Charlotte v. Stein.

Meiner liebsten den besten Morgengruß. Gestern Abend log mir meine Uhr zu balde zehn, sonst wäre ich noch zu dir gekommen. Meine ersten Capitel von Wilhelm Meister sind nun bald in der Ordnung und dann hoff ich soll die Lust kommen fortzufahren. Unfre Probe³ lief gestern ganz leidlich ab. Sage mir etwas freundliches, und wo du heute bist? Ich bin geschäfttig, still und vergnügt und lebe in dir.

d. 21. Jun. 82.

G.

409.

An Charlotte v. Stein.

(24. Juni.)

Heute abends eh ich mich in die Geheimnisse⁴ vertiefe bring ich dir meine Schlüssel selbst. Dancke für das Buch und bin eben über meinem geliebten dramatischen Ebenbilde.⁵ Lebe

¹ Kammerpräsident v. Kalb hatte seine Entlassung erhalten und Goethe hatte am 11. Juni interimistisch das Präsidium der Kammer, die Finanzleitung, übernommen.

² Lorenz Heinrich Wetken, Kammererrat.

³ Zu dem Singspiel „Die Fischerin“.

⁴ Der Johannistage.

⁵ Wilhelm Meister.

wohl, liebe mich und laß diesen immer wählrenden Sonnenschein unsre Freude bleiben, und ein immer schönes Klima um uns schaffen.

Am Joh. Tage 82.

G.

Aus Brief

410.

An Merck.

Lieber Bruder es geht mir wie dem Treufreund in meinen Vögeln, mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Diesmal muß mirs nun freylich Ernst und sehr Ernst seyn denn mein Herr Vorgänger hat saubre Arbeit gemacht.¹ Für deine Liebe und gute Meynung dancke ich dir. Das Leben geht geschwind, und mit mir nimmts einen freischen Gang, manchmal wird mir's sauer, denn ich stehe redlich aus dann denck ich wieder

hic est aut nusquam quod quaerimus.²

Auf das Cabinet renunzire ich. Der Herzog hat doch eigentlich keine Existenz in diesen Sachen, obgleich viel Liebhaberey dazu. Und wie ich ietzt stehe muß ich mich für nichts so sehr hüten als eine Ausgabe zu veranlassen die man meiner Leidenschaft zuschreiben könnte.

Hast du meinen Nieding erhalten. Ghestens wirst du ein Wald und Wasser Drama³ zu sehen kriegen. In Tiefurth aufgeführt thut es sehr gute Wirkung übrigens verzeih, wenn es wie ein Protokoll tractirt ist. Mein Quartier in der Stadt, hilft mir viel und meinen Garten genieß ich erst ietzt. Lebe wohl.

¹ Siehe Brief 417.

² Hier oder nirraends ist, was wir erstreben.

³ „Die Hilderin.“

Auf die Zeichnungen freu ich mich. Von Tischbeinen hab ich schöne Köpfe und Studien nach Raphael erhalten die du kennst. Er hat mir geschrieben, und ist eine gar treue Seele.

Ich verlange recht ihn wieder in Rom zu wissen. Welch ein Unterschied gegen den Müller der den Titel Mahler zu früh vor seinen Nahmen gesetzt hat.

Lebe wohl. Weimar, d. 16. Jul. 82.

G.

411.

An Caroline Herder.

Dies kleine Stük¹ gehört, so klein es ist,
Zur Helfte dein, wie du bey'm ersten Blick
Erkennen wirst, gehört Euch beyden zu
Die Ihr schon lang für eines geltet. Drum
Verzeih' wenn ich so kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
Was er dem Volke nahm dem Volk zurück
Gegeben habe. Denn wir ändern, die
Wir ieden Tag berupft zu Bette gehn,
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust
Gefordert werden, können's warlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müssen still
Was da ein Pfau, ein Kabe dort, und was
Ein andrer hier verlohren, sammelnd schleichen.

Und wenn du nun, wie man durch einen Blick
Zum Händedruk, durch den zu einem Kuß
Geloft wird, es durch diese Blätter wirst,
Zu sehn was man gedruckt nicht lesen kann,

¹ „Die Tischlerin.“

Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,
 Auch wohl gesprochen wird doch schlecht, geschrieben
 Sich ausnimmt, o so komm, ich lade dich
 In deren Nahmen ein, die unserm Spiele
 Den Raum giebt, und die Nacht um uns erhellt.

Doch darfst du Müttergen dem feuchten Reich
 Des Erlenkönigs dich bey kühler Nacht
 Nicht anvertrauen, so entschäd'ge dich
 Ein Zauberichatten, zeige dir im Bild
 Den schönen Blit, wie Wald und Fluß im Thal
 Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
 Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.

Weimar d. 17. Juli 82.

G.

412.

An Charlotte v. Stein.

Sage mir L. Lotte wie bist du aufgestanden? sag mir
 ist es phisisch oder hast du etwas in der Seele was dich
 kränckt. Du glaubst nicht was mich dein Zustand gestern
 geängstigt hat. Das einzige Intresse meines Lebens ist
 daß du offen gegen mich seyn magst. Das Eingeschlossene
 halt ich nicht aus. Lebe wohl. Der deine

d. 19. Jul. 82.

G.

413.

An Charlotte v. Stein.

So war es denn Gott sey Danck ein Mißverständniß
 das dich dein Billet schreiben lies. Ich bin noch betäubt
 davon. Es war wie der Todt man hat ein Wort und keinen

Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück,¹ das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß daß du es nicht gesehn hast. Lebe wohl. Öffne mir dein Herz wieder I. L.

d. 23. Jul. 82.

G.

414.

An Charlotte v. Stein.

(24. Juli.)

Während daß ich schlief kam die Erquickung von dir, wie ich aufwache erhalte ich sie. Noch weiß ich nicht wie mir ist, o daß der Zustand bald vorüber gehn möge. Es ist noch so heiß, in einigen Stunden will ich kommen, will abwarten wo es hinaus will, mein ganzes Wesen ist in seinem innersten angegriffen. So tief deine Liebe drang und mir wohl machte so tief hat der Schmerz die Weege gefunden und zieht mich in mir selbst zusammen. Ich kan nicht weinen, und weiß nicht wohin. Adieu verzeih mir. Dein Schmerz ist's der mich ängstigt. Wenn dir's nicht wieder mit mir wohl werden kann so geb ich auf eine freudige Stunde zu haben.

415.

An Charlotte v. Stein.

(24. Juli.)

Es wird hoff ich werden, noch sitze ich da und sehe vor mich hin, es ist mir so wie eine Leerheit in meinem Ganzen Wesen. Tausend Dank für deine Liebe. Ich kann nichts zusammenbringen. Ängstige dich nicht du kannst alles. O Geliebte. Ich will kommen, so bald ich nur kann.

G.

¹ Am 22. hatte die erste Aufführung der „Näckerin“ stattgefunden.

In Brief

416.

An Victor Leberecht Blessing.¹

heißt es:

So viel kann ich Sie versichern daß ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe, und täglich bey aller Mühe und Arbeit sehe daß nicht mein Wille, sondern der Wille einer höhern Macht geschieht, deren Gedanken nicht meine Gedanken sind.

Weimar d. 26. Jul. 82.

G.

Aus Brief

417.

An Knebel.

So lange habe ich dir nicht geschrieben daß ich nicht weis wiederhohl ich mich, oder übergeh' ich etwas. Du wirst durch andre mehr wissen. Daß Kalb weg ist, und daß auch diese Last auf mich fällt hast du gehört. Jeden Tag, ie tiefer ich in die Sachen eindringe seh ich wie nothwendig dieser Schritt war.

Als Geschäftsmann hat er sich mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht, und als Mensch abscheulich aufgeführt. und wenn du nun nimmst daß ich diese dreye wohl mit der Feder sondern kann, im Leben es aber nur ein und derselbe ist; so denke dir. Doch du kannst dir's und brauchst dir's nicht zu denken. Es ist vorüber.

Nun hab' ich von Johanni an zwey volle Jahre aufzuopfern, biss die Fäden nur so gesammelt sind daß ich mit Ehren bleiben oder abdanken kann. Ich sehe aber auch

¹ Siehe Seite 87.

weder rechts noch links, und mein altes Motto wird immer wieder über eine neue Expeditions Stube geschrieben.

Hic est aut nusquam quod quaerimus.

Dabey bin ich vergnügter als jemals denn nun hab ich nicht mehr, wenigstens in diesem Fache das Gute zu wünschen und halb zu thun und das Böse zu verabscheuen und ganz zu leiden. Was nun geschieht muß ich mir selbst zu schreiben, und es würckt nichts dunkel durch den dritten und vierten, sondern hell gleich grade auf mich. Daß ich bisher so treu und fleißig im Stillen fortgearbeitet habe hilft mir unendlich, ich habe nun anschauliche Begriffe fast von allen nothwendigen Dingen und kleinen Verhältnissen und komme so leicht durch.

Du kannst denken daß ich über diese Dinge mit niemanden spreche, und also bitt ich dich auch keinen Gebrauch hiervon, selbst zu meinem Vortheile zu machen. Die Menschen müssen verschieden über solche Vorfälle urtheilen und man muß thun was man muß.

Da nun meine Zeit so sehr genommen ist, wird es ein großes Glück daß unsere Herrschaften ein leichtes und leidliches Leben in und unter sich haben, daß man die wenigen Stunden des geselligen Lebens in Friede auch wohl in Freude zu bringt.

Für Tiefurt hab ich eine Operette¹ gemacht, die sehr gut und glücklich aufgeführt worden. Da du das lokale so genau kennst, wirst du dir beyhm Lesen den schönen Effect denken können. Die Zuschauer saßen in der Mooshütte wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam von unten herauf pp. Besonders war auf den Augenblick gerechnet wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.

d. 27. Jul. 82.

G.

¹ „Die Fischerin.“

Wovon dir Tobler schrieb und was du wol nicht verstanden hast ist folgendes. Wie er das erstemal hier weggeht, schreibt er in einem Briefe an Lavater, über uns alle Urtheile die mit unter nicht die günstigsten sind, und läßt unvorsichtig das Blatt in ein Paar Beinkleidern stecken die er dem Schneider zur Reparatur hinterläßt. Von da zirkulirt dieses Dokument im Publiko und macht leidige Sensationen. Doch ist alles getischt und vorbeý. Ich hab ihm zur Warnung die Sache nicht verschwiegen u. s. w.

Aus Brief

418.

An Lavater.

vom 29. Juli:

. . . Da ich zwar kein Widerkrist, kein Unkrist aber doch ein dezidirter Nichtkrist binn, so haben mir dein Pilatus und so weiter widrige Eindrücke gemacht, weil du dich gar zu ungebärdig gegen den alten Gott und seine Kinder stellst. Deinen Pilatus hab ich so gar zu parodiren angefangen, ich habe dich aber zu lieb als daß mich's länger als eine Stunde hätte amüsiren sollen.

Drum laß mich deine Menschen Stimme hören damit wir von der Seite verbunden bleiben, da es von der andern nicht geht.

Von mir hab ich dir nichts zu sagen als daß ich mich meinem Beruf aufopfre, in dem ich nichts suche, als wenn es das Ziel meiner Begriffe wäre.

419.

An Charlotte v. Stein.

Diese Nacht habe ich von dir geträumt und wie ich aufwache vermisse ich dich. Ich wende meine Gedanken auf

alle Gegenstände und sie kehren immer wieder zu dir. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft und ich fühle es ist unmöglich dich zu entbehren. Schon mögt ich statt zu schreiben wieder zu dir eilen und dich mündlich meiner Liebe versichern. Wo seh ich dich heute? Schreibe mir, und schreibe viel. Lebe wohl. Ich scheid auf iede Weise ungern von dir. Auch mag ich das Blat nicht verlassen das du in Händen halten sollst. d. 4. Aug. 82.

G.

•420.

An Johann Jost Textor.¹

Wohlgebohrner

Insonders Hochzuehrender Herr Oheim!

Es hat der Franckfurter Schutz-Jude Elias Löb Reiff, der schon seit 1766 von Durchlaucht dem Herzog meinem gnädigsten Herrn das Prädicat eines Hoffactors erhalten, neuerdings um das Prädicat eines Hofagenten und um Vermittelung bey dem dasigen Magistrat nachgesucht, daß ihm die Erlaubniß, Sonn- und Festtags auffer der Gasse zu gehen, mögte mitgetheilet werden.

Nun hat sich dieser Mann um die Angelegenheiten der Eisenachischen und Apoldischen Kaufleute jederzeit besonders bemühet, so daß Durchlaucht der Herzog ihm wohl einige Distinction und Gnadenbezeugung von ihrer Seite mögten wiederfahren lassen; da sie aber auch nicht gerne durch ihre Intercession etwas gegen die Verfassung der Stadt verlangen und so sich entweder einer abschlägigen Antwort ausstellen oder einen ansehnlichen Magistrat etwas wiewohl ungerne zu gewähren in die Verlegenheit setzen wollen, so habe ich

¹ Band I S. 26.

den Auftrag erhalten, bei Ew. Wohlgebohrn privatim anzufragen, in wie ferne Sie glauben, daß und auf was Art für gedachten Juden etwas günstiges zu thun seyn mögte. Haben Sie die Gefälligkeit mich mit einer baldigen Antwort zu beehren, mich der Frau Großmutter, der Frau Dante und allen werthen Angehörigen zu empfehlen und Sich überzeugt zu halten, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung sey

Weimar,
d. 8. August 1782.

Ew. Wohlgebohrn
ergebenster Diener
J. W. von Goethe.

421.

An Lavater.

9. August 1782.

Mein Kopf ist von irdischen Sorgen für andere belastet, drum nur ein Wort, möge es das Mißverständnis nicht vermehren. Wenn ich vor dir stünde, so würden wir in einer Viertelstunde einander verständlich seyn. Wir berühren uns beyde so nah als Menschen können, dann kehren wir uns seitwärts und gehen entgegengesetzte Wege; du so sichern Schrittes als ich. Wir gelangen einsam, ohne an einander zu denken, an die äußersten Gränzen unsers Daseyns; ich bin still und verschweige was mir Gott und die Natur offenbart, ich kehre mich um und sehe dich auf Einmahl das deinige gewaltig lehrend. Der Raum zwischen uns ist in dem Augenblicke wirklich, ich verliere den Lavater, in dessen Nähe ich wohl auch von dem Zusammenhang seiner Empfindungen und Ideen hingerissen worden, den ich erkenne und liebe; ich sehe nur die scharfen Linien, die sein Flamenschwert schneidet, und es macht mir auf den Mo-

ment eine widerliche Empfindung. Es ist sehr menschlich, wenn auch nur menschlich dunkel.

Du hältst das Evangelium wie es steht für die göttlichste Wahrheit, mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert, und daß ein Todter aufersteht; vielmehr halte ich dieses für Lasterungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in in der Natur.

Du findest nichts schöner als das Evangelium, ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menschen eben so schön, und der Menschheit nützlich und unentbehrlich. Und so weiter!

Nimm nun, lieber Bruder! daß es mir in meinem Glauben so heftig Ernst ist wie dir in dem deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die nach meiner Überzeugung von Gott eingesetzte Aristokratie mit eben dem Eifer sprechen und schreiben würde, als du für das Einreich Christi schreibst; müßte ich nicht alsdann das Gegentheil von vielem behaupten, was dein Pilatus enthält, was dein Buch uns als unwiderprechlich ausfordernd ins Gesicht sagt!

Ausschließliche Intoleranz! Verzeih mir diese harten Worte. — Wenn es nicht uns neu verwirrte, so möcht ich sagen, sie ist nicht in dir, sie ist in deinem Buche.

Lavater, der unter die Menschen tritt, der sich den Schriftstellern nähert, ist das toleranteste schonendste Wesen. Lavater als Lehrer einer ausschließenden Religion ihr mit Leib und Seele ergeben, nenn es wie du willst — du gestehst es ja selber.

Es ist hier nicht die Rede vom Ausschließen, als wenn das Andre nicht oder nichts wäre, es ist die Rede vom

Hinausschließen, hinaus wo die Sündlein sind, die von des Herren Tische mit Brofamen genährt werden, für die abgefallene Blätter des Lebensbaumes, getriebtere Wellen der ewigen Ströme, Heilung und Labfal sind.

Verzeih mir, ich fage dieses ohne Bitterkeit. — Und fo ausschließlich ist dein Pilatus von Anfang bis zu Ende, es war deine Abficht ihn dazu zu widmen. Wieviel Ausforderungen stehen uns darinne: Wer kann? Wer darf? u. f. w. Worauf mir im Lesen manchmahl ein gelassenes, und auch wohl ein unwilliges Ich! entfahren ist. Glaub mir ich habe über dein Buch dir viel und weitläufig und gut fprechen wollen, habe manches drüber gefchrieben, und dir nichts fchicken können, denn wie will ein Mensch den andern begreifen!

Laß mich also hiedurch die Härte des Wortes Intoleranz erklärend gemildert haben. Es ist unmöglich in Meynungen fo verschieden zu feyn ohne fich zu stoßen. Ja ich geftehe dir, wäre ich Lehrer meiner Religion, vielleicht hättet du eher Ursach mich der Toleranz mangelnd zu fchelten, als ich jeko dich.

Hauche mich mit guten Worten an und entferne den fremden Geist. Der fremde weht von allen Enden der Welt her, und der Geist der Liebe und Freundschaft nur von einer.

Der Fürst¹ hat mir einen Geruch deines Paradieses schon an seinen Kleidern mitgebracht. Ich schrieb dir noch selbigen Tag einen Brief, den du haben wirst.

¹ Leopold Friedrich Franz von Dessau (1740–1812), der am 30. Juni in Zürich nach der Predigt zu Lavater gekommen, war am 29. Juli in Weimar eingetroffen.

422.

An Charlotte v. Stein.

Heute früh habe ich das Capitel im Wilhelm geendigt wovon ich dir den Anfang dictirte. Es machte mir eine gute Stunde. Eigentlich bin ich zum Schriftsteller geboren. Es gewährt mir eine reinere Freude als jemals wenn ich etwas nach meinen Gedanken gut geschrieben habe. Lebe wohl. Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens und Schreibens.

d. 10. Aug. 82.

G.

423.

An Charlotte v. Stein.

Seiner Geliebten Vertrauten sendet allerley der beständige. Ich bin ganz leidlich, meine Krabbeligkeit um nicht zu sagen mein Fleiß, geht mit der neuen Woche wieder an.

Etwas aber geht nicht an, sondern es schlingt sich aus einer Woche in die andre.

Adieu beste. Sende mir die Papiere bald wieder.

d. 12. Aug. 82.

G.

Aus Brief

424.

An Charlotte v. Stein.

d. 25. Aug. 82.

Wie sehr gönne ich den Kindern um dich in diesem Augenblicke zu springen und zu jubiliren, und wie sehr beneide ich sie.¹ Wenn ich an diesem schönen Tag dein Angesicht sehen könnte wie glücklich wäre ich.

¹ Charlotte war am 23. nach Rochberg abgereist.

Abends. 8.

Wenn Lavater predigt ein's ist noth! So fühl ich auch das Eine das mir Noth ist, dich meine Geliebte mir fehlen. Wie eine süße Melodie uns in die Höhe hebt, unsern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolcke unterbaut, so ist mir dein Wesen und deine Liebe. Ich gehe überall herum bey allen Freunden und Bekannten als wenn ich dich suchte, ich finde dich nicht und kehre in die Einsamkeit zurücke.

Um 10.

So hab ich noch nie an dich geschrieben, so noch nie deine Entfernung gefühlt. Ich sehe dich immer unter den deinigen, bin in euch transsubstanziirt. Liebe Lotte! hab ich wieder zwanzigmal des Tages mit leisen Lippen ausgesprochen.

d. 27. früh.

Liebe Lotte komm zurück! Ich weiß bald nicht mehr warum ich aufstehe.

Abends.

Diesen Abend war allgemeiner Frost unter dem Zelte. Um achte ging ich nach hause. Die Sterne standen über dem deinigen und deine Fenster waren nicht erleuchtet, die Sterne die mich sonst so schön führen. Ich schlich durch meine Ackerwand¹ und bin nun bey dir.

Soll ich denn noch dich Donnerstags erschaffen!

Der Prinz ist gar verständig und lieb, es läßt sich mit ihm etwas reden und treiben. Ich schicke dir einen artigen Aufsatz über Rousseau, von ihm. Er ist außerordentlich bescheiden, bey sehr richtigem Gefühl, und hat keine fürstliche Queeren.

¹ Die Straße zwischen der Hinterseite des Goetheiden und der Vorderseite des Steinischen Grundstücks.

Die Herzoginn ist so angenehm als man sein kann, der Herzog ist wacker und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch seine Unarten das Gesellige Leben gerinnen machte, und seine Freunde durch unaufhaltsame Waghalsigkeit nötigte über sein Wohl und Weh gleichgültig zu werden.

Es ist eine kuriose Empfindung, seines nächsten Freundes und Schicksaals Verwandten Hals und Arm und Beine täglich als halb verlohren anzusehen und sich darüber zu beruhigen ohne gleichgültig zu werden. Vielleicht wird er alt und grau, indeß viele sorgliche abgehn.

Gute Nacht liebe Lotte morgen ist mein Geburtstag. Mit dir will ich enden und anfangen wie immer.

G.

425.

An Charlotte v. Stein.

d. 10ten Abends (September).

Du mußt die beyden letzten Tage bemerckt haben daß ich nicht ganz bey dir war.

Ich fand mich in einen unangenehmen Handel¹ verflochten, eigentlich von keiner Bedeutung, aber nach meiner Art Sachen an einander zu knüpfen, und Entschliesungen auf die Spitze zu stellen, von Folgen, die sich nicht übersehen ließen. Ich habe mir nicht nachgesehn, mich so wacker als möglich gehalten, das Glück hat mich begünstigt und alles ist abgethan.

Der erste freye Augenblick war Sehnsucht nach dir, und ich fühlte erst daß du weg warst, schickte dir tausend

¹ Wie aus Briefen an Knebel und später an Bertuch ersichtlich, handelte es sich um Schwierigkeiten, die ihm als Kammerpräsidenten die von ihm erstrebte Regelung der Finanzangelegenheiten verursachte.

Gedanken nach und erfreute mich deines dafeyns auch in der Ferne. Der Abend war köstlich im Thale. Um sechse ritt ich auf Tiefurt, wo Schlick¹ spielte, Villoison² schwätzte, und übrigens jedes sich nach seiner Art verhielt.

Ben Tische saß ich neben der Gräfinn³ und redete einmal laut für mich. Sie sah mich steif an und sagte was rechnen Sie? Sie mogte gehört haben als sprach ich Zahlen aus. Nun Gute Nacht. Hier die schönsten Ballen von der Welt. Adio tausendmal Geliebteste.

G.

Aus Brief

426.

An Charlotte v. Stein.

d. 17. Sept. 82 Abends.

Ganz stille habe ich mich nach Hause begeben, um zu lesen, zu kramen und an dich zu denken. Ich binn recht zu einem Privatmenschen erschaffen und begreiffe nicht wie mich das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie hat einslicken mögen.

Dir lebe ich meine Lotte, dir sind alle meine Stunden gezählt, und du bleibst mir das fühle ich.

So lang ich dich gestern⁴ sehn konnte wehte ich mit dem Schnuptuche, auf dem Wege war ich bey dir, nur wie ich die Stadt erblickte fühlt ich erst den Raum der mich von dir trennte.

¹ Gellist Joh. Conrad Schlick.

² Der französische Philologe Jean Baptiste de Vilvoisen (1750–1805), seit Mai in Weimar.

³ Nach Wable die Oberhofmeisterin Gräfin Gianini.

⁴ Er war am 15. und 16. in Kochberg bei Charlotte gewesen.

Ich versuchte mir den ersten Theil, vielmehr den Anfang meines Mährgens¹ ausführlicher zu denken und stellenweise Verse zu versuchen, es ginge wohl wenn ich Zeit hätte, und häusliche Ruhe.

d. 18ten früh.

Die ersten Tage meiner Entfernung von dir sind immer sehr schmerzhaft ieden Augenblick mögte ich zu dir laufen, und kann meine Gedanken nirgendhin ableiten. Sehnsuchtsvoll erwarte ich ein Briefgen von dir, und wie dir es in Rudolstadt² gegangen ist.

Wie schön wird es seyn wenn du wieder da bist und nur die Ackerwand uns trennt du einzige.

Nachts.

Die Fischerinn ist gespielt.³ Wie bey allem und nach allem ich dein verlange!

Sie haben schlecht gespielt, und hundert Schweinereyen gemacht, am Ende war freylich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Reh schösse es fehlte und durch ein ohngefähr einen Hasen träfe. So ist's mit dem Effect! pp Der beste Effect ist den zwey gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen dritten, Acteurs oder Instrumentalisten abhängt.

427.

An F. H. Jacobi.

Lieber Fritz

laß mich dich noch einmal und wenn du dann willst zum letztenmal so nennen, damit wir wenigstens in Friede scheiden.

¹ Vielleicht „Melusine“.

² Bei der Familie v. Penzfeld.

³ Die zweite Aufführung der „Fischerin“ in Dierfurt unter freiem Himmel unter den Erlen an der Elm.

Schlossers waren bey dir, möget ihr gute Tage gehabt haben. Bey ihrer Rückreise haben sie gegen meine Mutter einer Schuld¹ gedacht, in der ich noch bey dir stehe.

Du halfst mir damals aus einer großen Verlegenheit und ich will es nicht entschuldigen daß ich die Sache so lang nicht erwähnte. Bald hatte ich die Summe nicht beyammen, bald vergaß, bald vernachlässigte ich es, und besonders seit der Zeit da du unzufrieden mit mir warst konnte ich mich gar nicht entschließen davon zu schreiben. Nun ist mir herzlich lieb daß auch dieses abgethan wird. Meine Mutter wird es besorgen, ich weiß wahrlich nicht mehr wie viel es war, und was es nun betragen mag, sie wird deswegen an dich schreiben, mache es mit ihr aus, und nimm meinen herzlichsten Danck dafür und für alles was du mir sonst liebes und Gutes erzeigt hast.

Wenn man älter und die Welt enger wird denkt man denn freylich manchmal mit Wunder an die Zeiten wo man sich zum Zeitvertreibe Freunde verscherzt, und in leichtsinnigem Übermuth die Wunden die man schlägt nicht fühlen kann, noch zu heilen bemüht ist.²

Meine Lage ist glücklich, möge es die deine auch seyn.

¹ Am 21. März 1775 hatte sich Goethe bei Jacobi für eine Geldschuld bedankt.

² Es bezieht sich dies wohl auf die „Kreuzerhebungsgeichte“. Goethe hatte im August 1779 Jacobis „Waldemar“ an eine Buche genagelt und dann aus den Zweigen des Baumes herab an seine Begleiter eine Rede über den armen Schwäber gehalten. Der Vorgang sprach sich allmählich herum und erregte Verstimmung. Auch Lavater erfuhr davon und fragte darüber bei Goethe an. Dieser antwortete am 7. Mai 1781: „Aber Waldemars Kreuzerhebungsgeichte kan ich dir nichts sagen, das Factum ist wahr, eigentlich ist es eine verlegene und verjährte Albernheit die du am klügsten ignorirst. Wenn ich Papier und Zeit verderben mögte so könnt ich dir wohl das nähere sagen, es ist aber nicht der Mühe werth. Sehn wir uns wieder und es fällt dir ein, so frage. Da du mich kennst solltest du dies in Abndung erklären können. Der leichtsinnig runde Grimm, die nutzwillige Herbitate, die das halb gute verfolgen, und besonders gegen den Gemüth von Bratenionen wüthen, sind dir ja in mir zu wohl bekannt. Und die nicht ebenenden launigen Momente voriger Zeiten weist du auch.“

Wenn du mir nichts freundliches zu sagen hast; so antworte mir gar nicht, beendige mit meiner Mutter das Geschäfte, und ich will mir's gesagt halten. Adieu! Grüße die deinigen.

Weimar d. 2. Oktbr 82.

Goethe.

Aus Brief

428.

An Lavater.

Weimar den 4. Oktober 1782.

Vor das viele Gute was du zeither an uns gethan hast, habe ich dir noch nicht danken können, und auch iezo habe ich nicht so viel Sammlung um dir etwas dagegen von dem meinigen zu geben, denn daß man immer von dir empfängt bist du gewohnt.

Der erste Theil deiner Bekenntniße,¹ wie ich sie nennen will, hat mir großes Vergnügen gemacht. Es ist immer sehr interessant dergleichen zu lesen, ob ich gleich wieder dabey die Bemerkung gemacht habe, daß wenn ich so sagen darf, der Leser eine eigene psychologische Rechnungsoperation zu machen hat um aus solchen Datis ein wahres Facit heraus zu ziehen. Ich kann meine Idee iezo nicht auseinander legen, nur so viel davon: Das was der Mensch an sich bemerkt und fühlt, scheint mir der geringste Theil seines Daseyns. Es fällt ihm mehr auf was ihm fehlt, als das was er besitzt, er bemerkt mehr was ihn ängstigt, als das was ihn ergötzt und seine Seele erweitert; denn in allen angenehmen und guten Zuständen verliert die Seele das Bewußtseyn ihrer Selbst, wie der Körper auch, und wird nur durch unangenehme Empfindungen wieder an sich

¹ Ueber seine Reise.

erinnert; und so wird meistens, der über sich selbst und seinen vergangenen Zustand schreibt, das enge und schmerzliche aufzeichnen, dadurch denn eine Person, wenn ich so sagen darf, zusammenschrumpft. Hierzu muß erst wieder das, was wir von seinen Handlungen gesehen, was wir von seinen Schriften gelesen haben hymnisch hinzugethan werden und alsdenn entsteht erst wieder ein Bild des Menschen, wie er etwa mag seyn oder gewesen seyn. Dies von vielen tausend Betrachtungen Eine.

Daß du mir in deinem Briefe noch einmal den innern Zusammenhang deiner Religion vorlegen wolltest, war mir sehr willkommen, wir werden ja nun wohl bald einmal einander über diesen Punkt kennen und in Ruhe lassen. Großen Dank verdient die Natur daß sie in die Existenz eines jeden lebendigen Wesens auch so viel Heilungskraft gelegt hat, daß es sich, wenn es an dem einen oder dem andern Ende zerrißen wird, selbst wieder zusammenfließen kann; und was sind die tausendfältigen Religionen anders als tausendfache Äußerungen dieser Heilungskraft. Mein Pflaster schlägt bey dir nicht an, deins nicht bey mir, in unsers Vaters Apotheke sind viel Recepte. So habe ich auf deinen Brief nichts zu antworten, nichts zu widerlegen, aber dagegen zu stellen habe ich vieles. Wir sollten einmal unsere Glaubensbekenntnisse in zwey Columnen neben einander setzen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten. G.

429.

An Charlotte v. Stein.

Es ist mit unserm Umgange, mit unserer Liebe, wie mit den ewigen Märchen der berühmten Dinarzade¹ in der

¹ Gemeint ist Scheherazade.

Tausend und einen Nacht, Abends bricht man sie ungern ab, und Morgens knüpft man sie mit Ungeduld wieder an.

Du hast gefühlt daß ich gestern mit Absicht zauderte du kannst mich heute nur schadloß halten.

Ich habe allerley zu thun.

Diesen Mittag mußt du mich zu Tische haben und nur die Aufsicht auf Nachmittag und Abend kann mich an meinem Schreibtische halten. Lebe wohl. du aller aller liebster.

d. 12. D. 82.

G.

430.

An Charlotte v. Stein.

Heute sind es sieben Jahre daß ich herkam, mögte ich doch auch mit heute eine neue Epoche meines Lebens und Wesens anfangen wodurch ich dir immer gefälliger würde. Tausend Gedanken gehen zu und von dir. O meine Geliebte die Schicksale der Menschen sind wunderbar.

Hier schick ich dir die Weltkarte die du einige Zeit vermissest, es ist kein Plätzgen drauß gezeichnet oder drinn enthalten wo ich nicht dein mit Liebe und Treue gedenken würde. Lebe wohl und sey und bleibe mir was du bist alles und alles. d. 7. Nov. 82.

G.

Heute Abend erwarte ich dich.

Soll ich etwa die Gräfinn¹ und Boden einladen daß ich auch diese mit guter Art bewirthe.

¹ Gräfin Charitas Emilie v. Bernhoff, Witwe des sächsischen Ministers, seit 1778 in Weimar; Pede war ihr Gleicharteführer.

431.

An Charlotte v. Stein.

Heute hab ich dir schon lange im Stillen für deine Liebe und Treue gedanckt, ich stieg eine Stunde früher auf als gewöhnlich und werde es so fortsetzen. Mein Wilhelm läuft zum Ende seines dritten Buchs. Wenn ich schreibe denke ich es sey auch dir zur Freude. Lebe wohl fürchte das achte Jahr nicht und keine bestimmte noch unbestimmte Zeit. Lebe wohl und liebe mich wie gestern und immer.

d. 8. Nov. 82.

G.

432.

An Charlotte v. Stein.

Willst du mir L. Lotte auch nur mit einem Worte Verzeihung meiner gestrigen Unart gewähren? Es ist mir unerträglich dir auch nur im geringsten eine unangenehme Empfindung zu machen. Du gehst also nach Hofe. Ich komme vorher. Wir fahren zusammen. Adieu geliebteste. Wilhelm rückt.

d. 10. Nov. 82.

G.

433.

An Charlotte v. Stein.

Frühe hab ich, zwar nicht vor Tag doch mit dem Tage meine erste Wallfahrt gemacht. Unter deinen Fenstern grüßt ich dich und ging nach deinem Steine.¹ Er ist jetzt der einzige lichte

¹ Die von Goethe in seinem Garten für Charlotte errichtete Bank mit der Aufschrift „Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten u.“; Das später „Erwählter Fels“ genannte Gedicht.

Punct in meinem Garten. Die schönen Tränen des Himmels rollten an ihm herunter, es soll hoff ich nichts zu bedeuten haben.

Ich strich um mein verlassen Häusgen, wie Melusine um das ihrige wohin sie nicht zurückkehren sollte, und dachte an die Vergangenheit von der ich nichts verstehe, und an die Zukunft von der ich nichts weis. Wie viel hab ich verlohren da ich ienen stillen Aufenthalt verlassen muste! Es war der zweyte Faden der mich hielt, ietzt hänge ich ganz allein an dir, und Gott sey Danck ist dies der stärckste. Seit einigen Tagen seh ich die Briefe durch die an mich seit zehen Jahren geschrieben worden, und begreife immer weniger was ich bin und was ich soll.

Bleibe mir I. Lotte du bist mein Ancker zwischen diesen Klippen.

Was es auch sey, so fühl ich ein unendliches Bedürfniß einsam zu seyn. Unter einem Vorwande daß ich nicht wohl sey will ich mich vom Hof und Conseil entschuldigen, zu Hause bleiben, alte Schulden abthun und mein Haus bestellen. Da Husland¹ selbst frant ist kann ich es desto eher thun. Dazu muß ich aber auch deinen Urlaub haben, versage mir ihn nicht.

Schach wird meinen Morgengruss gebracht haben. Wie freut ich mich iemand von dir zu sehn, und nun grüße ich dich mit der herzlichsten Zärtlichkeit. Adieu.

d. 17. Nov. 82.

G.

So weit war ich als ich dein liebes Zettelgen erhielt. Tausend Danck. Was soll ich darauf sagen? Liebe Lotte wenn du aus der Kirche kommst laß mich noch ein Paar Zeilen von dir sehen. Du einzige unaussprechlich Geliebte.

¹ Geh. Hofrat und Leibmedikus Dr. J. Fr. Huseland.

434.

An F. H. Jacobi.

Tausend Dank für deinen Brief, er hat mir Freude gebracht und wird mir auch Segen bringen. Ich kann dir wenig sagen darum schick ich dir Iphigenien nicht als Wert, oder Erfüllung jener alten Hoffnungen werth, sondern daß sich mein Geist mit dem deinigen unterhalte, wie mir das Stück mitten unter kümmerlichen Zerstreuungen, vier Wochen eine stille Unterhaltung mit höheren Wesens war. Möge das fremde Gewand und die ungewohnte Sprache dir nicht zuwieder seyn und die Gestalt dir anmuthig werden.

Grüße die Deinigen und erhalte dich ihnen. Von meiner Lage darf ich nichts melden. Auch hier bleibe ich meinem alten Schicksale geweiht und leide wo andere genießen, genieße wo sie leiden. Ich habe unsäglich ausgestanden, und freue mich herzlich daß du mit Vertrauen nach mir hinsiehst. Laß mich ein Gleichniß brauchen. Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst du nicht daß soviel Schlacken drinn stecken als sich erst offenbaren wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrath den das Feuer selbst absonderte und fließt und stiebt in glühenden Tropfen und Funken davon und das gediegne Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange.

Es scheint als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien, und mein Herz gediegen zu machen.

Und wieviel, wieviel Unart weis sich auch noch da zu verstecken.

Lebe wohl. Schicke mir das Stück, wenn du es gelesen, wieder.

Von der Fürstinn¹ habe ich wie du denken kannst viel gehört, doch bleibt meine Idee von ihr ganz unbestimmt. Hast du nicht einen Schattenriß von ihr. Lebe wohl.

Weimar d. 17ten Novbr. 1782.

G.

435.

An Charlotte v. Stein.

Hier schick ich einen Brief an Jakobi den ich morgen abfende und komme nach. Die Einsamkeit ist mir süß, dich nicht zu sehen unerträglich. Unmöglich wenn ich dich so nah fühle. Dein Fritz hat mir sehr wohl gethan. Adieu Geliebte. Wenn du mir nichts sagen lässest nehm' ich's als ein Zeichen daß ich kommen darf und kann. d. 17. Nov. 82 zum drittenmal

dein

G.

436.

An Charlotte v. Stein.

Guten Morgen meine Gute! Eben war ich im Begriff dir zu schreiben und dir ein Stück Kuchen zu schicken. Laß dir es gut schmecken. Ich liebe dich unendlich. Wenn du im Thore nicht gemeldet seyn willst, ist das sicherste du steigst an der Stern Brücke aus und ein. Bestelle dorthin den Wagen, ich hole dich ab.²

Sonst gehts nicht man müste es dem Thorschreiber verbieten, und das sieht kurios aus. Adieu.

d. 20. Nov. 82.

G.

¹ Amalie Fürstin v. Gallizin (1748—1806).

² Es handelt sich also um einen gemeinsamen Ausflug; alle Passanten des Thores mußten dem Herzog gemeldet werden.

437.

An Charlotte v. Stein.

Seit dem frühesten Morgen bin ich bey dir. Mich kann nun Leben und Todt, Dichtung und Actenlesen nicht von dir trennen. Der Schnee kommt mir erwünscht er bringt mir die vorigen Winterzeiten ins Gedächtniß und manche Scene deiner Freundlichkeit. Lebe wohl du süßer Traum meines Lebens, du Schlaftrund meiner Leiden. Morgen ist Thee bey mir.

d. 21. Nov. 82.

G.

Sage mir deinen Tag.

Aus Brief vom 21. Nov.

438.

An Knebel.

Ich bedaure sehr deinen Zustand, es ist gar übel ganz allein zu seyn, und selbst die Gegenwart deiner guten Schwester¹ macht dich noch einsamer. Wie traurig ist's seine Freunde so zu sehen, da fühlt man erst wie ohnmächtig man ist.

Seit einiger Zeit lebe ich sehr glücklich. Ich komme fast nicht aus dem Hause, verseehe meine Arbeiten und schreibe in guten Stunden die Mährgen auf die ich mir selbst zu erzählen von iehrer gewohnt bin. Du sollst bald die drey ersten Bücher der Theatralischen Sendung haben. Sie werden abgeschrieben.

Meinen Werther hab ich durchgegangen und lasse ihn wieder ins Manuscript schreiben, er kehrt in seiner Mutter Leib zurück du sollst ihn nach seiner Wiedergeburt sehen.

¹ Henriette Magdalene v. Knebel, geb. 1775.

Da ich sehr gesammelt bin, so fühle ich mich zu so einer delikaten und gefährlichen Arbeit geschickt.

Alle Briefe an mich seit 72, und viele Papiere iener Zeiten, lagen bey mir in Päckchen ziemlich ordentlich gebunden, ich sondre sie ab und lasse sie heften. Welch ein Anblick! mir wirds doch manchmal heis dabey. Aber ich lasse nicht ab, ich will diese zehn Jahre vor mir liegen sehen wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gesehen wird.

Meine iezige Stimmung macht diese Operation erträglich und möglich. Ich seh es als einen Wink des Schicksaals an. Auf alle Weise machts Epoche in mir.

Ich sehe fast niemand, ausser wer mich in Geschäften zu sprechen hat, ich habe mein politisches und gesellschaftliches Leben ganz von meinem moralischen und poetischen getrennt (äusserlich versteht sich) und so befinde ich mich am besten. Alle Woche gebe ich einen grossen Thee wovon niemand ausgeschlossen ist, und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Sozietät auf's wohlfeilste. Meine vielen Arbeiten von denen ich dem Publiko noch einen grösseren Begriff erlaube, entschuldigen mich daß ich zu niemand komme. Abends bin ich bey der Stein und habe nichts verborgnes vor ihr. Die Herzoginn Mutter seh ich manchmal u. s. w.

Der Herzog hat seine Existenz im Hezen und Jagen. Der Schlendrian der Geschäfte geht ordentlich, er nimmt einen willigen und leidlichen Theil dran, und läßt sich hie und da ein Gutes angelegen seyn, pflanzt und reißt aus pp. Die Herzoginn ist stille lebt das Hofleben beyde seh ich selten.

Und so fange ich an mir selber wieder zu leben, und mich wieder zu erkennen. Der Wahn, die schönen Körner die in meinem und meiner Freunde daseyn reifen, müßten

auf diesen Boden gefät, und iene himmlische Juwelen könnten in die irdischen Kronen dieser Fürsten gefät werden, hat mich ganz verlassen und ich finde mein jugendliches Glück wiederhergestellt. Wie ich mir in meinem Väterlichen Hause nicht einfallen lies die Erscheinungen der Geister und die iuristische Praxin zu verbinden eben so getrennt laß ich iesz den Geheimderath und mein andres selbst, ohne das ein Geh. R. sehr gut bestehen kann. Nur im innersten meiner Plane und Vorsäze, und Unternehmungen bleib ich mir geheimnißvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen. Sapiienti sat.

439.

An Charlotte v. Stein.

Leipzig¹ Christabend 82.

Liebste Lotte ich bin wieder hier der Herzog geht die Nacht und ich bleibe. Kaum bleibt mir noch ein Augenblick dir zu schreiben und dir zu sagen wie ich dich vermisse. Wenn mir diese Reise nichts nützt so läßt sie mich den Werth einer Stunde mit dir doppelt und dreyfach fühlen. Den ersten Reise Tag hatte ich Zahnweh, in Dessau wenig guts und viel Langweile, der Fürst begleitete uns heute noch eine Stunde, das war der interessanteste Augenblick. Es ist ein trefflicher Mensch, es hat eine wunderliche Scene gegeben die ich dir erzählen will. Du gute, du einziger Aucker meines Wesens, wie freue ich mich dich wieder

¹ Goethe war am 20. mit dem Herzog nach Eriurt gefahren und dann über Dessau nach Leipzig.

zu sehen. Einen Brief von dir habe ich nicht gefunden er wird erst Morgen ankommen die Wege sind gar erschrecklich.

Der Herzog geht ab, es regnet und ich sage dir Adieu. Es wird mir hier nicht wohl werden, ich fühl es schon. Mein Herz ist zusammengezogen mein Geist ist enge. O liebe Lotte wenn ich dich nicht hätte ich ging in die weite Welt.¹ Adieu. Ich komme bald behalte mich recht im Herzen. Ich bringe dir eine Kleinigkeit mit die dich freuen wird. Grüße Steinen und die Kinder. Ich lebe nur in dir, die übrige Welt will nicht an mir haften. Nochmals Adieu ich kann nicht von dir kommen.

Weimar² d. Christabend.

G.

Lache mich doch aus. Ich bin so zerstreut, habe den Kopf so müde, der Herzog und Deser schwätzen und ich unterschreibe den Ort wohin ich schreibe. Adieu. Gott erhalte dich.

Aus Brief

440.

An Charlotte v. Stein.

(Leipzig) Sonnabends d. 28. Dez. 82.

Der Tag wäre nun auch vorbei, er hat mich unterhalten. Bis man sich durch joviel neue Gesichter durchguckt

¹ Ganz ähnlich schreibt er ihr am 24. August 1784:

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bewängen mich nicht übermächtige Sterne,
Die mein Geschick an deines angehängen,
Daß ich in dir nun erst mich kennen lerne;
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

² Verdrrieben statt Leipzig, wie aus den folgenden Zeilen ersichtlich wird.

und ihnen eine Idee abgewinnt. Es waren ohngefähr 180 Personen zugegen,¹ schöne Gesichtigen mit unter und gefällige Menschen. Was sich der Mensch kümmerlich durch Stufen hinauf arbeiten muß! Ich dachte gestern warum hast du nun die Menschen vor 15 Jahren nicht so gesehen wie du sie jetzt siehst? Und es ist doch nichts natürlicher als daß sie sind was sie sind. Meine Gedanken waren immer bey dir und ich wiederhole dir immer: iemehr ich Menschen sehe desto mehr bin ich dein. Noch einige Tage bleib ich hier auch um deintwillen, denn ich war zuletzt unleidlich, es wollte gar nicht mehr fort. Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe werde ich wie krank. Wie lieblich mich deine Liebe und Freundschaft begleitet kann ich dir nicht ausdrücken. Wenn ich nur alles Gute mit dir theilen könnte. Zwey Landschaften habe ich gesehen eine von Everdingen die andere von Ruisdal² beyde gezeichnet, von der größten Schönheit. Wie köstlich ist's wenn ein herrlicher Menscheng Geist ausdrücken kann was sich in ihm spiegelt. Ich sehne mich recht nach dir und wenn ich bleiben will darf ich dein Bild nicht gar zu lebhaft werden lassen. Wenn du mir nur wieder geschrieben hast daß ich morgen einen Brief erhalte. Lebe wohl beste. Ich habe heute noch allerley Gänge zu thun.

Sonntags d. 29ten.

Ich wünschte mich ein viertel Jahr hier aufhalten zu können denn es sticht unglaublich viel hier benjaminen. Die Leipziger sind als eine kleine moralische Republick anzusehn. Jeder steht für sich, hat einige Freunde und geht in seinem Wesen fort, kein Obrex giebt einen allgemeinen Ton an, und ieder produzirt sein kleines Original, er sey nun ver-

¹ Auf dem Ball, zu dem Goethe geladen war.

² Der holländische Landschaftmaler Ruisdael (1695 - 70).

ständig, gelehrt, albern, oder abgeschmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigenfinnig, und was der Qualitäten mehr seyn mögen. Reichthum, Wissenschaft, Talente, Besiztühmer aller Art geben dem Ort eine Fülle die ein Fremder wenn er es versteht sehr wohl genieffen und nutzen kann. Er muß sich nur im allgemeinen halten, und keinen Antheil an ihren Leidenschafften, Händeln, Vorliebe und Abscheu nehmen. Es leben hier einige Personen im Stillen, die, wenn ich so sagen darf vom Schicksal in Pension gesetzt worden sind, von denen ich großen Vorteil ziehen würde wenn es mir die Zeit erlaubte.

Von dem allgemeinen Betragen gegen mich kann ich sehr zufrieden seyn. Sie bezeigen mir den besten Willen und die größte Achtung, dagegen bin ich auch freundlich, aufmerksam, gesprächig, und zuvorkommend gegen jedermann. Es ist gar schön an einem Orte fremd seyn, und doch so nothwendig eine Heimath zu haben. O liebe Lotte ich bin dir mein Glück zu Hause, und mein Vergnügen auswärts schuldig, denn die Stille, der Gleichmuth mit dem ich empfangen und gebe ruht auf dem Grunde deiner Liebe. Lebe wohl. Heute hoffe ich auf einen Brief von dir, auf Nachricht daß du dich wohl befindest. Adieu meine theure meine einzige! Mein Leben und Talisman.

G.

Aus Brief

441.

An Merck.

Du wirst dich auch mit uns über die Ankunft eines gefunden und wohlgestalteten Prinzen,¹ welche Canzleyformel man diesmal mit aller Wahrheit gebrauchen kann, gefreut

¹ Erbprinz; Carl Friedrich, geb. 3. Februar.

haben. Es macht freylich einen großen Unterschied und wir hoffen die guten Einflüße dieses erwünschten Knaben täglich mehr zu spüren. Wir haben uns in keine große und kostspielige Feyerlichkeiten ausgelassen, doch ist alles rege, besonders rühren sich alle poetische Adern und Quellen, groß und klein, lauter und unrein, wie du dich einmal, wenn du die Mutter besuchst, durch den Augeschein überzeugen kannst.

17. Febr. 1783.

*

442.

Die Herzlichkeit der Beziehungen und des Verkehrs zwischen Goethe und dem Herzoglichen Hofe giebt sich auch in dem Umstande kund, daß die Herzogin Mutter Anna Amalia durch Vermittlung des Hofräuleins v. Wöckhausen mit Goethens Mutter in Briefwechsel stand. Unter den Gratulanten zur Geburt des Erbprinzen fehlt denn auch Frau Aja nicht. Sie schreibt an Anna Amalia am 7. Februar:

Frankfurth d. 7. Februar 1783.

Durchlauchdigste Fürstin!

Ich habe Gott sey dank in meinem Leben viele Freuden gehabt — Das Schicksahl hat mir manchen frohen Tag geschenckt — aber niemahls kam mir eine Freude so unvermuthet — niemahls bin ich so von Wonne truncken gewesen — als über die Geburth des Prinzen von Sachsen Weimar. Da ich kein Wort von der Schwangerschaft der Herzogin wußte; so stellen Sich Ihre Durchlaucht mein Erstauen über die ganz unerwartete glückliche nachricht vor! Als ich an die Worte in Freuleins Thusneldens¹ Brief kam „Wenn ich den Prinzen selbst gemacht hätte u. s. w. so zitterte ich am ganzen Leibe, ließ den Brief

¹ Epitheton für Fr. v. Wöckhausen.

aus der Hand fallen — bliebe eine Zeit starr und gleichsam ohne Empfindung stehen — auf einmahl wurde mein ganzer Körper siedend heiß, mein Gesicht sahe aus, als wens doppelt mit Carmin belegt wäre — nun mußte ich Luft haben — Ein Prinz! ein Prinz! schriehe ich meinen Wänden zu — O wer mich in dem Augenblick gesehen hätte! Ich war gerade ganz allein, zum Glück bliebe ich es nicht lange, Frau Bethmann¹ kame mich ins Schauspiel abzuholen, nun konte ich, Gott sey danck! meinem Herzen Luft machen — Alle meine Bekandten, wer mir vors Gesicht kam, mußte die frohe Neuigkeit hören. Abens hatte ich ein paar Freunde zum Nachteszen und wir jungen Corus — Frölicher, Seliger, Herrlicher Tag.² Voll von diesen Ideen, wars kein Wunder, daß mirs träumte ich seye in Weimar — Was hatte ich da alles vor Freude! Nur Schade, daß Morgens bey dem Erwachen, die ganze Seligkeit dahin war. Theureste Fürstin! Gott Erhalte den neu gebohrnen P(r)inzen — Laße Ihn zu nehmen an Alter und Gnade bey Gott und den Menschen — die Zukunft müße dem glücklichen 2ten Februar noch Jubellieder Singen Amen. Mich empfele zu fererer Hulde und Gnade, und bin ewig

Durchlauchdigste Fürstin

Dero

Untertänigste treugehorsamste Dienerin

Goethe.

Inbezug auf die aus Anlaß der Geburt des Prinzen beabsichtigten Dichtungen schreibt Frau Uja an Anna Amalia dann in einem Briefe vom 1. März

Wieland und meinem Sohn würde ich es ewig nicht verzeihen, wenn Sie bey dieser frohen Begebenheit Ihren

¹ Gattin des Frankfurter Bankiers Joh. Ph. Bethmann.

² Anfangschor aus „Claudine von Villa Bella“.

Pegasus nicht weidlich tummelten, und mich verlangt recht herzlich, Ihre Gebuhrten zu sehen. Freylich komt es mir vor als ob mein Sohn, sich in etwas mit den Musen Brouliert hätte — doch alte Liebe Kostest nicht — sie werden auf seinen Ruf, schon bald wieder bey der Hand seyn. Mit Wieland — ja das ist ganz was anders, Das ist ein gar beständiger Liebhaber — die 9 Mädder mögen lachen oder sauer sehen — Er schickt sich in alle Ihre Launen — und ich weiß von sicherer Hand, daß so was, die Damen überaus gut aufnehmen.

*

443.

An J. J. v. Fritsch.

(Februar.)

Ew. Erzell.

nehme mir die Freyheit zu vermelden, daß Mad. D.¹ einpactt um durch ihre Gegenwart noch vor Abend Paulsen¹ zu beglücken.

Die Geschichte ist besonders durch Gambü² und den Colporteur Eiskan wie Beylage ausweist schon auf der breiten Strafe in's Publikum, doch wird man es wohl müssen gehn lassen.

Übrigens habe ich die beste Hoffnung.

Ew. Erzell.

gehorsamster
Goethe.

¹ Madame Darjaincourt, die Geliebte des Prinzen Constantin, mit der dieser von Paris nach England gegangen war. Er war in Eisenach geblieben und hatte sie an den Weimarer Hof geschickt und um ehrenvolle Aufnahme und Behandlung für sie gebeten. Sie wurde bei dem Bantier Paulsen in Jena, dann in der Oberförsterei Tamroda untergebracht.

² Hoffaktor Claude Gambü.

Aus Brief

444.

An Knebel.

vom 3. März:

Die Ankunft des Erbprinzen, die größte Begebenheit die sich für uns zutragen konnte, hat eine zwar nicht sichtbare doch sehr fühlbare Wirkung. Die Menschen sind nicht verändert, ieder einzelne ist wie er war, doch das Ganze hat eine andere Richtung und wenn ich sagen soll, er wirkt in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe. Die Herzogin ist gar wohl und glücklich, denn freylich konnte der Genuß, der ihr bisher fehlte, ihr durch nicht anders gegeben werden.

Die Musen aller Art haben sich, wie du wirst gesehen haben,¹ auf alle Weise bemüht das Fest zu verherrlichen. Wieland und Herder haben zwey Singstücke der eine für den Hof, der andere für die Kirche hervorgebracht; du wirst sie mit Vergnügen lesen. Wolfs² Musik zu der Wielandischen hab' ich probiren hören, sie ist recht glücklich gerathen.

Ich hatte gehofft das Stück,³ dessen Anfang du kennst auch noch biß zum Ausgange der Herzogin fertig zu schreiben, es ist aber unmöglich. Der alte Plan war fehlerhaft und ich mußte es von vorne an neu umarbeiten. Ich fahre fachte dran fort und ich denke es wird ia nicht zu spät kommen.

. . . Die Sache des Prinzen⁴ ist so eingeleitet daß ich hoffe er soll zurückkommen. Die Frau ist zu aller

¹ In der „Sammlung von Reden und Glückwünschgedichten auf die durch Gottes Gnade am 2. Februar 1783 geschehene höchstfreuliche Geburt des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl Friedrich, Erbprinzen zu Sachsen, Weimar und Eisenach“ (bei Gläufig in Weimar erschienen, 200 Seiten!).

² Hofkapellmeister C. W. Wolff (1735–92) hatte auch Herders Cantate auf den Höchstbeglückten Kirchgang der Frau Herzogin komponiert und mit der Hofkapelle in der Haupt- und Pfarrkirche aufgeführt.

³ „Cypener.“

⁴ Constantin.

Menschen Verwunderung angekommen. Ich habe den angenehmen Auftrag gehabt sie zu bedeuten.¹ Unter uns, man kann sich nicht kindischer, kleinlicher, alberner aufführen als der Prinz bey dieser Gelegenheit. Du wirst den Ausgang erfahren. Verzeih mir, ich habe weder Zeit noch Lust dir das Factum zu erzählen.

445.

An Kestner.

Wollte ich gleiches mit gleichem vergelten: so bliebe Euer Brief auch über das Jahr liegen, ich will aber der alten Freundschaft besser opfern, und hier ist also mein Dank für das überschickte.

Das heißt doch noch eine Parthie Köpfe!² Misgönnt mir meine Bäume nicht, Eure Buben sind um ein gut Theil besser. Grüßt Lotten. Euer und der Eurigen Wohlfahrt erfreut mich herzlich.

Wir haben einen gejunten Erbprinzen, und sind darüber in neues Leben und Freude versetzt, Ihr werdet das mit fühlen.

Hier meine Iphigenie. Ich bitte sie bald zurück. Wollt Ihr sie noch einigen guten Freunden zeigen; so bewahrt mir sie nur vor den Augen angehender Autoren. Es ist zwar so viel nicht dran gelegen, doch ist's verdrüsslich, wie mir schon oft geschehn ist, sich stückweise in's Publikum gezerrt zu sehn.

¹ Der Herzog schreibt über die Affaire Darfaincourt am 28. Februar: „Wir schickten Göthen an sie, ihr auf das Gümpflichste begreiflich zu machen, daß wir sie nicht sehn könnten, noch würden, und daß wir wünschten, sie möchte sich an einen andern Ort begeben: darauf ging sie sogleich nach Jena, wo man ihr ein Quartier bey Paulsen bestellt hatte.“

² Gemeint ist ein Blatt mit Silbernetten, das Ehepaar Kestner und die ältesten fünf Söhne darstellend, sauber mit Pinsel und Tusche ausgeführt. Eine Reproduktion des interessanten Blattes im Goethe-Jahrbuch, Band X.

Laßt euch den Ton meines letzten Briefs nicht anfechten. Ich wäre der undankbarste Mensch wenn ich nicht bekennte daß meine Lage weit glücklicher ist als ich es verdiene. Freylich schonnt mich auch wieder die Hitze und Mühe des Lebens nicht, und da kann's denn wohl geschehen daß man zu Zeiten müde und matt auch wohl einmal mismutig wird.

Lebt wohl, und gedenckt meiner unter den Eurigen.

Weimar d. 15. März 1783.

Goethe.

446.

An Herder.

Ich dancke dir für das Zutrauen, hier ist die Predigt¹ zurück, und dabey einige Erinnerungen. Zuwörderst bitte ich dich, da du einmal veranlaßt bist sie drucken zu lassen, mache dir zum Gesetz nichts weiter zu hören was man drüber sagt. Ich habe nur noch bey den zwey Musick Texten und den Compositionen dazu gesehen wie fast ieder Mensch anders zu den Sachen steht und sie anders nimmt, besonders da selten einer weiß was er aus dem Ganzen machen soll.

Da ich deine Predigt hörte, wünschte ich du hättest ein tröstlich, wohlthätig Wort für den Herzog hinzufügen können und mögen. Du hast deine Zuhörer an den breitesten Theil der Klufft geführt, die unsre Gegenwart und iene Zukunft trennt, und da suchte ieder eine Brücke, irgend ein Plätzgen wo wahrscheinlich hinüber zu kommen wäre, du hast der Hoffnung nichts übrig gelassen als sich ihrer Flügel zu bedienen. Da es aber damals nicht geschehen halte ich es nicht für räthlich etwas iezo hinzuzuthun, und bliebe dieser fromme Wunsch auf sich beruhen.

¹ Herders „Predigt am Dankfest wegen der Geburt des Erbprinzen“, gehalten am 9. Februar.

Vielleicht würde mancher in der ersten Abtheilung eine nähere Bestimmung wünschen, ob es gleich für mich auf die Art wie du es in der Kürze gefaßt hast stehen bleiben kann. Aber wenn du sagst: immer waren nur schwache Menschen Tyrannen; so scheint es mir zu allgemein und gegen die Erfahrung zu seyn. Gewaltsame, harte, rohe Naturen können und müssen phisich fest organisirt seyn, können der regelmäßigsten Gesundheit genießen, und doch, ia vielmehr eben deswegen grausame, selbstische Tyrannen seyn. Von solchen kennen in der Geschichte soviel Beispiele vor als derer die du sehr gut schilderst. Es thut auch hier weiter nichts zur Sache, und ist mit einem Worte beygelegt.

Nun trete ich bey dem zweyten Punkte mit einer Vorbitte für die schönen Künste auf. Wenn du über die Idee die du hier hinwirfst eine kleine Abhandlung schreibst, oder dich unter guten Freunden darüber herausliefest, wäre es ein anders, hier aber fällt diese Anmerkung wie vom Himmel, weil so viele Zwischen Ideen übersprungen sind. Ich weis wohl daß ieder der für sich und andre zu sorgen hat, wohlthut, sich dem nothwendigen und nützlichen zu wieden, und daß es gefährlich ist der Leidenschaft zum Schönen so viel Raum zu geben. Ist es denn aber nicht mit ieder Leidenschaft dasselbe, in der die Mächtigen und Reichen einen höhern und stärckern Genuß des Lebens suchen! Hunde, Pferde, Jagd, Spiel, Feste, Kleider und Diamanten, was für Capitale von Baarschafft stecken darinne und was für Antreffen von Zeit und Geld zehren sie nicht auf, ohne die Seele zu erheben, das doch die Gaben der Musen um einen wohlfeilern Preis gewähren.

Und wem ist ein Sonnenblick aus icken höhern Regionen der Menschheit mehr zu gönnen als dem der sich unter den Staubwolken des mühseligen Erdelebens herumtreibt. Mich dünckt man kann nicht bestimmt genug sprechen wenn man

vor dem Übermaß eines Guten, das zum Fehler werden kann, warnen will. Ganz kann es nicht wegbleiben da du dessen einmal erwähnt hast. Wenn ich es zu thun hätte würde ich die roth angestrichne Stelle beim Eingang des Paragraphen weglassen, und gegen das Ende wo ausgeführt ist was thätige Weisheit, geschäftige Klugheit für Vortheile bringen, würde ich hinzusetzen: daß um so viel zu wirken keine ausgebreitete todte Gelehrsamkeit nötig sey, und daß selbst schöne Wissenschaften und Künste, die sonst für die größte Zierde der Staaten gehalten, deren Annehmlichkeiten oft von Fürsten mit zu großer Vorliebe genossen würden, dem Regenten keinen so schönen und dauerhaften Kranz knüpften, als eine wahre lebendige auf die ersten Bedürfnisse, auf das nötige und nützliche gerichtete Würcksamkeit.

Daß du in beyden Predigten keinen Gebrauch von denen Motifs die uns die kristliche Religion anbietet gemacht hast, hat mich gewundert, wenn ich's auch nur nehme als Melodie eines bekannten Chorals, der unter andrer Musick den besten Effect thut, und durch allgemeine Reminiscenzen die ganze Gemeinde auf einen Punct führt.

Das Ganze übrigens so schön es ist, dünckt mich zu kurz, zu gedrängt, mehr Text als Predigt. Laß diesen Tadel das beste Lob seyn das ich ihr geben kann. Und verzeih mir wenn ich auch mehr ein Individuum aus dem Publiko als einen übersehenden Censor gemacht, und einseitige Bemerkungen vorgebracht habe. Lebe wohl und grüße deine Frau.

d. 20. März 1783.

G.

447.

An Charlotte v. Stein.

(30. März.)

Es ist mir als wie unmöglich daß ich jemanden einladen solle wenn ich nicht gewiß weiß daß du kommst. Ich

bitte dich auch zu Hause zu bleiben und dich zu warten, denn es könnte immer schlimmer werden. Ausser den andern Übeln trennt uns auch noch die Glätte, sonst ließe ich mich wohl gegen Abend zu dir tragen. Laß mir manchmal wissen wie dir es ist. O was traurige Tage die uns trennen. Ich lese indess alte Acten aus denen ich zwar klüger aber nicht glücklicher werde.

G.

448.

An Charlotte v. Stein.

Es sind schon wieder allerley Geister los die mich umsumsen, am schlimmsten plagt mich der Teufel des Unverständes, des Unbegriffes, und der Unanständigkeit von manchen Menschen. Adieu. Liebe mich. ich freue mich dich immer zu hause zu wissen. d. 7. Apr. 83.

G.

449.

An Charlotte v. Stein.

Ich hätte nicht geglaubt daß mir die Marckgräfin von Baden¹ noch eine Gefälligkeit erzeigen sollte, und es geschieht, da mir der Husar der die Nachricht ihres Todes bringt ein Briefgen an dich mitnehmen kann.

Das Wetter hat sich geändert, ein starcker Regen hielt uns ab nach den Auerhähnen zu gehen. Gestern bin ich noch mit Frixen spazieren gegangen, wie du aus beyliegendem Blatte sehn wirst. Er wollte es noch abschreiben, er

¹ Marckgräfin Marcoline von Baden war am 8. April gestorben.

ist aber in's Cammerberger¹ Kohlenwerck und der Husar geht ab.

Wie ich an dich denke, wie du mir gegenwärtig bist, wie deine Liebe mich leitet gleich einem bekannten Gestirn, will ich dir nicht sagen, mag indem ich schreibe meine Sehnsucht nicht vermehren. Der Himmel klärt sich wieder auf und ich hoffe noch einige gute Tage.

Ich bin fleißig und bekümmre mich um irdische Dinge um der Irdischen willen. Mein innres Leben ist bey dir, und mein Reich nicht von dieser Welt. Adieu beste. schicke mir ein Briefgen wenn's seyn kann. Adieu.

Eben kommt Fritz ganz vergnügt aus dem Kohlenwercke zurück und will noch an seinen Brief etwas anschreiben. Adieu ich liebe dich in ihm und ihn in dir. (Zmenau)
d. 16. Apr. 83. G.

450.

An Charlotte v. Stein.

Hier ist die Englische Lotte.² Sie führt den Nahmen wie mancher Holzschnitts Heilige. Eigentlich sieht sie der Mad. Darsaincourt ähnlich nur en beau. Adieu beste. Die Kupfer sind da und außerordentlich schön.

Die Everdingen³ sind erste Abdrücke und als wie von gestern. Adieu du geliebteste schon fängt mein Sehnen nach dir wieder an. d. 19. Apr. 83.

G.

¹ Kammerberg bei Zmenau.

² »The Sorrows of Werter, a German Story founded on Fact.« Diese zuerst 1779 in London erschienene englische Ausgabe (3. Auflage 1782) war nicht aus dem Original, sondern aus der französischen Uebersetzung übertragen.

³ Die von Knebel in einer Auktion für Goethe erworbenen Stiche von Everdingen, dem niederländischen Radierer und Landschaftler (1621—75).

451.

An Charlotte v. Stein.

Wieviel bin und werde ich dir schuldig du liebe Wohlthäterinn, und womit kann ich dir danken? Ich bin wohl. Nur ist es ein sauer Stückgen Brodt wenn man drauf angenommen ist, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen. Das ganze Jahr sucht mich kein angenehmes Geschäft auf und man wird von Noth und Ungeschick der Menschen immer hin und wieder gezogen. Lebe wohl! Liebe mich. Laß mir die Hoffnung dich zu sehen. Klauer¹ ist erinnert.

d. 24. Apr. 83.

G.

Aus Brief

452.

An Kestner.

Für eure Langmuth alter und neuerer Zeiten danke ich Euch, und für Euer gut Betragen gegen mich. Ich habe in meinem Leben viele tolle Streiche angefangen, sie kosten mich aber auch etwas. Sehr angenehm war mir Euer Brief eben zu dieser Zeit. Ich habe in ruhigen Stunden meinen Werther wieder vorgenommen, und denke, ohne die Hand an das zu legen was so viel Sensation gemacht hat, ihn noch einige Stufen höher zu schrauben. Dabey war unter andern meine Intention Alberten so zu stellen, daß ihn wohl der leidenschaftliche Jüngling, aber doch der Leser nicht verkennt. Dies wird den gewünschten und besten Effect thun. Ich hoffe Ihr werdet zufrieden seyn.

¹ Heffildbauer in Weimar.

Das Schicksal scheint euch übrigens recht als Günstling zu behandeln. Erst soviel Bubens daß man denken sollte es wäre des Guten genug und das erwünschte Mädchen bis zur rechten Zeit aufgehoben. Gott erhalte sie Euch.

Vielleicht fällt mir einmal für Hansen etwas bey. Grüßet Lotten, und lebet wohl und behaltet mich lieb.

Weimar d. 2ten May 83.

G.

453.

An Charlotte v. Stein.

Wie sehr verlangt mich dich wieder zu sehn. Ich reite zu der Unglücklichen¹ nach Tannroda, sie schrieb mir gestern beyliegenden Brief. Das arme Geschöpf wußte nicht was es für eine mächtige Anrufung ist, mich im Nahmen de tout ce que j'ai de plus cher zu bitten. Die Art womit du mir gestern Abend sagtest du habest mir eine Geschichte zu erzählen ängstigte mich einen Augenblick. Ich fürchtete es sey etwas bezüglich auf unsre Liebe, und ich weiß nicht warum, seit einiger Zeit bin ich in Sorgen. Wie wunderbar wenn des Menschen ganzes schweres Glück an so einem einzigen Faden hängt. Adieu bleibe mir. Weimar d. 4. May 83.

G.

Aus Brief

454.

An Charlotte v. Stein.

(Wilhelmsthal, 16. Juni.)

Der Herzog ist auf sehr guten Weegen, wir haben über viel Dinge gar gut gesprochen, es klärt sich vieles in

¹ Mad. Taraineourt.

ihm auf, und er wird gewiß in sich glücklicher und gegen andre wohlthätiger werden.

Lebe wohl, liebe Lotte. Wenn doch nur alles auf dem Papier stünde was ich für tausend Gedanken in stillen Unterhaltungen an dich richtete.

Grüße Steinen und Fritzen.

Mit Sehnsucht verlang ich wieder bey dir zu seyn, denn ich habe nichts eignes mehr. Manchmal wünsch ich es mögte anders seyn manchmal wünsch ich meinen Gedanken eine andre Richtung zu geben. Es ist und bleibt unmöglich. Lebe wohl. Bleibe mir! Wie sehr verlangt es mir einen Buchstaben von dir zu sehen!

G.

455.

An Riese.¹

Seitdem ich durch die Staffette Ihre Antwort mein lieber Riese erhalten, daß Sie die Gefälligkeit haben wollen Sich einer kleinen, artigen traurigen Person² anzunehmen, habe ich nichts weiter über diese Sache schreiben können. Sie ist krank geworden und man hat sie nicht weiter schicken können.

Melden Sie mir doch ob Sie etwa indessen ein Quartier besprochen haben? Am Besten wäre es, wenn man sie bei guten Leuten unterbringen könnte wo sie ihre Versorgung und Bedienung fände daß man diejenigen die gegenwärtig um sie sind gleich abhandeln könnte. Es wäre zur Er-

¹ In Frankfurt (Bd. I, S. 5).

² Madame Darjaincourt, die von Philipp Zeidel über Frankfurt in ihre Heimat zurückgeführt wurde.

sparniß und wegen anderer Ursachen gut. Leben Sie wohl und nehmen Sie meinen besten Danck für Ihre freundschaftliche Willfährigkeit. Weimar den 14. Juli 83.

Goethe.

456.

An C. Albrecht.¹

Er. Wohlgeb. muß ich für das Vertrauen, das Sie mir schenken wollen, Danck sagen ohne es annehmen zu können.

Das leidige Ende einer mit sovielen Hoffnungen angefangnen Reise hat mir persönlich sovieler Kränkungen, Verdruß und Mühe verursacht, daß ich ohnmöglich unparteiisch seyn kann.

Das geschehene ist vorbei, der Prinz, wieder in dem Kreise seiner Familie, scheint sich selbst und die Maasstäbe wieder zu finden die er in dem Strudel der Fremden Welt, seiner eignen Führung überlassen, nothwendig verlieren mußte.

Inwiefern sein Geist, seine Gesundheit, seine Casse wieder herzustellen sind, wird die Zeit lehren, und mit Geduld zu erwarten seyn. Dazu sind die dringendsten Anstalten soviel möglich war gemacht, und man wird ihm alles zu erleichtern suchen.

Übrigens bin ich fest entschlossen über die Sache nichts mehr zu hören, noch zu reden. Ich mag nicht gerne jemanden Unrecht thun, ich wünschte auch Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; aber ich gestehe es, ich kann meine Empfindlichkeit gegenwärtig nicht weiter bringen als daß sie sich leidend verhalte.

¹ Legationsrat Albrecht, der dem Prinzen Constantin als Reisebegleiter nach Paris beigegeben worden war und die Reise des Prinzen nach England mit der Darfaincourt nicht zu verhindern vermocht hatte.

Erlauben Sie mir also daß ich alles was einer Erklärung ähnlich sieht verbitte. Vielleicht weist mir die Zeit diese Vorgänge in einem andern Gesichtspuncte und ich werde alsdenn mit gleicher Offenherzigkeit handeln und meine Gefinnungen bekennen.

Weimar
d. 30. Jul. 83.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
Goethe.

Aus Brief

457.

An F. H. Jacobi.

. . . . Mir geht es nach meiner Art sehr wohl, und es scheint als wenn ich mit der Welt und sie mit mir in ein Geschick kommen wollte. Zeit wäre es, ob ich gleich bis zur Schwaben-Mündigkeit noch einige Jahre hin habe.

Was ich mich manchmal sehne alte Freunde und besonders dich wieder zu sehen kann ich nicht sagen. Wie viel würde sich da in einem Augenblick berichtigen und befestigen!

Lebe wohl, grüße die deinigen, und gedenke mein.
Weimar d. 13. Aug. 83.

Goethe.

458.

An Charlotte v. Stein.

(25. August.)

Herzlich hat ich die Muse mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feyer des Tags doch sie erhörte mich nicht.

Besser lehrt mich das Kochbuch ein esbares Opfer zu bringen,
Wenn es dein Vöcklein genießt, mehr es die Feyer des Tags.

Hier das befohlne¹ und die freywillige Liebe.

G.

459.

An Krafft.

(Ilmenau) 3. September 1783.

Das Geld will ich, wenn ich nach Weimar komme, übersenden. Übrigens bitte ich sich zu beruhigen, es ist für Ihren Gemüthszustand besser, daß Sie in der Stille leben. Sie haben mir schon Dienste geleistet und es findet sich auch wohl noch Gelegenheit dazu. Keine Gnade habe ich auszutheilen und meine Gunst ist nicht so wandelbar. Leben Sie wohl und genießen des Wenigen in Frieden.

G.

460.

An Charlotte v. Stein.

Nun Adieu liebe Lotte und Danck für deinen lieben Abschied der mir unvergeßlich ist. Hier drey Schlüssel² zur Kiste zum Schrancke, und zum Schreibtisch. biß auf wenige Geschäftsfachen ist das übrige alles dein. Ich hoffe nicht daß du Ursache haben sollst sie zu öffnen.

Lebe wohl ich bin der deinige. Friß grüßt und ist munter und froh. Du hörst balde von mir.

d. 6. Sept. 1783.

G.

¹ Charlotte hatte vorstehende Verse sich bei Goethe bestellt und sandte eine Abschrift davon mit einem Geburtstagskuchen, dem „esbaren Opfer“, Herdern zum Geburtstage.

² Jedesmal wenn er auf Reisen ging, übergab er Charlotten diese Schlüssel.

461.

An Charlotte v. Stein.

Kassel d. 2. Oktbr. 83.

Wir sind nun hier und sehr vergnügt, verzeihe nur I. Lotte daß wir so lange ausbleiben.¹ Wenn es Fritzen nachginge, so müßte ich nach Frankfurt, er plagt mich und thut alles mich zu bereden. Wenn ich ihm sage seine Mutter sey allein; so versichert er mir die meinige würde ein großes Vergnügen haben uns zu sehn. u. s. w.

Ich bin an Hof gewesen, und werde überall sehr gut aufgenommen, den gleichgültigen Menschen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und sie behandeln mich dagegen als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte, und diese Abkunft etwas weltbekanntes wäre.

Das Wetter ist unendlich schön. Und ich habe Augenblicke und Anblicke wo ich dich sehrnlich an meinen Arm wünsche. Du bist das liebste womit ich alle schöne Gegenden ziere.

Du wirst geliebt wie du es wünschest, und ich kann allein in dir finden was ich mein ganzes Leben durch gewünscht habe, das wirst du recht lebendig an der Erzählung vernehmen die ich dir von dieser Reise machen werde.

Ich sehe sehr schöne und gute Sachen und werde für meinen stillen Fleis² belohnt.

Das glücklichste ist daß ich nun sagen kann, ich bin auf dem rechten Wege, und es geht mir von nun an nichts verlohren.

¹ Goethe und Fritz v. Stein waren am 6. September nach dem nordöstlichen Harz aufgebrochen, am 21. auf den Brocken geritten. Am 26. kamen sie nach Sollersfeld, am 28. nach Göttingen, dann nach Getha und Kassel.

² Seine naturwissenschaftlichen Studien; er besuchte in Kassel die Naturforscher Forster und Zimmering.

Lebe wohl. Ich denke Sonntags d. 5. von hier ab und nach Eisenach zu gehn und dann schnell zu dir welche Freude dich wieder zu sehn und für immer dein zu seyn.

G.

462.

An Charlotte v. Stein.

Meinem Vottgen muß ich zur Neuen Epoche¹ guten Morgen sagen. Noch nie hab ich sie so angefangen. Möge es uns täglich wohler und ich dir täglich lieber werden, und wir recht lange so bleiben.

d. 8. Nov. 83.

G.

463.

An F. H. Jacobi.

Schon lange hätte ich dir auf deinen lieben Brief antworten sollen, umsomehr als ich mich nicht erinnere das Exemplar der Iphigenie wiedererhalten zu haben. Ich weiß noch wohl daß mir ein Brief sie ankündigte, allein daß sie angekommen sey davon weiß ich nichts, auch findet sich das Exemplar nicht unter meinen Sachen. Laß dir aber darüber keine Sorge werden, es ist kein großes Übel. Du hast doch eine Abschrift davon, und vielleicht findet sichs noch. Könntest du etwa auf der Post wo doch solche Packete eingeschrieben werden nachfragen und forschen lassen.

Wir hätten dir gerne eine gute Büste von Herdern geschafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden.

¹ Dem Beginn seines neunten Jahres in Weimar.

Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück daß die leidigen Wolken die Herdern solange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten. Es würde dir iezo gewiß recht wohl bey uns werden.

Ich stecke mitten unter meinen Geschäften noch immer so voll Leidenschafften, Liebhabereyen, Erfindungen, Einfälle, Grillen und Pläne daß mir würcklich manchmal das Leben sauer wird. Indessen nimmt unsre Constitution eine bessere Consistenz, und ich habe immer noch mein altes Wesen das mich durch alles durchbringt.

Lebe wohl, behalte mich lieb, sage mir manchmal ein gut Wort, und grüße die deinigen.

Weimar d. 12. Nov. 83.

G.

464.

An Charlotte v. Stein.

Meine Gotte sollte mir würcklich auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du beste ich habe dir mit iedem guten Morgen für den guten Abend zu dancken den du mir gemacht hast.

Schicke mir doch die Ode¹ wieder ich will sie in's Tiefurter Journal geben du kannst sie immer wieder haben. Was sagst du zu der wunderbaren Schrift die ich dir gestern hinterlies? Sollte man denken daß so etwas existirte. Lebe wohl, liebe mich und bleibe mein.

d. 19. Nov. 83.

G.

¹ „Edel sei der Mensch, hilffreich und gut.“

465.

An Katharina Elisabeth Goethe.

Aus Ihrem Briefe liebe Mutter habe ich mit vieler Freude gesehen daß Sie wohl sind und der Vergnügen des Lebens so weit es gehen will genießen.¹ Höchstens erhalten Sie das vierte Buch von Meistern den ich Ihnen zu der übrigen dramatischen Liebhaberey bestens empfehle.

Wegen der Iphigenie machen Sie keinen Lärm, denn wozu hilft das, aber suchen Sie wo möglich die Sache in's Klare zu bringen und das Packet zu verfolgen, denn es ist hier nicht angekommen, ich müßte mich denn sehr irren, welches zwar bey denen tausend Dingen die mir im Kopfe haushalten möglich wäre. Da Sie ein wohlgeschriebenes Exemplar haben; so kommt es mir bedenklich vor. Könnten Sie die Zeit wenn Sie es erhalten nicht näher bestimmen, und mit dem Düsselborfer Postschein zusammen halten. Auf alle Fälle schadet's nichts wenn Sie auf dem Postamte die Sache glimpflich anbringen und sie in's Licht stellen lassen.

Frau Bätty² hat übrigens gegen alle Lebensart gehandelt, gegen alles mütterliche Gefühl, daß sie Ihnen mit einer solchen Klatscherey nur einen Augenblick verderben konnte als die Nachricht von mir ist. Sie haben mich nie mit dickem Kopf und Bauche gekannt, und daß man von ernsthaftesten Sachen ernsthaft wird, ist auch natürlich, besonders wenn man von Natur nachdenklich ist, und das Gute und Rechte in der Welt will.

Hätte man Ihnen in dem bösen Winter von 69 in einem Spiegel vorausgezeigt, daß man wieder auf solche Weise an den

¹ Am 27. Mai war Goethes Vater gestorben; wie in dem vorstehenden Briefe, so findet sich auch in den übrigen uns erhaltenen Briefen Goethes keine Erwähnung hierüber.

² Betty Jacobi.

Bergen Samariä Weinberge pflanzen¹ und dazu pfeifen würde, mit welchem Jubel würden Sie es angenommen haben.

Lassen Sie uns hübsch diese Jahre daher als Geschenk annehmen, wie wir überhaupt unser ganzes Leben anzusehen haben und jedes Jahr das zugelegt wird mit Dank erkennen.

Ich bin nach meiner Constitution wohl, kann meinen Sachen vorstehn, den Umgang guter Freunde genießen und behalte noch Zeit und Kräfte für ein und andre Lieblingsbeschäftigung. Ich wüßte nicht mir einen bessern Platz zu denken oder zu ersinnen, da ich einmal die Welt kenne, und mir nicht verborgen ist wie es hinter den Bergen aussieht.

Sie an Ihrer Seite vergnügen Sie Sich an meinem Daseyn ietzt und wenn ich auch vor Ihnen aus der Welt gehen sollte. Ich habe Ihnen nicht zur Schande gelebt, hinterlasse gute Freunde und einen guten Namen, und so kann es Ihnen der beste Trost seyn daß ich nicht ganz sterbe.

Indessen leben Sie ruhig, vielleicht giebt uns das Schicksal noch ein anmutiges Alter zusammen das wir denn auch mit Dank ausleben wollen.

Entschuldigen Sie Seideln daß er nicht schreibt. Seit seiner Rückreise² hat er viel zu thun vorgefunden. Wieland und Fr. Jöchhausen will ich ermahnen.

Ich weiß nicht ob Ihnen schon geschrieben ist daß ich den Sohn der Oberstallmeister von Stein, meiner werthesten Freundin, bey mir habe, ein gar gutes schönes Kind von 10 Jahren, der mir viel gute Stunden macht und meine Stille und Ernst erheitert. Er ist mit mir auf dem Harz gewesen.

Hier schicke ich eine Partie Diefurter Journale³ es ward als ein Wochenblatt zum Scherze angefangen als

¹ Jeremias 31, 5 (vergl. S. 89).

² aus Frankfurt, wohin er die Tarsaincourt begleitet hatte

³ Das „Journal oder Tagebuch von Diefurth“, dessen erstes Stück am 16. August 1781 erschienen, ist durch einen Neudruck (Schriften der Goethegesellschaft Bd. 7) 1892 allgemeinerer Kenntnis erschlossen worden.

die Herzoginn Mutter vorm Jahre in Tiefurt wohnte und wird seit der Zeit fortgesetzt. Es sind recht artige Sachen drinne und wohl werth daß Sie es durchblättern. Wenn Sie es genug haben schicken Sie es nach Zürich an Frau Schulthes. So auch das 4te Buch Wilhelm Meisters. Leben Sie recht wohl und lieben mich.

Weimar d. 7. Dez. 83.

G.

466.

An C. v. Knebel.

Ehstens kommt Wilhelm Meisters 4. Buch von Gotha aus zu dir, wo es den Prinzen August besucht hat. Wenn du es gelesen bitte ich es nur in blaue Pappe einbinden zu lassen. Da es durch mehr Hände gehen soll, ist es zu leicht geheftet, genieße was dir genießbar ist daran und schick es an meine Mutter.

Für den Catalog der Charten, besonders für das Büschingische Verzeichniß dancke ich dir. Ich werde mir das letzte zu nutze machen und von Bremen das nötigste kommen lassen.

Herder schreibt eine Philosophie der Geschichte, wie du dir denken kannst, von Grund aus neu. Die ersten Kapitel haben wir vorgestern zusammen gelesen, sie sind köstlich. Ich lebe neuerdings sehr eng doch artig. Welt und Naturgeschichte rast jetzt recht bey uns.

Lebe wohl und laß manchmal von dir hören.

Weimar d. 8. Dez. 83.

G.

467.

An C. v. Knebel.

Deine Wohlthaten sind schon lange glücklich angekommen und ich habe von einem Posttage zum andern versäumt dir

zu danken. Es soll alles mit Freude und in Frieden genossen werden.

Der December hat mich und Frau v. Stein nicht wohl behandelt, das ist auch mit Ursache daß ich nicht geschrieben habe.

Wenn mein Wilhelm dir ein guter Weynachten war, freut michs, schreibe mir viel drüber daß ich ermuntert werde fort zu fahren.

Es hat sich zu Ende des Jahrs noch viele phisische und politische krüde Materie um mich versammelt die nun durchgearbeitet ist.

Das neue Jahr bietet mir einen anmutigern Ausblick als noch keines.

Buchholz¹ peinigt vergebens die Lüfte, die Kugeln wollen nicht steigen. Eine hat sich einmal gleichsam aus Bosheit bis an die Decke gehoben und nun nicht wieder.

Ich habe nun selbst in meinem Herzen beschloffen, stille anzugehen, und hoffe auf die Montgolfiers Art eine ungeheure Kugel gewiß in die Luft zu jagen.

Freylich sind viel Accidents zu befürchten. Selbst von den 3 Versuchen Montgolf's ist keiner vollkommen reussirt.

Lebe wohl. Ich juble entsetzlich. damit du nur ein Wort habest. Schreibe bald.

d. 27. Dez. 83.

G.

Dein Brief kommt noch vor Abgang dieses an, also noch einige Worte. Ich dancke für gute Aufnahme Wilhelms. Jede Bemerkung besonders von dir ist mir lieb. Ich fahre nun fort, und will sehen ob ich das Werkgen zu Ende schreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen ob ich es wieder im Ganzen übersehen, durchsehen und alles schärfer und fühlbaarer an einander rücken kann.

¹ Sofarctheter in Weimar, der wohl „Montgolfieren“ steigen lassen wollte.

Lebe recht wohl. Viel Glück zu 84, ich habe Hoffnungen auf das Jahr. Grüße deine Fr. Schwester.

468.

An F. H. Jacobi.

Wir haben das Paquet bis hier her verfolgt, es findet sich daß ich es erhalten habe, und da mein Seidel der Mutter den Monat drauf ein Exemplar der Iphigenie geschickt hat; so ist klar daß es wieder da ist, und ich bitte dich um Verzeihung der Sorgen. Es geht mir soviel über den Kopf daß ich oft die Schiefertafel abwischen muß um wieder rechnen zu können.

Wir haben uns mit dir und Lessing unterhalten. Herder wird dir geschrieben haben. Er ist diesen Sachen auf dem Grunde. Wir haben jetzt sehr gute Abende zusammen.

Ich eile. Lebe wohl. Am Ende des Jahrs fehr ich allen alten Sauerteig aus. Mögst du fröhlich in das neue treten!

Laß mich hören daß du wohl bist! Grüße die deinen.
d. 30. Dez. 63. G.

469.

An Lavater.

(Ende Dezember.)

Zu Ende des Jahrs noch ein Wort mit dir. Der Fürstin¹ hast du gewiß genützt. Es kommt doch oft nur darauf an, daß die Menschen sich durch einen dritten be- greifen lernen.

Was die Herzoginn Louise gesagt hat, wollt ich hätten sie dir nicht geschrieben,² denn was soll's? Vielmehr war

¹ Fürstin Louise von Dessau (geb. 1750) hatte seit Ende August in Zürich gewohnt; am 3. November war sie mit ihrem Gatten von dort abgereist; auf der Rückfahrt hielten sie sich vom 19. bis 24. November in Weimar auf.

² Die Fürstin hatte an Lavater von Weimar aus geschrieben: „on dit des choses horribles sur notre connecte.“

es Schuldigkeit gewesen zu fragen: Wie verstehn Sie das? und zu sagen, daß man ohne nähere Erklärung über einen Freund eine solche Äußerung nicht wohl hören könne. Ohne daß du es ausdrücklich verlangst, frage ich der Sache nicht weiter nach. Ich habe mich von Herzoginn Louise täglich mehr zu lösen, sie trägt sich gar schön gegen mich, und ist auch sonst richtig und gut.

Das neue Jahr sieht mich freundlich an, und ich lasse das alte mit seinem Sonnenschein und Wolken ruhig hinter mir.

Eine der vorzüglichsten Glückseligkeiten meines Lebens ist daß ich und Herder nichts mehr zwischen uns haben das uns trennte. Wäre ich nicht so ein ehrner Schweiger, so hätte sich alles früher gelöst, dafür ist's aber auch für immer, und mir eine freundige Aussicht. Denn eines edlern Herzens und weitern Geistes ist nicht wohl ein Mensch.

Wäre es dir gegeben mir das nächste Jahr öfter zu schreiben, daß wir einander mehr genossen, so wollte ich auch fleißiger seyn. Gib mir vom rein menschlichen deines Treibens und Wesens. Sende mir manchmal etwas wie du sonst thatst.

Haft du lange keinen merkwürdigen Menschen angetroffen, der mir unbekannt wäre?

Grüße Pfeningern! er soll verzeihen daß ich ihm für sein Andenken nicht selbst dancke.

Ergözen dich nicht auch die Luftfahrer?¹ Ich mag den Menschen gar zu gerne so etwas gönnen. Beyden den Erfindern und den Zuschauern.

¹ Die Brüder Montgolfier hatten 1782 ihren ersten großen Versuch mit den von ihnen erfundenen Luftballons gemacht. Lavater antwortete auf Goethes Anfrage: „Die Luftfahrer thun auch mir wohl, obgleich ich glaube, daß der „Fürst der Luft“ dabey in die Faust lachen mag. Uebrigens muß das Erdentfliehende Wancklose Schweben eine süße feyerliche Situation seyn.“

Lebe du auch wohl auf deinen Fahrten, und es geleite dich ein guter Geist durch die Welt, er nehme die Gestalt Pontius Pilatus an oder welche er wolle. — Lebwohl und neu mit dem neuen Jahr und vergiß nicht über dem Neuen des Alten.

G.

Das Jahr 1783 ist wohl als Abschluß der von Goethe mit dem Herzog gemeinsam verlebten Weimarer Sturm- und Drangzeit anzusehen. Goethe setzt jetzt auf die weitere Entwicklung des Herzogs, für den mit der Geburt des Erbprinzen ein neues Leben begonnen hatte, die reichsten Hoffnungen. Das herrliche Gedicht, das er dem Herzog zu dessen Geburtstag am 3. September geschaffen, klingt wie eine Absage an die Weimarer Geniezeit und wie die Verkündigung einer Zeit gemeinsamen ernstern Strebens.

Wer kennt sich selbst? wer weiß, was er vermag?

Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?

Und was du thust, sagt erst der andre Tag,

War es zum Schaden oder Frommen.

Ich brachte reines Feuer vom Altar;

Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme;

Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr.

Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Dann, nachdem er sich „unschuldig und gestraft, unschuldig und beglückt“ genannt, gedenkt er des Herzogs:

Ein edles Herz, vom Wege der Natur

Durch enges Schicksal abgelenket,

Das ahnungsvoll nun auf der rechten Spur,

Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet,

Und was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,

Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.

Und zum Schluß ruft er dem Herzog zu:

Du kennest lang die Pflichten deines Standes

Und schränktest nach und nach die freie Seele ein.

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
 Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
 Allein wer andre wohl zu leiten strebt,
 Muß fähig sein, viel zu entbehren.
 So wandle du (der Lohn ist nicht gering)
 Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
 Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
 Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
 Mein! Streue, klug wie reich, mit männlich steter Hand
 Den Segen aus auf ein geackert Land;
 Dann laß es ruhn! Die Ernte wird erscheinen
 Und dich beglücken und die Deinen.

Goethes Verhältnis zu Carl August, das sich in den Briefen dieses Bandes in all seinen Schwankungen abspiegelt, findet seinen schönsten und innerlichsten Ausdruck in diesem Gedichte „Ilmenau“. Daß Goethes Ansporn nicht vergebens und seine Hoffnung berechtigt gewesen, beweist schon allein die Thatsache, daß der Herzog später die Veröffentlichung dieses den Weimarer Sturm und Drang abschließenden Gedichtes gestattet hat.



Register.

1. Nummern der Briefe an:

- Albrecht, C.**, 456.
Bölling 233.
Bürger 183, 358, 393.
Carl August, Herzog, 166, 199, 208, 285, 337, 338, 340, 363, 375, 378, 407.
Dalberg, Carl Theodor v., 290.
Fahlmer, Johanna, später Wittin Schloßers, 163, 170, 186, 187, 193, 195, 203, 233, 240, 261, 336.
Fritsch, J. J. v., 406, 443.
Goethes Mutter 233, 249, 260, 291, 292, 369, 465.
Gerder 164, 167, 168, 172, 174, 178, 188, 214, 216, 219, 224, 446.
Gerder, Caroline, 411.
Jacobi, Frik, 227, 434, 457, 463, 468.
Karsch, Anna Luise, 228.
Kayser 305.
Keßner 217, 256, 266, 313, 359, 445, 452.
Klopstock 210.
Knebel 283, 286, 302, 332, 372, 383, 390, 394, 417, 438, 444, 466, 467.
Krafft 275, 278, 288, 289, 295, 339, 459.
La Roche, Sophie v., 324.
Lavater 165, 176, 189, 230, 238, 239, 252, 298, 300, 306, 315, 322, 326, 341, 362, 379, 418, 421, 428, 469.
Mercé 171, 177, 194, 222, 231, 235, 237, 268, 272, 309, 321, 381, 410, 441.
Müller, Maler 360, 368.
Pfeßing, W. L., 416.
Riese 455.
Schröter, Corona, 389.
Stein, Charlotte v., 169, 173, 175, 179—182, 185, 190—192, 196—198, 200, 201, 205, 206, 207, 212, 213, 215, 218, 220, 221, 223, 225, 227, 229, 232, 234, 236, 241—248, 251, 253 bis 255, 257—259, 262—265, 269—271, 273—274, 279—282, 284, 287, 293, 294, 296, 301, 303, 304, 308, 310, 311, 316—320, 325, 327—331, 333 bis 335, 342—357, 364—367, 370, 371, 373, 374, 376, 377, 380, 382, 384—388, 391, 392, 395—405, 408, 409, 412—415, 419, 422—426, 429—433, 435 bis 437, 439, 440, 447—451, 453, 454, 458, 460—462, 464.
Stolberg, Auguste zu, 184, 202, 209, 211, 226, 250, 267, 314.
Tertor, Johann Joit, 420.
Voigts, Jenny v., 361.
Wieland 204, 307.

2. Nummern der Briefe aus:

- | | |
|----------------------------------|---------------------------------|
| Aposda 283, 284. | Leipzig 198—210, 269, 439, 440. |
| Muerstädt 196. | Meiningen 401, 402. |
| Berlin 271. | Raumburg 197. |
| Buttstädt 285, 397. | Neunheiligen 344—348. |
| Coburg 402. | Ostheim 326, 400. |
| Darmstadt 304. | Stetten 168. |
| Dornburg 281, 396. | Thun 298. |
| Eisenach 253—256, 274, 387, 398. | Waldeck 166. |
| Emmendingen 297. | Weimar 163—165, 169—184, 186 |
| Erfurt 167, 310, 371, 375, 385. | bis 195, 202—207, 209—221, |
| Ettersberg, am Fuße des, 185. | 225—252, 257—261, 264—268, |
| Frankfurt 296. | 272, 273, 275—280, 286—295, |
| Genf 299—301. | 305—309, 311—316, 318—324, |
| Goslar 267. | 327—343, 349—364, 366—370, |
| Gotha 317, 374, 386, 393. | 372, 373, 376, 378—384, 389 |
| Ilmenau 208, 222—224, 325, | bis 394, 403—438, 441—458, |
| 365, 459. | 460, 462—469. |
| Jena 377, 395. | Wilhelmsthal 388. |
| Kassel 461. | Wörlitz 270. |
| | Zürich 302, 303. |

3. Goethes Schriften.

(Die Ziffern bezeichnen die Seiten.)

- | | |
|---|--|
| Aufzug des Winters (Masken-
zug zum 16. Februar 1781)
173, 174. | Salte, der (dramatisches Frag-
ment) 58. |
| Claudine von Villa Bella 11, 274. | Faust 2, 23, 206. |
| Clavigo 170. | Fischerin, Die, 33, 242, 243, 244,
246, 248, 258. |
| Egmont 121, 221, 230, 231, 234. | Gedichte: |
| Ein Zug Lappländer (Masken-
zug zum 30. Januar 1781) 163. | „Ach so drückt mein Schicksal
mich“ 56. |
| Elpenor 276. | „Ach wie bist du mir“ 58. |
| Erwin und Elmire 40. | „Alles geben die Götter, die
unendlichen“ 77. |

Gedichte:

- An Belinden („Warum ziehst du“) 7.
 An Linda 207.
 Auf Niedings Tod 33, 228, 230, 243.
 Das Göttliche („Edel sei der Mensch“) 290.
 „Den Einzigen, Gotte, welchen du lieben kannst“ 207.
 „Der du von dem Himmel bist“ 22.
 Der Fischer 90.
 Der neue Amadis 33.
 Erbkönig 33.
 Erwählter Fels („Hier gedachte im Stillen“) 264.
 „Gehab dich wohl bei hundert Lichtern“ 7.
 „Gewiß, ich wäre schon so ferne“ 270.
 Harzreise im Winter („Dem Geier gleich“) 86 f., 99.
 „Solde Lili, warst so lang“ 7.
 „Ich war ein Knabe warm und gut“ 92.
 Ilmenau („Anmutig Thal“) 298 f.
 Liebhaber in allen Gestalten 147.
 Seefahrt 64.
 „Uebermütig siehts nicht aus“ 43.
 „Warum gabst du uns die tiefen Blicke“ 37.
 Zigeunerlied („Im Nebelgeriesel“) 6.
 Geschwister, die 13, 68 f., 93, 169.
 Gespräch über die deutsche Sitturatur 167, 169.
 Götz von Berlichingen 6, 167, 192.

- Groß-Cophya, Der, 173.
 Iphigenie auf Tauris 107, 109 f., 111, 116, 155, 166, 265, 277, 290, 295.
 Jerry und Bätely 134, 135, 142.
 Kunst und Altertum 86.
 Leiden des jungen Werthers 68, 73, 90, 130, 221, 222, 234, 267, 282, 283.
 Melusine (Plan) 258.
 Neue Lieder in Melodien gesetzt 59.
 Roman über das Weltall (nicht überliefert) 217.
 Stella 20, 21, 22, 35.
 Tasso 160, 164, 184, 196, 212, 234.
 Triumph der Empfindsamkeit 80, 92.
 Uebersetzungen von Goethes Werken: Leiden des jungen Werthers ins Englische 282, ins Italienische übersezt 221, 222.
 Vögel, Die, 144, 149, 150, 152 f., 166, 243.
 Wilhelm Meister 84, 98, 147, 231, 242, 265, 292, 294, 295.
 *
 Aus Goethes Tagebüchern 85, 142, 144, 183.

4. Personen- und Sachregister.

Ackerwand (zwischen Goethes Wohnung und dem Steinschen Hause) 214, 255, 258.

Albrecht, Joh. C., Legat.-Rat 146.
 Anna Amalia, Herzogin Mutter, f. Sachsen-Weimar.

- Appelius, W. C., in Eisenach 81.
Aristophanes 144, 149, 150,
152 f., 166, 243.
Aristoteles 27.
Arnhold, Kammerhusar 217.
Athen 153.
Baden, Markgräfin Caroline
von, 231.
Bahrdt, C. Fr., Theologe, 12.
Bafedow, Joh. Bernh., 64.
Baumgarten, Peter im 79, 91,
115, 122.
Belvedere, Schloß bei Weimar
43.
Berlin 94 ff.
Bernstorff, Gräfin Charitas
Emilie v., 262.
— —, Gräfin Henriette v., geb.
Gräfin zu Stolberg, 2, 78.
Bertuch, Fried. Justin, Geheim-
sekretär und Chatullier des
Herzogs 9, 10, 11, 43, 92,
256.
Bethmann, Vantiersgattin in
Frankfurt 274.
Bibel-Citate 8, 70, 71, 81, 85,
89, 117, 141, 146, 163, 222,
293.
Boccaccio 58.
Bode, Joh. Joachim Chr.,
Schriftsteller 197, 263.
Bodmer, J. J., 154.
Bölling, Joh. Kaspar, 69, 118.
Branconi, Maria Antonia, Ge-
liebte Carl Wilhelm Ferdi-
nands von Braunschweig 52,
129, 158, 196.
Brandes in Lausanne 129.
— Ernst v., Jurist 187.
Braunschweig, Carl Wilhelm
Ferdinand v., 52, 129.
Brentano, Maximiliane v., 4.
Brion, Friederike, 123, 124.
—, Familie des Pfarrers B. 123.
Buchholz, Dr. W. H., in Weimar
295.
Buchwald, Johanna Franziska,
Oberhofmeisterin in Gotha
218.
Büsching, A. J., Geograph 294.
Buff, Hans, in Wezlar 281.
— Sophie, 83.
Buffon, S. L. v., Naturforscher
139.
Cagliostro, Graf Alexander v.,
(Giuseppe Balsamo) 172, 195.
Carl August siehe Sachsen-
Weimar.
Calvin, Jean, 108.
Castrop, Jean Ant. v., Haupt-
mann 114, 123.
Chodowiecki, Daniel Nic., 62,
122.
Constantin, Prinz, siehe Sachsen-
Weimar.
Correggio 170.
Dalberg, C. Th. v., Statthalter
in Mainz 2, 12, 100, 140,
204, 205.
— Wolfgang, H. v., Intendant
des Manheimer Theaters 116.
Darsaincourt, Mad., Geliebte
des Prinzen Constantin 275,
277, 282, 284, 285, 286, 293.
Deßau, Fürst Leopold Friedr.
Franz von, 93, 253, 269, 296.
— Fürstin Louise von, 296.
Diatres (Diaconen) 4.
Diderot, Denis, 139, 201.
Dinarzade 261.
Dorothea, Goethes Köchin 101.
Dürer, Albrecht, 92.
Eberhard, Schneider in Frank-
furt 31.
„Ehehafte“ 111.
Einsiedel, Fr. Hildebrand v.,
auf Lumpzig 209, 210.
— Friedrich Hildebrand, Kam-
merherr 6, 7, 8, 9, 10, 210.
Elkan, Kolporteur in Weimar
275.
Ettersberg 22 f., 55.
Ettersburg, Schloß 153.
Euripides 158.
Ewerdingen, A. van, Maler 271,
282.

- Fahlmer, Johanna, (seit Sept. 1778 Schlossers Gattin) 68, 85, 125, 259.
- Forstenburg, Graf v., Sohn der Marquise Branconi und Carl Wilh. Ferdinands von Braunschweig 52, 129.
- Forster, Joh. N., Naturforscher 289.
- Freimaurerloge „Anna Amalia“, 154, 197, 242.
- Friedenstein und Grimmenstein 175.
- Friedrich der Große s. Preußen.
- Fritsch, Jacob Fried. v., 48, 52.
- Fuchs, Matthias, Kaufmann in Frankfurt 5.
- Füssli, Joh. Heinr., Maler 129, 132.
- Gallizin, Amalie Fürstin von, 266.
- Gambu, Hoffaktor in Weimar 275.
- Garten und Gartenhaus Goethes 43, 86.
- Gaßner, Joh. Joseph, Pfarrer 194.
- Garve, Christ., Philosoph 231.
- Gezsch (Zentsch), Joh. Ernst, Hofgärtner 90.
- Gernar, Wilhelm H. v., Kapitän 197.
- Gerock, J. G., in Frankfurt: seine Töchter 1.
- Gerstenberg, Heinr. Wilh. v., 66.
- Gianini, Wilhelm. Eif. Gräfin von, Oberhofmeisterin 63, 257.
- Göschhausen, Louise v., Hofdame in Weimar 148, 150, 152, 273, 293.
- Görz, Joh. G. Graf, 41, 141.
- Goethe, Joh. Wolfgang: Legationsrat 52, Geburtstagsfeier 1781: 204, Wohnung am Frauenplan 214, 240, Adel 216, 240, 241, Kammerpräsident 242.
- Goethes Vater 3, 4, 15, 24, 30, 31, 66, 68, 72, 77, 97, 118, 203, 292.
- Goethes Mutter 3, 14, 16, 23, 24, 30, 31, 65, 66, 68, 86, 89, 97, 215, 259, 260, 296.
- Goethes Schwester 14, 29, 46 f., 48, 68, 77 (Tod), 85, 86, 125.
- Gotter, Fr. Wilh., 206.
- Gozzi, Carlo, 206.
- Grimm, Ferd. Melchior v., 201, 206.
- Gryphius 15.
- Guibert, F. A. Hippolyte Comte de, 46.
- Gustel in Heermauns „Rosen fest“ 29.
- Halsbandgeschichte 172 f.
- Hamann, Joh. Georg, 15, 27.
- Händel, Georg Fr., 142.
- Helmershausen, Dr. Paul Joh. Fr., in Weimar 211.
- Hennings, Dr. Aug. v., 143.
- Herder 4, 5, 18, 19, 23, 27, 28, 121, 132, 159, 167, 195, 205, 288, 291, 294, 296.
- Frau Marie Caroline 11, 50.
- Cantate zum Kirchgang der Herzogin 276.
- Predigt zum Dankfest der Geburt des Erbprinzen 278 ff.
- Ideen zur Philosophie der Geschichte 294.
- Hermannstein 55, 56, 58.
- Hessen-Darmstadt, Erbprinz Ludwig von, 65.
- Hochhausen, Christ., Amtmann in Bürgel 10.
- Goetz, Familie in Ilmenau 115.
- Homer 8, 11.
- Hottinger, Joh. J., Philologe in Zürich 5.
- Hufeland, Dr. Joh. Friedr., Leibarzt in Weimar 110, 264.
- Ilmenau 38, 56, 59, 100, 193.
- Ilten, Sophie v., 44.
- Caroline v., 41, 146, 147, 169, 209.

- Imhoff, Frau Louise von, geb. v. Schardt, Schwester Charlottens v. Stein 50, 53, 55, 67, 68.
- Influenza 225.
- Jacobi, Friedr. Heinr. (Fritz) 1, 4, 15, 24, 36, 55, 65, 72, 86, 157.
— seine Frau Elisabeth (Betty) 292.
- Jerusalem, Joh. Fr. W., Abt in Braunschweig 17.
- Josef II., deutscher Kaiser 240.
- Jung, Joh. Heinrich, gen. Stilling 46.
- Kalb, Carl Alexander v., Geheimrat (bis 1776 Kammerpräsident) 1, 30.
— Joh. Aug. Alexander (1776 bis 1782 Kammerpräsident) 9, 11, 197, 242, 243.
- Karsch, Anna Luise, 97, 107.
- Kauser, Philipp Christoph, Komponist 65, 80, 129.
- Kestner, Charlotte (Votte Buff) 83, 91, 143, 187, 277, 284.
— — ihre Kinder 83, 91, 143, 187.
- Klauer, Martin, Bildhauer 195, 283, 291.
- Klettenberg, Susanne Katharina von, 4.
- Klinkowström, L. v., Hofmarschall 32.
- Klinger, Jr. Maximilian v., 57, 65, 66.
- Klopstock 41, 42, 92, 234.
- Knebel, C. L. v., 1, 95, 121, 154, 156, 160, 162, 174, 198, 199, 211, 228, 256, 283, 296.
— Henriette Magdalene, seine Schwester 32, 267.
- Kochberg, Landgut Steins 13, 17, 203.
- Kötschau 165.
- Kogebue, Amalie v., 69.
— August v., 69.
- Kranz, Joh. Friedr., Kammermusikus 92.
- Kranz, Georg Melchior, Maler 11, 45, 77, 93, 204.
„Kreuzerhöhungsgeschichte“ 259.
- La Roche, G. Mich. v., Staatsrat 157.
— Sophie, seine Gattin 3.
- Lasberg, Christiane v., in Weimar 90.
- Lavater 1, 12, 18, 27, 37, 59, 131, 132 f., 216, 233, 234, 235, 255, 261.
— Anna, geb. Schinz, seine Frau 6, 129, 132.
— Familie 132.
Leipzig 31, 33, 271 f.
- Lengefeld, Familie von, 258.
- Lenz, Jakob Mich. Reinhold 57, 62 f., 65, 66, 182.
- Lessing, Gotth. Ephraim 173, 296.
- Leyen, Graf Bb. von, Dalbergs Schwager 140.
- Lichtenberg, Friedr. v., Rittmeister u. Adjutant 43, 44, 147.
- Lindau, von, 79, 80, 122.
- Lips, Joh. Heinr., Kupferstecher 145.
- Loder, Justus Christ., Professor 211.
- Louise, Herzogin, siehe Sachsen-Weimar.
- Lycf, Georg Leb. v., Leutnant u. Hofjunker 169.
- Luther 54, 83.
- Lyncker, G. Friedr. Ernst, 27, 54, 122.
- Mara, Vert. Elisabeth, Sängerin 33.
- Mark Anton 180.
- Mattei, Carl, Erzieher des Grafen Forstenburg 52, 129.
- Mazarin 122.
- Merck, Joh. Heinr., in Darmstadt 15, 68, 116, 118.
- Mieding, Joh. W., Theatermeister in Weimar 228.
- Möfer, Justus, 167, 190 ff.
- Montgolfier, Luftschiffer 295, 297.

- Moser, Carl Friedr. v., Minister 49.
- Müller, Friedr. (Maler Müller) 187, 241.
- Nachtweythen Goethes 174.
- Necker, J., Verf. der Compten-rendu 183.
- Nobody, siehe Klinkowström 32, Anmerkung 1.
- Oeser, Adam Fr., Akademie-Doktor in Leipzig 144, 148 f.
- Paesello, G., Komponist 125.
- Paulsen, Joh. Jak., Bürgermeister in Jena 275.
- Peter siehe Baumgarten.
- Pfenninger, Joh. K., Prediger in Zürich 129, 297.
- Plessing, Fr. B. L., 87.
- Polykrates 183.
- Prestel, Joh. Gottl., Kupferstecher 228.
- Preußen, Friedrich der Große 95, 99, 144, 167, 190 ff., 215.
- Prinz Heinrich 95, 99.
- Prinzenerziehung 235.
- Quevedo y Villegas, Fr. de, Schriftsteller 142.
- Raffael 100, 189, 207, 228, 244.
- Raynal, G. Th., Schriftsteller 201.
- Reich, Ph. Erasmus, Buchhändler 15.
- Reis, Elias L., Hoffaktor in Frankfurt 250.
- Rekrutenaushebung 108, 110, 111, 227, 228.
- Reni, Guido, 67.
- Rieds (Rieth), Familie in M-menau 123.
- Rothmaler, Chr. Fr. Siegm. in Weimar 197.
- Rouffeau, J. J., 33, 201, 218.
- Ruisdael, E. van, 271.
- Rußland, Großfürstin von, 40.
- Sachsen, Johann Friedrich I., Kurfürst von, 54.
- Sachsen, Graf Moriz von, Mar-schall von Frankreich 8.
- Sachsen-Weimar, Anna Amalia, Herzogin-Mutter von, 2, 3, 13, 17, 18, 20, 24, 40, 46, 50, 97, 100, 197, 216, 268, 273 ff.
- — Carl August, Herzog von, 1, 2, 5, 12, 20, 21, 23, 24, 27 f., 31, 36, 37, 40, 41, 42, 46—48, 51 f., 56, 57, 60, 61, 64, 68, 70, 75, 78, 81, 87, 89, 93, 96, 97, 101, 110, 117, 118, 119, 120, 128, 133, 135, 150, 158, 159, 160, 163, 169, 172, 174, 176 f., 184 f., 204, 216, 219, 221, 222, 224, 228, 229, 243, 256, 268, 269, 270, 277, 278, 284 f., 298 f.
- — Louise, Herzogin von, 2, 18, 20, 21, 24, 41, 47, 63, 64, 94, 95, 97, 168, 172, 197, 198, 224, 236, 241, 256, 268, 276.
- — Prinzessin Louise von, 112, 224, 241.
- — Erbprinz Carl Friedrich 272, 273 ff., 276, 278.
- — Prinz Constantin, Bruder des Herzogs 2, 44, 46, 95, 100, 101, 109, 147, 149, 150, 162, 168, 215, 255, 275, 276, 277, 286.
- — Herzog Ernst August, Großvater von Carl August 10.
- — Herzog Bernhard von, 54, 138, 145.
- Sachsen-Gotha, Herzog Ernst II. von, 201, 206, 207, 216, 222.
- — Herzogin Charlotte von, 169, 218.
- — Prinz August, Bruder des Herzogs 169, 204.
- Sachsen-Meiningen, Herzog Carl von, 101.
- — Herzog Georg von, 101.
- Sachsen-Weißensfels, Johann Adolf II. 10.
- Salis, H. v., Begründer des Philanthropins in Marschlin 79.

- Salom, Michael, italienischer Uebersetzer des „Werther“ 221.
- Schach, Diener im Steinschen Hause 230, 264.
- Schardt, Joh. Chr. Wilh., Geheimerat 13.
- Concordia Elis., geb. Irving of Drum 13, 22, 46.
- — ihre Töchter Charlotte (siehe Stein) und Louise (siehe Imhoff)
- — ihr Sohn Ludwig Ernst Wilh. 224.
- — — Ernst Carl Constantin 44.
- — dessen Frau Sophie Fried. Eleonore, geb. v. Bernstorff, 145, 184, 224.
- Schehezerade 261.
- Scherf, Dr. Joh. Fr., Arzt in Ilmenau 114.
- Schlic, J. C., Cellist 257.
- Schlösser, Dr. Joh. Georg, Goethes Schwager 77, 85, 86, 125, 167, 259.
- Schnauck, Chr. Fr., Geheimerat in Weimar 122.
- Schönemann, Susanne 125.
- — ihre Tochter Anna Elisabeth (Lili), seit 1778 Gattin des Bankiers v. Türckheim 7, 22, 36, 53, 58, 125.
- Schönkopf, Anna Katharina (Käthchen), seit 1769 Gattin des Dr. Kanne 35.
- Schrautenbach-Lindheim, L. C. v., Diplomat 93.
- Schröter, Corona, 33, 34, 35, 43, 92, 109, 120, 138, 142, 149, 152, 168, 204, 228.
- Schultheß, Barbara, in Zürich 6, 18, 65, 129, 216.
- Seckendorf, C. Friedr. Sig. v., Kammerherr 36, 43, 80, 91, 138, 144, 204, 224.
- Seidel, Philipp, Amanuensis Goethes 45, 53, 63, 74, 81, 91, 94, 165, 285, 293, 296.
- Seidler, Joh. W., Oberkonsistorialrat, 50.
- Sekretär 109.
- Shakespeare 63, 73, 167.
- Sievers, Arzt 169.
- Slevoigt, Traugott Friedemann, Bildmeister in Jena 7.
- seine Tochter, spätere Gattin Bertuchs 9.
- Sömmering, S. Th., Naturforscher 289.
- Staff, Aug. Wilh. v., Kammerherr 39.
- sein Sohn Christian Friedrich August, Hofjunker 224.
- Stein, Gottlob Ernst Josias Fried. v., Oberstallmeister 13, 24, 50, 74, 75, 94, 95, 97, 120, 158, 170, 206, 224, 285.
- Charlotte von 2, 3, 12 ff., 24, 43, 44, 45, 46, 59, 68, 77, 87, 107, 132, 144, 224, 241.
- ihre Kinder 37, 75.
- ihr Sohn Carl 12, 13.
- — — Ernst 13, 219, 239.
- — — Friedrich Constantin (Fritz) 13, 48, 55, 183, 206, 219, 239, 282, 285, 289, 295.
- Steinauer, Chr. Wilhelm, Kaufmann in Leipzig 34.
- Stolberg, Christian Graf zu, 3, 78.
- — seine Frau Louise, geb. Gräfin Raventlow 78.
- Friedrich Leopold (Fritz) 3, 42, 46, 80.
- Auguste Gräfin zu, 35.
- Strada, J., Historiker 231.
- Strumpfwirker in Apolda 111, 129.
- Sutor, Chr., Diener Goethes 91.
- Swedenborg, Emanuel, schwedischer Theosoph 206.
- Talent und Genie 155.
- Tausend und eine Nacht 262.
- Textor, Anna Margarethe 251.
- ihre Töchter Joh. Maria u. Anna Maria 251.

- Thun, Graf Franz Jos. v., in Wien 211.
 Tiesfurter Journal 290, 293.
 Tischbein, Joh. S. Wilh., Maler 215, 244.
 Tobler, Joh. Christoph, Theologe 127, 131, 205.
 Transsubstantiation 108, 235.
 Trippel, Alexander, Bildhauer 188.
 Trümbach, Familie v., 4.
 Tüschheim, Bernh. Fried., Gatte von Bili Schönmann 53, 125.
 — Tochter Elise 125.
- Billoison, Jean Bapt. de, 257.
 Volgstädt, Carl Albr. v., Kriegsrat in Weimar 142, 163.
 Voss, Heinrich, 35.
- Waldner = Freundstein, Louise Abelaide v., Hofdame der Herzogin Louise 63, 76, 94, 95, 97, 168, 175.
 Wartensleben, Gräfin v., 64.
 — ihr Sohn 64.
 Wedel, Otto Joachim M. v., Oberforstmeister u. Kammerherr 9, 39, 70, 93, 96, 117, 119, 135, 170.
 Wefhrlin, Wilh. Ludwig, 224.
 Werthern-Neunheiligen, Graf J. F. v., 165, 175, 176, 197, 230.
- Werthern = Neunheiligen, seine Frau Jeanette Louise, geb. v. Stein (Massau) 170, 175, 176 f., 178 f., 197, 205, 230, 236.
 — Christian Ferd. Georg v., Kammerherr 224.
 — seine Frau Emilie, geb. von Münchhausen 49, 224.
 Weifen, Lorenz Heinr., Kammer-
 rat 242.
 Wette, Anton Joh. Fr. de, Pfarrer in Gottelstadt 169.
 Wieland, 1, 2, 3, 5, 9, 11, 15, 18, 20, 21, 23, 27, 31, 40, 45, 64, 66, 73, 92, 137, 139, 144, 152, 154, 155, 168, 275, 276.
 — — „Oberon“ 137, 139, 144, 154, 155.
 — seine Frau Dorothea, geb. Hillenbrand 3.
 Wibleben, Fr. v., Obermarschall 58.
 Wöllwarth, Henriette v., Hofdame 168.
 Wolf, Ernst Wilh., Hofkapellmeister 168, 276.
- Zeitschriften:
 Fris 65.
 Deutscher Merkur 12, 65, 99,
 (Sau Merkur) 137.
 Zimmermann, Dr. Joh. Georg, in Hannover 5, 13.

Litteratur.

- Goethes Briefe und Tagebücher, Sophien-Ausgabe, Weimar.
 Goethe-Jahrbücher. Herausgeber Ludwig Geiger.
 Goethes Tag- und Jahreshefte.
 Goethes Gespräche. Herausgeber W. Freih. v. Biedermann, Leipzig.
 Goethes Briefe an Frau v. Stein. Herausgeber A. Schöll, 3. Aufl. von J. Wahle, 2 Bde. Frankfurt, 1900.
 Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein. 1776—1789. Herausgeber Heinrich Dünker. Leipzig, 1886

- Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher. Herausgeber Heinrich Junck (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 16). Weihnachten 1901.
- Aus Herders Nachlaß. Herausgeber H. Dünker und F. G. v. Herder. 1856.
- Briefe an Johann Heinrich Merck von Goethe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen. Herausgeber Karl Wagner. Darmstadt, 1835.
- Briefe an und von Johann Heinrich Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Darmstadt, 1838.
- Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfer und Merck. Aus den Handschriften herausgegeben von Dr. Karl Wagner. Leipzig, 1847.
- Briefwechsel des Großherzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach mit Goethe in den Jahren von 1775 bis 1828. Zwei Bände. Weimar, 1863.
- Goethe und Werther. Herausgeber Chr. Kestner. 1854.
- Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. Teil I. 1851.
- Briefe von Goethe an Johanna Fahlner. Herausgeber L. Ulrichs. Leipzig 1875.
- Briefwechsel zwischen Goethe und Fr. Heinrich Jacobi. Herausgeber Max Jacobi. 1846.
- Briefe Goethes an Sophie von La Roche. Herausgeber G. von Loeper. 1879.
- Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. Herausgeber W. Arndt. 1881.
- Justus Möser. Sämtliche Werke. Herausgeber H. Abeken. Band X. Leben und Briefwechsel. Berlin, 1843.
- Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia. Herausgeber C. A. G. Burckhardt. Weimar, 1885.
- Joh. Janssen, Friedr. Leopold Graf zu Stolberg. Band I. Freiburg, 1877.
- Böttiger, Litter. Zustände und Zeitgenossen. Band I. Berlin, 1838.
- Aug. Tiezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar. 2. Aufl. Weimar, 1901.
- Hermann Henkel, Goethe und die Bibel. Leipzig 1890.

